



# MEIN LEBEN

ZWEI FAMILIENGESCHICHTEN







EKKEHART TAMUSSINO

MEIN  
**LEBEN**  
ZWEI FAMILIENGESCHICHTEN

2020





© Ekkehart Tamussino 2020

**Ekkehart Tamussino**

Nachforschung und Text

**Elisabeth Seraphim Prosser**

Organisation des Textes in Deutsch

Übersetzung ins Portugiesische

Bildbehandlung

**Elfriede Ehlert**

Durchsicht des Textes in Deutsch

**Caroline Schroeder**

Grafikdesign und Design

**Richard Braun**

Buchumschlag

Fotos: Autorensammlung

**Dados Internacionais de Catalogação na Publicação (CIP)**  
(Câmara Brasileira do Livro, SP, Brasil)

Tamussino, Ekkehart

Mein Leben : Zwein Familiengeschichten / Ekkehart  
Tamussino. -- Curitiba : Ed. do Autor, 2020.

ISBN 978-65-00-12830-7

1. Família Di Tamosis - História 2. Família  
Poschenburg-Okròtny - História 3. Histórias de vida  
4. Homens - Autobiografia 5. Tamussino, Ekkehart  
Helmut Gunter I. Título.

20-49831

CDD-920.71

Cibele Maria Dias - Bibliotecária - CRB-8/9427

IN BRASILIEN GEDRUCKT





## Dank

*Dieses Buch enthält die Geschichten zweier Familien: Poschenburg-Okròtny und Tamussin(o), die ich meiner Familie Tamussino widme, meiner Ehefrau, meinen Kindern und Enkelkindern, damit diese in Zukunft mehr über das Leben ihrer Vorfahren erfahren, ihren Schwierigkeiten, aber auch ihren Freuden, Erfüllungen und Erfolge. Möge es ein Ansporn der neuen Generationen sein, zu lernen, daß man nichts mit Leichtigkeit erreicht, weder heute noch in Zukunft. Das Leben ist ein ewiger Kampf, den man mit Freude und Hoffnung führen soll!*

*Mein Dank geht hier an:*

*Roswitha Tamussino, die mir die Kopie gab, die meine Mutter nach dem Zweiten Weltkrieg abgeschrieben geschrieben hatte und die bei ihr zu Hause war;*

*Ursula Jutta Katharina Tamussino, die mir mehrere Dokumente von unseren Großeltern gab;*

*Thomas Michael Tamussino, der mich in Mödling mit offenen Armen begrüßte, zeigte die Firma Thomas Tamussino Eisenkonstruktionen GmbH, wie sie derzeit nach 153 Jahren besteht. Er präsentierte mir ein Buch „Oben Drauf“, das von der Firma herausgegeben wurde und über alte und moderne Gebäude mit Stahl und Aluminium berichtet.*





*Ingo Knut Gunnar Tamussino, mein Bruder, der mir bei mehreren Berichten über unsere Eltern half;*

*Enrico Agostinis, der mir sein Buch „Le anime e le pietre“ vorstellte, das alles über die Familien von Colina seit dem 17. Jahrhundert erzählt;*

*Elisabeth Seraphim Prosser, die mir sowohl bei der Organisation des Textes in Deutsch als auch bei der Übersetzung ins Portugiesische geholfen hat;*

*Frau Pastor Ehlert, die die endgültige Durchsicht des deutschen Textes vorgenommen hat;*

*Karin Matz, die mir bei der endgültigen Überarbeitung des portugiesischen Textes geholfen hat;*

*Richard Braun für seine Arbeit am äußeren Umschlag des Buches; und Carol Schröder für die Organisation und Vervollständigung des grafischen Teils dieses Buches.*

*Ich bin auch allen dankbar, die ich nicht erwähnt habe und die mir geholfen haben, die mir die Kraft gegeben haben, diese Arbeit abzuschließen, die einige Jahre gedauert hat, um dieses Ziel zu erreichen.*

### **Besonderer Dank**

*Mein besonderer Dank gilt jedoch meiner lieben Frau Helga Tamussino, die seit mehr als vierzig Jahre ihr Leben mit mir teilt, sowohl in glücklichen als auch in traurigen oder schwierigen Zeiten, und mich immer dabei unterstützt hat, dieses Buch zu schreiben. In der heutigen geschäftigen Zeit kenne ich nur wenige Paare, die zurückblicken und ein Zusammenleben sehen können, das so harmonisch, verständnisvoll und gegenseitig respektiert ist wie das unsere. Danke Helga für deine Existenz in meinem Leben!*





---

# Inhalt

13	EINLEITUNG
17	<b>1. Familiengeschichte derer von Poschenburg-Okròtny</b>
69	<b>2. Die Geschichte der di Tamosis und Tamussin's bis zu den Tamussino's</b>
72	Auf den Spuren der Tamussin
83	Von den di Tamosis und Tamussin bis zu den Tamussino
91	Unsere Familienforschungen über die Tamussin aus Italien im 19. Jahrhundert
103	Wie mein Urgroßvater von Collina über die Berge in Kärnten gelandet ist
107	<b>3. Meine Großeltern und meine Eltern</b>
109	Großvater Thomas Johann Tamussin(o)
114	Großmutter Gabriele Krickl Tamussino
116	Onkel Fritz (Friedrich Ludwig Tamussino), meines Vaters Bruder
128	Stephan Victor Thomas Tamussin(o), mein Vater
136	Großvater Ladislaus Julius von Poschenburg-Okròtny
144	Flora Wilhelmine Auguste von Poschenburg-Okròtny, meine Großmutter
148	Meine Mutter, Hedwig Flora Maria Tamussino



- 155 **4. Prag, Flucht nach Österreich und Jugendzeit**
- 157 Umzug von Rostock nach Prag
- 161 Die letzten Tage in Prag
- 163 Die Flucht von Prag nach Wien
- 167 „Die Stadt im Herzen Europas“
- 167 Meine Schulzeit in Mödling
- 178 Hotelfachschule und Praktikum (1952-1954)
- 181 **5. Berufserfahrung und „Gesellenwanderung“**
- 183 Die ersten Berufserfahrungen (1954)
- 184 Bad Gastein, Semmering und Wien (1954-1955 und 1957-1958)
- 191 Düsseldorf (1955)
- 195 In der Schweiz (1956-1958)
- 195 *Zürich*
- 198 *Lausanne*
- 204 Wieder Bad Gastein und Wien (1957-1958)
- 206 Scheveningen, Holland (1958)
- 210 Berlin (1958-1959)
- 216 Nochmal Lausanne (1959)
- 216 Wieder Berlin (1959-1960)
- 219 Badenweiler (1960)
- 221 **6. Ankunft und erste Arbeitsstelle in Rio De Janeiro (1960)**
- 223 Anfang in Rio de Janeiro
- 229 Hotel Ouro Verde, Rio de Janeiro (1960-1964)
- 237 **7. Wie ich zur Firma Henrique Gomma gekommen bin (1964) und meine neue Familie in Brasilien**
- 239 Die Firma Henrique Gomma und der Anfang meiner neuen Familie
- 241 Die Geburt von Stefan und Tatiana
- 244 Zurück zu 1968
- 247 Erste Jahre in der Firma Henrique Gomma (ab 1965)
- 252 KRETZTECHNIK und ADR-Advanced Diagnostic Research
- 256 COOK Inc.





- 259 **8. Eine neue Fase meines Lebens: Helga und die Firma E. Tamussino**
- 261 Wie ich Helga kennenlernte (1979)
- 263 Helgas Familie
- 271 Michaela
- 272 Übernahme von 100% der Firma Gomma-Tamussino und Änderung auf E. Tamussino & Cia. Ltda.
- 275 **9. Die große Krise der 80er Jahre**
- 279 Gründung einer Fabrikationsanlage von Röntgengeräten
- 295 **10. Feuer Und Neuanfang**
- 298 Feuer
- 300 MEDRAD
- 303 **11. Unser Umzug nach Curitiba (1993) und das Wachstum der Firma E. Tamussino & Cia. Ltda.**
- 308 Wie Helga und ich uns für Curitiba entschieden
- 315 **12. Über das Hauptbüro und die neun bestehenden Filialen der Firma**
- 317 Das Hauptbüro in Rio de Janeiro (1959)
- 320 Filiale Nummer 1: São Paulo (25 Nov. 1979)
- 322 Filiale Nummer 2: erst Rio als Fabrik (4. Dez. 1980) und danach als Filiale Curitiba, Paraná (1994)
- 323 Filiale Nummer 3: Recife, Pernambuco (8. Nov. 2000)
- 324 Filiale Nummer 4: Porto Alegre, Rio Grande do Sul (25. Nov. 2004)
- 324 Filiale Nummer 5: Belo Horizonte, Minas Gerais (22. Feb. 2013)
- 324 Filiale Nummer 6: Florianópolis, Santa Catarina (23. Juli 2013)
- 325 Filiale Nummer 7: Brasília (Bundeshauptstadt) (20. Okt. 2014)
- 325 Filiale Nummer 8: Ribeirão Preto, São Paulo (Anfang 2020)
- 325 Filiale Nummer 9: Salvador, Bahia (Anfang 2020)
- 327 Fröhlich und gut!





329	<b>13. Schlaraffia® und AMIG</b>
332	Was ist Schlaraffia®?
332	Wie wird ein neues Reych gegründet?
334	Die Gründung der Schlaraffia® Curitibana (1994)
341	Die AMIG, Associação Pró-Memória da Imigração Germânica (2008)
345	<b>14. Andere Begebenheiten, ein Blick in die Zukunft (meine Kinder und Enkelkinder)</b>
349	Unser Leben in Curitiba
351	Meine größte Freude
353	Stefan, Renata, João Viktor und Beatriz
356	Tatiana, Marcelo, Rodrigo und Thiago
358	Michaela und Bernardo
361	Die ganze Familie Ekkehart Tamussino
363	<b>15. Warum Brasilien?</b>
366	Diese Aufzeichnung
367	BIBLIOGRAPHIE
368	ANHANG: Stammbaum Familie Poschenburg-Okròtny Stammbaum Familie Tamussino











---

## Einleitung

*Ich schlief und träumte, das Leben wäre Freude;  
Ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht!  
Ich arbeitete und siehe: die Pflicht war Freude!*

**Rabindranath Tagore** (indischer Philosoph)

Jeder Anfang ist schwer, vor allem wenn ich nun über sechzig-siebzig Jahre zurückdenken muß. Genauer, ich war schon über sechsundsechzig Jahre alt, als ich über meine Familie und mein Leben zu schreiben begann. Aber ich will versuchen so objektiv wie möglich zu sein und doch die wichtigsten Ereignisse hier niederzuschreiben.

Ein Großteil dieses Berichtes basiert sich auf erforschte Informationen über die Familie Poschenburg-Okròtny als auch Tamussin(o) die ich sowohl in Österreich als auch in Italien durch persönliche Kontakte erhalten habe. Auch sind hier Erzählungen von Familienmitgliedern eingefügt. Außerdem soweit noch vorhanden, habe ich auch Dokumente und Bilder hinzugefügt.

Geboren wurde ich, Ekkehart Helmut Gunter Tamussino, am 11. Mai 1938 in Rostock, Mecklenburg, damals Großdeutsches Reich. Wieso eigentlich Deutschland, wenn doch die Eltern Österreicher waren? Sie haben sich in Baden bei Wien kennengelernt, als beide anscheinend





Büroangestellte in der dortigen Krankenkasse tätig waren. Als in Österreich die Nationalsozialistische Bewegung begann, haben sie sich – sie waren ja noch sehr jung – in die National Sozialistische Deutsche Arbeiter Partei (NSDAP) eingeschrieben, die aber kurz danach, 1933, unter der Regierung von Bundeskanzler Schuschnigg, verboten wurde und die Parteimitglieder verfolgt wurden, sodaß meine Eltern praktisch über Nacht nach Deutschland fliehen mußten. Dort angekommen haben sie sich zunächst als politische Flüchtlinge einbürgern lassen und erhielten nach kurzer Zeit Arbeit und die Deutsche Staatsbürgerschaft. So kamen sie nach Rostock, wo am 17. Januar 1937 mein Bruder Ingo Knut Gunnar Tamussino und ich, Ekkehart Helmut Gunter Tamussino, ein Jahr und vier Monate später, geboren wurden.

Nach einigen Jahren in Rostock sind wir nach Prag (ca. 1941) umgezogen und zu Kriegsende von dort nach Mödling, der Geburtsstadt meines Vaters in Österreich, wo ich meine Schulzeit und Ausbildung ablegte. Meine Schwester, Ilonka Claudia Diana Tamussino ist am 5. April 1945 in Prag geboren. Anschließend meiner Promovierung von der Hotelfachschule, habe ich in Österreich, Deutschland, Holland und Schweiz gearbeitet (1954-1960).

Mein Entschluss ein Angebot auf ein Jahr nach Brasilien (1960) zu gehen anzunehmen, hat mein Leben vollkommen und glücklicherweise nur positiv verändert. Der Grund war eigentlich, daß ich – um meine berufliche Ausbildung zu verbessern (ich wollte keinesfalls Kellner bleiben) – durch dieses Angebot in die Lage käme, wenigstens die Kosten des ersten Schuljahres an der École Suisse de L'Hotellerie in Lausanne, zu sparen. Daß es ganz anders kommen sollte, konnte ich damals nicht ahnen, als ich den Vertrag als Dolmetscher ins Hotel Ouro Verde nach Rio de Janeiro, Brasilien unterschrieb, um dort als Kellner (Chef de Rang) zu arbeiten.

Im Jahr 1964 bin ich in die Firma Henrique Gomma & Cia. Ltda. als Bürogehilfe eingetreten und ein Jahr später war ich schon Prokurist





und Teilhaber. Innerhalb von sechzehn Jahren habe ich die Firma langsam aufgekauft, bis ich Alleinbesitzer wurde, und sie auf den heutigen Namen E. Tamussino & Cia. Ltda. umbenennen konnte. Aber davon erzähle ich später.

Bevor ich mit meiner beginne, möchte ich die Geschichten beider Familien, sowohl von mütterlicher- als auch väterlicher Seite hier wiedergeben, die ich durch glückliche Zufälle entdecken konnte.

Das erste Kapitel dieses Buches berichtet die Geschichte der Familie Okrótny, später auf den Namen **Poschenburg-Okrótny** abgeändert. Dies wurde im Zusammenhang mit der Adellung meines Großvaters Oberstleutnant zum **Baron von Poschenburg-Okrótny** genehmigt. Leider sind die Unterlagen zu dieser Ernennung wohl Ende des 1. Weltkrieges verloren gegangen. Meine Nachforschungen diesbezüglich im Kriegs- und Staatsarchiv in Wien sind bisher leider erfolglos geblieben.

Das zweite Kapitel erzählt die Geschichte der Familie **Tamussin** (ohne dem „o“ am Ende) und der Vorfahren derer „di Tamosis“, die sich schon Ende des 14. Jahrhunderts in Collina heute Norditalien, nahe der österreichischen Grenze, niedergelassen hatten. Diese Informationen habe ich selbst von heute in Collina lebenden Bewohnern erhalten.

Das dritte Kapitel handelt über meine Großeltern und Eltern, wobei ich über meine Großeltern sehr wenig weiß, da sie zum Teil schon vor meiner Geburt verstorben sind. Nur meine Großmutter **Flora Wilhelmine Auguste von Poschenburg-Orkrótny** starb erst 1970. Mit ihr habe ich guten Kontakt gehabt.

Danach schreibe ich über unsere Pragerzeit und Flucht zu Kriegsende nach Österreich. Dort, in Mödling, haben meine Eltern versucht ein neues Leben aufzubauen, wo wir drei Kinder unsere Schulzeit und Jugend verbrachten. Dann berichte ich über meine Berufserfahrung im Hotelwesen in verschiedenen Orten und Positionen in Europa.

Anschließend berichte ich über meine Ankunft in Rio de Janeiro, meine erste Anstellung in Brasilien im Hotel Ouro Verde, und danach über





meine neue Erfahrung als Kaufmann in der Firma Henrique Gomma, die mir eine Wende von 180° brachte.

Die letzten Kapitel erzählen über Wachstum und Namensänderung der Firma auf E. Tamussino & Cia. Ltda. in den 70er und 80er Jahren; die Gründung der Schlaraffia® in Curitiba (1994), ein Männerbund der deutschen Sprache, mit Hauptsitz in Bern, Schweiz, der sich der Kunst, Freundschaft und Humor widmet; und der AMIG - Associação Pró-Memória da Imigração Germânica (2008); und danach noch einige neue Begebenheiten und ein Blick auf meine Familie.

Diese meine Geschichte widme ich meinen drei Kindern: **Stefan Viktor Thomas Tamussino, Tatiana Tamussino Ferreira** und **Karen Michaela Tamussino Soares**, sowie meinen Enkelkindern (heute vier: **Rodrigo Tamussino Roll, João Viktor Bompert Tamussino, Thiago Tamussino Ferreira** und **Beatriz Bompert Tamussino**), damit sie und ihre Nachkommen in Zukunft nachlesen können, wer ihre Vorfahren waren.

— . —





# 1

## Familiengeschichte derer von Poschenburg-Okròtny







---

## 1. Familiengeschichte derer von Poschenburg-Okròtny

Die Geschichte der Familie **von Poschenburg-Okròtny** wurde von meiner Mutter Hedwig Flora Maria Tamussino, geb. Poschenburg-Okròtny kurz nach Ende des 2. Weltkrieges, von einem damals noch existierenden Original auf einer Schreibmaschine abgeschrieben und von mir, Ekkehart Tamussino, in Mödling, Nieder-Österreich, in der Wohnung von Roswitha Tamussino, ex-Ehefrau von Ingo meinem Bruder, im Nachlaß meines 1970 verstorbenen Vaters Stefan Tamussino, gefunden und nach Brasilien mitgebracht.

Das Original, in dreifacher Ausführung, wurde von den Brüdern Mjr. Karl Poschenburg, Mjr. Viktor Poschenburg und Oberstleutnant Ladislaus Poschenburg, mein Großvater, in Wien, am 27. September 1919 geschrieben und unterzeichnet.

Am Ende dieser Niederschrift haben alle drei Brüder eine Erklärung abgegeben, worin sie sich verpflichten das Originalwerk dieser Linie immer vom jeweiligen Seniornachkommen derselben Familie aufzubewahren. Derselbe muß die Geschichte gut behüten und aufbewahren, in Ehren halten und von demselben genauestens und wahrheitsgetreu im Einvernehmen mit den übrigen Stammesältesten bzw. anderen Familienangehörigen weiter führen. Leider wurde dem, wie ich erfahren habe, nicht stattgegeben.

Der Name Okròtny erscheint in vielen Unterlagen entweder mit Akzent „grave“, ohne Akzent, oder mit „accent aigu“. In diesem Buch bin







1. Familienwappen derer von Poschenburg-Okròtny, unter dem Motto „Furchtlos und Treu“.







ich beim „accent grave“ geblieben, wie es in den Originaldokumenten und Familienwappen erscheint.

Es folgt das erwähnte Schreiben der Geschichte der Familie Poschenburg-Okrötny die im Original abgeschrieben, und daher keiner Korrektur unterzogen wurde.

*Der Überlieferung nach soll das Geschlecht derer **von Poschenburg** seinen Ursprung dem ritterlichen Geschlechts der **Eynenpurgh** (Eynenburg) verdanken, welches am unteren Rheine begütert war. Die Eynenburg bei **Aachen** wird geschichtlich als das Stammhaus dieses bereits im 13. Jahrhundert genannten Rittergeschlechtes genannt.*

*Die fortlaufende Stammlinie beginnt mit **Gerhard, Herrn zu Eynenburg**, der am Anfang des 14. Jahrhunderts lebte. Sein Enkel **Gerhard** erbt gegen Ende des 14. Jahrhunderts durch seine Gemahlin **Jutta von Landscron**, die an der Lahn gelegene Burg und Herrschaft dieses Namens. Er und sein Nachfolger nannten sich nunmehr **Herren zu Eynenburg und Landscron**. Als Letzter derselben erscheint **Conrad** im Jahre 1511.*

*Im Nassauischen erwarben sie durch Heirat die **Burg Hohenfels** (Amtsbezirk Nastätten) und erscheinen später auch als Gauerben auf **Burg Langenau** bei Nassau. Das Geschlecht kommt im Nassauischen, Kölnischen und Dietzischen bis 1463 vor, soll aber nach anderen Angaben erst in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ausgegangen sein.*

*Das Wappen zeigt in rotem Felde einen gelben Schrägrechtsbalken, eben und unten begleitet von je drei gelben Rauten. Um 1400 wurde dieser Schild geviert mit **Landscron**: In rot eine gelbe Königskrone. Der Helm zeigt sechs schwarze Hahnenfedern und rot-gelbe Decken.*





Die **Burg Langenau** bei Nassau war ursprünglich das Stammhaus des Rittergeschlechtes gleichen Namens, das vom Jahre 1244 bis 1613 vorkommt. Sie hatten um das Jahr 1350 **Neu-Langenau** und die **Burg Hohenfels** bei **Nastätten**, waren Burgmänner von **Lahneck** bei **Braubach**, **Laurenburg** bei **Dietz** und zu **Hadamar**. Ferner besaßen sie ein Hubengericht zu **Bergnassau** und ein solches mit denen von **Dietz** gemeinsam zu **Nornborn** bei **Walmerode**, sowie viele Nassauische Lehne und Gefälle.

Einige des Geschlechtes waren auch Burgmänner zu **Montabaur** und waren auch Kölnische Vasallen, sowie Dienstmannen der **Grafen von Alpeck-Werdenberg**.

Mit **Philipp Andreas von Langenau**, welcher 1599 zur Trierschen Ritterschaft gezählt wurde, ist das Geschlecht erloschen. Das Stammhaus kam nach dessen Tode 1613 an die **von Eltz**, dann an **Wolff-Metternich** und Anfang des 19. Jahrhunderts an **Mariott**, worauf es dann zu einem Rettungshaus umgestaltet wurde. Zuletzt vor 1907 an die **Gräfin von der Gröben**.

Das Wappen derer **von Langenau** zeigt in rotem Schilde einen silbernen Schrägrechtsbalken, den **Daniel von Langenau** 1350 im linken Obereck von einem gelben Ankerkreuz begleitet und **Henne von Langenau** 1432 mit einem blauen Turnierkragen belegt, führt. Der Helm trägt zwei rote Hörner, zwischen denen ein Palmzweig oder weißer Palmenzapfen steht. Die Helmdecken sind weiß-rot.

Ein naher Verwandter derer **von Eynenburg**, namens **Posch** (ob dies ein Rufname oder Geschlechtsname war, ist nicht erforschbar), soll als elternloser Waise auf der **Eynenburg** gelebt haben, dort erzogen und von einem Angehörigen des Geschlechtes der Eynenburg an Kindesstatt angenommen worden sein. Auch soll er eine Eynenburg gehehlicht und später die beiden Namen und Wappen vereinigt haben.

Als erster Namensträger des neuen Geschlechtes wird **Wilfrid Posch von Eynenburg** genannt, der angeblich um das Jahr 1400 auf Burg Langenau in Nassau gestorben sein soll.





Näheres ist über diesen, sowie über seine direkten Nachkommen nicht bekannt. Um das Jahr 1530 wird ein Nachkomme des Vorgenannten **Gerhard** genannt **Poscheynn-purgh** erwähnt, der mit **Elsa von Besserer** vermählt gewesen sein soll, welche in Ulm das Zeitliche segnete.

Dieselbe entstammt einem alten, früher zur reichsfreien Ritterschaft zählenden, schwäbischen Geschlechte, welches namentlich in Ulm angesessen und in den ehemaligen Ritterkantonen **Donau** und **Högau** begütert war.

In der Stammreihe des Geschlechtes wird zuerst **Georg von Besserer**, Herr der **Feste Bussmangshausen** (Bussmannshausen), um das Jahr 1212 urkundlich genannt. **Walter** und **Werner von Besserer** kommen in Urkunden des **Klosters Salmannsweiler** 1268 und 1293 vor, zu **Ulm**, zuerst **Heinrich von Besserer** und zwar 1296 in einer Schenkungs-urkunde des **Klosters St. Michael**. Derselbe war nach allem ein Sohn des **Heinrich von Bussmannshausen**, welcher ein Zeitgenosse des genannten **Georg von Besserer** war und hatte vier Söhne, durch welche sich die Familie in vier Hauptlinien und weitere Speziallinien spaltete. Dieselben erloschen sämtlich im 16. Jahrhundert bis auf die **Ottomische Hauptlinie** zu **Schürpflingen**, aus welcher **Eitel Eberhard von Besserer** entstammt, welcher wieder nach weiterem Aussterben der Speziallinien, den Gesamtbesitz des Stammes in seiner Hand vereinigte.

Die **Besserer** waren Bürgermeister von **Ulm** und **herzoglichen Württemberg**. Geheime Räte, **Eitel von Besserer** erbaute 1540 das **Schloss und Bad Obertalfigen**, welches er zu einem Fideikommiss<sup>1</sup> erhob, von welchem die Familie den Namen **Besserer von Talfigen** annahm.

---

<sup>1</sup> Fideikommiss: Rechtswissenschaft, unveräußerliches und unteilbares Vermögen einer Familie.





*Kaiser Karl V. erteilte der Familie auf dem Tage zu **Diedenhofen** am 29. Oktober 1552 einen Gnadenbrief, dem zufolge ihr altadeliges Herkommen und Wappen bestätigt, erneuert und verbessert wurde.*

*Das Geschlecht ist in Bayern seit 1817, in **Württemberg** seit 1837 in den **Freiherrnstand** erhoben. Das Familienwappen der **Besserer** zeigt in scharzem Schilde einen altertümlich geformten, silbernen Becher, was auch als Helmzier geführt wird. Helmdecken sind schwarz-weiß.*

***Gerhards** Sohn **Karl**, starb angeblich im Jahre 1580. Er war vermählt mit **Gertrude Landschad von Steinach**. Dieselbe entstammte dem alten rheinländischen Rittergeschlechte gleichen Namens, dessen Ahnherr aus Meissen in bischöflich Wormssche Dienste kam und mit der **Burg Steinach am Neckar** belehnt wurde, nach welcher sich die Nachkommen nannten. **Heinrich Bleickard von Landschad** starb 1396 als kurpfälzischer Hofmeister. **Hans** gestorben 1531, hatte dasselbe Amt und war **Burggraf zu Altzen**, vorher **Voigt zu Durlach**. Von den weiteren Nachkommen waren **Hans, Christof, Johann** u.a.m. Burggrafen, Vögte und kurpfälzische Hofmeister, sowie Gerichtsherren.*

*Das Geschlecht hauste im 13. Jahrhundert auf den vier Burgen bei **Neckarsteinach**.*

***Bligger Landschad von Steinach** war ein gefürchteter „wilder Ritter“, der selbst der kaiserlichen Ladung, sich vor dem Reichsgericht zu verteidigen, nicht Folge leistete. Er wurde in Acht erklärt und starb in derselben im Jahre 1300, doch dehnte sich seine Schuld auf seine zurückgelassenen Waisen aus. Der Älteste seiner Söhne, **Ulrich**, sühnte noch 1344 im siegreichen Kampfe gegen die Sarazenen die Schuld des Vaters, brachte den alten Namen zu hohen Ehren und starb im Jahre 1396 auf **Burg Steinach**. Im Kampfe gegen die Sarazenen soll er einen heidnischen König erschlagen haben, wofür ihm der Kaiser als Helmzier einen goldgekrönten Kopf verlieh, während das frühere Wappen auf dem Helm zwei Elefantenschnäbel führte.*





*Er und sein Bruder **Dietrich** wurden Stifter zweier Hauptlinien. Die des Ersteren erlosch 1462 und die des Letzteren 1571 mit **Eberhard**, doch blühte noch eine Seitenlinie fort, welche **Johann II**, Urenkel Dietrichs gründete, und welche sich durch drei Söhne des Stifters in drei Linien teilte.*

*Von diesen Ästen starb der Jüngere 1615, der Ältere 1645 und der Mittlere im Mannesstamme am 1. November 1653 mit **Friedrich Landschad von Steinach** aus.*

*Die Erneuerung des Namens und Wappens in **Sachsen** im Jahre 1822 steht mit dem alten Geschlechte in keinen Zusammenhang.*

*Das Wappen der **Landschad von Steinach** zeigt in goldenem Schilde eine schwarze Davidsharfe mit neun schwarzen Saiten und auf dem Helme einen gekrönten Haidenkopf, dessen langes Haupt- und Barthaar, statt der nicht vorhandenen Helmdecken, zu beiden Seiten des Schildes herabhängen.*

*Die vier Burgen bei **Neckarsteinach** stehen auf steilem Felsen gegenüber des Badischen Dorfes **Dilsberg** und werden genannt: **Vorder- oder Landschadenburg, Mittelburg, Hinterburg und Burg Schadeck**, welche letztere „**das Schwalbennest**“ genannt wird. Die beiden erstgenannten Burgen sind dermal um 1900 noch bewohnbar und im Besitze des **Freiherrn von Dorth**, die übrigen Burgen sind Ruinen.*

***Wilfrid**, Sohn des **Karl Landschad von Steinach**, lebte um 1600 und war mit **Frieda von Warthausen** vermählt. Sie entstammte dem württembergischen Rittergeschlecht gleichen Namens, welches seine Stammreihe mit **Adalbert von Warthausen** anno 1129 beginnt. Die Burg gleichen Namens, das Stammhaus des Geschlechtes, stand an Stelle des jetzigen Schlosses, nördlich **Biberach** in **Württemberg**. Die Familie starb 1584 aus. Nach anderen Quellen soll das Geschlecht 1108 bis 1584 geblüht haben.*





Wappen führten die Familienmitglieder scheinbar mehrere und verschiedene. Genannt wird ein quergeteiltes Schild: Das untere, goldene Feld ist leer, das obere schwarze Feld zeigt zwei kreuzweise gelegte, mit den Spitzen nach unten gekehrte Degen (?). Andere Wappen zeigen drei gekreuzte, zepterartige Bilder, die sich als Helmzier wiederholen.

**Wilfrids** Sohn, **Gerhard**, war geboren im Jahre 1581. Das Jahr seines Ablebens ist unbekannt. Seine Gemahlin war **Berta von Langenau**. Dieselbe entstammte dem gleichnamigen Geschlechte, dessen Geschichte bereits in Verbindung mit dem Geschlechte der **Eynenburg** erwähnt wurde. Die Stammburg des Geschlechtes war die Burg gleichen Namens an der **Lahn**, nächst **Nassau-Oberndorf**.

**Eberhard**, der Bruder Gerhards, soll in der Schlacht bei Lützen, im Jahre 1632 gegen die Schweden gefallen sein.

**Wilfrid**, der Sohn des vorhergenannten, im Jahre 1561 geborenen Gerhard, starb im Jahre 1673 und war mit **Jutta Schwabe** unbekannter Herkunft vermählt, über welche alle näheren Daten unbekannt sind. Beider Sohn **Egon** der als **Poschenpurg** erscheint, machte die Kämpfe gegen die Türken mit und starb den Heldentod im Kampfe vor Wien, im Jahre 1683. Seine Ehegattin war **Margarete**, vom Geschlechte **Hoheneck**, welches im **Pfarrdorf Hoheneck** seinen Stammsitz hatte und zum **schwäbischen Uradel** gehörte. Hoheneck liegt im Amtskreis **Ludwigsburg** in **Württemberg**. Der eigentliche Name des Geschlechtes war **Hacken von Hoheneck** und kam schon im Jahre 1203 vor.

Nach von Hefner soll das Geschlecht im Mannesstamm im Jahre 1436 nach anderen Chronisten erst im 17. Jahrhundert ausgestorben sein.

**Wilfrid**, Bruder des vorigen, gestorben 1684, erlitt den Heldentod im Kampfe gegen die Türken in Ungarn. Der Sohn von diesem älteren, 1683 gefallenen Bruder **Egon, Gottfried** war geboren im Jahre 1664 und starb im Jahre 1713. Seine Gemahlin war **Marie**





*von Steinach*, nach deren Tod er sich mit **Marie Schönbichler** unbekannter Herkunft verheiratete. Letztere Ehe blieb kinderlos. Aus welcher Familie der Steinach die erste Gemahlin stammte, konnte nicht erforscht werden. Es gab mehrere Familien gleichen Namens. Aus dem Geschlechte der **Landschad von Steinach** konnte sie nicht stammen, da dieses Geschlecht zur Zeit bereits ausgestorben war.

Aus der Ehe mit **Marie von Steinach** stammte ein Sohn, **Friedrich**, welcher als **Poschenburg** auftritt und 1750 starb. Derselbe war vermählt mit **Ulrike Schweninger** aus unbekannter Familie. Aus dieser Ehe entstammte ein Sohn: **Egon**, geb. 1710 gest. 1750, angeblich in **Meissen**. Scheinbar dort lernte er die Polin **Wanda Okròtny von Stojanow** kennen, um welche Zeit die Kurfürsten von Sachsen auch gleichzeitig Könige von Polen waren (**August II.** von 1697-1733 und **August III.** von 1733-1763). **Wanda** entstammte einem Schlachtzizenadelsgeschlechte aus der Gegend von **Komionka** in **Galizien**, über welches nichts näheres bekannt ist.

Das Wappen der **Okròtny** zeigte in blauem Schilde einen gespaltenen Tartarenkopf mit rasiertem Haupte bis auf ein Scheitelhaarbüschel. Im gespaltenen Haupte steckt ein Krummschwert schrägrechts, mit nach abwärts gekehrtem goldenen Griff. Der gespaltene Kopferscheint auch auf dem Helm.

Dieser Ehe entsproß im Jahre 1745 ein Sohn. Leider starb sein Vater **Egon** im Jahre 1800, bereits fünf Jahre nachher, worauf **Wanda** mit Ihrem kleinen Söhnlein in ihre Heimat Polen zurückkehrte. Dort wurde das Kind polnisch erzogen, trat im Jahre 1765 als Offizier in die polnische Armee ein, nahm den Namen seiner Mutter **Okròtny von Stojanow** an und führte nur diesen. Er vermählte sich auch mit einer polnischen Adelligen **Olga von Janowski** aus 1782 immatrikuliertem Adelsgeschlecht. Das Wappen der **Janowski** ist ein blaues Schild mit silbernem Patriarchenkreuze, am Helme fünf Straußenfedern.







Der Ehe wurde im Jahre 1784 ein Sohn geboren [**Ladislaus**]. Derselbe wuchs ebenfalls in polnischer Umgebung heran, wurde polnischer Offizier und beteiligte sich aktiv am Aufstande des Jahres 1826, weshalb er – von den Russen als polnischer Verbrecher verfolgt und entadelt – fliehen mußte und nach Galizien auswanderte.

Dort heiratete er eine **Malvine von Medlachowski** (niederer polnischer Adel aus dem 17. Jahrhundert, in und bei **Lemberg** begütert. Wappen ist unbekannt), welche ihm vier Kinder (drei Töchter und ein Sohn) schenkte und welche 1849 in Lemberg starb. **Ladislaus** hatte seit seiner Flucht in bescheidenen Verhältnissen leben müssen und starb 1834 als Magistratsbeamter in Stojanow bei Lemberg, wo er auch beerdigt wurde.

Seine Kinder waren:

**Malvine**, deren Geburts- und Sterbedaten unbekannt sind. Sie war an einen Herrn **von Malachowski** aus altem polnischen Adelsgeschlechte, das 1671 zum ersten Male genannt wird und 1782 in den Matrikeln des Galizischen Adels erscheint, vermählt. Wappen: (Gryf) ein silberner, goldbewehrter Greif in rotem Schilde. Näheres ist über die Familie Malachowski nicht bekannt.

**Alvonsine**, welche mit einem Bergwerksingenieur, späterem Berggrat **Klamuth** verheiratet war, welche Ehe kinderlos blieb. Klamuth erwarb sich das Schürfrecht bei den Goldberkwerken in Ruda und Valicera in **Siebenbürgen**, kam aber in Geldschwierigkeiten und wollte das Schürfrecht durch seinen Schwager **Ladislaus** (unseren Vater, geb. 1833) den Bruder seiner Frau ablösen lassen, was derselbe jedoch mit Rücksicht auf den nötigen Kostenaufwand und das Risiko ablehnte. **Klamuth** ging dann mit seiner Frau nach **Galizien** und **Czernowitz**, der Kontakt mit der Familie ging gänzlich verloren, für welche sie fortan verschollen blieb.

**Karoline**, über welche uns alle Daten fehlen, und







*Ladislaus* [mein Urgroßvater], am 2. Februar 1833 in **Strojanow** bei **Zloczow** geboren (gestorben 1894), verlor seinen Vater, als er eineinhalb Jahre alt war. Bis 1849 absolvierte er seine Studien an der Volksschule im Heimatort, und am Gymnasium in Lemberg, in welchem Jahre er sein Elternhaus verließ und als Freiwilliger beim Kaiserlichen und Königlichen (K. u. K.) Galizisch-Ruthenischen Bergschützenbataillon eintrat, mit dem er als Unterjäger den Feldzug gegen Ungarn mitmachte. Am 20. Januar 1850 mit Zertifikat entlassen, ging er wieder nach Stojanow zurück, fand aber seine geliebte Mutter nicht mehr unter den Lebenden – sie war während seines Abseins gestorben und dort begraben worden. Dadurch heimatlos, ließ er sich am 1. April 1850 freiwillig beim K. u. K. 2. Romanen, 17. Grenzinfanterieregimente assentieren, welches am 24. Januar 1851 in das K. u. K. Linieninfanterieregiment Nr. 50 umgewandelt wurde. Am 16. November 1851 zum Korporale und am 11. Dezember 1854 zum Feldwebel befördert, machte er 1854-1856 die Okkupation in Ostrumänien beim **Korps. Corronini** mit, kam dann mit dem in die **Lombardei** verlagerten Regimenter in mehrere Garnisonen, von welchen er besonders über Mailand und den allseits vergötterten **Feldmarschall Grafen Radetzky** immer mit heller Begeisterung erzählte und wo er am 20. April 1859 zum Unterleutnant (Leutnant II. Klasse) im Regiment ernannt wurde. Während des Feldzuges 1859 war er beim Küstenverteidigungsdetachement eingeteilt und nach diesem bis zum Jahre 1865 – am 16. Mai zum Leutnant I. Klasse avanciert – ist er in den verschiedensten Truppendienstverwendungen und Garnisonen in **Kärnten**, speziell aber als Adjutant des selbständigen 3. Bataillons in **Rovigo, Udine, Belluno, Treviso, Verona, Mantua, Peschiera** und **Venedig** tätig. In Klagenfurt einige Monate Proviantoffizier, hatte er – nach seinen eigenen Erzählungen die hohe Ehre, mit dem ebenfalls dort garnisonierten **kaiserlichen**





*Prinzen Erzherzog Heinrich Rainer, jenem höchsten Herrn, welcher sich später mit der nachmaligen **Baronin Waideck** morganatisch vermählte, in herzlichster Verbindung zu stehen, von welchem hohen Gönner er auch einen wertvollen Säbel als Andenken erhielt, der sich derzeit im Besitze des jüngsten von uns Brüdern, **Karl** befindet.*

*In Klagenfurt war er auch in gesellschaftlichem Verkehr mit dem dort seit 1849 exilierten ungarischen **Revolutionsgeneral Goergey**, dessen Erzählungen er gerne lauschte und den er als Mensch hoch schätzen lernte. Durch seine Verwendung als Adjutant während der Garnisonierung im Venetischen, vor allem in Verona, hatte er die schöne Gelegenheit, mit dem unglücklichen späteren Feldherrn des Krieges 1866 in Böhmen, Feldzeugmeister **Ritter von Benedek** fast täglich in engere private und dienstliche Berührung zu treten und war die Verehrung dieses hervorragenden Mannes, von dem der Vater nicht genug erzählen konnte, eine geradezu schwärmerische. Mit 1. Juli 1866 zum Oberleutnant im Regimente befördert, machte er den Feldzug bei der Besatzungsarmee von **Venedig** mit und nach der Räumung der Lombardei kam er 1867 nach **Wien** und **Preßburg**, 1868 nach **Klausenburg** und 1869 nach **Karlsburg** in Garnison, in welcher letzterer er bis Ende des Jahres 1876 verblieb und wo er vielleicht die schönsten Jahre seines Lebens verbringen sollte.*

*Dort, als Ergänzungsbezirksoffizier des K. u. K. Linien-Infanterie-Regiments Nr. 50 in Dienstverwendung, war er wegen seiner sehr gewandten Reitkunst die auch in der Qualifikationsbeschreibung besonders hervorgehoben erscheint, Reitlehrer an mehreren Infanterie-Offiziers-Equitationen. Am 20. Oktober 1871 heiratete er in Karlsburg das Fräulein **Marie Perwulliew**, geboren 1844 – gestorben 1910. Über seine Gemahlin, unsere Mutter, deren Eheleben und die Kinder wird anschließend an die Daten unseres Vaters berichtet werden.*

*Einen hochstehenden Freund und Gönner erwarb sich*





*Ladislaus* in Karlsburg in der Person des damaligen **Bischofs von Siebenbürgen Fogarassy**, mit welchem er auf dem vertrauten „Du“-Standpunkte stand. Arrangeur aller kameradschaftlichen Veranstaltungen im Offizierskasino in Karlsburg, war er Dank seines hohen musikalischen Talentes, von dem noch später ausführlicher erwähnt werden soll, Chormeister eines aus lauter Kameraden gebildeten Gesangsverein. Der damalige Regimentskapellmeister **Léhar** (Vater des berühmten Wiener Komponisten) und der damals ebenfalls bei der „Musikbanda“ des Regiments eingeteilte, später weltberühmte Komponist **Komzak** waren seine liebsten Freunde. **Komzak** heiratete dann auch die Tochter jenes Obersten Reichard, in dessen gastlichem Hause Ladislaus seine Ehegefährtin kennen und lieben lernte.

Am 1. November 1876 zum Hauptmann II. Klasse befördert, wurde er am 1. Januar 1877 zum Militärkommando nach **Hermannstadt** transferiert und als Referent für Heeresergänzungsangelegenheiten und für Offizierspersonalien eingeteilt. In diesen Verwendungen, in welchen **Ladislaus** am 1. November 1878 zum Hauptmann I. Klasse vorrückte, mit 1. Juli 1879 in den Armeestand übersetzt wurde und am 1. November 1892 die Majorscharge erreichte, verblieb er bis zu seinem am 10. Februar 1894 erfolgten Tode.

Hervorragend beschrieben, seit 1879 stets außertourlich als „der Bevorzugungswürdig“ qualifiziert, hatte **Ladislaus** an Dekorationen – in einer Zeit, wo man mit Orden noch nicht so splendid war, da es nur hohe gab, – wohl nur die Kriegsmedaille und das Offiziersdienstzeichen II. Klasse. Dafür aber in den schmeichelhaftesten Worten gehaltene schriftliche Belobungen des Militärkommandos Hermannstadt, in den Jahren 1869, 1871, 1874, 1876 und 1878 erworben. Im Jahre 1886 war er sogar zu dem in der damaligen Zeit sehr selten verliehenen





und hohen Militärverdienstkreuz eingegeben worden, da es die Mobilisierungsvorarbeiten für den gegen Russland am Firmamente gehangenen Krieg so großartig bewerkstelligt hatte. Die Freude und der Stolz blieben ihm aber versagt, sich mit dieser Auszeichnung geschmückt sehen zu können.

Während seiner vierundvierzig effektiven Dienstjahre hatte **Ladislaus** – speziell in der Zeit bis 1870 – durch das dazumal sehr bewegte Soldatenleben und wo es fast noch keine Eisenbahn gab, reichlich Gelegenheit, Länder und Leute gründlich kennen zu lernen. So waren ihm Gallizien, Steiermark, Kärnten, Krein, die Lombardei und Venezien, dann Ungarn – von diesem speziell Siebenbürgen –, weiter Rumänien, sehr wohl bekannte Gegenden. Außerdem beherrschte er auch durch diese praktische Schule und durch Selbststudium sieben Sprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Ruthenisch, Rumänisch und Ungarisch) vollkommen.

Weitere interessante Momente aus diesem ehrenvollen Leben sind bei den Erinnerungen über sein Wirken als Familienvater geschildert. Viel zu rasch wurde er durch den Tod abgerufen. Aus Anlass der Übersiedlung des K. u. K. LII (52.) Korpskommandos (früheres Militärkommando) in das hierfür neu erbaute Amtsgebäude in Hermannstadt, zog er sich infolge des noch nicht ausgetrockneten Mauerwerkes eine Mittelohrentzündung zu, welche – bei dem Stande der damaligen Medizin und in einem Grenzorte – nicht rechtzeitig erkannt, eine Hirnhautentzündung zur Folge hatte, der der edle Mann erlag.

Schon als er krank war, hatte er die Absicht, aller höchsten Stelle um die Verleihung des Adelsstandes auf Grund seiner militärischen Ansprüche zu bitten, starb aber, bevor er diesen Plan verwirklichen konnte.





*Die trostlose Mutter und wir seine Kinder, brachten ihn am Militärfriedhof in Hermannstadt zur ewigen Ruhe und da trägt ein Grabstein die Inschrift:*

*Du schiedest schnell. –  
In tiefstem Schmerz läßt Du verwaist uns stehen!  
Doch ein Trost bleibt dem armen Herz:  
Es gibt ein Wiedersehen.*

*Seine Gemahlin **Maria**, Tochter des K. u. K. **Major Timotheus Perwuljew** (über diesen Helden siehe noch am Schlusse dieser Chronik) und der Gutsbesitzerstochter **Rosa Coresco von Ohaba**, war am 14. November 1844 in Karansebes im Banat geboren, kam mit knapp zehn Lebensjahren in das Offizierstöchter-Erziehungsinstitut nach Hernals (**Wien**), das sie durchweg mit Vorzug absolvierte. Von der Vorsehung mit allen guten Eigenschaften und Vorzügen einer edlen, weiblichen Natur reichlichst ausgestattet war sie schon im Institut ein Stolz dieser vornehmen Musteranstalt.*

*Sie war eine besonders begabte Zeichnerin und Malerin in Pastell-Kreide, Aquarell und Öl, deren Kunstprodukte sich noch in einem Rest bei uns befinden. Wie sie uns auch oft mit Stolz erzählt hatte, waren auch einzelne Bilder während ihrer Institutszeit, in einer Galerie in London ausgestellt gewesen. Sie war eine Meisterin in weiblicher Handarbeit. Zu jener Zeit war es Sitte, daß die Zöglinge des Institutes alljährlich ihrer höchsten Schutzfrau der Verewigten **Kaiserin und Königin Elisabeth**, ein Geschenk verehrten, das natürlich von den Schülerinnen selbst gefertigt worden war und da wurde Marie auch die Ehre zuteil, eine komplette Spitzengarnitur (Brüssler-Spitzen-Garnitur) Imitation für die höchsten Fürsten zu nähen, wofür sie persönlich der Kaiserin vorgestellt wurde und hierbei deren Dank und Anerkennung erhielt. Zum Andenken an diese mühsame, aber*





prachtvolle Arbeit fertigte **Marie** für sich selbst ein kleines Muster genannter Spitze, das sie bis zu ihrem Lebensende in Ehren hielt und sich nun im Besitze unserer Schwester **Karoline** befindet.

Gute Sängerin, meisterhafte Klavierspielerin hatte sie uns Kinder – wenn sie auch später durch die vielen Mutter- und Hausfrauenpflichten nie mehr zum geregelten Üben kam – doch noch oft mit ihrem ausgewählten Spiele Bewunderung abgerungen. Die französische Sprache beherrschte sie gleich der deutschen Muttersprache.

Nach ihrem Austritt aus Hernals mußte sie – der Mode der Zeit Folge leisten, obwohl sie es nicht notwendig hatte – sich die Welt durch Annahme von Stellungen in feinen Häusern ansehen. Auf diese Art kam sie zuerst als Gesellschaftsdame zu einer **Baronin Nagy** nach **Raab**, dann zu einer Gutbesitzersfamilie **Dezsán von Hanzen** in der **Temesvarer** Gegend. Dort erlebte sie ein uns oft erzähltes, interessantes Detail. Der Gutshof, auf dem die Familie über Sommer zu weilen pflegte war ziemlich einsam, auf einer Puszta, und die Gegend war arg von Räubern und wandernden Zigeunern heimgesucht.

Der gefürchtetste Bandit dieser Gegend und Zeit war ein gewisser **Rozsa Sandor**, Häuptling einer großen Bande, die ihr Unwesen in der kommunistischen Art trieben, daß sie die Reichen beraubten und die Beute dann uneigennützig unter die Armen verteilten. Deshalb umgaben Rozsa Sandor – nach erzählen – ganze Legenden und Mythen, er war den Armen und Weibern ein Abgott, für die Vermögenden ein Schreckgespenst und wehe wer es gewagt hätte sich ihm zu widersetzen!

So saß die Familie **Dezsán** mit **Marie** eines Abends im trauesten Familienkreis beim Nachtmahle, als der Diener schreckensbleich mit der Meldung herein gestürzt kam. **Rozsa Sandor** sei eben mit seinen Gesellen im Hofe von den Pferden gestiegen und bitte für sich und diese Leute um Abendbrot und Nachtquartier – garantiere aber im





Falle freundlicher Aufnahme dafür, daß niemand auch nur ein Haar gekrümmt und nichts vom Besitz angerührt werde. Sollte man aber vielleicht versuchen ihn bei der Behörde verraten, so werden alle nieder gemacht und der Besitz dem Flammentode geopfert.

Da hieß es nun gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Die ganze Nacht wurde geschmort und gebraten, die Küche und Keller freigebigst geöffnet, **Rozsa** selbst nahm an der Herrschaft teil und soll sich in jeder Beziehung wie ein Kavalier benommen haben, so daß sich die Angst vor ihm in Sympathie verwandelte. Seine Leute vergnügten sich mit dem Gesinde und beim ersten Morgendämmerungsschein verabschiedete er sich mit höflichsten Dankesworten auf die galanteste Art, schwang sich aufs Ross und jagte mit seinen Gesellen wie die Windbraut über die Heide, noch lange mit dem Hute winkend. Er hatte Wort gehalten, nicht eine Nadel fehlte im Hause.

**Dezsán** war mit einem **Obersten Reichard**, Artilleriekommandanten der **Festung Karlsburg** verwandt und diese Familie war nun **Mariens** nächstes Ziel. Deren zwei Töchter und ein Sohn lebten im gastfreien Hause in welchen vielen anderen auch ein **Oberleutnant Okrótny** und daher **Komzak** Dirigent der Musikkapelle des Infanterieregimentes Nr. 50 freundschaftlichst verkehrte. Bald gab es zwei Ehepaare: **Marie Perwuljew** und **Ladislaus Okrótny** – sowie **Olga** und Herr **Komzak**. Das Freundschaftsverhältnis währte noch viele Jahre, denn unterdessen war **Komzak** ein weltberühmter Mann geworden und hatte sich in Baden bei Wien niedergelassen – und **Marie** war als gebrochene Witwe im Jahre 1899 mit den noch unversorgten Kindern von Hermannstadt nach Wien übersiedelt und da besuchten sich die Familien noch gegenseitig.

Nach dem 1894 erfolgten Tode des heißgeliebten Gatten, ging **Marie** sichtlich immer mehr ein. Die drei Söhne waren derzeit als Offiziere in auswärtigen Garnisonen, die älteste Tochter **Marie**







hatte 1898 nach Wien geheiratet und so entschloss sie sich, die nun nur noch mit den beiden unversorgten, jugendlichen Töchtern **Gisela** und **Karoline** in Hermannstadt von der ganzen Sippe getrennt war, ebenfalls nach Wien zu übersiedeln, wie schon knapp zuvor erwähnt worden war.

Leider geschah die Durchführung dieses Entschlusses seitens der nur auf sich selbst angewiesenen Frau mit Überhastung, daher mit viel Schaden, denn die beiden Häuser wurden mit Nachteil abgesetzt, Möbel (darunter einige sehr wertvolle antike), die reichhaltige Bibliothek, die vielen Noten und Notenmanuskripte unseres Vaters (unter ihnen auch alle seine Kompositionen) zwei kostbare Geigen (eine davon eine echte Amati) und das Klavier fast verschleudert und die Übersiedlung im Herbst 1899 durchgeführt.

Eine schwere Augenentzündung als Folge der Überanstrengung in früheren Jahren durch die feinen Stickerarbeiten durch welches der unermüdlichen emsigen Frau jedes Arbeiten, Lesen, etc. ärztlich verboten war und sie immer im halbdunklen Zimmer oder mit tiefschwarzen Brillen geschützt, mehr oder minder beschäftigungslos ihren Gedanken nachhängen konnte, beschleunigten noch den Verfall an Leib und Seele und am 24. Feber 1910 schlummerte das gute Mutterl sanft ins bessere Jenseits hinüber. Ihre Gebeine übergaben wir der Friedhofserde des Zentralfriedhofes in Wien zur ewigen Ruhe (Gruppe 74, Reihe 50, Grab 1).

Die Ehe unserer Eltern war die denkbar glücklichste und mustergültigste. Über unsere Eltern und über ihre Ehe können wir Bände voll schreiben, denn sie waren zwei ausgesprochene, sich voll und ganz kompletierende, edle Charaktere, würdige Vertreter ihrer Geschlechter und die dreiundzwanzig jährige Ehe barg wohl viele Episoden von Glück und Sonnenschein, aber auch viele von Kummer, Sorge und Leid.







*Nur die hauptsächlichsten, außergewöhnlichen seien von ihnen herausgegriffen, um einesteils nicht den Rahmen der Chronik zu überschreiten, anderenteils aber den guten, braven Eltern hiermit doch ein wohlverdientes Denkmal für alle künftigen Generationen zu setzen.*

*Unser Vater [Ladislaus], ein Patriarch im vollsten, aber schönsten Sinne des Wortes, war ein ernster, gerader, biederer Charakter, rastlos tätig, selten schöngeistig, voll Herzensgüte, und edler Seelenbildung, der mit selbstlosester Aufopferung seine ganze Kraft nur dem Wohle der Familie widmete, wobei ihm seine wackere Lebensgefährtin, das Ideal einer Gattin, Mutter und Hausfrau, getreulich zur Seite stand. Keine Entbehrungen scheuend, brachte es dieses edle Paar zustande, obwohl sie ohne Erlag einer Heiratskaution vermählt waren, alle sechs Kinder erstklassig zu erziehen und geachtete Menschen von Stellung aus ihnen zu machen. Die Eltern lebten nur für ihre Kinder und diese gingen im eigenen, schönen Heim in inniger Liebe zu den Eltern und Geschwistern voll auf. Wir bildeten eine eigene Welt für uns, lebten nur füreinander und das gab es nicht, daß man die Familie Okrótny einzeln vertreten sah: Entweder waren wir alle da, oder niemand derselben. So wurde bei uns schöner, patriarchalischer Familiensinn gepflegt und dieser in uns erzogen, sodaß wir noch als reife Menschen – wo wir doch viel in allen Himmelsrichtungen zerstreut waren, – mit dem gleichen Familienzuge aneinander hängen.*

*Der Vater war ein begeisterter Literatur- und Musikfreund, besaßen wir doch eine umfangreiche, vielseitige Bibliothek, wertvolle Instrumente und beherrschte der Vater sechs der letzteren (Violine, Cello, Gitarre, Zither, Klavier und Flügelhorn) fast virtuos, er war in der Kompositionslehre perfekt. Und schrieb selbst eine Fülle nicht veröffentlichter Tonstücke verschiedenen Genres (Die Oratorien- und Kirchen-musik soll aber seine Stärke gewesen sein) die leider –*





wie zuvor erwähnt – gelegentlich der Übersiedlung nach Wien in Verlust gerieten. Bloß eine Polka hat sich dem Gehöre nach auf uns verpflanzt, die Bruder Ladislaus zur Weiterüberlieferung in Noten setzte und dieser Chronik beilegte.

Tägliches Musizieren: Vater Violine mit Klavierbegleitung zwischen Vater und Mutter gehörte selbstverständlich zum Alltagsprogramm. Unsere Eltern unterzogen sich auch der harten Mühe, alle ihre Kinder persönlich in Musik auszubilden und in der französischen Sprache, die zu Hause gleich der Deutschen die Umgangssprache war, zu unterrichten. Die vielseitigen Sprachkenntnisse dieses hochgebildeten Mannes, sind schon früher hervorgehoben worden.

Die ersten fünf Jahre der Ehe verlebten unsere Eltern in Glück und Zufriedenheit in **Karlsburg**. Drei Kinder: **Ladislaus**, **Marie** und **Friedrich** waren bereits auf der Welt, da kam Ende **1876** die Transferierung nach **Hermannstadt** zum Militärkommando, welche damals mittels Wagen erfolgen mußte, was mit mancherlei Fährlichkeiten verbunden war. Der Vater hatte Befehl, sofort abzugehen, sodaß die ganze Last der Durchführung der Übersiedlung mit Kind und Kegel auf den Schultern der Mutter gelegen war. Die Reise, von der uns die Mutter manches heitere und ernste Intermezzo erzählte, erfolgte im Postwagen, dem Leiterwagen mit Kisten und Möbeln folgte. Bewaffnete Bedeckung war natürlich auch mitgegeben und es mutet einen so eigenartig an Briefe aus dieser „guten, alten Zeit“ von Vater und Mutter zu lesen, die dermalen sein Sohn **Viktor** im Besitze hat, in welchen er Weisungen und Verhaltensmaßregeln für die Übersiedlung in besorgtester, zärtlichster Weise schreibt.

In **Hermannstadt**, wo die Familie in hohem Ansehen stand und wo unser Familienleben sprichwörtlich und vorbildlich war, fühlten sich die Eltern unter den biedereren Siebenbürgern Deutschen höchst





wohl; deshalb hatte der Vater im Jahre 1881 das dortige Heimatrecht erworben und in der Poschengasse (steht mit unserem Familiennamen in gar keinem Zusammenhang. Selbe ist dem ehemaligen Bürgermeister von Hermannstadt aus dem 18. Jahrhundert, namens Poschen zu Ehren benannt, auf welches merkwürdige Zusammentreffen beider Namen unser Vater hinwies) die beiden nebeneinanderliegenden, an der rückwärtigen Front durch einen großen Hof – unseren beliebten Tummelplatz goldener Kinderzeit – verbundenen Häuser Nr. 26 und 28 angekauft.

Der Hauptstock des Geldes zu diesem Kaufe stammte von einem Lottogewinn her, den der Vater einem Traumbilde verdankte. Ihm war nämlich noch als lediger Offizier in Karlsburg, im Traume seine selige Mutter, die er noch als Kind 1849 verlassen und nicht mehr wiedergesehen hatte, erschienen, hatte ihn geliebkost, ihm bedeutet, sie erscheine ihm bloß dieses einzige Mal und nicht wieder und wolle ihm



2. Hermannstadt, Siebenbürgen, Banat der K. u. K. Monarchie, heute Rumänien, wo mein Großvater, Ende des 19. Jahrhunderts mit seiner Familie lebte.





aber zu seinem Glücke verhelfen. Sie wiederholte ihm mehrere Male eindringlich drei Zahlen, die er „Terno secco“ in die Lotterie setzen und hiezu absolut sein ganzes Geld verwenden sollte. Dies schärfte sie ihm so nachdrücklich ein, daß er durch die Lebhaftigkeit des Bildes erwachte und da er an Nachttische kein anderes Schreibmaterial zu Hand hatte – über sich selbst lächelnd – die genannten Ziffern mit einem abgebrannten Zündholz auf einer Tabakschachtel notierte.

Des morgens fielen ihm nun die Nummern in die Augen, damit kam ihm der Traum in Erinnerung und es ließ ihm wirklich keine Ruhe, sein Glück in der Lotterie zu versuchen. Leider war es aber gegen dem letzten des Monates und sein ganzes Barvermögen betrug ein Silbergulden und diesen riskierte er. Die Nummern wurden der Reihe nach gezogen und er gewann ein Kapital von 10.000 Gulden, ein für die damaligen Verhältnisse wahres Vermögen.

Was das Haus Nr. 26 selbst anbelangt, war es ein mittelalterliches Gebäude interessanten Baues mit all dem Winkelwerk, der Raumverschwendung, der Heimlich- und Unheimlichkeit, etc., der Bauart seiner Zeit. Auf steil abfallendem Hange gelegen, war es gegen die Poschengasse bloß Hochparterre, gegen die rückwärtige Hoffront ein Stockwerk alten Stils, mit hoch aufgesetztem Dache, sodaß es gegen diese Seite einen fast burgenartigen Anblick gewährte. Es bildete den Schauplatz einer sächsischen Volkssage einer Art Faust-Geschichte, bei welcher der Hauseigentümer vor mehreren Jahrhunderten nach **Titz Schemel** die Hauptfigur spielte.

Dieser soll mit dem Teufel im Bunde gestanden sein und im Hause, speziell im Keller eine Menge Schätze vergraben haben. Durch einen Hermannstädter Ratsherrn bewogen, ließ unser Vater wirklich im Keller Nachgrabungen vornehmen, in die Kellermauern Öffnungen brechen, etc., welche wohl keine Schätze, dafür aber die Tatsache zu Tage förderten, daß das Haus eine doppelte Wand mit einer inneren





*Lichte von ca. einen halben Meter habe, aus welcher ganz deutlich unheimliches Wasserrauschen hörbar war. In diesem Schlund hinabzusteigen wagte niemand, denn an Seilen hinuntergelassene Fackeln erlöschten sofort in einigen Metern Tiefe, sodaß also auch nicht einmal konstatiert werden konnte, wie tief eigentlich dieser künstliche Hohlraum sei, ob und was er berge und woher das Wasserrauschen stamme. Einige Fragmente mittelalterlicher Waffen und eine stark beschädigte alte Bibel wurden gelegentlich dieser Forschungen gefunden und – soweit erinnerlich – dem Hermannstädter Museum verehrt.*

*Im Jahre 1882 wurde eines Nachts (Faschingsdienstag) in die hölzernen Stiegenhäuser der Hofseite der beiden Gebäude Feuer durch die berüchtigten, später in Hermannstadt hingerichteten Raubmörder Kleeber und Marlin, gelegt, um die dadurch entstehende Verwirrung zum Einbrechen und Rauben zu benützen. Die Flammen schlugen sehr hoch, die Fenster des gedeckten, langen Glasganges im Haus Nr. 26 gingen alle in Trümmer, der Gang selber hatte auch schon Feuer gefangen und da war die Gefahr, daß nun der ganze Dachstuhl ein Raub des entfesselten Elementes werde, groß.*

*So mußte sich die Löschaktion von allem auf das Lokalisieren des Brandes erstrecken. Das Dach wurde mit kräftigen Wasserstrahlen der Feuerspritzen begossen, was den ganzen Bodenraum unter Wasser setzte, wodurch viel dort deponiertes Gut vernichtet und horrender Schaden angerichtet wurde.*

*Am schwersten und meisten beklagen wir aber den Verlust einer Schatulle mit Dokumenten, Aufzeichnungen, alten Briefschaften, etc., welche wieder in einem großen Koffer am Boden verwahrt war, und welche beide teils durch Funkenflug, teils durch Wasser vollkommen und unwiderbringlich vernichtet wurden.*

*Durch die vielen Ortsveränderungen, die Kriege, die der Vater mitgemacht, war ohndies schon der größte Teil unserer*





*Familiendokumente auf erklärliche und unerklärliche Art abhanden gekommen. Nun aber war der Rest – vermeintlich am allersichersten Ort verwahrt – durch Niedertracht böser Menschen und Tücke des Schicksals endgültig verloren und wir dadurch um die Möglichkeit eventuell späterer Geltendmachung von Ansprüchen gebracht. So haben wir nur eine nach dem Tode des Vaters in dessen Schreibtische verwahrt gewesene eigenschriftliche Aufzeichnung unserer **Familienstammtafel** in Händen (deren Original sich im Besitze unseres mittleren Bruders **Viktor** befindet), was ja leider nicht als Dokument gelten kann. Alles übrige dieser Chronik ist den mündlichen Erzählungen unseres Vaters zu verdanken, welcher speziell dem ältesten Sohn **Ladislau**s gegenüber – wir anderen Kinder waren ja noch zu jung – unsere deutsch-adelige Abstammung betonte und Details erzählte, die wir hier nun vollinhaltlich zu Papier bringen, um sie vor dem Vergessenwerden für alle Zukunft zu bewahren.*

*Was unser Vater in seinem tatenreichen und entbehrungsvollen Leben mitgemacht, wie aufopfernd und selbstlos er für Kaiser, Vaterland und Familie gewirkt und gestritten hat, das können nur wir, seine Kinder ermessen und würdigen, denn was er uns im Vereine mit der braven Mutter an Liebe zur deutschen Urheimat, deutschen Wesen, zu allem Guten, Edlen und Schönen ins Leben mitgegeben, ist ein Erbe für das es keine Dankesworte gibt.*

*Dieses vorbildliche Ehe- und Elternpaar verdient bei allen kommenden Generationen eine nie erlöschende Erinnerung und Bewunderung!*

*Immerwährende Ehre ihrem Andenken!*

*Dieser Ehe entsprossen vier Söhne und vier Töchter, von denen derzeit noch drei Söhne und drei Töchter am Leben sind und zwar die:*







**1. Ladislaus (Julius Verius Franz)** [mein Großvater], geboren am 22. Juni 1872 in Karlsburg. Als Siebenmonatskind und Nottäufling. Er absolvierte die deutsche Elementarschule in Hermannstadt, die K. u. K. Militär-Unterrealschule in Kaschau, die K. u. K. Militär-Oberrealschule in Mährisch-Weißkirchen und die K. u. K. Militär-Akademie in Wiener Neustadt, aus welcher er am 18. August 1892 als Leutnant zum K. u. K. Infanterie-Regiment Friedrich Wilhelm Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31 in Hermannstadt eingeteilt wurde.

1894-1895 zum Personaladjudanten des Kommandanten des 12. Korps – und Kommandierenden Generals in Hermannstadt, Feldmarschall-Leutnants **Theodor Gal-Gotzy de Galantha** ernannt, frequentierte er 1895-1897 die K. u. K. Kriegsschule in Wien, an welchem Institut er am 1. Mai 1896 zum Oberleutnant befördert wurde, und die Ehre hatte, mit Seine K. u. K. Hoheit dem Durchlauchtigsten Herrn **Erzherzog Josef Ferdinand** abermals Klassenkamerad zu sein, mit höchstwelchen Kaiserlichen Prinzen er schon die Militär-Oberrealschule und die Militärakademie als Jahrgangs- und Klassenkamerad absolvieren zu können, den Vorzug genoss.

Von 1898-1909 als Lehrer für Militärgeographie und Kriegsgeschichte an der Theresianischen Militär-Akademie in Verwendung, war er 1901-1903 gleichzeitig Erzieher und Korrepetitor des damals die Akademie besuchenden **Prinzen Louis von Orleans und Bragança**, wurde mit 1. November 1905 zum Hauptmann befördert und am 18. August 1908 für hervorragende Tätigkeit im Lehr- und Erziehungsfache mit der bronzenen Militär-Verdienst-Medaille am roten Bande ausgezeichnet.

Von 1909-1913 als Konzeptoffizier in der 6. Abteilung des K. u. K. Kriegsministeriums in Wien eingeteilt, absolvierte er während dieser Zeit neun Semester der Philosophischen Fakultät der K. u. K. Universität





*in Wien (Geographie, Geschichte, Philosophie) mit Absolutorium und verfasste einen dreibändigen Lehr-Lernbehelf der Geographie, welcher an sämtlichen Militär-Real und Kadettenschulen als vorgeschriebenes Studiumwerk eingeführt wurde.*

*Am 1. Mai 1913 erfolgte seine Transferierung zum K. u. K. Infanterieregiment Freiherr von Joelson Nr. 93, bei Belassung seiner Kommandierung im Kriegsministerium.*

*Juni 1913 bis ende 1915 wieder Lehrer und Archivar an der Theresianischen Militär-Akademie, wurde er mit 1. Feber 1915 zum Major befördert. Jänner 1916 ging er als Kommandant des K. u. K. Landsturmbataillons Nr. 22 auf den russischen Kriegschauplatz nach **Maniewice** und an den **Stochod**, dann März 1916 als Kommandant des Etappenbataillons Nr. 505 nach **Kowel** und **Macijow** ab, wurde nach mehrmonatiger, verdienstvoller Tätigkeit (schriftliche Belobung des Armeekorpskommandos und des Chefs des Generalstabes für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde) abermals als Lehrer und Kommandant Stellvertreter an die K. u. K. Militär-Oberrealschule nach **Preßburg** abberufen, wo er am 18. August 1917 zum Oberstleutnant befördert und für hervorragende Dienstleistung während des Krieges mit der bronzenen Militär-Verdienst-Medaille am Bande des Militär-Verdienstkreuzes dekoriert wurde.*

*Vom Zusammenbruche der Monarchie an bis Juni 1919 ist er wieder an der zur „deutsch-österreichischen Staatsstiftungs-Realschule“ umgewandelten Theresianischen-Militär-Akademie tätig, legte zu letztgenanntem Termin die staatliche Lehramtsprüfung für Professur aus Stenographie mit Vorzug in Wien ab, erhielt dann seine Kommandierung an das Kriegsarchiv in Wien, zwecks Übergabe des Wiener-Neustädter Anstaltsarchives und der über 30.000 Bände umfassenden wertvollen Schulbildungsbibliothek, in welcher Verwendung er sich auch noch dermalen befindet.*







*Passionierter Jäger und Wildheger, stand er als solcher in näherer Verbindung mit dem **Herzoge von Madrid, Dom Jaime von Bourbon auf Schloß Frohsdorf bei Wiener Neustadt.***

*Auch als Maler und Zeichner künstlerisch begabt und produktiv, sind fast sämtliche Bilder seiner Wohnung eigenes Schaffen (Öl, Aquarell, Feder), wie er auch ein sehr guter Klavier- und ziemlich guter Zitherspieler ist. In seinen jungen Jahren war er ein flotter Tänzer, sehr guter Turner und ebensolcher Reiter.*

*Er erwarb sich 1899 die **österreichische Staatsbürgerschaft** und das Heimatrecht in **Sollenau in Niederösterreich** und im Jahre 1908 wurde ihm von der Stadt Wiener Neustadt die dortige Zuständigkeit verliehen.*

*Am 19. Juli 1906 vermählte er sich in Wiener Neustadt mit **Flora Effenberger** [meine Großmutter] (geb. am 30. Juni 1887), der Tochter des K. u. K. Forstrates **Wilhelm Effenberger** und **Hedwig**, geb. **Lange**, Tochter eines Rittergutsbesitzers bei **Görlitz**, Schlesien, welcher Ehe am 10. Juli 1907 eine Tochter **Hedwig** [meine Mutter] entsproß.*

**2. Viktor (Theodor Anton Karl Leopold)**, geboren am 20. Jänner 1878 in Hermannstadt, absolvierte die deutsche Volksschule in Hermannstadt, kam dann an die K. u. K. Militär-Unterrealschule nach Kaschau und nachher an die K. u. K. Infanterie-Kadettenschule nach Hermannstadt, welche er am 18. August 1896 mit sehr gutem Erfolg absolvierte und als Kadett-Offiziers-Stellvertreter zum K. u. K. Infanterieregiment Freiherr von Joelson Nr. 93 nach Olmütz eingeteilt wurde, bei welchem er bis zum Zusammenbruche der Monarchie diente und sich seither als Major im Deutsch-Österreichischen Staatsdienst für Heerwesen befindet.

*Am 1. November 1897 zum Leutnant, am 1. November 1901 zum Oberleutnant, am 1. November 1911 zum Hauptmann und am*





1. August 1917 zum Major im Regiment befördert, hatte er also das seltene Glück, ununterbrochen in diesem feudalen Regiment zu dienen, in welchem auch die kaiserlichen Prinzen, die **Erzherzöge Josef Ferdinand** und dessen Bruder **Ferdinand** als Offiziere dienten.

Erstgenannter Prinz, mit dem auch der älteste von uns Brüdern **Ladislaus** gemeinsam die Militärschulen besuchte, was bereits erwähnt wurde, führte dann 1904-1908 als Oberst das Kommando über das K. u. K. Infanterieregiment Nr. 93, zeichnete **Viktor** durch Huld und Gunstbezeichnungen aus, was zahlreiche Briefschaften und andere Erinnerungen beweisen. Seither stand Viktor in ununterbrochenem schriftlichen und mündlichem Kontakt mit dem höchsten Gönner, bei welchem er und sein Bruder **Karl** wiederholt auf längere Zeit Gäste des kaiserlichen Prinzen und höchstdessen Vaters, des **Erzherzog Ferdinand IV**, letzten **Großherzogs von Toskana** in der kaiserlichen Residenz in Salzburg und der Erzherzoglichen Villa in Linz, Lessingstr. 4 waren. Sommer 1904 frequentierte **Viktor** den Instruktionskurs an der K. u. K. Armee-Schießschule in Bruck a. L., 1905-1906 absolvierte er die K. u. K. Korpsoffiziersschule in Olmütz.

Ein leidenschaftlicher und vorzüglicher Reiter war es dessen sehnsüchtigstes Ideal, zur Reiterwaffe übertreten zu können, welcher Wunsch aber mit Rücksicht auf das kostspielige Dienen bei der Kavallerie, versagt bleiben mußte. Teilweise durch die Reitkunst gewann sich **Viktor** die Gunst des Kommandanten der 5. Infanterie-Truppen-Division in Olmütz, seiner Exzellenz, Feldmarschall-Leutnant **Karl Freiherr von Mertens**, eines alten Reitergenerals, welcher Junggeselle und sehr vermögend – **Viktor** sogar durch dessen Regimentskommandanten, den **Obersten Johann Tarbuk von Sensenhorst** das Anerbieten stellen ließ, er wolle ihn mit allen Rechten adoptieren, dann zum Kommandanten des 6. Korps und kommandierender General in Kaschau ernannt, Viktor auch als Personaladjutant mitnehmen wollte. **Viktor** schlug aber beide Anerbieten aus.





*An Friedensgarnisonen war **Viktor**: 1896-1901 Mährisch Schönberg, 1903-1908 wieder Olmütz, 1908-1910 Jägerndorf, dann sechs Monate Krakau und Umgebung, 1910 bis zum Abmarsch ins Feld Mährisch Schönberg, seit Jänner 1917 in **Wien** stationiert.*

*Im Weltkrieg 1914-1918 war **Viktor** bis Mai 1915 als Adjutant des Ersatzbataillons und Mobilisierungsreferent, sowie Kommandant eines Marschbataillons in Mährisch Schönberg tätig, dann war er Regimentsadjutant des Feldregimentes, in welcher Eigenschaft er zweiundvierzig abgeschlossene Schlachten und Gefechte (manche darunter auch durch Wochen ununterbrochen währende) am russischen Kriegsschauplatz und die vierte Isonzoschlacht mitmachte, einmal (am 9. Juli 1915 bei Targowica, Polna, nächst Ottynia in Gallizien) auch am Fuße verwundet wurde, sich jedoch aus soldatischem Pflichtgefühl nicht krank meldete, weshalb die Verwundung nicht protokolliert wurde. Er wurde „für tapferes Verhalten vor dem Feinde“ mit dem Militär-Verdienst-Kreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration und Schwertern und der bronzenen Verdienstmedaille am Bande des Militär-Verdienst-Kreuzes mit den Schwertern, sowie mit dem Karl-Truppen-Kreuz ausgezeichnet.*

*Aus dem gleichen Anlasse war er auch am 1. Juli 1916 zur silbernen Militär-Verdienst-Medaille am Bande des Militär-Verdienst-Kreuzes mit Schwertern, am 17. Juni 1916 sogar für die hohe Auszeichnung mit dem Orden der Eisernen Krone III. Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern eingegeben, hatte aber nicht die Befriedigung, seine Heldenbrust mit den beiden letztgenannten Dekorationen geschmückt zu sehen.*

*Speziell die Eingabe zum Orden der Eisernen Krone, vom Regiments-kommandanten Oberst Rudolf Klein am 17. Juni 1916 persönlich verfasst, lautete im Originaltexte:*





*In den schweren Kämpfen vom 5.-10. Juni 1916 im Raume Höhe Czarny-Potok, Dobronoutz, war das Regiment infolge taktischer Verhältnisse in verschiedenen Verbänden eingesetzt, die Leitung im Gefecht als auch administrativer ungemein schwierig, umso mehr als durch andauerndes Trommelfeuer der feindlichen Artillerie die Telefonleitungen unzählige Male zerstört waren.*

*Den Einklang herzustellen, mußte **Hauptmann Okrótny** wiederholt trotz des stärksten Trommelfeuers, mit Selbstaufopferung persönlich eingreifen, um den Verband des Regiments aufrecht zu erhalten, was besonders schwierig und nur mit Hinansetzung des eigenen Lebens, beim befohlenen Rückzuge am 10. Mai möglich war. Ihm ist es zum Großteil zu danken, daß das Regiment im schwersten feindlichen Feuer gesammelt werden konnte und als erstes wieder die Rückhaltstellung bei Bojanczuk bezog, sowie daß das Regiment geordnet am Abend des 10. Juni verwendungsbereit bei Kuczurnik eintraf.*

*Ab 21. November 1916 an Herzerweiterung, schwerer Herz- und Magen-neurose durch die lange und verantwortungsvolle Felddienstleistung erkrankt ins Hinterland abgeschoben, erlangte er bis zum Umsturz die Frontdiensttauglichkeit nicht mehr, stand deshalb bis zum Ereignisse im Präsidialbüro des K. u. K. Kriegsministeriums in Diensterteilung, kam nach dem Zusammenbruch der Monarchie in das Einreichungsprotokoll des liquidierenden Kriegsministeriums und nach Aufstellung des deutsch-österreichischen Staatsamtes für Heerwesen mit 1. Januar 1919 in dieses Amt, in welchem er sich noch befindet.*





*Viktor hatte ebenfalls das gute Gehör und die Vorliebe für Musik von den Eltern geerbt, er übte sie zwar nicht persönlich aus, ist aber ein sehr guter Sänger mit angenehmer, weicher Baritonstimme und ein begeisterter Anhänger und Liebhaber des deutschen Volksliedes.*

*Auch verfasste er einige Bände lyrischer Gedichte und Prosaschwärmereien, die er nicht veröffentlichen lässt. Überhaupt ist Viktor ein fanatischer Anhänger der deutschen Literatur und Kultur, ein besonderer Schwärmer für die deutsche Vergangenheit und das Rittertum, sowie ein abgöttischer Verehrer seines heißgeliebten deutschen Volkes.*

*Zu den ihm eigenen künstlerischen Anlagen gehört auch eine wundervolle Handschrift und die meisterhafte Beherrschung der Schriftmalerei.*

*Am 18. Juli 1914 knapp vor dem Ausbruche des Weltkrieges hatte er sich mit **Marianne Gedon**, geboren am 18. Juli 1891 in Mähr. Ostrau, der Tochter des Großkaufmanns und Realitätenbesitzers **Karl Gedon** und dessen Frau **Marie**, geborene **Roschek**, Tochter des Ing. und Architekten **Roschek**, in der katholischen Kirche in Mähren Ostrau vermählt. Welcher Ehe am 7. Juli 1915, am Tage wo **Viktor** gerade in heftigem Kampfe gegen die Russen stand – ein Sohn **Viktor (Karl Ladislaus Franz Josef Wilhelm)** in Mährisch Schönberg (Villa Barczek, Neuweltgasse, Nr. 38) entsproß.*

*Leider siechte **Marianne** – die Perle eines Weibes – aus Sehnen, Bangen und Sorge um den geliebten im Felde stehenden Gatten immer mehr dahin und der dadurch geschwächte, nicht widerstandsfähige Körper erlitt infolge einer Verkühlung eine Nierenentzündung, der die Teure am 11. Jänner 1918 erlag. Ihre irdische Hülle wurde am 18. Jänner 1918 in der Familiengruft der Eltern in Mährisch Schönberg am katholischen Friedhof zur ewigen Ruhe gebettet.*

*Eine Ehe glücklicher und musterhafter als die schönsten Worte*





sagen können – ein kurzer Traum nur – war durch grause Schicksalsmacht hiermit zerrissen, der Himmel um einen seiner besten Engel, die Erde um ein schwer krankes Herz reicher und ein goldener Junge, das Pfand innigster Liebe, blieb zurück, so verlassen... mutterlos!

Im Jahre 1901 erwarben sich **Viktor** und sein Bruder **Karl** das österreichische Staatsbürgerrecht durch Erlangung der Heimatzuständigkeit in der deutschen Gemeinde **Paulowitz** bei **Olmütz**. Da diese Gemeinde nach dem Zusammenbruch der österreichischen Monarchie an den tschechischen Staat fiel, wanderten beide in ihre seit langen Jahren zweite Heimat **Wien** aus, wo sie im November 1918 das Heimatrecht erwarben.

**3. Karl (Josef Franz)**, am 10. Dezember 1879 in **Hermannstadt** geboren, besuchte die deutsche Volksschule, vier Klassen der deutschen Realschule, dann die K. u. K. Infanterie-Kadettenschule dortselbst, aus welcher letzterer er am 18. August 1897 als Kadett-Offiziers-Stellvertreter zum K. u. K. Infanterieregiment Friedrich-Wilhelm, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31 nach Hermannstadt eingeteilt wurde.

Am 1. November 1898 zum Leutnant befördert, war er mit dem in den Sandschack Novibazar verlegten Regiment in Boljanic, Gotovusa und Plevlje auf Kordon-Posten an der Montenegrischen Grenze und zum Straßeninstandhaltungs- und Sicherungsdienste der Linie Sarajewo-Plevlje.

Im Herbst 1901 bis Frühjahr 1902 beim cetarchierten Battallion in der Ergänzungsbezirks-Station **Hermannstadt**, kam er mit dem abermals translozierten Regiment bis Herbst 1907 nach **Karlsburg**, wo er am 1. Mai 1903 zum Oberleutnant befördert wurde.

Eine eigenartige Fügung des Schicksals war es, daß er in Karlsburg dieselbe Naturalwohnung zugewiesen erhielt, in der sein Vater vom Momente der Verehelichung (1871) bis zur Übersiedlung





nach Hermannstadt gewohnt, in der also die glücklichsten Stunden der jungen Ehe verlebt und in der die drei ältesten Kinder: **Ladislaus** (geb. 1872), **Marie** (geb. 1873) und **Friedrich** (geb. 1874) das Licht der Welt erblickten.

Sommer 1904 absolvierte er den Instruktionskurs an der Armeeschießschule in **Bruck a.L.** Herbst 1907 zur Frequentierung der K. u. K. Korps-Offiziersschule nach Hermannstadt kommandiert, wurde er ab 1. Mai 1908 über gnädige Verwendung des hohen Gönners des Bruders **Viktor**, des damaligen Regimentkommandanten des K. u. K. Infanterieregimentes Nr. 93, seiner K. u. K. Hoheit des **Erzherzog Josef Ferdinand** zum Höchstdessen Regiment nach **Olmütz** transferiert, war vom Herbst 1908 bis 1910 Adjutant der Korpsoffiziersschule in Olmütz, gleichzeitig monatelang Brigade-Generalstabsoffizier des dortigen 9. Infanterie-Brigade-Kommandos und wurde hierauf bis September 1913 zwecks Studium an der philosophischen Fakultät der K. u. K. Universität Wien (Geschichte, Germanistik, Geographie) an die Infanteriekadettenschule nach **Wien** kommandiert, hierauf als Lehrer an die K. u. K. Infanterie-Kadettenschule nach **Prag** eingeteilt.

Gelegentlich der Mobilmachung 1914 zum K. u. K. Infanterieregiment Heinrich, Prinz von Preussen Nr. 20 transferiert, machte er die Anfangsgefechte des Weltkrieges als Feldkompanie-Kommandant mit diesem Regimente am russischen Kriegsschauplatze bis zum Vormarsche knapp von **Lublin** mit, wo er am 27. August 1914 bei **Borzechow** (Südwestlich Lublin) durch schwere Granatfeuer verwundet, halb verschüttet wurde und dadurch einen nachhaltigen Nervenschock erlitt, wodurch er (Lähmungserscheinungen beider Beine) die weitere Fronttauglichkeit für immer einbüsste.

Infolgedessen war er bis zum Umsturz fortwährend wieder als Lehrer an der K. u. K. Infanterie-Kadettenschule in Dienst, wofür er 1916 mit der bronzenen Militär-Verdienst-Medaille am Bande des







*Militär-Verdienst-Kreuzes und 1918 nachträglich für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Militär-Verdienst-Kreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern, dann auch mit dem Karl-Truppenkreuz und der Verwundetenmedaille allerhöchst ausgezeichnet wurde. Seit 1. Mai 1918 war er zum Major befördert worden.*

*Nach Zerfall der österreichischen und ungarischen Monarchie zuerst beim Einreichungsprotokoll des liquidierenden Kriegsministeriums in Wien eingeteilt, war er ab 1. Januar 1919 ins deutsch-österreichische Staatsamt für Heerwesen gemeinsam mit seinem Bruder Viktor übernommen, wo er auch bis jetzt in Dienstverwendung steht.*

***Karl** war als Kind äußerst kränklich und schwach, weshalb er von Vater für den geistlichen Stand ausersehen war. Er hatte mit Hilfe des persönlichen Freundes des Vaters, des schon früher erwähnten **Bischofs von Siebenbürgen, Fogarassy**, ins Germaneum nach Rom zur priesterlichen Ausbildung kommen sollen. Die Tränen Karls, der von diesem Plane absolut nichts wissen, sondern immer nur Offizier werden wollte, rührten endlich das Mutterherz noch vor der drohenden Abreise und Dank deren Fürsprache beim Vater entging er einem Berufe, zu dem er gar keine Neigung hatte.*

***Karl** hatte sämtliche Schulen und Kurse, die er im bisherigen Leben mitgemacht, durchweg mit vorzüglichem Erfolg absolviert. Nach Beendigung der Korps.-Offiziersschule wäre er ohne weitere Aufnahmeprüfung in die K. u. K. Kriegsschule nach Wien eingeteilt worden, strebte es jedoch nicht an. Wie die übrigen Geschwister musikalisch veranlagt, beherrschte er selbst die Violine sehr gut, deren Anfangsgründe ihm noch der selige Vater beigebracht, dann Klavier und Zither.*

*Er betätigte sich auch literarisch in poetischen Schwärmereien, verfasste auch einzelne – nicht veröffentlichte – geschichtliche*







Abhandlungen, seinem Lieblingsfach, war überhaupt hochgradig schöngestig veranlagt und für alles Gute und Schöne eingenommen. Gleich seinem Bruder **Viktor** war er ein glühender Begeisterer für deutsches Wesen aller Art, deutsche Sprache, Kunst, Literatur, Geschichte und Sitten. **Karl** war auf jedem wissenschaftlichen Gebiete zu Hause, war bescheiden, besonders gutherzig und der Familie treu anhänglich. Er war so das Bindeglied zwischen allen Familienmitgliedern.

In früheren Jahren eifriger, guter Fechter, begeisterter Radfahrer, Tennisspieler, vor allem aber ein vorzüglicher, passionierter Reiter, war es schon in der jüngsten Leutnantzeit sein Herzenswunsch, gleich seinem Bruder Viktor, mit dem sie immer die innigste Brüderlichkeit pflegten und herzlichst aneinanderhingen, zur Kavallerie überzutreten, welche Idealverwirklichung aber wie bei Bruder Viktor versagt bleiben mußte.

Karls Taufpate war der K. u. K. Hauptmann des Infanterie Regiments Nr. 54, **Josef Halva**, ein alleinstehender sehr vermöglicher Jungeselle, der wiederholt vor Zeugen beteuert hatte, er werde Karl zum Universalerben einsetzen. Da ereilte **Halva** plötzlich durch Schlagfluss der Tod in seinen besten Jahren und – da ein schriftliches Testament nicht vorgefunden wurde – andererseits die gesetzmäßig vorgeschriebenen acht Zeugen für die Rechtskräftigkeit eines mündlichen Vermächtnisses nicht vollzählig waren (es hatten sich wohl Freunde freiwillig bereit erklärt, den Eid zu leisten, Zeugen des mündlichen Testamentes Halvas zugunsten Karls zu sein, welche Anträge trotz Zuredens an der übertriebenen Ehrenhaftigkeit des Vaters aber scheiterten), ging das beträchtliche Erbe (50.000 Gulden) verloren und wurde von staatswegen eingezogen.

Mit dem höchsten Gönner, **Generaloberst Erzherzog Josef Ferdinand** blieb das schöne ehrende Verhältnis fortwährend schriftlich und persönlich aufrecht, wofür verschiedentliche Beweise vorhanden sind; auch war Karl ebenso wie Viktor wiederholt Gast des hohen Herrn





*in der kaiserlichen Residenz in Salzburg und in der Erzherzoglichen Villa in Linz, wo der kaiserliche Prinz als Kommandant der dortigen Brigade und als Divisionär der 3. Infanterie-Truppen-Division in Garnison stand.*

*Bezüglich Erwerbung der österreichischen Staatsbürgerschaft und Heimatrechtes in Paulowitz beziehungsweise Wien wurde schon bei Viktor Erwähnung getan.*

*4. Marie, geboren am 22. November 1873 in **Karlsburg**, besuchte in Hermannstadt die deutsche Klosterschule der „Barmherzigen Schwestern“ und der „Ursulinerinnen“ Zur Zeit der Schulbildung in der letzteren (11. November 1881) schnappte das Vexierschloss einer Türe dieses uralten Gebäudes im 2. Stockwerk so zu, das sie selbst nicht öffnen konnte. Die Angstrufe des Kindes, das sich allein im Raume befunden hatte, verhallten im dicken Gemäuer. So stieg Marie aus Verzweiflung auf die Fenster und sprang in die Tiefe, wo sie wie durch ein Wunder vollkommen unversehrt auf dem mit Katzenköpfen gepflasterten Klosterhofe ankam, wahrscheinlich, weil sich die Luft in ihrem etwas großen, „zum Hineinwachsen“ berechneten Mantel verfangen hatte, was nun zum rettenden Fallschirm für sie geworden war. Die frommen Nonnen, welche aber darin ein erstaunliches Wunder erblickten, ließen jährlich am Gedenktage des Ereignisses eine Messe lesen. Ob diese Einrichtung bestehen blieb, ist unbekannt, aber jedenfalls bestand sie bis zu dem Zeitpunkte bestimmt, wo die Familie dort weilte (1899).*

*Marie war als die älteste Tochter natürlich der Stolz der Eltern, genoss daher die Erziehung in allem was ein Weib an Hausfrauenkünsten und schöngeistiger Ausbildung überhaupt zu lernen vermag. Ihre gute Sopranstimme war in Hermannstadt bekannt und oft sang sie bei feierlichen Hochämtern in der katholischen Pfarrkirche Soli zur Orgel oder Musikbegleitung.*

*In Hermannstadt, wo sich schon die Nationalitäts-Differenzen*





zwischen den von den Ungarn beherrschten „Siebenbürger-Sachsen“ und den Rumänen geltend machten, erwachte in **Marie** – wohl auch angeeifert durch die elterliche Erziehung und Gesinnung – die ausgesprochene Vorliebe für das Stammvolk – das Deutschtum.

An Ort und Stelle sich für diese Idee zu betätigen, war unmöglich und war sie damals auch noch zu jung. Als sie aber durch ihre Verhelichung nach Wien gekommen war, hielt sie die Beziehungen mit den vielen, hier weilenden Siebenbürger-Deutschen rege aufrecht, hörte hier die Jammer und Notschreie der bedrückten Stammesgenossen. So trat sie nun, um werktätig mitzuhelfen, dem **Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn**, dessen Zentralstelle in **Wien** war, bei, in welchem sie dank ihrer Qualitäten bald zur Präsidentin der Frauengruppe erhoben wurde, in welcher Ehrenstellung sie auch noch zur Zeit tätig ist und wodurch sie in die bevorzugte Lage versetzt ward, mit großen Kämpfern der deutschen Sache, Parlamentariern, etc. in engere Fühlung zu treten, so z.B. den weltberühmten ungarischen Schriftsteller, Dichter und Politiker **Adam Müller Guttenbrunn**, von dem sie manch schmeichelhaftes Wort über ihre Arbeit gerntet hat.

Sie hatte sich am 10. Oktober 1898 mit dem Hauptmann der Reserve Revident der österreichischen Nordwestbahn-Direktion **Karl Welleba** (geboren am 26. Juli 1862, gestorben als Oberrevident am 17. Juni 1913 in Wien) in Hermannstadt trauen lassen. Dieser Ehe entstammte eine Tochter **Sophie**, geboren am 13. August 1899 und gestorben am 30. März 1919 als Zögling des Hernalser-Offizierstochter-Erziehungsinstitutes in Wien. Vater und Tochter sind am Wiener Zentralfriedhof in ihrem Familiengrabe (Gruppe 79, Reihe 34 Nr. 64) zur ewigen Ruhe gebettet.

**5. Gisela**, geboren am 5. Mai 1881 in **Hermannstadt**, wo sie auch später alle Schulen absolvierte. Sie vermählte sich am 8. Februar





1902 in Wien mit **Leopold Stucklik** [oder Stuchlik?], Oberrevidenten der Österreichischen Nordwestbahndirektion (geb. am 3. Juli 1874), aus welcher Ehe zwei Knaben geboren wurden:

**Leopold**, geb. am 27. Dezember 1902 in **Wien**, und

**Franz**, geb. am 4. Oktober 1906 in **Wien**.

**6. Karoline**, geboren am 13. Oktober 1882 in Hermannstadt, war die letzte der Schwestern, welche sich verheiratete, deshalb bis zum Tode der guten Mutter, deren Pflege und Stütze, welcher Aufgabe sie sich in der aufopferndsten und selbstlosesten Weise unterzog, wofür ihr auch an dieser Stelle unser aller innigster Dank und die Verewigung der Erfüllung ihrer schweren Kindespflicht gebührt.

Im Jahre 1910 legte sie die Staatsprüfung aus der französischen Sprache und Literatur mit Vorzug ab, vermählte sich dann kurze Zeit nachher, am 6. August 1910 in **Wien** mit **Ferdinand Sittauer** damaligen Adjunkten der Österreichischen Staatsbahnen (geb. am 18. Mai 1883) in Mährisch **Osterau**.

Durch eine schwere Unterleibsoperation, der sich Lotte 1912 unterziehen mußte, blieb die überaus glückliche Ehe kinderlos, das sehr zu beklagen ist, denn Lotte ist eine Mustergattin und wäre sicherlich ebenso eine wahre Mustermutter, mit Herz und Gemüth am richtigen Fleck geworden.

**7. Friedrich**, geboren am 1. Februar 1875 in **Karlsburg**, gestorben am 21. Dezember 1876 in **Hermannstadt**. Und

**8. Stefanie**, geboren am 26. Dezember 1876, gestorben am 1. Februar 1877 in **Hermannstadt**, wobei die letztgenannten Geschwister am Römisch-Katholischen Friedhof in einem gemeinsamen Grabe beerdigt wurden, dessen Grabstein die Anschrift trägt:





*Hier in diesem Rosengarten  
wollen unsere Eltern warten  
Liebe Eltern, weinet nicht  
Wir stehen vor Gottes Angesicht!*

*Noch ein paar Worte über die Eltern beziehungsweise den Vater mütterlicherseits.*

***Timotheus Perwuljew**, der Vater unserer Mutter, war österr. Major und hatte sich im Kriege gegen die Ungarn 1849 sehr tapfer geschlagen, wofür er von **Kaiser Nikolaus I.** mit dem Sankt Stanislausorden III. Klasse ausgezeichnet wurde. (Das diesbezügliche Originaldekret befindet sich im Besitze des jüngsten von uns drei Brüdern **Karl**).*

*Dessen Gemahlin, **Rosa Coresco von Ohaba** war die Tochter des Gutsbesitzers **Karl Coresco von Ohaba**; beide waren sehr begütert, hatten in Karansebes zwei Häuser und bedeutenden Grundbesitz; weitere bekannte Daten sind aus der Stammtafel ersichtlich, aber die Waffentaten dieses interessanten und unruhigen Mannes verdienen ganz besonders hervorgehoben und überliefert zu werden.*

*Am besten spricht da die im Kriegsarchiv im Faszikel 1868 unter den „Individualbeschreibungen und Listen der Offiziere des k.k. Grenzregimentes Nr. 12 und der Grenzverwaltungsbranche“ verwahrte Beschreibung durch Feldmarschalleutnant **Baron Schmerlin**, in welcher im Wortlaut folgendes steht:*

***Timotheus Perwulliew** hat den Feldzug 1848-1849 mitgemacht, dem Gefechte bei Lippa, woselbst er blessiert wurde, mit einem als Platzleutnant angeführten Landsturm von 12.000 Mann beigewohnt, weiters die Städte Lugos und Fakset von den Drangsalen des Krieges beschützt,*





weswegen man ihm vom **Lugoser-Comités**, dann vom **Temesvarer Kriegsrate** mit Bericht vom 27. Januar 1849 zur Beförderung zum Hauptmanne außer der Tour, in Antrag brachte.

Am 10. Februar 1849 hat derselbe nach dem dreiviertel-stündigem Gefechte fünfzehn Brotwagen den Rebellen abgenommen über welche sämtliche Leistungen er schriftliche Bestätigung besitzt.

Laut in Händen habenden Zeugnissen von Generälen und Staboffizieren, hat derselbe einen Spion der Rebellen aufgegriffen, hat ein Spital für die im Krassóer Gomitate dislozierten Truppen errichtet, mehrere andere Spitäler und das Hermannstädter Transporthaus mit den erforderlichen Utensilien versehen und für die Verpflegung Sorge getragen, durch ihn veranlasste Spenden wurde die Erfordernis an Geld bei 6.000 Gulden, mehrere hundert Patronentaschen und Fußbekleidung herbeigeschafft, auch mittels Requisition teilweise die **Festung Arad** verproviantiert und endlich als Courier und Kundschafter in wichtigen Angelegenheiten verwendet und geriet in **Siebenbürgen** in Kriegsgefangenschaft, bei welcher Gelegenheit er zweimal blessiert wurde und sich selbst rancionierte.

Er erhielt für die den kaiserlich-preußischen Truppen geleisteten guten Dienste den St. Stanislausorden III. Klasse und wurde durch die im Sinne der hohen Kriegs-Ministerialverordnung vom 4. Februar 1850 unter dem Vorsitze des Herrn Generalmajors **Baron Zeisberg** zusammengesetzten Kommission über die, in den Kriegsereignissen in Siebenbürgen sich hervorgetanen Individuen, zum Eisernen-Kronen-Orden III. Klasse in Antrag gebracht. Außerdem schrieb Feldmarschalleutnant Baron Schmerling über dessen Verhalten vor dem Feinde: „brav und lieferte den Beweis, daß er nebst persönlichem Mut auch Besonnenheit besitzt“.





*Ob und wann er den Orden der Eisernen Krone, diese für jene Zeit seltene und hohe Auszeichnung erhielt, konnte nicht festgestellt werden. Eines ist jedoch aus seiner besagten Beschreibung ersichtlich, daß er, als er nach Jahresfrist noch weder die Beförderung zum Hauptmann, noch den Kronenorden erhalten hatte, sich direkt bei Seiner Majestät beschwerte. – Diese Beschwerde wurde dem K. u. K. Kriegsministerium, Abteilung 10, überwiesen, welche diesem braven vielfach vor dem Feinde erprobten Offizier „nur in Berücksichtigung seiner großen Verdienste, jedoch weil er sich überhob und Rechte anmaßte und weil er sich schon des öfteren über Vorgesetzte beschwerte“ – mit dem vierzertägigen Profosenarreste bestraft.*

*Im Jahre 1851 bat er „als viele Jahre gedienter und vor dem Feinde mit dem Degen in der Faust ausgezeichneten Offizier“ an Stelle der Erhebung in den österreichischen Adelsstand, um Erlaubnis zur Führung des alten russischen Adels unter besonderen Hinweis auf den Besitz des St. Stanislausordens, den er sich in Ungarn im Kampfe gegen die Rebellen erworben. Das Ansuchen wurde ihm unter der Bemerkung, daß ihm die Führung „fremden Adels“ nicht bewilligt werde, abgewiesen, mit dem Bedeuten, daß es ihm freistehe, nach Erlangung des Ordens der Eisernen Krone statutengemäß den erblichen österreichischen Ritterstand zu erbitten. Scheinbar verbittert durch derartige Behandlung zog sich der verdienstvolle Kriegsheld von der Öffentlichkeit zurück, erreichte aber wenigstens den einen Dank für seine vielen Verdienste, daß auf allerhöchsten Befehl **Seiner Majestät des Kaiser Franz Josef I.**, alle seine sieben Kinder auf Staatskosten in Instituten herangebildet wurden.*

***Timotheus Perwuliew** war ein von Anhänglichkeit und Treue an Kaiser und Vaterland durchdrungener Offizier von echtem Schrot und Korn, ein alter Haudegen, der keine Winkelzüge kannte, nur das gerade Drauflosgehen, diese letzte Eigenschaft brachte ihm keinen Nutzen, aber desto mehr Schaden und misgünstige Beurteilung. Im*







*Privatleben ein großer Kartenspieler, brachte es dieser ursprünglich wohlhabende, bedeutenden Grund und Boden, sowie zwei Häuser in Karinsebes u.a.m. besitzende Mann so weit, daß er das ganze ansehnliche Vermögen in Gastereien und Spiel durchbrachte und seinen Kindern keinen Heller vererben konnte.*

*Durch unser Einschreiten wurde uns Brüdern die Führung des alten Familiennamens **Poschenburg** mit Hinzufügung des Namens **Okròtny** als bürgerlicher Doppelname von der zuständigen Stadthalterei per **März 1918** zuerkannt. Gestützt auf die im Felde und durch die lange Offiziersdienstzeit erworbene Anspruchsberechtigung unseres seligen Vaters zur **Erhebung in den Adelsstand** sowie in Anbetracht unserer eigenen Verdienste vor dem Feinde im Weltkriege, unterbreiteten wir im August 1918 ein alleruntertänigstes Gesuch um Verleihung des österr. Adelsstandes an Sr. Majestät, den durchlautigsten **Kaiser und König Karl I., von Österreich**, welches der Allerhöchsten Signatur gewürdigt wurde.*

*Zur Erinnerung an unseren ehemaligen Besitz im **Siebenbürger Sachsenland**, erbatan wir hierbei das Adelsprädikat „**von Hohensachsenstein**“ führen zu dürfen.*

*Knapp vor der Allerhöchsten Genehmigung unserer Bitte und der Verleihung des Adelsstandes, erfolgte Ende Oktober 1918 der staatliche Zusammenbruch Österreich-Ungarns und die Abdankung des Kaisers und seines Hauses, wodurch das Gesuch keiner Erledigung mehr zugeführt werden konnte. Das Gesuch samt Beilagen war am 25. September 1918 im K. u. K. Ministerium des Inneren unter Nummer 1931/A präsentiert, erhielt in der allerhöchsten Kabinettskanzlei Sr. Majestät die Nummer 17579/162 am 3. September 1918 und wurde nach dem Umsturz im Adelsdepartement des Doe. Staatsamtes des Inneren aktenmäßig verwahrt, wo es sich auch zur Zeit befindet.*







Seine K. u. K. Hoheit, der durchlauchtigste Herr **Generaloberst Erzherzog Josef Ferdinand**, höchster von uns schon mehrfach erwähnter hoher Gönner, Onkel Sr. Majestät des **Kaiser Karl I.**, geruhte nachfolgende schmeichelhafte Begleitung unserem Gesuche um die Adelsverleihung beizulegen, deren Original sich im Besitze des Bruders **Viktor** befindet und welche wörtlich lautet:

*Ich erfülle die mir persönlich unterbreitete Bitte des Majors Viktor Poschenburg-Okrötny um Begutachtung vorliegenden Majestätsgesuches sehr gerne, weil mir alle drei Adelsbewerber persönlich bekannt sind und ich mir speziell über die beiden Brüder Viktor und Karl im Laufe vieler Jahre ein abschließendes Urteil bilden konnte. Die beiden letztgenannten Offziere, die mir im Frieden – als ich Kommandant des Infanterieregimentes Nr. 93 war – bei diesem Truppenkörper unterstanden, waren sowohl in dienstlicher als auch außerdienstlicher Beziehung zwei Musteroffiziere, deren glühende Vaterlandsliebe, unverdrossener Diensteifer, äußerst taktvolles Wesen und selten noble Gesinnungsweise ihnen nicht allein die vollste Wertschätzung aller ihrer Vorgesetzten, sondern die Sympathien und Anhänglichkeit der Kameraden in hohem Maße begründeten.*

*Lassen schon an und für sich die erwähnten glänzenden Qualitäten im Vereine mit den im Kriege und im Frieden erworbenen Verdiensten die besondere Berücksichtigungswürdigkeit der Adelsbewerber als gerechtfertigt erscheinen, wo glaube ich speziell die Bitte der Brüder umso überzeugter der Allerhöchsten Gnade empfehlen zu können, als die Bitte ja im Vermächtniss ihres Vaters gestellt wird, dessen Anspruch auf die Standeserhöhung durch 43-jährige Militärdienstleistung*





*ohnehin gegeben war, jedoch infolge des eingetretenen Todes nicht erhoben werden konnte.*

*Die Adelsbewerber leben in sehr guten finanziellen Verhältnissen und zählen vermöge ihrer ganzen Gesamtindividualität zweifellos zu den hervorragendsten Stabsoffizieren der Armee.*

*Mein Urteil zusammenfassend, weiss ich über die Bittsteller in jeder Beziehung nur das Allerbeste und halte die demgemäß der erbetenen Begnadung in ganz ordentlichem Grade würdig.*

*Die Instruierung des Majestätsgesuches mit diesem Gutachten erfolgt über meinem Befehl.*

Wien, am 20. August 1918

**Erzherzog Josef Ferdinand**

Generaloberst m. pö.

## Nachwort

*Hiermit schließen wir drei Brüder die gesamte Arbeit ab, von der wir bloß drei Exemplare als Originale bestimmt für die drei männlichen Stämme: **Ladislaus, Viktor und Karl** – gefertigten und zum Zeichen der Echtheit mit den drei eigenhändigen Unterschriften auf jedem derselben besiegeln.*

*Wir bestimmen:*

*1. Daß das Originalwerk jeder Linie immer vom jeweiligen Senior derselben gut gehütet aufbewahrt, in Ehren gehalten und von demselben genauestens und wahrheitsgetreu im Einvernehmen mit den übrigen Stammesältesten bzw. anderen Familienangehörigen weiter geführt werde.*





2. Ist der Senior einer Linie minderjährig soll die Verwaltung und Ergänzung der Chronik dessen Linie bis zu seiner Volljährigkeit (frühestens bis zu seinem 20. Lebensjahre) der Senior der ganzen Familie überhaupt führen, der aber gleichzeitig hiermit ermächtigt wird, mit dieser Arbeit die Seniorin dieses Zweiges (falls großjährig) unter seiner persönlichen Kontrolle zu betrauen.

3. Hat die Linie keine männlichen Nachkommen, so übergeht selbstverständlich die Ehrenpflicht und der Besitz der Familienaufzeichnungen an den ältesten weiblichen Spross (nach Genitur) der Linie, aber ins solange, als kein männlicher Nachkomme vorhanden ist. Ist ein solcher wieder da, hat der Punkt 2) sinngemäß in Anwendung zu kommen.

4. Strittige Fälle in dieser Angelegenheit hat immer der Älteste der ganzen Sippe zu entscheiden, welchem Urteilspruch sich absolute zu fügen ist, wobei jedoch als Norm zu gelten hat, daß das vererbte Exemplar der Chronik als **Eigentum** immer der betreffenden Linie: **Ladislaus, Viktor, Karl** erhalten bleiben **muß**, es daher nur vorübergehend ad Punkt 2) oder 3) und ohne Eigentumsrecht an einen anderen Zweig kommen kann.

5. Stirbt eine Linie ganz aus, so fällt deren Original an die Primo Genitur und entscheidet wieder deren Senior über dessen Verbleib als Eigentum oder als quasi Leihobjekt.

Wir legen allen Familienmitgliedern, vor allem den Senioren bzw. Chronikverwaltern es als besondere heilige Pflicht ans Herz, unsere Tradition allezeit hochzuhalten, für deren schriftliche und mündliche Fortpflanzung regste Sorgfalt zu hegen, den Kindern den Keim, die Absicht und Denkungsweise dieser schon mit der Muttermilch einzuflößen, ihnen Achtung und menschliches Verstehen vor den Personen, den Freuden und Leiden, Tugenden und Lastern ihrer Ahnen erzählend und belehrend einzuprägen, so daß sie daraus





*in späteren Jahren nicht bloß ihr Herkommen wissen, sondern daraus lernen, was sie als Gutes den Altvorderen nachahmen, was als böse meiden sollen.*

*Nur dadurch wird ein Familiengeist der Zusammengehörigkeit geweckt, gefördert und erhalten, was wir – die Schreiber dieser Zeilen – ja damit erreichen wollen:*

*Inniges Familiengefühl, herzliches, festes Zusammenleben in guten und bösen Tagen, gegenseitiges Verstehen, milde Nachsicht gegen einander, vor allem aber helfen und unterstützen mit allen Kräften in Not und Unglück.*

*So halten und hielten wir es und wollen, daß unsere Kinder und Kindeskinde mag sie das Schicksal wo immer in der Welt zerstreuen – diese edlen Grundsätze noch viel herzvoller, inniger und tiefer beherrschen mögen, dem Einzelnen zum Nutzen, der ganzen Sippe zum Frommen.*

*So ist es auch unser Wunsch, daß die **ganze** Familie zwecks absoluten Erhaltens des Kontaktes bei räumlicher Trennung schriftlich mit allen Linien in Verbindung bleiben möge und zu diesem Behufe mindestens einmal im Jahre u. zwar am **19. Januar** dem Gedenktage des Namensfestes unseres **Urahnen Wilfried** – sich durch eingeschriebenen Brief (nicht Karten) das Zeichen gegenseitigen Gedenkens geben.*

*Das strenge Überwachen dieses Passus wird dem Familienseniore ebenso zur Pflicht gemacht, wie wir ihn hiermit beauftragen, keine Mühe zu scheuen, um auch fallweise „**Familientage**“ zuwege zu bringen, an denen nach Möglichkeit teilzunehmen es sämtliche (wenigstens den Erwachsenen) Angehörigen Familienverpflichtung ist.*

*Und hiermit übergeben wir diese Zeilen der Nachwelt, die den Begriff „Familie“ so ideal auffassen möge, wie wir es tun und wir hoffen, daß er von unseren Epigonen in noch höherem Maße*





gehalten werde, zum Glücke, Segen und Wohl der ganzen Familie  
**POSCHENBURG!** – Das walte Gott!

Wien, am 27. September 1919.

**Karl Poschenburg mp. Mjr.**

**Viktor Poschenburg mp. Mjr.**

**Ladislaus Poschenburg mp. Oberst**

(mp. = manu propria)



Nachdem ich diese Familiengeschichte wiederentdeckt habe, sind meine Nachforschungen weitergegangen. Inzwischen habe ich vom Wiener Staatsarchiv im Jahre 2006 eine komplette Kopie der Militärlaufbahn meines **Großvaters Ladislaus** sowie seiner beiden Brüder **Karl** und **Viktor Poschenburg** erhalten.

Leider ist mir äußerst wenig über die Zeitspanne von 1919 – als diese obige Erklärung geschrieben und sicher auch unterzeichnet wurde – und 1941 dem Todesjahr von Ladislaus, bekannt. Er wurde in Wien auf dem Stadtfriedhof beerdigt, aber als ich 2006 dort nachforschte, wurde mir mitgeteilt, daß das Grab im Jahre 2001 aufgelöst wurde, da niemand mehr dafür aufgekommen ist. Leider kam ich also fünf Jahre zu spät, um noch mehr zu erfahren und das Grab meines Großvaters zu besichtigen.

Ich habe versucht soviele Informationen wie möglich zusammenzutragen und aus den Kopien des Staatsarchives Daten und Gegebenheiten niederzuschreiben, um so die Lücke etwas mehr zu schließen.

Über die beiden Brüder **Viktor** und **Karl Poschenburg** ist mir ebenfalls sehr wenig bekannt. **Karl**, der jüngere Bruder – wie aus dem Bericht nicht ganz klar ersichtlich –, hat scheinbar nie geheiratet und auch keine Nachkommen hinterlassen. Wo er gelebt hat und wo verstorben, ist mir ebenfalls nicht bekannt.





**Viktor** hatte einen Sohn mit gleichen Namen **Viktor**, der als Soldat im 2. Weltkrieg gedient hat und diesen auch überlebte. Er soll während des Krieges geheiratet haben (der Name seiner Ehefrau ist mir nicht bekannt) aber keine Kinder hinterlassen. Er mußte bei Kriegsende in russische Kriegsgefangenschaft gehen, von der er nach ca. zwei Jahren zurückkehrte. Den Erzählungen meiner Mutter nach, hat er nach seiner Rückkehr einige Wochen später mit seiner Frau einen Motorradausflug gemacht auf dem beide tödlich verunglückt sind. Als der Vater **Viktor** dies erfuhr, hat er in einer Kurzschlusshandlung die Familien-Chronik, ein handgeschriebenes Buch mit allen Daten wie oben von meiner Mutter vorher kopiert, verbrannt. Was aus den zwei anderen Originalen geworden ist (siehe obige Erklärung der drei Brüder) konnte ich leider bisher nicht eruieren.

Nachdem hier die niedergeschriebene Geschichte der Familie Poschenburg-Okròtny endet, habe ich versucht weiter zu forschen um festzustellen, ob es noch Nachkommen dieser Familie gibt. Es wurde festgestellt daß meine Großtante **Gisela Okròtny** Herrn **Leopold Stuchlik** (Stucklich?) in **Wien** geheiratet hat. Diese Ehe ist anscheinend kinderlos geblieben. Außerdem, erhielt Leopold Stuchlik von der Provinzverwaltung in Prag 1944 das Recht den Familiennamen von Stuchlik auf **Poschenburg** zu ändern.

Informationen über das Schicksal der Brüder Leopold und Franz Stuchlik vom Staatsarchiv in Prag, hat mir Frau Magister Katja Maria Chladek, Genealogin der Historikerkanzlei der Genealogisch-Historische Recherchen GmbH aus Wien, wie folgt, gesendet.

*Leopold Stuchlik, der am 3. Juli 1874 in Trebie geboren wurde und am 8. Februar 1902 in Wien Gisela Okrotny heiratete votierte für Prag als seinen Aufenthaltsort und lebte 1922 mit seiner Familie*





*im Haus Nr. 309 in Prag-Dejvice, 1931 lebte die Familie im Haus Nr. 191 in der Altstadt von Prag. Leopold Stuchlik war Staatsbeamter und arbeitete als Inspektor der staatlichen Bahnen.*

*In Bezug auf Leopold der am 27. Dezember 1902 in Wien geboren wurde erhielt ich die folgenden Informationen: Er hatte im Verzeichnis der Prager Bürger eine eigene Seite, die folgende Informationen enthält: Er heiratete am 26. Dezember 1931 in Prag-Podoli Maria Mala, die am 26. September 1908 in Kralovske Vinohrady (heute ein Teil Prags) geboren wurde. Sie lebten im Hause Nr. 277 in Prag-Podoli. Am 29. Februar 1944 erhielt Leopold von der Provinz Verwaltung das Recht den Familiennamen von Stuchlik auf Poschenburg zu ändern. Es sind keine Kinder von Leopold Stuchlik-Poschenburg im Verzeichnis der Prager Bürger eingetragen.*



Weiterhin habe ich nichts näheres über die Familie Poschenburg-Okròtny erfahren können.

Nach so einer langen und ereignisreichen Geschichte der Familie von Poschenburg-Okròtny, stelle ich fest, daß ich heute der einzige männliche Nachkomme der Familie mit Kindern bin. Glücklicherweise ist es mir gelungen Nachforschungen zu betreiben und diese wiederzuentdecken und hiermit meinen Kindern zu übermitteln. Ich würde mich freuen wenn einer von ihnen diese Chronik weiterführen kann.



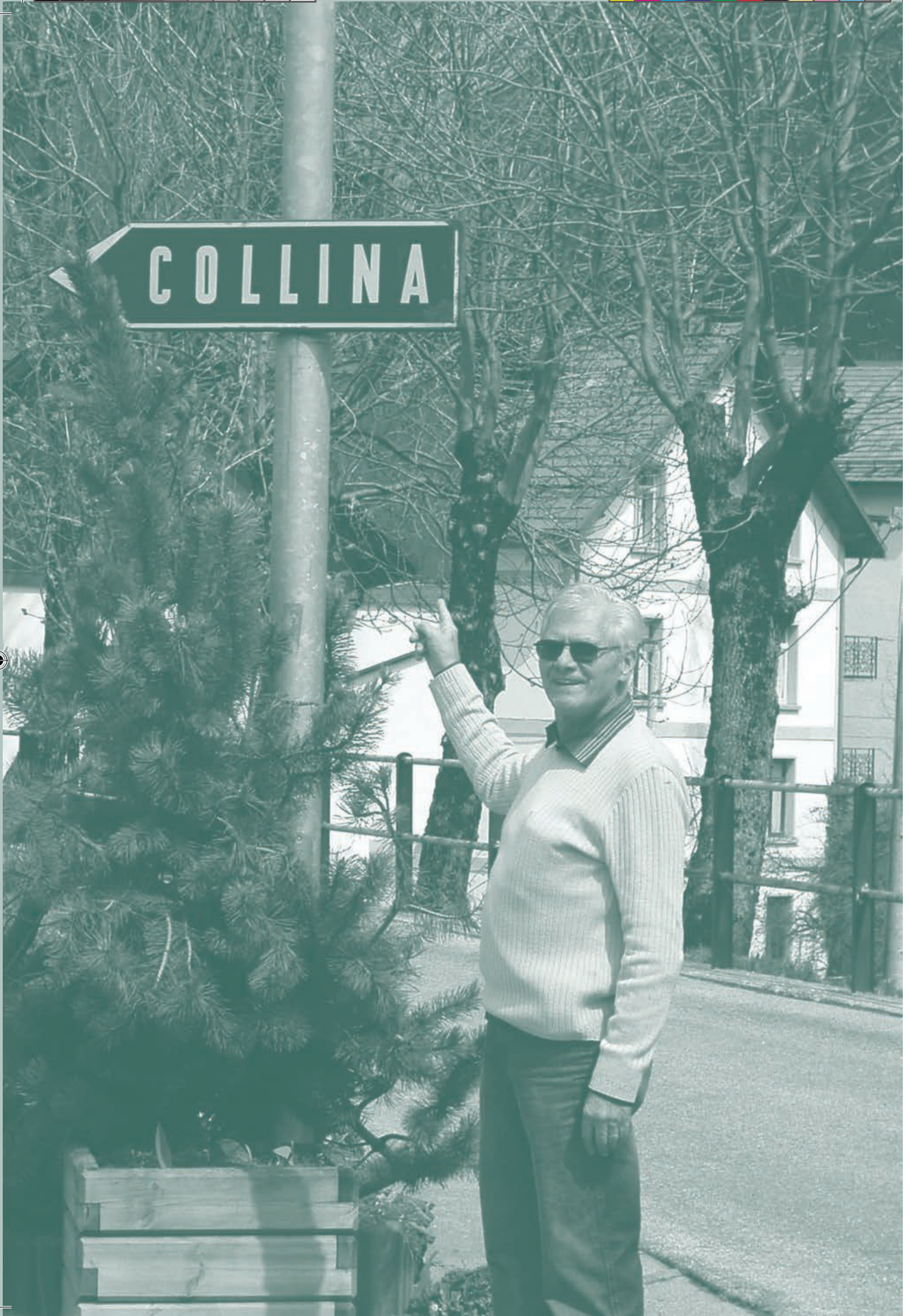






# 2

## Die Geschichte der di Tamosis und Tamussin bis zu den Tamussino





---

## 2. Die Geschichte der di Tamosis und Tamussin bis zu den Tamussino

Über die Familie Tamussino hatte ich bis Anfang der Jahre 2000 wenig Informationen. Also mußte ich selbst nach Italien und Österreich reisen und nachforschen.

Eine Geschichte einer über achthundert Jahre alten Familie zu recherchieren ist eine harte und langwierige Arbeit, die viel Zeit und Mühe erfordert. Und dazu kommt noch, daß ich seit 1960, also schon sechzig Jahre in Brasilien lebe. Von hier aus in Europa zu forschen ist daher noch schwieriger und aufwendiger. Begonnen habe ich Anfang des 21. Jahrhunderts, als ich die Gelegenheit benutzte, anlässlich einer Zusammenkunft des Schlaraffen Gremiums<sup>2</sup> genannt Allschlaraffia®, in Norditalien, genauer gesagt in Meran.

Also fuhren Helga und ich eine Woche früher von Mailand kommend über Bergamo nach Collina. In Bergamo haben wir übernachtet und ich bin in die Nationalbibliothek gegangen um festzustellen, ob es irgendeinen Nachweis zu dem Familienwappen „di Tamosis“ gibt. Warum: Weil ich im Besitz einer Kopie dieses Wappen bin, auf welcher zu

---

<sup>2</sup> Schlaraffen Gremium, oder Schlaraffia®, ist eine weltweite, deutschsprachige Männervereinigung mit Hauptsitz in Bern, Schweiz, die sich der Kunst, Freundschaft und Humor widmet.







lesen ist: „1458 **Leonardo Di Tamosis Dela Cita Di Bergamo Cavalier**“. Dasselbe Wappen habe ich in Collina an einer Hauswand gesehen und fotografiert (siehe Seite 84). Die Geschichte, wie mein Urgroßvater von Collina nach Kärnten und anschließend nach Wien gekommen ist, hat mein Onkel Ernst Tamussino (Bruder meines Vaters) niedergeschrieben und liegt nachstehend bei. Auch hat ein weiterer Cousin (2. Generation) die Ahnentafel aufbereitet. Sie liegt am Ende dieses Buches als Anhang bei.

### Auf den Spuren der Tamussin

Von Ende April bis Mitte Mai 2006 machten meine Frau Helga und ich eine Reise nach Norditalien, wo wir, wie erwähnt in Meran einen Termin von 29-30. April hatten. Also nahm ich diese Gelegenheit war und plante eine Reise nach **Collina** und Umgebung, einmal um es kennenzulernen



3. Auf dem Wege nach Collina durch die Karnischen Alpen.





und zum anderen um mehr Informationen über unsere Vorfahren die **Tamussin** und **di Tamosis** zu erfahren. Ich hatte dort bis zu diesem Datum keinen Kontakt zu irgend jemand.

Der Weg nach Collina führte uns von Mailand kommend über Bergamo, von dort nach Cortina D'Ampezzo bis Forni Avoltri, wo mein Urgroßvater, Thomas Anton Sottocorona (später Tamussin) registriert wurde, bis nach Collina, seinem Geburtsort.

Die Fahrt führte uns von Mailand nach Bergamo, wo wir zwei Tage Station machten. Ich forschte in der Bibliothek von Bergamos Altstadt, konnte aber in keinem der alten Ahnen-Bücher etwas entdecken, das mich auf die di Tamosis gebracht hätte. Sämtliche vorhandenen Bücher mit allen Wappen und alten Familiennamen erwähnen diesen Namen nicht und auch kein auch nur ähnliches Wappen war dort verzeichnet. Dafür gibt es eine Menge Familien und derer Wappen von **Tomasi**, **di Tomasis**, **Tommasin** etc. Dazu wäre noch zu bemerken, daß **di Tamosis** wahrscheinlich „**Der vom Thomas stammende**“ heißt.

Von Bergamo fuhren wir also weiter über Cortina d'Ampezzo bis **Auronzo**, wo wir uns für zwei Nächte in einem Hotel einquartierten. Da wir nicht wussten, ob es von dort bis nach Collina noch eine Unterkunftmöglichkeit gab, fanden wir es sicherer in Auronzo zu logieren. Außerdem war es schon gegen Ende des Tages und begann zu dunkeln.

Am nächsten Morgen brachen wir früh auf, um so viel Zeit wie möglich zu haben. Es ging über Santo Stefano, San Pietro, Sappada nach **Forni Avoltri**. Dort mußten wir uns erst mal durchfragen, denn Collina war noch nicht einmal auf unserer Straßenkarte eingezeichnet. Kaum stellte ich mein Auto ab, neben der Hauptkirche (es gibt sowieso nur eine) als Helga mich rief und auf eine Alberge neben der Kirche von Forni Avoltri aufmerksam machte. Es ist ein recht großes dreistöckiges Haus, unten mit einem Kaffee und Restaurant und oben steht in großen Lettern: „**Albergo Sottocorona**“. Natürlich sind wir dort eingetreten und ich frug





4. Die Kirche von Forni Avoltri mit Herberge Sottocorona im Hintergrund.







den Mann hinter der Theke, ob hier ein(e) Sottocorona zu sprechen wäre. Er sagte „einen Moment bitte“ und kurz darauf kam eine Frau aus der Küche, die keine Sottocorona sei, aber die heutige Besitzerin, deren Namen ich leider nicht behalten habe.

Besagte Frau war sehr nett, nachdem ich ihr erklärte, in meinem Sprachgemisch aus italienisch, portugiesisch und spanisch (was sie aber gut verstand) worum es mir ging. Sie erklärte uns nicht nur den genauen Weg weiter nach Collina, sondern rief sogar eine Frau Sottocorona in Forni Avoltri an, die aber wohl keinen Kontakt wollte, uns aber an einen Herrn Nelio Toch in Collina verwies, der wie sie sagte, **alles über Collina und derer Bewohner** wüsste. Nun hatten wir schon einmal einen Namen als Anhaltspunkt in Collina.

Weiter ging die Fahrt, immer höher die Berge hinauf. Die Dolomiten hatten wir schon lange hinter uns gelassen und fuhren nun an den Karnischen Alpen entlang. Es ging von Forni Avoltri, über Collinetta,



5. Gräbergedenktafel der gefallenen Soldaten Collina-Bürger im 1. Weltkrieg.





6. Ekkehart an der  
Einfahrt von Collina.



7. Ekkehart mit  
Häusern von Collina  
im Hintergrund.





bis Collina, was alles zusammen kaum sieben Kilometer ausmachte. In **Collina** angekommen, fuhren wir zunächst einmal zum Friedhof wo es von Gräbern der Tamussin's und Sottocorona nur so wimmelt.

Zurück im Dorf suchten wir nach einer Menschenseele, denn das Dorf lag wie ausgestorben. Auch war es, für Ende April, noch relativ kühl (so um die fünf bis zehn Grad plus) und kurz vor Mittag.

Endlich sahen wir eine ältere Frau die Straße entlang kommen. Also fragte ich sie, ob sie Herrn Nelio Toch kenne, was sie bejahte und wollte uns gerade sein Haus zeigen, als sie eine Gruppe von drei Männern vor einem im Umbau befindlichen Haus sah und sagte: „Da, dort steht er ja“ und zeigte auf einen Herrn der so um die sechzig sein muß. Ich nichts wie hin, stellte mich vor, aber als echter verschlossener Bergmensch zeigte er keinerlei Emotion. Als ich versuchte zu erklären daß ich ein Tamussino aus Brasilien sei und gerne mit dem einen oder anderen Tamussin in Collina Kontakt aufnehmen möchte, zeigte er uns zwei Häuser, wo Tamussin's wohnen würden. In dem einen Vater und Sohn, aber die wären nun nicht zuhause, da sie Mittagessen gegangen wären. Also gingen wir in Richtung des anderen Hauses welches er uns angab, trafen eine Frau namens Tamussin, die gerade ins Haus eintreten wollte, eine ältere Dame, nicht gerade aufgeschlossen und nach ein paar Minuten entschuldigte sie sich, sie müsse sich nun um Ihren kranken Mann kümmern, trat ein und schloß die Tür.

Also kehrten wir um, als Herr Toch mit einem Büchlein in der Hand auf uns zukam, das er uns zeigte und informierte, dieses sei von einem Herrn Enrico Agostinis (ebenfalls eine alte Collina Familie) geschrieben worden, worin er über sämtliche Familien und derer Häuser in Collina berichtet. Meine Frage ob man dieses Buch in Collina kaufen könne, verneinte er. Meinte aber, daß es vielleicht in Abruzzo in einem Buchladen zu haben sei, sicher sei er aber nicht.

Während wir noch miteinander sprachen (ich dachte schon, vielleicht kann ich es ihm abkaufen), kommt eine junge, etwa 35-jährige Frau auf uns





zu und fragte ob wir die wären, die Tamussin`s suchen, was wir bestätigten. Nun stellte sie sich als **Catarina Tamussin** vor, sie wohne gleich vis-a-vis und wir sollten doch auf ein Glas Wein hereinkommen. Jetzt war das Eis gebrochen. Sie war sofort bereit den Herr Enrico Agostinis anzurufen um zu erfahren, ob er sagen könnte wo das besagte Buch zu erstehen wäre. Und siehe da, obwohl dieser Herr in Mailand wohnt, sei er gerade am Vorabend in Collina eingetroffen (was für ein Zufall!) und schon lud sie ihn auch auf ein Glas Wein ein, herüber zu kommen.

Nun gingen die Fragen hin und her. Da beide, sowohl Catarina (spricht gut Deutsch und Englisch) wie auch Enrico sehr gut Englisch sprechen, ging die Verständigung sehr flott voran. Die Eltern von Catarina, **Giorgio Tamussin** und **Maria Rosa Romanin**, sprechen nur Italienisch. Zuletzt wurden wir alle zum Mittagessen – natürlich gab es Spagetti – eingeladen. Am Ende hat Herr Enrico Agostinis mir das Büchlein geschenkt (er war von Catarina darauf vorbereitet eines mitzubringen) und zusätzlich



8. Ansicht von Collina mit der Bergkette im Hintergrund.







E. TAMUSSINO  
& CIA. LIDA  
www.tamussino.com.br

Collina, 25 de aprile 2006

Ein unprogrammiertes Mittagessen  
bei Familie Giorgio Tamussin

Um pranzo imprevisto dalla famiglia di  
Giorgio

Ekkehart Tamussin  
Stefano Tamussin  
Mauro Petzoldi  
Toni Giorgio  
Enrico Giordani  
Caterina Tamussin  
Maria Rosa Romanin

9. Zu Besuch bei der Familie Giorgio Tamussin in 2006, mit den Unterschriften der Anwesenden.





noch eine CD, auf welcher sämtliche Daten und Namen aller Familien von Collina seit 1602 aufgeführt sind, allerdings mit einigen Lücken. Nun hatte ich eine Menge zu tun, um dies auszuwerten.

Unsere Urgroßeltern habe ich aber schon darin gefunden, sowie derer Eltern. Teile dieses Büchleins mit der Geschichte der Tamussins sind in diesem Bericht auf Seiten 84 bis 91 von Italienisch auf Deutsch übersetzt worden.

Es war mehr als ein Zufall, daß gerade an diesen Tag Enrico Agostinis anwesend war. Auch Catarina Tamussin hätte eigentlich zwei Tage vorher nach Nepal reisen sollen, wo sie – eine passionierte Bergsteigerin – einen achttausender besteigen wollte, aber wegen der Unruhen in Nepal wurde die Reise verschoben. Wirklich so viele Zufälle auf einmal sind selten – oder soll ich es eine Fügung nennen? Wir haben unzählige Fotos gemacht und würden versuchen mit beiden in Kontakt zu bleiben um vielleicht noch mehr herauszufinden.

In dem Buch, das ich nur sehr langsam lesen konnte, da in Italienisch geschrieben und so gut bin ich in dieser Sprache noch nicht, steht auch die Anfangsgeschichte, wie man sie wohl von der Überlieferung weiß. Ich habe inzwischen das Buch übersetzen lassen.

Von Collina fuhren wir wieder zurück nach Abruzzo und von dort am nächsten Tag nach Merano, wo wir eine ganze Woche verbrachten (ein Schlaraffentreffen). Wer Merano und Bozano nicht kennt, dem kann ich diese beiden Städte nur empfehlen. Zwei reizende Städtchen und mit äußerst netten, hilfsbereiten Menschen, die meisten sprechen auch deutsch (gehörte zum ehemaligen Südtirol der K. u. K. Monarchie), nicht zu reden von der Umgebung, die für uns zwei ein Erlebnis war. Wir fuhren bis zu den Gletschern wo der Ötzi gefunden wurde und auch zum Suldener Gletscher, wo man angeblich das ganze Jahr Skilaufen kann.

Nun sind wir wieder in Curitiba gelandet und wie schon gesagt, haben die Unterlagen langsam ausgewertet.





10. Wappen der Familie di Tamosis, 1315.







11. Das Familien-Wappen der di Tamosis Dela Cita Di Bergamo, 1458.





## Von den di Tamosis und Tamussin bis zu den Tamussino

Ich habe zwei verschiedene Wappen der di Tamosis erhalten, die vielleicht etwas aussagen könnten (Seiten 81 und 82).

Das erste, das **1315** datiert, ist von **Lionardo di Tamosis** und wurde von meinem Cousin Fritz Tamussino während seinem Besuch in Collina in den 50er Jahren auf der Rückseite eines Bildes im Haus eines Tamussin zufällig entdeckt und fotografiert.

Auf dem Wappen liest man: „*Lionardo Di Tamosis Dela Zitta Di Bergamo Cavalier. Arma di Tamosis*“. Darunter sind leider nicht entzifferbare handschriftliche Informationen.

Ein zweites Wappen, welches ich von meinem Bruder Ingo Tamussino erhalten habe, ist über hundert Jahre später **1458** datiert und hat genau den selben Wortlaut, handelt aber um **Joanes di Tamosis**, wahrscheinlich ein direkter Nachkomme von Lionardo. Auch die Figur und das Schild sind fast gleich!

Interessant ist, daß Helga und ich in Collinetta ein Haus entdeckt haben, das im Besitz einer Familie Tamussin ist, welches an der Vorderwand diese zwei Wappen der **di Tamosis** eingelassen hat, mit **Leonardo und Giovanni di Tamosis** und mit Daten 1315-1458, was mit unserem Familienwappen von **Joanes di Tamosis** übereinstimmt, welches ebenfalls mit 1458 datiert ist. Nur einer der beiden könnte der Gründer von Collina gewesen sein, da ja zwischen beiden Daten 143 Jahre liegen. Zu bemerken wäre, daß es sich bei Joanes und Giovanni um die gleiche Person handeln müßte, denn damals wurden die Namen in verschiedenen Variationen verwendet.

Wieso 143 Jahre zwischen den beiden Daten liegen, und welche Verwandtschaft zwischen **Leonardo** und **Giovanni** bestand, ist nicht mehr klar zu erforschen. Wir nehmen an, daß es sich um Großvater und Enkel handeln könnte. Aber das sind wohl Vermutungen.





12. Frontansicht eines Hauses in Collina mit Bemalung derer Gründer und die Wörter: „Cavalieri Bergamaschi Fondatori di Collina, Leonardo & Giovanni di Tamosis, 1315-1458“ (2006).

Nachstehend sind Teile des Buches *Die Seelen und die Steine*, von Enrico Agostinis<sup>3</sup>, in dem die Familie Tamussin erwähnt wird, aus dem italienischen übersetzt. Die Abschnitte die hier wiedergegeben sind, kann man auf Seiten 1 bis 45 nachlesen.

## DIE SEELEN UND DIE STEINE

*Eine Geschichte über Häuser und Familiennamen des Dorfes*

*Collina in Karnien, Italien*

Enrico Agostinis

*Dieser interessante Bericht untersucht die Geschichte der Bewohner des Dorfes Collina, in Karnien, im extremen Norditalien,*

<sup>3</sup> AGOSTINIS, Enrico. *Le anime e le pietre. Storie e virte di case e casate, di uomini e famiglie Piccolo grande zibaldone della villa di Culina in Cargna*. Milão: Sagep, 2001.





*beginnend bei dessen wahrscheinlicher Gründungszeit, welche zu Anfang des 13. Jahrhunderts (1200) zurückreicht.*

*Bezüglich dem Beginn dieser Geschichte greift der Verfasser – obwohl ohne Beweise von Chroniken und Eintragungen der jeweiligen Zeit – mit Hilfe seiner eigenen Vorstellungen, trotzdem auf historische Ereignisse zurück und auch auf juristische Unterlagen die über Geld Auseinandersetzungen zwischen den „Dizimos“, die zu dieser Zeit als Steuern galten, dokumentieren. Dieses Material lässt drei verschiedene Ereignisse herausstellen, die die Gründer der Gemeinde veranlassten, ihre frühere Heimat, in der sie wohnten, zu verlassen und sich an einen viel steileren und abgelegenen Ort anzusiedeln (obwohl nicht weit vom originalen Platz weg) wie es der Fall mit Collina war, also einem kleinen Tal am Fuße des riesigen Berges Cogliàns, damals Culiàns genannt.*

*Die erste Hypothese des Verfassers weist auf die Tatsache der Armut der jungen Familien, die keine mobilen bzw. Immobilien Vermögen besaßen. Die zweite Hypothese soll eine Heuschreckenseuche gewesen sein, die mehrere Jahre andauerte und die Pflanzungen vernichtete und damit die Bevölkerung noch weiter in Armut und Verzweiflung fiel. Der dritte, und vielleicht der entscheidende Grund der Umsiedlung (oder Flucht aus Dörfern die sich in einer besseren Lage befanden und klimatisch angenehmer waren), war die Drohung der vom Osten kommenden Seuche, die Europa während der Jahre 1195-1196 überflutete und in Italien bereits im Jahre 1195 eingetroffen war.*

*Die Gegend von Collina war denen nicht unbekannt, denn während des Sommers haben dieselben Bewohner und Gründer ihre Herden in höher gelegene Weiden zum grasen geführt und hatten bereits einige „malgas“ und „stavoli“ eingerichtet<sup>4</sup>.*

---

<sup>4</sup> *Malga* ist eine Fläche in der die Herde grasen kann, und wo man einen Stall bauen und auch der Hirte untergebracht werden kann. *Stavolo*, dagegen, ist ein Stall, in dem man nur das Vieh unterbringt und wo man auch das Heu zur dessen Ernährung aufbewahren kann.





*Diese Weidegelände waren nur während des Sommers erreichbar, denn während des Winters würden Schnee und Kälte diese absolut unerreichbar machen. Trotzdem, sind die drei Gründungsfamilien des Dorfes Collina aus ihrer Heimat geflüchtet, die, weil sie weiter unten etabliert, auch lebensfreudiger waren, gleichzeitig auch der Seuche und den Heuschrecken ausgesetzt waren. Höchstwahrscheinlich waren es diese Faktoren die unsere (angeblichen) Helden die Kraft gaben, mit Frauen und Kindern und ein paar Rindern es wagten sich in einem so entlegenen Tal anzusiedeln, um dort Schutz zu suchen wo die gleichen Elemente, die es unbewohnbar machten, auch ein neues Leben und Sicherheit ermöglichten, um trotz Höhe und Schwierigkeiten, es überhaupt zu erreichen.*

*Der vermutete Umzug soll im Monat April des Jahres **1196** stattgefunden haben, und die Gründer Collinas sollen **Osualdo** mit seiner Frau **Sabata**, die übrigens im 5. Monat schwanger war, und ihre Mutter, **Agnese**, mit den Kindern **Odorico** und **Maddalena**; **Leonardo**, mit seiner Frau **Marianna** und die Kindern **Anna**, **Caterina**, **Lenardo** und **Giovanni**; **Pietro**, mit seiner Frau **Margarita**, Sabats's Schwester und Tochter von Agnese, mit ihrem Sohn **GioBatta**. Sie haben fünf Kühe, drei Kälber und ihrem geringen Besitz mitgebracht.*

*Die Niederlassung, und das Leben in der winzigen Gemeinde verbreiten sich von Generation zu Generation, bis zur ersten Bevölkerungs- und Häuserzählung („Seelen“ und „Steine“) im Jahre 1602, als festgestellt wird daß Collina bereits hundertfünfzig „Seelen“, und ca. dreißig „Steine“ befaßt. Zumindest, das ist das Ergebnis von einer Rechnung die sich auf dreißig Familien beruft, jede Familie mit einen Durchschnitt von fünf Bewohnern.*

*Die Gegend, die durch diese ersten Bewohner erobert und besiedelt wurde ist seitdem in zwei Niveaus unterteilt, erstmals **Collina Parva** und **Collina Magna** genannt, aber das Ensemble ist nach wie vor als **Collina** bezeichnet. In späteren Zeiten werden auch die*







Ortsnamen **Collina** und **Collinetta**, bzw. **Collina Bassa** und **Collina Alta** verwendet, aber der gesamte Ort heißt einfach **Collina**. [...]

Wann

Die Überlieferung oder Tradition des Hauses **Tamussin** (Eine der ältesten und zahlreichsten Familien des Dorfes) besteht darauf, daß Collina von zwei derer Ahnen – **Leonardo** und **Giovanni di Tamussin** – beide sollen **Ritter der Stadt Bergamo** gewesen sein, wie es in der Abbildung am Eingang der **Casa Macócol**, sog. **Collinetta**, gegründet worden sei. Obwohl glaubwürdig, ist diese Stellungnahme über die Gründung des Dorfes nicht einheitlich. Dazu, wird hier einen Zitat aus dem Büchlein Die Stadt Forni Avoltri mit ihrer Avanza Grube, beschrieben<sup>5</sup>.

Einige bestätigen daß gewisse **di Tamosis**, **Leonardo** und **Giovanni**, beide Ritter in Bergamo, von der Obrigkeit von Milan verfolgt gewesen seien, und deshalb in diesen Wäldern Zuflucht gesucht haben, der erste im Jahre 1315 und der zweite 1458, wo sie auch das erste Haus erbaut haben sollen. (Ein Abstand von 143 Jahren zwischen diesen beiden „Gründern“?) [...]

Die vollkommene Homophonie und Homoethnie (zwischen Collina und die Umgebung) lassen eine rein „Fleischliche“ (?) Herkunft der Bevölkerung der Kolonisten vermuten. Eigentlich würde es sich um Leute handeln die, auf Grund der eigenen Familien oder kleinen

---

<sup>5</sup> Das Zitat ist aus der Doktorarbeit von G. Scarbolo herausgenommen, der für seine Arbeit unter anderem ein Büchlein von L. Grignani, *Cividale*, aus der G. Zavagna Druckerei im Jahre 1868 hatte. Ich konnte dieses Büchlein für meine direkte Forschung nicht ausfindig machen.





*Einheiten, wären zusätzlich dem Gortokanal verbunden, gedrängt durch die bereits erwähnten Gründe, mit ein bisschen Imagination, die aber in der Folge besser vorgetragen werden. Sollte diese Hypothese doch einen Grund haben, so wird es klar warum die Kolonisten, die gute Kenntnisse und Bekanntschaft mit dem Territorium hatten, eine Niederlassung im Fulinthal bevorzugten und nicht in das Tal von Sappada zogen, das ein bißchen weiter, jedoch mit einem besseren Klima und daher wirtschaftlicher für Ackerbau und Viehzucht gewesen wäre.*

*Deshalb kann der Beginn der Urbewohner von Collina intuitiv in eine Zeitspanne von hundertfünfzig Jahre festgelegt werden, also zwischen 1050 und 1200. [...]*

#### *Warum*

*Widersinnig – aber nicht ganz so extrem – sind die Vorstellungen und tatsächlichen Gründe, welche die Auswanderung aus Collina in neuerer Zeit bestimmen, dieselben die damals die Erste Zuwanderung nach Collina beeinflusst haben sollen. [...]*

*Auch das Profil des Migranten oder Wanderer unterscheidet sich sehr, im Einklang mit den historischen und zeitlichen Änderungen.*

*Zu Beginn unserer Geschichte, am Ende des Jahres 1500, ein wahres Bild eines Migranten könnte folgendes sein: Männlich, erwachsen, der häufig und in bestimmten Jahreszeiten sich von Oktober bis Mai hauptsächlich ins Ausland bewegt: Styrien, Kärnten, Slovenien, um dort als Krämer tätig zu werden (ein reisender Kaufmann).*

*Im Laufe der Jahrhunderte ändert und vervielfältigt sich das Bild der Auswanderer bis es unerkennbar wird. Denn im 19. Jahrhundert umfasst es nicht nur Frauen, sondern ganze Familien und unterteilt sich in verschiedene Berufe oder Tätigkeiten (Bauern, Maurern, Näherinnen, Putzfrauen). Dazu ändern sich auch die geographischen Ziele (zu den traditionellen zentraleuropäischen, werden auch die Amerikas, Australien und besonders Norditalien dazugezählt); auch die Dauer ändert sich: nicht nur jährlich oder jahreszeitlich, sondern auch dauerhafter oder sogar definitiv. [...]*







*Diese riesige Arbeit führte zur Rekonstruktion (der Wiederaufbau) von allen familiären Kerne (über sechshundert) der wichtigsten dreißig Familien von Collina, Generation auf Generation, vier Jahrhunderte entlang: die Seele von Collina durch die Geschichte und durch alle Seelen. [...]*

*Die Seelen: Männer und Familien, statistische Quellen*

*Die verfügbaren Angaben über Geburten, Todesfälle und Heiraten wurden kopiert und organisiert genau so wie sie in den Registern der jeweiligen Gemeinden – zunächst San Giovanni di Frassenetto und später in der Gemeinde San Michele di Collina – vom Jahre 1594 bis zum Jahre 2000, erscheinen. [...]*

*Bis zu Ende des Jahres 2000 belief sich die Summe der einzelnen Bewohner auf 5.528 Köpfe, davon 2.245 Geburten, 1.948 Todesfälle und 1.335 Vermählungen. [...]*

*Einige der untersuchten Familiennamen sind mehrmals in den Registern erwähnt, was eine Kontinuität bzw. eine stetige Anwesenheit dieses Familiennamens im Dorf bestätigen kann. In der statistischen Bearbeitung, werden die Dateien jedes Familiennamens im Einzelnen betrachtet, soweit sie fehlerfrei und bestätigt als Bewohner des Dorfes seien, obwohl es nicht immer eine unmittelbare Verwandtschaft bedeuten soll. In anderen Worten, die Gesamtsumme des Namens **del Fabbro** ergibt sich aus der Summe der Register von mehreren homonymen Familien, die nicht unbedingt durch eine Verwandtschaft verbunden sind, sondern in verschiedenen Zeitspannen erwähnt worden waren. [...]*

*In ganz Italien erscheinen **fünfundzwanzig Tamussin** die in das Fernschprecherdienst Telecom eingetragen sind. Von denen, befinden sich sechszehn (d.h. 65% der Gesamtsumme) im **Friuli**, und davon zehn (42%) sind Bewohner der Gemeinde **Forni Avoltri** (eine*





Gemeinde zu dessen Verwaltung Collina gehört); aus diesen zehn, sind neun (38%) in Collina. Und das ist genug! In anderen Worten, Collina, mit ihren unter hundert Einwohnern (d.h. 0,00017% der italienischen Bevölkerung) beheimatet 38% von den ganzen Tamussin in Italien. Sollten wir es auch nicht wissen – obwohl, im Gegenteil, wir wissen es – daß auch die anderen sechzehn Tamussin in Italien aus Collina stammen, oder Nachkommen von Collinensen sind, nur die 42% der Tamussin die in Friuli anwesend sind würden die frenetische Tätigkeit unserer Neuronen rechtfertigen. [...]

#### Analytische Familiendarstellung

Ohne daß einige Variationen in Kauf genommen werden (in der Tat, erweist jeder Familienname mehrere Varianten), werden alle ohne Zweifel in den Registern identifiziert [...]. In anderen Worten, sind und bleiben die Tamussin die gleichen, ohne daß sie mit den Mazzocoli oder die Toch oder auch andere, mit denen sie sich vermischen, verwechselt werden. Dieses Prinzip gilt für alle untersuchten Familiennamen. [...]

**Tamussin (1602-1999** [erste und letzte Erscheinung im Register], 726 [Zahl der Erscheinungen im Register], **13,1%** [Prozentsatz im Vergleich zu der Gesamtsumme], **87** [Zahl der wiederaufgestellten Familiären Kerne]).

Als Zweite nach der Familie Barbolan in der Reihenfolge der Zahl der Erscheinungen, gehört natürlich Tamussin zu der Gründungsgruppe: zur Bestätigung, ist es eine Tradition des Hauses Tamussin, daß Collina tatsächlich von zwei Ahnen der Familie gegründet worden sei, wie bereits erwähnt. Erwähnt im Register von 1602 ab (ein gewisser Sohn von **Leonardo di Tamosis** soll in diesem Jahr geboren sein), ist sie immer noch anwesend und häufig in Collina. [...]

Zusätzlich der gegenwärtigen und endgültigen Graphie **Tamussin**, erscheinen im Register eine ganze Reihe Variationen: das bereits erwähnte **di Tamosis**, welches sich häufig in **di Tamossis**,





*Tamusinus, Tamossino, Tamossin usw. umwandelt. Es handelt sich jedoch um eine klare und einzige Herkunft: die ganzen nationalen Tamussin (und wahrscheinlich auch diejenigen die im Ausland leben) können bis Collina einbezogen werden insoweit deren Herkunft in Anspruch genommen wird. Aber, leider, ist die Ethymologie des Namens nicht ganz klar.*

*Eine väterliche Herkunft bzw. **Tommaso** (ein Namen der andererseits in der familiären Genealogie fast nicht vorkommt) scheint nicht überzeugend. Man könnte einen Bezug im Lateinischen Tamisium = setaccio = Sieb finden, was im lokalen Dialekt sich in temios und im friulischen Dialekt in tamês umwandelt. Dazu sollte erwähnt werden – obwohl es nicht viel erklärt – eine Ähnlichkeit mit zwei lokalen Bennenungen: Temós und Devör Tamoso.*

*Die Häuser – „Steine“ – mit denen Tamussin eine Verbindung erweist sind zahlreich: Macòcol (117); Zilio (119); Guan di Jeffo (111) in Klein Collina; Betàn (246); Bráido/Men di Jacom (231); Ricòt/Jefo (236); Bièlo/So(T)Tuto (244); Zirco (239); Muaro (240); Murit (255); Cogu (210); Marc (219); Bortul (226); Páur (230) in Groß Collina (über diese Häuser, kann man in dem Buch nachlesen).*

Zum Abschluß dieser Publikation von Enrico Agostinis, wäre zu erwähnen daß ich froh bin dieses Büchlein entdeckt zu haben, weil ich dadurch viele mir unbekanntem Daten sammeln konnte. Besonders interessant ist die Tatsache daß so viele Tamussins in Collina gelebt haben und noch leben, was ein Ansporn wäre wieder einmal dorthin zu fahren.

### **Unsere Familienforschungen über die Tamussin aus Italien im 19. Jahrhundert**

Die Nachforschungen und Erinnerungen von meinem Onkel Ernst (jüngster Bruder meines Vaters Stefan) gehen bis zu meinem Ur-Urgroßvater





Pietro in Italien zurück und enden bei Thomas Johann Tamussino, mein Großvater, in Mödling. Diese Niederschrift von Onkel Ernst über seine Ermittlungen stammt aus den Jahren 1982-1984.

*Mein Vorhaben, zwar keine Familiengeschichte, aber „Geschichten“ über die Tamussinos zu schreiben, ist alt. Alle meine Brüder sind tot. Ich bin der letzte der Generation, der sich noch an die Zeit vor 1914 erinnern kann, wenn sich auch nur noch spärliche Kindheitserlebnisse sammeln lassen; aber mit mir wird die Erinnerung an viele Vorfahren dahingehen und Kinder und Enkel würden nicht einen Schatten ihrer Herkunft erahnen, von meinen Eltern und Brüdern nichts wissen, geschweige denn von den Urgroßeltern; würden nicht wissen, wer die „Kathi-Tant“ war und nichts von meiner Cousine Johanna, für mich die Inkarnation menschlicher Herzengüte und Hilfsbereitschaft. Ich finde, das verdienen sie nicht, denn alle, alle die zu diesem Familienstamm gehören, haben ihn mitgeprägt und ihre Eigenschaften an die Sippe weitergegeben. So will ich also versuchen, einiges vor dem Vergessen zu bewahren und „Geschichten“ über die Tamussinos zu erzählen; nicht immer nur lustige, aber immer wahr, in meiner subjektiven Wahrheit, denn eine andere gibt es nicht.*

*Schließlich will ich auch das Postulat erfüllen, das dem Manne auferlegt, in einem erfüllten Leben einen Sohne gezeugt, ein Haus gebaut und ein Buch geschrieben zu haben. Ein Sohn war mir nicht vergönnt, aber meine drei wohlgeratenen Töchter wiegen ihn sicherlich auf. Mit dem „Häuserlbauen“ war ich recht gut dran – es wurden drei. Fehlt noch das Buch: Auf den folgenden Blättern soll es Gestalt gewinnen.*

*Die Absicht, schon vor drei Jahren mit der Niederschrift der „Geschichten über die Familie Tamussino“ zu beginnen, war ehrlich;*





aber, wie so häufig, entfernt sich die Ausführung von dem ursprünglichen Plan, der nicht erfüllbar ist. Ein schwerer gesundheitlicher Rückschlag nach erfolgter Bandscheibenoperation und ein knappes Jahr später eine üble Thrombose im Unterschenkel, die mich wieder für viele Wochen ins Krankenhaus zwang und noch so allerlei Beschwerden machten mir das Leben nicht leichter und verbrauchten meine Zeit. Die Vorbereitung und Durchführung der reiflich überlegten Rückkehr nach Köln – in die Nähe von zweien meiner drei Töchter und fünf der sechs Enkelkinder – taten ein Übriges im Verbrauch von Zeit und Kräften und so finde ich mich jetzt, inzwischen 79 Jahre alt geworden, zu Beginn unseres herbeigesehnten Urlaubes im geliebten Wolkenhaus, wild entschlossen, endlich den wirklichen Anfang meiner Erzählung niederzuschreiben. Hoffentlich reichen die mir noch verbliebenen Kräfte und die Zeit, wenigstens die wichtigsten Eindrücke der Tamussino-Saga an die Nachkommen weiterzugeben.

### Die Ahnen in Italien

Die seltsame und teilweise abenteuerliche Geschichte der Familie Tamussino, die eigentlich Tamussin heißt – darüber wird noch zu sprechen sein – beginnt mit einem legendären **Peter Tamussin** aus **Collina** in Friuli (Venetien), von dem weder Geburts- noch Sterbedaten bekannt sind und der mein Urgroßvater war [Onkel Ernsts Urgroßvater, mein Ur-urgroßvater und laut Ahnentafel von Enrico Agostinis 1802 geboren und 1863 verstorben].

Vermutlich um 1800 oder etwas früher geboren, hat er sein ganzes Leben in Collina verbracht und soll Küster gewesen sein. Auf welche Grundlagen sich diese Behauptung stützt, weiß ich nicht; aber in meiner Kindheitserinnerung lebt sie fort! Sein Sohn, mein Großvater [**Thomas Anton**], der lange vor meiner eigenen Geburt gestorben ist





(in **Langenwang**), muß es wohl gewußt und seinen Kindern erzählt haben, den zahlreichen Onkeln und Tanten, welche die Großfamilie meiner Eltern aufgefüllt haben und deren Erzählungen wir Kinder lauschten, wenn wir abends um die einzige Lampe am großen Tisch herumsaßen und „das Garn“ gesponnen wurde. Besonders die Zeit des 1. Weltkrieges 1914-1918 war da sehr ergiebig. Immerhin war ich damals 9 bis 13 Jahre alt und kann mich an manches noch erinnern.

Dieser große rechteckige Esstisch, an dem sich vor dem 1. Weltkrieg neun Personen versammelten (Vater, Mutter, Tante Kathi, Cousine Hanni und fünf Kinder) wurde später meines Bruders Hermann großer Zeichentisch; auch ich habe für die Technische Hochschule daran gearbeitet.

Kaum mehr als ein unwirklicher Schatten ist jener **Peter Tamussin**, von dem alles ausging; wir wissen nichts über ihn – aber wir besitzen einen Brief von ihm in deutscher Sprache an meinen Großvater, wahrscheinlich nicht von seiner Hand geschrieben, sondern einem „Schreiber“ diktiert. Davon wird noch zu erzählen sein. Aus **Collina** kommt also die Familie – und existiert dort heute noch. Wo ist Collina?

Wenn man aus Kärnten kommend über den Plöckenpaß der Karnischen Alpen nach Süden fährt, heute die österreichisch-italienische Staatsgrenze, erreicht man als ersten Flecken **Timau**, eine deutsche Sprachinsel im Italienischen (Tischlwang), wo mein Großvater [Thomas Anton] geboren wurde, dann das kleine Städtchen Paluzza, in dessen Pfarrkirche er getauft wurde. Von dort führt ein kleines Sträßchen nach Westen und wieder nach Norden, an den Hang des Gebirges – **Collina**. Dort hört buchstäblich die Welt auf. (Wir Helga und ich haben im Jahre 2006 die Ortschaft besucht und auch die Familie Tamussin gefunden). Heute ist das Nest natürlich ein Erholungsdorf im Sommer und wahrscheinlich ein Schifahrerparadies im Winter; aber wie mag es damals ausgesehen haben, als die Familie





*Tamussin – Tamosis – vor hunderten von Jahren aus Bergamo dahin verschlagen wurde? Auch davon später. Die Provinz Venetien, in deren nördlichem Teil Collina liegt, gehörte von 1815 bis 1866 zu Österreich, bis sie durch den Verlust des italienischen Feldzuges (1859) an das sich vereinigende Italien abgetreten werden mußte<sup>6</sup>.*

*1866 ging dann auch Venetien verloren, obwohl die Österreicher gegen die mit den Preußen verbündeten Italiener bei Custoza (Erzherzog Albrecht) und Lissa (Admiral Tegetthoff) siegreich blieben. Ausschlaggebend war die gegen Preußen verlorene Schlacht bei Königgrätz (Böhmen), das schon vorher ausgemachte „Trinkgeld“ an Italien war diesmal Venetien.*

*Österreich mußte an Preußen keine Gebiete abtreten, aber aus dem „Deutschen Bund“ ausscheiden, dessen Vorsitz nun Preußen übernahm. Der König von Preußen (**Wilhelm I.**) wäre gern mit seiner siegreichen Armee in Wien einmarschiert, doch **Bismarck** gelang es, diese Demütigung zu verhindern. Die Preußen kamen aber immerhin bis ins Marchfeld, wo ein flotter Militärkapellmeister namens Piefke viel Applaus erntete. Seither heißen die Preußen bei den Österreichern „Piefkes“!*

*In der Zeit, in der mein Großvater **Thomas Anton** als Knabe über die Alpen nach Klagenfurt ging, war Collina aber noch österreichisch. Ob die Familie deutschstämmig war und ob*

---

<sup>6</sup> Anmerkung von Ursula Tamussino: Die Provinz Venetien (als Teil des Lombardo-Venetianischen Königreichs) kam nach dem Wiener Kongress an das Kaisertum Österreich. 1848-1849 blieben die Österreicher unter Feldmarschall Radetzky gegen die von Piemont-Sardinien geführte Armee siegreich (Mortara, Novara, Custoza), mußten sich aber 1859 (Radetzky war schon tot) den mit Frankreich (Napoleon III.) verbündeten Piemontesen geschlagen geben. Napoleon erhielt für die Hilfe Savoyen und Nizza – Bismarck nannte das „Trinkgeldpolitik“. Die Lombardei mußte abgetreten werden, die Regenten der Kleinstaaten Parma (Bourbon), Toscana und Modena (Habsburg) wurden abgesetzt und ihre Länder dem entstehenden Königreich Italien angegliedert.







# Lehrbrief

Nachdem der **Thomas Unterbichler**, 20 Jahre alt, von **Colin** in **Italien** gebürtig, katholischer Religion, König, bey dem **Jonath. Gridl** hiesigen **Schlossers**, Meister der **Schlosser** Profession durch 3 Jahre nämlich vom **15. März 1840** bis **1. Oktober 1843** während sich während der Lehrzeit die für einen Gesellen erforderlichen Professionkenntnisse eigen gemacht, eine gute Ausführung bewährt, und auch die zur Freisprechung gesetzlich vorgeschriebenen Pflichten in Betreff des Christenthums und Wiederholungs-Unterrichtes erfüllt hat, so wurde derselbe am **1. Oktober 1843** auf die **Schlosser** Profession frey und zum Gesellen geyprochen, und ihm gegenwärtiger **Lehrbrief** ertheilt, damit er häufig als Geselle bey dieser Profession arbeiten könne.

Zu dieser Bekräftigung dieser **Lehrbrief** von dem obrigkeitlichen **Herrn Innungs-Commissär**, den beyden **Mittelsvorstehern** und dem **Lehrherrn** unterfertigt, dann mit dem **Innungs-Siegel** versehen worden ist.

**Wien** am **19. Juny 1845.**

**Bruno Pommer**  
Magistral-Corpaditor  
und Innungs-Commissär  
der bürgerl. Diözesan.



**Obervorsteher der bürgerl. Diözesan.**

*J. J. J. J.*

**Untervorsteher**

**Meister und Lehrherr** *J. J. J. J.*

13. Lehrbrief meines Urgroßvaters Thomas Anton Sottocorona Tamussin in der Steiermark, Österreich 1845.





*das Kind Thomas Anton auch italienisch gesprochen hatte, läßt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls konnte mein Großvater, der nach seinem „Alpenübergang“ seine Heimat Collina nie wiedergesehen hat, im Mannesalter kein Wort Italienisch, konnte nicht lesen und lernte erst im späten Alter seinen Namen schreiben. Wo auch hätte er das lernen sollen? Er kam zu Herrn Gridl in die Lehre, lernte dort ein wenig zeichnen und vor allem das Schlossern und Schmieden (Ursula Tamussino).*

[Ich habe von meiner Cusine Ursula Tamussino eine Kopie des Lehrbriefes unseres Urgroßvaters bekommen, aus dem hervorgeht, daß er seine Schlosserlehre mit Erfolg abgeschlossen hat (siehe Seite 96)].

*Aber wenden wir uns noch einmal dem Kinde **Thomas Anton** zu, das Collina verließ und der Stammvater der Mödlinger Tamussinos wurde. Er wurde am 10. Mai 1825 von der ledigen **Katharina Sottocorona** aus Collina zufällig auf dem Lande in **Timau (Tischlwang)** geboren und in Paluzza getauft. Er hieß also **Sottocorona** und nicht **Tamussin**, wie sein (im Taufschein wie üblich nicht genannter) Vater. Ob dieser damals selbst noch ledig war und die **Katharina Leonardi**, ebenfalls aus Collina, erst nach der Geburt seines Sohnes Thomas Anton geheiratet hat, oder ob er die Frucht eines Seitensprunges war, ist ebenfalls nicht bekannt. Jedenfalls hieß mein Urgroßvater **Thomas Anton** viele Jahre lang **Sottocorona**, wurde auch von seinem Lehrmeister Gridl in Klagenfurt unter diesem Namen angenommen, der entweder von ihm – oder von der Behörde? – in Unterbichler<sup>7</sup> verdeutscht wurde. Der Lehrbrief ist im Original vorhanden.*

---

<sup>7</sup> „Unterbichler“ ist nicht ganz korrekt, denn „sotto corona“ heißt „unter der Krone“ bzw. „unter dem Kranz“, man hätte den Namen also mit „Unterkroninger“ oder „Unterkranzler“ übersetzen müssen.





Der Entschluß, die Heimat Collina zu verlassen und über den Berg zu gehen, ist wohl durch die unklaren Familienverhältnisse mitbestimmt worden. Der Vater **Peter Tamussin** hatte die Mutter seines Kindes nicht geheiratet, sondern verband sich, oder war schon verbunden mit **Katharina Leonardi**. Das enge Nebeneinander der Familien in der kleinen Dorfgemeinschaft kann nicht sehr erfreulich gewesen sein. So kam mein Großvater **Thomas Anton Sottocorona** als Kind, wahrscheinlich zusammen mit seiner Mutter nach **Kärnten** [Cárnia] und wurde Schlosserlehrling in Klagenfurt. Alle anderen Sprossen der Familien **Sottocorona**, **Leonardi** oder **Tamussin** leben noch heute in Collina oder sind dort begraben. Der Friedhof bezeugt es.

Woher wir das alles wissen? Wenn mein Großvater [Thomas Anton] anlässlich der Geburt seines Sohnes Thomas Johann (meines Vaters) zur Ausstellung der Geburtsurkunde vor der Behörde seine Eltern nennt (**Peter Tamussin** und **Katharina**, geb. **Leonardi**, beide aus **Collina**), dann muß das wohl stimmen. Da sein eigener Taufschein aber auf **Sottocorona** lautet, kann er den Namen **Tamussin** nur durch spätere Adoption erworben haben. Unterlagen darüber gibt es nicht.

Hier stimmt einiges nicht. **Thomas Anton** war ja nicht der Sohn der **Katharina Leonardi** sondern der Sohn der **Katharina Sottocorona**. Eine „Adoption“ scheint sehr unwahrscheinlich, wann hätte die stattfinden sollen? Thomas Anton ist ja nicht mehr in seinen Geburtsort zurückgekehrt. Als Schlosserlehrling hieß er noch Sottocorona, erst in **Mödling** nannte er sich nach seinem leiblichen Vater **Tamussin(o)**. Meine Theorie ist, daß er den Namen in eigener Machtvollkommenheit angenommen hat, aber die kann natürlich auch falsch sein! Vielleicht hat Thomas Anton auch seinen Vater schriftlich um Erlaubnis gebeten (bzw. bitten lassen) – alles nur Mutmaßungen, da Unterlagen eben fehlen.





Der Mödlinger Zweig dieser Familie aus Collina hieß jedenfalls Tamussino – wann das „o“ dazu gekommen ist, ist ebenfalls unbekannt. Ob ein so gelesener Schnörkel im Taufbuch die Ursache war, oder der Volksmund die Ansicht hatte, **Tamussino** klinge besser, niemand weiß es. Die Familie war mit „o“ so bekannt, daß jedes Dokument, auch ein Pass, ohne Vorlage irgendeiner Unterlage ausgestellt wurde, selbstverständlich mit „o“. Erst beim Abschluß meines Studiums an der Technische Hochschule in Wien wurde mir der Unterschied zwischen dem natürlich korrekten Taufschein (ohne „o“) und dem Sprachgebrauch zum Verhängnis.

Ich konnte mein Zeugnis 1931 nur bekommen, wenn ich entweder mit Tamussin zufrieden war, oder ein Gesuch auf Namensänderung einreichte. Die Zeit drängte, die Brüder konnten nicht kurzfristig befragt werden; so entschloß ich mich zum „o“, das für mich als Student noch billig war. Den älteren Brüdern hat es später im Dritten Reich viel Geld gekostet, da den supergenauen deutschen Behörden der Unterschied natürlich aufgefallen war, und auch sie um Namensänderung ansuchen mußten. Aber jetzt heißen endlich alle aus Österreich stammenden Tamussinos wirklich so – mit gesetzlicher Genehmigung. Mein Vater hat mir erzählt, daß sein Großvater Thomas Anton tatsächlich das „o“ angehängt hat, weil es „besser klingt“!

Nicht im Dritten Reich ist die endgültige Namensänderung amtlich geworden, sondern erst in der wieder erstandenen Republik Österreich, als wir neue Pässe bekommen haben. Das muß ca. 1947 gewesen sein und bekam plötzlich einen Pass auf „Tamussin“! Sehr unangenehm! Erst zu diesem Zeitpunkt beschlossen die Brüder **Thomas, Hermann und Stefan**, das leidige „o“ zu legitimieren – es hat sie pro Kopf 2000 Schilling gekostet, was damals sehr viel Geld





*war! Ich kann mich auch erinnern, daß damals auf den „Ernstl“ geschimpft wurde, der sich schon so früh (und so billig!) aus der Affäre gezogen hatte!*

*Als kleine Anekdote hierzu kann ich noch folgendes Erlebnis anfügen.*

*Bei dem Festakt zum runden Geburtstag des bekannten Motorenprofessors Dr. Technicker Hans List in Graz – von etwa zwanzig Jahren [ca. 1964] – saß ich nach dem Essen an einem Tisch mit vielen Grazer Hochschulprofessoren, unter denen auch ein Physiker war, der sich als Hobby mit vergleichender Sprachwissenschaft befaßte. Bei der Vorstellung merkte er sich meinen Namen genau und erkundigte sich im Verlauf des Abends, woher ich wohl käme, denn „Kölsch“ sei Tamussino wohl nicht. Ich nannte also Mödling und Friaul und da sprang er mir beinahe ins Gesicht. „Entschuldigen Sie bitte, aber das kann nicht stimmen! Entweder Sie stammen wo anders her oder Sie heißen nicht Tamussino sondern Tamussin“. Also, liebe Leser, seid vorsichtig mit Fälschungen. Die Wissenschaftler kommen auf alles. Allerdings wird Geschichte ja immer wieder neu geschrieben, weil die spärlichen Quellen von jeder Generation neu und unterschiedlich bewertet werden und daher die Folgerungen daraus auch verschieden ausfallen.*

*Diese meine Meinung ist, bitte sehr, für richtig gehalten und bestätigt worden vom ordentlichen öffentlichen Professor für neuere Geschichte in Graz, Dr. Alexander Novotny aus Mödling, der ein Klassenkamerad von mir im Gymnasium war.*

**Ernst Tamussino,**

*Juni 1984*







Hier enden die handschriftlichen Aufzeichnungen von Onkel Ernst. Zu weiteren ist es leider nicht mehr gekommen.

Der Professor hatte natürlich völlig Recht, auch ich bin auf der Uni Wien darauf hingewiesen worden, daß mit „**Tamussino**“ etwas nicht stimmen kann. Wenn schon italienische Endung, dann „i“! Es gibt sogar einige **Tamussini** auf dem Friedhof in Collina, die so hießen. Betonte Namensendungen auf „in“ sind im Venezianischen üblich. So hieß der letzte Doge von Venedig (1797 von Napoleon abgesetzt) Ludovico Manin.

Das alles hat mir (Ursula Tamussino) Onkel Ernst erzählt, der sich als erster mit der Familiengeschichte der Tamussinos beschäftigt hat.



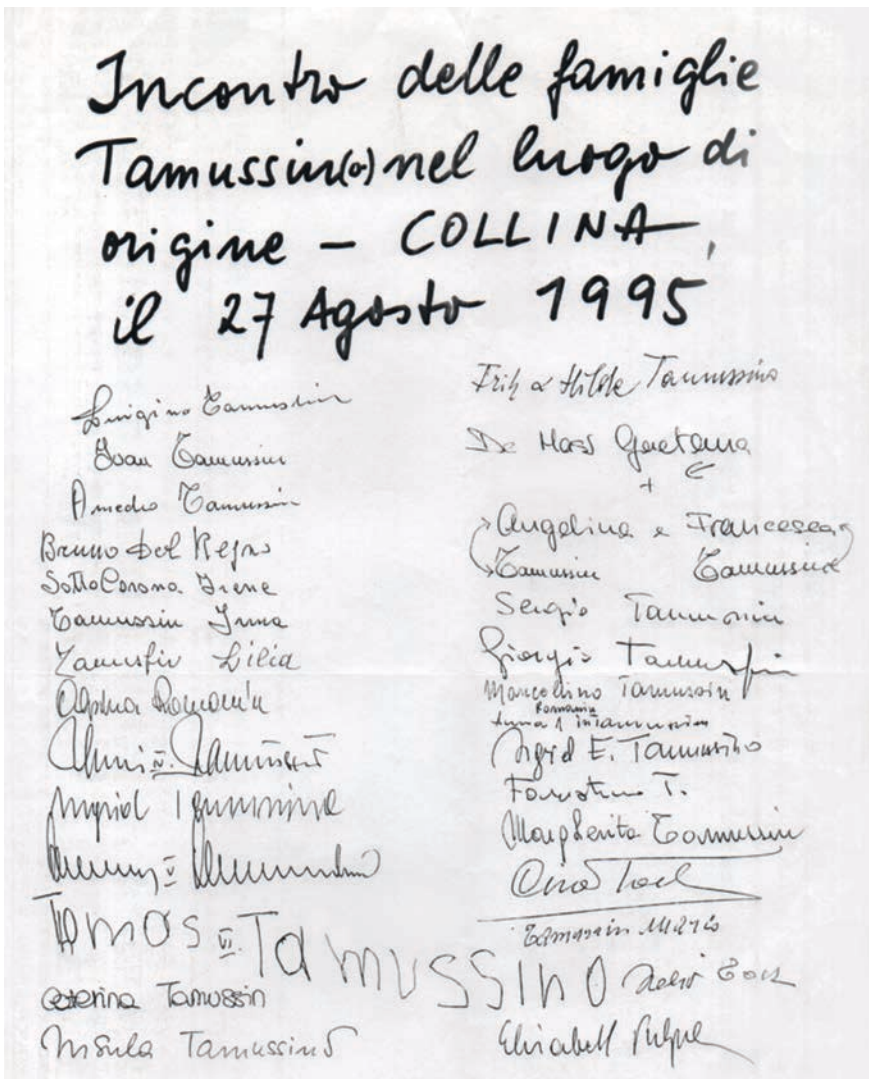
14. Onkel Ernst Tamussino mit Ehefrau Tante Minni (Tante Wilhelmine).





Über Onkel Ernst und Tante Minni werde ich noch später berichten.

Im Jahre 1995 waren Fritz und Hilde Tamussino sowie Thomas und Ingrid Tamussino in Collina und haben sich mit mehreren Tamussins getroffen. Siehe nachstehendes Dokument mit den Unterschriften aller Beteiligten.



15. Das war ein Familientreffen „auf den Spuren der Tamussin“ in Collina, 1995.







## Wie mein Urgroßvater von Collina über die Berge in Kärnten gelandet ist

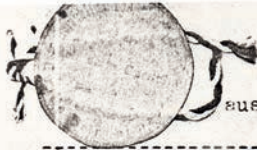
Wieso ein „Cavalieri di Tamosis“ irgendwann im 14. oder 15. Jahrhundert (die Jahreszahl 1315 ist im Wappen verewigt) in Collina gelandet ist, läßt sich heute nicht mehr eruieren. In der eingelassenen Tafel am Hause in Collina sind dabei die Daten 1315 und 1458 angegeben sowohl als auch auf den beiden di Tamosis Wappen. Wie Onkel Ernst mir einmal erwähnte, kann das seiner Meinung zu damaligen Zeiten nur aus zwei Gründen geschehen sein: Entweder wurde er politisch und/oder religiös verfolgt, oder aber er hat die Tochter eines einflußreichen Italienern geraubt und ist mit Ihr in die – damals sicher sehr unzugänglichen – Berge mit seiner Geliebten geflüchtet. Eine andere Möglichkeit könnte gewesen sein, daß die Cavalieri di Tamosis vor der Pest geflohen sind, die damals einen großen Teil der Bevölkerung Europas dezimiert hat. Aber das sind alles nur Vermutungen, die heute nicht mehr belegbar sind.

Fest steht, wie aus den Erzählungen von Onkel Ernst ersichtlich ist, daß unser Urgroßvater mit seiner Mutter, eine geborene **Sottocorona** als unehelicher Sohn, über die Berge gewandert ist (sicher damals kein einfaches Unternehmen) und in Kärnten/Österreich der damaligen Habsburger Monarchie, auf der anderen Seite der Berge ein neues Zuhause gefunden hat, wo er seine Schlosserlehre absolvieren konnte.

Nachstehend die beglaubigte Übersetzung vom Lateinischen bzw. Italienischen in die deutsche Sprache der Geburtsurkunde von Thomas Anton Sottocorona (Tamussin), Sohn der Katharina Sottocorona, meine Ur-Urgroßmutter, ausgestellt in der Gemeinde Forni Avoltri.

Was noch abschließend zu unserem Urgroßvater und Großvater zu erwähnen ist, wäre daß **Thomas Anton**, also mein Urgroßvater, nach seiner Lehre in Kärnten, anscheinend von Klagenfurt über Graz nach Wien auf





Zum Nachweis der arischen Abstammung stempelfrei.

Beglaubigte Übersetzung  
aus der lateinischen Sprache von (bis) bzw. italienischen in die deutsche Sprache.

75 Centesimi.

1 Lire Stempelmarke,  
durch Schrift entwertet.

(Der unterfertigte Pfarrer bezeugt, dass THOMAS ANTON, natürlicher Sohn der Katharina, Tochter des Leonhard SOTTOCORONA, aus Collina in der Pfarre Fransenetti, zufällig auf dem Lande in Timan in der Pfarre St. Daniel zu Paluzza geboren und am gleichen Tage nach dem Ritus der katholischen Kirche durch den h. Jakob Doroteo, damals Kaplan von Paluzza, getauft wurde.

Aus der hl. Taufe hoben ihn Thomas Primus von Timan und Dominika, Tochter des Josef Plozner, ebenfalls aus Timan.

Urkund dessen

Gegeben zu Paluzza, im Mai 1846.

F.P. Cristophorus Romano e.h.  
Pfarrer)

\* am 10. Mai 1825

Rundstampiglie:  
Pfarre des hl. Daniel  
zu Paluzza.

Der Gemeindeausschuss von Forni Avoltri bestätigt,  
dass diese Abschrift in allem mit dem Originale übereinstimmt,  
das sich in dem hiesigen Archiv unter den Geburtsakten befindet  
und der obgenannte Thomas Anton Sottocorona-Tomasini auf  
Blatt 61 des Konskriptionsverzeichnisses der Fraktion Collina  
eingetragen ist.

Forni Avoltri, am 24. März 1856.

Die Deputierten:

L.S. der Gemeinde Forni Avoltri.

Zwei Unterschriften m.p.

16. Beglaubigte Übersetzung vom Lateinischen bzw. Italienischen in die deutsche Sprache der Geburtsurkunde von Thomas Anton Sottocorona (Tamussin).





Gesellenreise gegangen ist, um dann seinen Meister, wohl in Mödling bei Wien abzulegen. Dort hat er auch seine Schlosserei und Kunstschmiede Thomas Tamussino eröffnet, die noch heute als Fabrik Thomas Tamussino existiert und in sechster Generation immer vom Erstgeborenen – der bisher immer Thomas heißen mußte – geleitet wurde und wird. Im Jahre 2020 feierte die Firma 163 Jahre Bestehen!

In dem Fabrikhaus wo bis heute noch die Fabrik Th. Tamussino funktioniert, hat auch mein Großvater Thomas Johann Tamussino gewohnt. Im ersten Stock war die Wohnung und unten die Büroräume und die Fabrik. Die Thomas Tamussino Straße wurde zu Ehren des damaligen Bürgermeisters von Mödling, Thomas Johann Tamussino nach dem 2. Weltkrieg umbenannt.



17. Renata Bompert Tamussino, Ekkehart Tamussino und Ilonka Tamussino vor der Schlosserei und Kunstschmiede Filiale Thomas Tamussino, in der Fleischgasse, Nr. 3, in Mödling, 2008.





Die Stadt Mödling feierte im Jahre 1903 ihr Tausendjähriges bestehen, d.h. Mödling wurde nachweisbar im Jahre 903 zum ersten mal genannt als „Medilihha“ und zwar in einer Passauer Urkunde. Damals erhielt der Chorbischof Madalwin vom Bischof Burchard auf Lebenszeit die Lehen, die er vom Bistum Passau hatte, als Eigentum (und zwar in einigen bayerischen Gauen und jenseits des Wienerwaldes). Dort lag eben Mödling sprich Medilihha.

Hier endet die bisherige Geschichte der Tamussins und Tamussinos. Vielleicht findet sich einmal einer der Familie diese Geschichte weiterzuführen und niederzuschreiben.



18. Das Fabrikhaus Thomas Tamussino, in der Thomas Tamussino Straße, Nr. 4.





# 3

## Meine Großeltern und meine Eltern









---

### 3. Meine Großeltern und meine Eltern

Wie schon erwähnt, Thomas Anton Tamussin(o), mein Urgroßvater, kam aus Collina Grande, Norditalien zu Fuß über die Alpen nach Kärnten. Von Kärnten ist die Linie nach der Steiermark verlagert nachgewiesen wo er sich später als Kunstschlosser einen Namen machte und in seiner Zeit beauftragt wurde das Grabkreuz des damals bekannten Schriftstellers Peter Rossegger anzufertigen. Von der Steiermark kam unser Urgroßvater nach Mödling, wo er die Schlosserei und Kunstschmiede Thomas Tamussino gegründet hat. Sein Sohn Thomas Johann Tamussin, war mein Großvater.

#### **Großvater Thomas Johann Tamussin(o)**

**Thomas Johann Tamussin(o)**, das „o“ kam erst später dazu, wurde am 10. Januar 1862 in **Mödling** geboren. Er übernahm den väterlichen Betrieb, eine Bauschlosserei in der Enzersdorfer Straße, und baute diese weiter aus.

Außer der Übernahme der Schlosserei und Kunstschmiede hat er es in der Habsburg-Monarchie bis zum **Bürgermeister** von **Mödling** gebracht. Er war ein sehr politisch interessierter Mann.

Seine Amtszeit war von 1911 bis 1918, also der schwersten Zeit während des 1. Weltkrieges. Nach den Gemeinderatswahlen vom 19. Juli





19. Großvater Bürgermeister  
Thomas Johann Tamussino.



20. Das Rathaus in Mödling, wo mein Großvater Thomas Johann Tamussino  
als Bürgermeister von 1911 bis 1918 die Stadtgeschäfte leitete.





1911 übernahmen die Deutschnationalen die Gemeindeverwaltung und Tamussino das Amt des Bürgermeisters bis 1918, wobei er sich zunächst bei internen Parteikämpfen durchsetzen mußte. Seine Amtsperiode war in zwei völlig unterschiedliche Abschnitte geteilt. Bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges im Jahr 1914 erlebte Mödling eine Periode des Aufschwungs. Während des Krieges erfolgte allerdings der wirtschaftliche Stillstand und fortschreitender Niedergang.



21. Aus dem Buch *Mödling, Landschaft, Kultur und Wirtschaft*, 1975, Seite 46. V.l.n.r., Oben: Johann Nehammer, Alois Specht, Jakob Thoma. Zweite Reihe: Jakob Schafhauser, Thomas (Johann) Tamussino, Ferdinand Buchberger.



N. 4894 1916.



haben mit Allerhöchster Entschliebung

am 22. Dezember 1916

dem Bürgermeister in Wödling

Thomas Tamussino

das

Ritterkreuz

des

Kaiserlich-österreichischen Franz Joseph-Ordens

Allergnädigst zu verleihen geruht.

Was hiermit bezeugt wird.

Wien, am 30. Dezember 1916.

Von Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät  
Obersthofmeisteramt:

22. Dieses Ritterkreuz des Kaiserlich-österreichischen Franz Joseph-Ordens wurde an Thomas Tamussino am 30. Dezember 1916 überreicht.



Im April 1918 trat **Bürgermeister Thomas Johann Tamussino** (er steht in dieser Ausgabe schon mit dem „o“) zusammen mit dem gesamten Gemeinderat zurück. Dies ist in der Ausgabe anlässlich der 100-Jahrfeier zur Stadterhebung 1875 von Mödling. Der Name Thomas Tamussino erscheint auf den Seiten 172, 174 und 228. Auf Seite 46 des Bilderteiles selbigen Buches ist auch ein Foto von ihm abgebildet, und zwar auf der zweiten Reihe, in der Mitte.

Tamussino war auch Vorsteher der Schlosserinnung, Vizepräsident der gewerblichen Genossenschaft für Niederösterreich und Wien und Abgeordneter im Landtag.

In seiner Amtszeit wurde das Kanalnetz weiter ausgebaut und in nahezu allen Gassen und Straßen eine Gasbeleuchtung installiert. In diesem Zusammenhang ist auch der Abschluss eines auf fünfzig Jahre laufenden Gaslieferungsvertrages mit dem Gaswerk Maria Enzersdorf zu erwähnen.

Die vorstehende Auszeichnung (Ritterkreuz), hat mein Großvater Thomas Anton Tamussino während seiner Amtszeit als Bürgermeister von Mödling vom Kaiser Franz Joseph verliehen bekommen.

Im Jahre 2018 war ich wieder zwei Tage in Mödling, habe das Grab meiner Eltern besucht und war in der Stadtverwaltung, wo ich von dem zuständigen Beamten das neueste Buch über die 1.100 jährige Geschichte von Mödling erhielt<sup>8</sup>, worin mein Großvater Thomas Anton Tamussino sechs mal erwähnt ist und mein Onkel Thomas Tamussino (Bruder meines Vaters) auch einmal.

Großvater hatte die Möglichkeit durch seine politische Tätigkeit den Familiennamen zu verändern, und laut seinem Wunsch wurde aus dem original Tamussin der heutige Name **Tamussino**.

Er ist am 1. November 1926 verstorben.

---

<sup>8</sup> WALDNER, Ilse und Georg. *1100 Jahre Mödling – Die Geschichte einer Stadt*. Herausgeber und Verleger: Stadtgemeinde Mödling, 2003. Der Name Thomas [Johann] Tamussino erscheint auf den Seiten 40-41 und 51.







## Großmutter Gabriele Krickl Tamussino

Gabriele Josefine geborene Krickl, ist am 29. Dezember 1864 in Wien geboren, heiratete Thomas Johann Tamussino, und ist am 2. Mai 1918 gestorben.

Aus dieser Ehe entsprangen sechs Kinder: Zuerst die Zwillinge Fritz und Thomas Stefan; Hermann; eine Tochter, Gabriele (Elli), die mit fünf Jahren an Hirnhautentzündung starb; Stefan (mein Vater); und Ernst.



23. Meine Großeltern: Thomas Johann und Gabriele Tamussino.







Laut meinem Bruder Ingo Tamussino, war meine Großmutter eine bekannte Schönheit mit sehr langem Haar (dunkelrot bis auf den Boden – sie kopierte die Kaiserin Elisabeth).

Von meiner Großmutter Gabriele Josefine Krickl Tamussino ist nichts weiteres bekannt, denn sie ist sehr früh gestorben. Angeblich weil sie den frühzeitigen Tod ihrer einzigen Tochter und ihren ältesten Sohn Fritz, der im Krieg gefallen war, nicht verkraften konnte.

Danach wurden die Kinder alle von Großvaters Schwester Katherina und Johanna aufgezogen.



24. Meine Großeltern, Thomas Johann und Ehefrau Gabriele und ihre fünf Kinder. V.l.n.r. stehend: meine Großmutter Gabriele geborene Krickl, daneben Thomas und Hermann; vorne sitzend: Ernst, mein Großvater Thomas Johann, Stefan (mein Vater) und Fritz.





## Onkel Fritz (Friedrich Ludwig Tamussino), meines Vaters Bruder

Als bei dem Attentat in Sarajevo der Thronfolger **Franz Ferdinand** getötet wurde begann 1914 der 1. Weltkrieg. Das Kriegsministerium bat zuerst Freiwillige und die Jugend von damals dachte es sei eine Ehre fürs Vaterland zu kämpfen. So kamen viele Studenten zum Heer und dabei auch unser **Onkel Fritz**, der gerade in Graz Kunst studierte. Der Zug in Richtung Front ist von Graz abgefahren und die Ganze Familie verabschiedete sich vom Fähnrich Fritz.



25. Fähnrich Fritz Tamussino.





Hier die Erinnerungen von meinem Onkel Ernst über seinen Bruder Fritz.

Onkel Fritz ist als Fähnrich der K. u. K. Armee für die er am 31. August 1914 in den ersten Kriegstagen in Stanimierz bei Przemyslany in Galizien, heute Polen, gefallen. Für ihn hat sein Vater Thomas, zu dieser Zeit Bürgermeister in Mödling, das Holzkreuz mit einem großen Felsen zur Erinnerung auf das Familiengrab setzen lassen, da der Leichnam niemals identifiziert und gefunden wurde und wahrscheinlich, in einem Massengrab irgendwo in Ostpolen seine letzte Ruhestelle gefunden hat.

Anscheinend hatte er einen kritischen Humor, was man an seinen hervorragenden Zeichnungen erkennen kann. Dies sind die einzigen übergebliebenen Karikaturen von Fritz, in denen er sich lustig über die Feinde machte.

Nachstehend sind vier Karikaturen von Fritz gezeichnet, die voraussichtlich 1912 entstanden sind. Es handelt sich sicherlich um eine humorvolle Kritik über die damalige K. u. K. Armee.



26. Karikatur von Fritz Tamussino, auf Latein „*Sumus de vagantium ordine laudando*“.







27. Karikatur von Fritz Tamussino, auf Deutsch „Die sieben Schwaben“.



28. Karikatur von Fritz Tamussino, auf Deutsch „Der Krampus von 1912“ (Knecht Ruprecht).





29. Karikatur von Fritz Tamussino, auf Deutsch „Montenegrinischer Generalstab“.



30. Karikatur möglicherweise von Fritz Tamussino, auf Österreichischen Dialekt „Ratzelmocha ziaq o!“, das heißt, „Ratzelmocha, hau ab!“

Auf Seite 44 de Buches *1100 Jahre Mödling – Die Geschichte einer Stadt*, von Ilse und Georg Waldner<sup>9</sup> geschrieben, wird erwähnt daß Fähnrich Fritz Tamussino im Kriege an der Front in Galizien gefallen sei. Auf Seite 45 sieht man eine Karikatur, hier die fünfte (siehe Bild 30). Es kann angenommen werden, daß sie auch von Fritz stammt, da sie im gleichen Zusammenhang veröffentlicht wurde. Diese Zeichnung hat die selben Farben und das Thema ist sehr ähnlich zu seinen anderen Karikaturen. Leider erscheint diese Zeichnung nicht signiert.

<sup>9</sup> WALDNER, Ilse und Georg. *1100 Jahre Mödling – Die Geschichte einer Stadt*. Herausgeber und Verleger: Stadtgemeinde Mödling, 2003.





Hier sah man die fröhliche Seite von dem Künstler Fritz Tamussino. Leider wollte er sein Vaterland im Krieg verteidigen, was sein kurzes Leben frühzeitig beendete. Hier eine Abschrift des von Fritz verfassten Tagebuches während seiner so kurzen Militärzeit Anfang des 1. Weltkrieges, von Onkel Ernst abgeschrieben:

*Abends Ultimatum an Serbien durch Giesl überreicht  
(Baron Giesl, Österr. Gesandter in Belgrad)*

**Freitag, 24.**

*Große Spannung und Aufregung*

**Samstag, 25.**

*6h abends Ablauf der Frist, ½ 7 Friedensgerüchte (Dr. Schürff)*

*Im Theater – in der 2. Pause durch Dr. Rauch erfahren Abbruch der diplom.*

*Beziehungen – Abreise von Baron Giesl – bis ½ beim Zwierschütz (Café)*

**Sonntag, 26.**

*Vorm. bei Ferry Haager, der schon alles herrichtet.*

*Um ½ 2h Ferry einberufen, Kadett Feldjäger Bataillon 8*

*Abends Eltern aus Langenwang nach Hause*

**Montag, 27.**

*½ 6h Einberufung*

*Vormittag in Wien Sachen kaufen*

*Nachm. Einpacken, Abschiedsbesuche – Mein Mummerl, mein Vater!*

*6h10 nach Wien mit Thomi*

*Furchtbares Gedränge der Reserveoffiziere am Südbahnhof*

*7h20 weggefahren Heil Thomi!*

*Zug überfüllt – An Graz ½ 12 nachts*

*Kein Quartier, Regen – Pfadfinder – Hotels überfüllt*







*Kasernen überfüllt*

*Reservisten massenhaft am Bahnhof in den Watesälen geschlafen  
(Dann ging es durch Ungarn in Richtung Galizien und dem  
Schlachtfeld zu)*

### **August 1914**

**Freitag, 21.** (21. Geburtstag von Fritz)

*Baons. übung angesagt, 6h Kompanie abmelden*

*Auf dem Wege vom Quartier Hauptmann angesagt marschbereit  
halten, Zug nach Pietniczany, dort warten.*

*Ich um 9h abberufen zu Oblt. Pimmer – mit Wagen nach Cernica  
Post holen – schönes Geburtstagsgeschenk – freute mich schon  
auf die Post – keine da . . .*

*$\frac{3}{4}$  12 zurück – Baon. schon in Marsch – rasch abgemeldet und  
Angeschlossen, Marsch von  $\frac{3}{4}$  12 (ohne Mittagessen ) bis  $\frac{3}{4}$  11  
nachts – Brückenschlag über Dnjestr gewartet . . .*

**Samstag, 22.**

*In elendem Nest verhältnismäßig gut untergebracht, bis  $\frac{3}{4}$  3h  
geschlafen,  $\frac{1}{2}$  5h Alarm – Russen über die Grenze nach Galizien  
eingedrungen . . .*

**Montag, 24.**

*1h nachts Abmarsch des Baons. – die ganze Division verschiebt  
sich südöstl. anscheinend zur Abwehr neuer eingedrungenen feindl.  
Kräfte – 6h Marsch, dann Rast – kommen heute jedenfalls noch ins  
Feuer – wie Gott will.*

*Lebt wohl, meine Lieben. Wenn dies die letzten Zeilen sein sollten, die  
ich hier hereinschreibe, so danke ich Euch, meine innig geliebten Eltern,  
für all Eure unendliche Liebe und Güte.*

*Und Dir, mein herzlieber Thomi, Heil Dir für Deinen weiteren Lebensweg.  
Bleib unseren Eltern erhalten als Trost und Stütze!*

*Und nun auf zum fröhlichen Jagen!*

*Ich werde dem ehrlichen Namen meines Vaters keine Schande machen!*

*Ich kehre entweder nicht zurück, oder als Ehrenmann.*





*Mit Gott für Österreich und des deutschen Volkes Ehre! Amen.  
Vorrückung in den Wald – 8er Jäger vor uns . . . Ferry Haager gesehen . . .*

### **Mittwoch, 26.**

*Was wird mir der heutige Tag wohl bringen? . . .  
Kanonendonner gehört, anscheinend noch sehr weit . . .  
Unsere Herren sind nervös bis zum Fieber, ich bin aber ruhig –  
bis 5h Marsch,  
dann 1 ½h Rast im Dorf. Vor uns schon Gefecht – Kanonendonner –  
¾ 7h Abmarsch – Baon. Entwickelt sich in Schwarmlinie – Vorrückung.  
Vom Feind nichts zu sehen – 9h auf einer Höhe 1h Rast in der  
Schwarmlinie . . .  
Dann von Oblt. Stary erfahren, daß russ. Baon. von der Höhe vor  
uns vorrückt – Hauptm. verständigt – hat den Kopf verloren.  
1. Zug der 4. Komp. Stabsfeldwebel Heiss greift an – ich folge ihm –  
rasches ungehindertes Vordringen – Heiss ersteigt die Höhen, ich bin  
rechts von ihm auf einem sanften Abhang, darunter ein Hohlweg  
und ein Weiler . . .*

Der Text wird jetzt nahezu unleserlich.

*Die Truppe scheint sich zu weit vorgewagt und den Anschluß an  
die eigenen Leute verloren zu haben. Keinen Augenblick Ruhe,  
Tag u. Nacht Schrapnell – feuer, keine Verpflegung – gar nichts.*

### **Donnerstag, 27.**

*Mein Rucksack und die Tornister der Mannschaften, auf den  
Geschützprotzen verladen, verloren gegangen. Ich habe gar keine  
Wäsche mehr und den ganzen Tag und die Nacht nichts gegessen –  
Baon. furchtbar deprimiert.  
Unsere Komp. 100 Mann verloren an Toten, Verwundeten und  
Vermissten – Hptm. Schücker, Lt. Koran, Oblt. Berger tot –  
Lt. Sablatnigg, Kadett Jessek, Hptm. Hirtl, Oblt. Schober, Fähnrich  
Walcher verwundet, Kad. Ramer, Lt. Zedinger vermisst . . .  
Higi Komp.-Kommandant . . . und ich die einzigen*





*Subalternchargen im Baon.!*

*In einem Dorf an der Straße (Zlowita) gerastet. Ich bin furchtbar erschöpft – wieder keine Menage – gar nichts zu essen bis auf ein Stück Brot und ein paar Zwetschken . . .*

**Freitag, 28.**

*Beziehen eine feste Stellung an einer Waldlisiere. Feuerlinie 2. und 3. Komp., 4. Abschnittsreserve. Wir graben uns im Wald ein. Wieder kein Mittagessen. Oben geblieben bis 5h, dann herunter in den Ort (Stanymirz)*

**Samstag, 29.**

*Früh heftiges eig. Art.feuer – vor uns starke Art.stellungen – unsere Art. hat gestern den Vormarsch der Russen zum Stehen gebracht und ihnen schwere Verluste beigebracht. Wir erwarten hier das 14. Korps um wieder vorzugehen. – Hoffentlich hauen wir die asiatischen Schweine bald zurück – vielleicht trifft 's heute mich, wie es schon so viele brave Kameraden traf.*

*Wenn 's mir schon bestimmt ist, so möchte ich siegend fallen . . .*

*Ich hab Ferry (Haager) getroffen und längere Zeit mit ihm geplaudert. Er hat mir mit Wäsche ausgeholfen. Auch er stand schon im Gefecht und hat Schreckliches erlebt. Auch er hat schon genug von den Greueln des Krieges . . . Erst gegen Abend schossen sich die Russen ein.*

*Bald stand Stanymirz in Flammen . . .*

*Wir rücken bei stockfinsterer Nacht (ca. 8h) durch einen riesig dichten Wald vor, wobei ich meinen Säbel verlor, und bezogen an der Waldlisiere in Schützengräben Stellung. Die ganze Nacht heftiges Feuer . . .*

*Rechts von uns und vor uns brennende Dörfer. Mitten in der Nacht kommt ein Major . . . ganz allein. Total erschöpft und sehr aufgereggt.*

*Erzählt, daß sein Baon. vom Feind durchbrochen sei. Geht nach kurzer Rast bei uns mit Bedeckung wieder vor. Dann geht die Landwehr MgA zurück.*

*Die Nacht entsetzlich.*

*. . . Leute schon ganz aufgereggt. Sie sehen sich preisgegeben und werden*





*unwillig. In der Früh um 5h Beginn des Artilleriefeuers. Vor uns schon alles zurück.*

*Feinde ringsum! Ich mit meinem Zug von etwa 30 Mann (bei der Walddurchstreifung 9 Mann verloren) allein, Oblt. Higi rechts von der MgA Mit dem Zug Moritz. Eine schöne Sonntagsmorgenandacht!*

**Sonntag, 30.**

*Hier enden die Aufzeichnungen meines Bruders Fritz, der an diesem Tage den Heldentod starb.*

(von Ernst Tamussino abgeschrieben)

Darüber hat auch Ursula Tamussino (Tochter von meinem Onkel Hermann) geschrieben:

*Onkel Ernst hat die Aufzeichnungen aus dem in Gabelsberger Kurzschrift verfassten Original exzerpiert, was ein sehr mühseliges Unterfangen gewesen sein muß.*

*Liest man den Schluß hat man den Eindruck, daß die in diesem Frontabschnitt eingesetzten Truppen Österreich-Ungarns tatsächlich „preisgegeben“ waren. Sie hatten gegen die über die Grenze flutende „Russische Dampfwalze“ überhaupt keine Chance!*

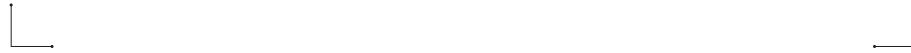
*Obwohl die Aufzeichnungen nicht sehr umfangreich sind, werfen sie doch einige Streiflichter auf Fritzens Charakter und Ehrbegriff: die Liebe zu den Eltern und Zwillingbruder Thomi, den Einsatz „für Österreich und des deutschen Volkes Ehre – gegen die asiatischen Schweine“. In der Familie Tamussino dachte man unbeschadet des italienischen Namens „deutschnational“ und hatte für die anderen Nationen des Vielvölkerstaates (vor allem Böhmen und Ungarn) wenig übrig.*





*Der erwähnte Ferry Haager hat den Krieg überlebt und war später ein langjähriger Bergkamerad meines Vaters Hermann Tamussino.*

(Ursula Tamussino)



Und von meinem Bruder Ingo Tamussino, der sich auch um die Familiengeschichte der Tamussinos interessierte, habe ich die folgenden Informationen bekommen:



*Onkel **Thomas Stefan Tamussino**, geboren am 21. August 1893 und am 17. Januar 1968 verstorben, heiratete **Helene Gantner**. Sein Vater, Thomas Johann, mein Großvater, übergab die Firma [die Schlosserei und Kunstschmiede] an den jetzt ältesten Sohn Thomas der inzwischen darauf vorbereitet wurde. Die Entwicklung der Kunstschlosserei wurde durch den 2. Weltkrieg unterbrochen und erst nach dem Zusammenbruch 1945 und dem Friedensschluß 1955 begann ein Neubeginn. Onkel Thomas mußte auch als Soldat an die Front und kam erst nach langer Zeit aus der Gefangenschaft aus Russland zurück. Ähnlich erging es seinem Sohn Thomas der als Jugendlicher gezwungen wurde ins Heer einzurücken. Zum Glück kamen alle zurück!*

*Der Werdegang dieser Generation war:*

***Thomas Stefan** mußte die Schlosserlehre machen um die Firma zu übernehmen. **Hermann** studierte Architektur und baute unter anderem in Mödling das Hallenstadtbad. Da er ein begeisterter Karl May-leser war gab er seinem Sohn den Namen Winnetou.*

*Unser Vater **Stefan** studierte zuerst Welthandel, was er aber dann nicht gut fand und sattelte auf Staatswissenschaft um, was er bis zur ersten Staatsprüfung abschloß. Da der jüngste Bruder **Ernst** Maschinenbau studierte aber die große Inflation und politische*





*Unsicherheit keine Lebensgarantie gab, ging unser Vater vom Studium weg und bekam einen Posten in der Krankenkasse in Baden.*

*Dort hat er unsere Mutter **Hedwig Flora Maria Okrótny** kennengelernt. Mit Bruder Ernst vereinbarte er, daß er ihm das Geld zum Studieren aufbringen würde und wenn er dieses beendet hätte und Geld verdienen würde, unserem Vater zurückzahlen könne. Deshalb hat Onkel Ernst nach dem Krieg immer Pakete mit Lebensmitteln und alte Kleidung aus Deutschland zu uns nach Mödling gesandt.*



In den Vorkriegsjahren, die eine politische und wirtschaftliche Unsicherheit brachten, mußte jeder der vier Brüder für sich sorgen, wobei die Schlosserei und Kunstschmiede in Händen von Onkel Thomas Stefan, der älteste der fünf Brüder, blieb.

Das Erbe von Großvater Thomas Johann wurde so aufgeteilt, daß mein Onkel Thomas Stefan die Fabrik und die Schlosserei mit Geschäftsstelle in Mödling, Fleischgasse, Nr. 3, bekam, und die übrigen Immobilien auf



31. V.l.n.r.: Die Brüder Hermann, Stefan, Thomas Stefan und Ernst Tamussino, ca. 1965.







die Kinder aufgeteilt wurden, aber in der Inflationszeit verkauft wurden und jeder seinen Anteil in Geld bekam. Langenwang blieb in der Familie bei Onkel Thomas, weil es niemand haben wollte. Er übernahm die Erhaltungskosten, stellte aber das Haus der Familie zum Gebrauch als Ferienhaus zur Verfügung, was bis heute in Kraft ist. Zur Zeit betreut und benutzt das Haus Karl Tamussino, Sohn von Fritz (Friedrich Ludwig Thomas Tamussino), mein Cousin.

Vorstehend ein Bild der vier Brüder, Söhne von Thomas Johann und Gabriele Tamussino, wahrscheinlich während der 1960er Jahre aufgenommen. Dies war, vielleicht das letzte Zusammentreffen der vier Brüder in Mödling.

Es war bisher Tradition, daß beim Erstgeborenen immer der erste Vorname Thomas sein soll. Das bringt heutzutage Schwierigkeiten alle Thomas auseinander zu halten. Das nächste Bild ist ein gutes Beispiel!



32. Drei Tamussinos: Stefan Viktor Thomas Tamussino (links), Thomas Ludwig Tamussino (mein Cousin in der Mitte) und Thomas Stefan Tamussino (mein Onkel, rechts).





## Stephan Victor Thomas Tamussin(o), mein Vater

Mein Vater, **Stephan Victor Thomas Tamussin(o)** – in seiner Geburtsurkunde steht es ohne „o“ – wurde am 12. Mai 1902 in Mödling bei Wien, Nieder-Österreich geboren und ist am 4. Januar 1970 ebenfalls in Mödling gestorben. Sohn von **Thomas Johann Tamussino** und **Gabriele Josefine Tamussino**, geborene **Krickl**, er wurde im Elternhaus Bahnstraße, Nr. 4 (später Thomas Tamussino-Straße, umgetauft) geboren.

Nachstehend meines Vaters **Stephan Victor Thomas Tamussin(o)** Geburtsurkunde, neu ausgestellt am 13. November 1963.



33. Mein Vater Stefan Victor Thomas Tamussin(o), ca. 1935.





E 1

## Geburtsurkunde

(Pfarramt St. Othmar Mödling Jahr: 1902 Reihe-  
zahl: 162)  
Stephan Victor Thomas Tamussin  
 ist am 12. Mai 1902  
 in Mödling, Bahngasse 4. geboren.  
 Vater: Tamussin Thomas Johann, kath. Schlosser und Haus-  
besitzer hier, geb. am 10. Jänner 1862 in Mödling.  
 Mutter: Gabriele geb. Krickl, kath. geb. am 29. Dezember  
1864 in Wien VI.  
 Änderung der Eintragung: \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_

Mödling, den 13. November 1902

*Anton Schmittbauer*  
 p.d. Pfarrer *AS*

---

Amtlicher Vordruck der bischöflichen Kurien von Wien und Eisenstadt im Wiener Dom-Verlag. Bestell-Nr. 6. — Nachdruck verboten.

34. Geburtsurkunde von Stephan Victor Thomas Tamussin(o).










6

Kirchliche Vermerke: Gestionszahl: 1186/63 (Erz-) Diözese: Wien  
 Postort des Pfarramtes: Mödling  
 Umseitig Beurkundete(r) hier r.-k. getauft am 8. Juni 1902  
St. Othmar Mödling Tom.: 27 Fol.: 194  
 Vater, geboren am \_\_\_\_\_ in \_\_\_\_\_  
 Eltern des Vaters: Thomas Tamussin und der Maria geb. Kramer.  
(richtig Tamussin)  
 Mutter, geboren am \_\_\_\_\_ in \_\_\_\_\_  
 Eltern der Mutter: Stephan Krickl und der Theresia geb. Walter  
 Baptizans: Coop. Joseph Gratl  
 Pate(n): Maria Krebs v. Sturmwall und Victor Krebs. Mödling  
 Anmerkungen: \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_


 Datum: 13. November 1963 Stefan Komatschitzky  
 Pfarrer

Raum für nachträgliche kirchliche Vermerke, wie Empfang des Sakramentes der Firmung, kirchliche Trauung des (der) umseitig Beurkundeten:

Ehe geschlossen am 23. Dezember 1946 Pfarre St. Othmar Mödling  
 mit Flora Hedwig Poschenburg. ( 30/305)



 Das Gericht bestätigt, daß diese von der Partei angefertigte Abschrift - Photokopie mit der aus 4 Bogen bestehenden mit 5 g gesammelten Urschrift beglaubigten Abschrift - übereinstimmt.  
 Bezirksgericht für ZRS, Graz  
 Nelkengasse 2  
 am 13. Dez. 1963  
Bündel 2015

35. Geburtsurkunde mit Eheschließung zwischen Stefan Victor Thomas Tamussino und Hedwig Flora Maria von Poschenburg-Okrötöny ausgestellt vom katholischen Pfarramt Mödling am 13. November 1963 (Dok. Ausgestellt am 13. November 1963).





Mein Vater Stefan Victor Thomas ist nach Abschluß des Gymnasiums, in die Universität Wien eingetreten, um Welthandel zu studieren. Nach einem Jahr hat er auf Staatswissenschaften umgesattelt, wo er bis zur Ablegung der 1. Staatsprüfung studierte, diese aber nicht abgeschlossen hat. In seiner Studentenzeit hat Vater mit Freunden und Brüdern zusammen das Akademische Corp. C!Gothia gegründet, eine schlagende, konservative Studentenverbindung, bei welcher er auch führende Funktionen innehatte.

Die immer schwieriger werdende wirtschaftliche Situation in Österreich, mit galoppierender Inflation, machte es notwendig eine Arbeitsstelle zu finden, um für den täglichen Unterhalt zu sorgen. Es gelang



36. Oma Flora zu Besuch bei meinen Eltern Hedwig und Stefan in Stralsund, Deutschland.





ihm auf Grund seiner Hochschulzeugnisse in die staatliche Krankenkasse in Baden bei Wien einzutreten, wo er auch seine zukünftige Ehefrau **Hedwig Okrótny** später in **Hedwig Poschenburg-Okrótny** umbenannt, kennenlernte, die ebenfalls in der Krankenkasse Baden tätig war.

Unsere Eltern verbrachten einen Urlaub gemeinsam in Ragusa, heute Dubrovnic und das war der Beginn eines gemeinsamen Lebens. Sie haben am 24. August 1929 in Mödling geheiratet.

Einige Jahre später hat meine Großmutter Frau Baronin meine Eltern in Rostock besucht. Das vorstehende Bild wurde in Warnemünde bei Stralsund aufgenommen.

Dies war eine sehr turbulente Zeit in der Adolf Hitler die National Sozialistische Deutsche Arbeiter Partei (NSDAP) im deutschen Sprachraum gegründet und organisiert hat. Mit dem Versprechen „Arbeit-Geld und Ende-der-Inflation“ hat er sehr schnell Anhänger gefunden und ist zu seiner Machtposition aufgestiegen.

Vater ist, wie so viele auch, der NSDAP beigetreten und hat im Raum Wien, Niederösterreich mitgeholfen die Partei zu organisieren. Da die derzeitige österreichische Schuschnigg Regierung in dieser Partei eine Gefahr sah, wurde die Partei verboten, die Parteimitglieder verfolgt und zum Teil ins Gefängnis geworfen. Österreichern wurde es verboten das Land zu verlassen. Wer es trotzdem machte, verlor die österreichische Staatsbürgerschaft.

Also blieb Vater keine andere Wahl, als nach Deutschland zu flüchten, wo er zusammen mit seiner jungen Ehefrau, unserer Mutter in ein Auffangslager für politische Flüchtlinge in Bayern kam. Als Parteimitglied bekam er auch sehr bald eine Arbeit. Dies geschah noch vor dem Anschluss von Österreich an Deutschland. Inzwischen wurde Vater deutscher Staatsbürger, da ihm durch seine Flucht aus Österreich die österreichische Staatsbürgerschaft aberkannt wurde und beide Eltern staatenlos waren und als politische Flüchtlinge in Deutschland anerkannt wurden.







So kamen sie nach **Rostock**, wo am 17. Januar 1937 mein Bruder **Ingo Knut Gunnar Tamussino** geboren wurde und ein Jahr später am 11. Mai 1938, ich, **Ekkehart Helmut Gunter Tamussino**.

Durch sein Führungs- und Organisationstalent hat Vater sehr schnell in Deutschland Fuß gefasst und wurde zunächst von den Flugzeugwerken Heinkel eingestellt. Von dort ging er zur Flugzeugfabrik Bachmann und



37. Mein Vater Stefan mit den beiden Söhnen Ingo und Ekkehart, 1939.






schließlich als Teilhaber in die Flugzeugteile-Fabrik Scholz & Co. in Prag-Vizotschan. Durch seine Tätigkeit in dieser militärisch sehr wichtigen Flugzeugindustrie war er eine unabkömmliche Person für die Regierung und brauchte daher zum Glück nicht zum Militärdienst einrücken. Vater war sowieso kein Freund von Militär und alles was Soldatentum betraf. In **Prag** wurde unsere Schwester **Ilonka Claudia Diana Tamussino** am 5. April 1945 geboren.



38. Meine Eltern Hedwig und Stefan mit Tochter Ilonka, 1951-1952.







G 1

**STERBEURKUNDE**

(Standesamt Mödling, Niederösterreich Nr. 16/1970)  
 ----- Stephan Victor Thomas TAMUSSIN -----  
 ----- Angestelltenpensionist, röm.kath., -----  
 wohnhaft ----- Mödling, Fleischgasse 3, -----  
 ist am ----- 4. Jänner 1970 ----- um 02 Uhr 00 Minuten  
 in ----- der Wohnung tot aufgefunden worden. ----- verstorben.  
 Der Verstorbene war geboren am 12. Mai 1902 -----  
 in ----- Mödling, Bahngasse 4, -----  
 (Standesamt - Pfarramt Sankt Othmar ----- Nr. 1902/162)

Vater: Thomas Johann Tamussin, -----  
 -----  
 Mutter: Gabriele Tamussin, geborene Krickl, -----  
 ----- beider letzter Wohnort Mödling. -----

Der Verstorbene war  nicht  verheiratet verwitwet nach Hedwig Flora  
 ----- Tamussin, geborene -----  
 ----- Maria Poschenburg-Okrotay. -----  
 Eine Zwischenzeile eingefügt. -----


 Mödling, den 5. Jänner 1970  
 Der Standesbeamte  
 In Vertretung: Prinzel (A.Ob.Rev.)

Bundes-Verwaltungsabgabe S 6.- eingehoben, Juxta Nr. 65 HD 3902  
 GH

39. Sterbeurkunde von Stephan Victor Thomas Tamussin(o), am 5. Januar 1970 vom Standesamt Mödling ausgestellt.





Hier seine Sterbeurkunde.

Auf Seite 2 seiner Geburtsurkunde ist klar ersichtlich, daß mein Vater als Tamussin geboren wurde. Aus seiner Sterbeurkunde sieht man, daß er auch als Tamussin gestorben ist. Die Heiratsurkunde aber ist schon auf Tamussino ausgestellt!

### **Großvater Ladislaus Julius von Poschenburg-Okròtny**

Vater meiner Mutter, Großvater **Ladislaus Julius [von Poschenburg-]Okròtny** wurde am 22. Juni 1872 in Karlsburg, Komitat Siebenbürgen (heute Rumänien) geboren und ist anscheinend im Jahre 1941 gestorben.

Die Geschichte derer von Poschenburg-Okròtny liegt separat vor (siehe Kapitel 1) und wurde von meiner Mutter in der Nachkriegszeit vom Original kopiert. Dies war ein glücklicher Zufall, da sich die gesammte Familiengeschichte der Okròtnys, die dann in **Poschenburg-Okròtny** und zuletzt laut Dekret vom letzten Kaiser Karl von Österreich, in **von Poschenburg-Okròtny** umgenannt wurde, sonst verloren gegangen wäre. Dadurch wissen wir daß mein Großvater **Ladislaus Julius von Poschenburg-Okròtny** in den Stand eines **Baron** erhoben worden ist. Leider ist dieses Dokument verloren gegangen, muß aber irgendwo im alten Reichsarchiv in Wien liegen. Das Original der Familiengeschichte, welches laut Erzählung meiner Mutter aus einem dicken alten eingebundenen Buch bestand, war in demselben handschriftlich in altdeutscher Schrift und mit vielen Fotografien sowie Zeichnungen versehen. Leider ist dieses Buch im Original in der Nachkriegszeit verbrannt.

Folgendes ist geschehen: Nachdem mein Großvater Ladislaus anscheinend im Jahre 1941 (ich habe keine Unterlagen von ihm) verstarb, muß wohl diese Familienchronik an den Zweitgeborenen Nachkommen übergegangen sein, und das war **Viktor Poschenburg-Okròtny**, damals Major in Ruhestand der K. u. K. Armee. Sein einziger Sohn der ebenfalls







**Viktor** hieß, diente als Soldat oder Offizier im 2. Weltkrieg, den er lebend überstand, geriet Ende des Krieges in russische Kriegsgefangenschaft und hatte das unermessliche Glück, nach zwei Jahren Gefangenschaft nach Österreich entlassen zu werden. Sein Vater war darüber so glücklich, daß er ihm ein Motorrad kaufte, mit dem der Sohn Viktor kurz danach mit seiner jungen Ehefrau eine Spazierfahrt unternahm. Leider, aus mir unbekanntem Gründen, sind sie auf dieser Fahrt tödlich verunglückt. Als der Vater Viktor davon erfuhr, hat er in einer Torschlußpanik das Buch mit der Familiengeschichte verbrannt, weil ja nun kein männlicher Nachkomme



40. Mein Großvater Oberstleutnant Baron Ladislaus Julius von Poschenburg-Okrötny mit seinem Pferd.





mehr vorhanden war. Hätte also meine Mutter Hedwig die Geschichte per Schreibmaschine nicht abgeschrieben, hätte ich keine Möglichkeit all die Daten und Informationen hier niederzuschreiben.

Mein Großvater wurde kurz vor Ende des 1. Weltkrieges geadelt und zum Baron erkürt, wann genau und warum weiß ich nicht, aber nach Aussagen meines ein Jahr und vier Monate älteren Bruder **Ingo**, muß der Grund darin liegen, daß **Ladislaus Julius Okrótny** als Oberst der K. u. K. Armee und zuletzt Ausbilder an der Militär-Akademie in Wiener Neustadt war und einer seiner Schüler der letzte österreichischen Kaiser Karl war. Also war Oberst Ladislaus wohl Lehrer an der dortigen Militär-Akademie. Mehr weiß ich über ihn nicht zu berichten, da er schon 1941, als ich gerade drei Jahre alt war, verstarb. (Im Jahre 2005 habe ich die ersten Nachforschungen in Wien machen können und die Abschrift unserer Familien chronik der Familie Poschenburg entdeckt). Weitere Nachforschungen konnte ich noch in Wiener Neustadt an der dortigen Militärakademie machen.



41. Ladislaus und Flora von Poschenburg-Okrótny (meine Großeltern) zu Pferde.







Sie wurde von der Kaiserin Maria Theresia 1751 zum „Adeligen Kadettenhaus“ gegründet. Von zwei Offizieren erfuhr ich auch, laut Urkunden daß mein Großvater nur eine kurze Zeit dort verbrachte.

Ich war im November 2013 zusammen mit meinem Sohn Stefan Viktor Thomas in Wiener Neustadt, habe über einen Schlaraffenfreund, der in der Theresianischen Militärakademie ebenfalls als Oberst Ausbilder war und vor kurzem in Ruhestand ging, aber noch freien Zugang hat, diese besuchen können.

Die Anlage der heutigen Militärakademie ist riesig groß. Das Gebäude wurde im 2. Weltkrieg (März 1945) vollkommen zerstört aber schon ab 1946 hatte man mit dem Wiederaufbau begonnen.

Wir bekamen viele detaillierte Erklärungen, einschließlich Informationen über meinen Großvater Oberst **Ladislau Julius Poschenburg-Okròtny**. Das „von“ ist dort nicht verzeichnet. Interessant ist ebenfalls, daß der Beinahme „Poschenburg“ nicht in den Registern seiner Militärlaufbahn erscheint. Erst in den Registern welche in die 1. Weltkriegszeit fallen erscheint erstmalig der Doppelname: Poschenburg-Okròtny, sodaß ich annehmen muß, daß dieser zusammen mit der Adellung zurückgegeben wurde. Ich sage absichtlich zurückgegeben, denn das kann



42. Militärakademie in Wiener Neustadt.





man in der Familiengeschichte derer Poschenburg-Okròtny nachlesen, daß diese erstmalig im Jahre 1200 n.C. als **Posch** genannt wurde und dann irgendwann in **Poschenburg** übergang.

Oberst **Ladislau Julius Okrótny**, geboren am 22. Juni 1872 in Karlsburg, Unteralbenser, Komitat Siebenbürgen, später umbenannt auf **Ladislau Julius von Poschenburg-Okròtny**.

Hier noch einige Informationen, die wir von der Museumskuratorin Frau Listmayr über unseren Großvater in Erfahrung bringen konnten. Wie sie schon mitteilte gibt es in Wiener Neustadt keine weiteren Unterlagen.

*Okròtny Ladislau, Lieut. bei Friedrich Wilhelm Großherzog von Mecklenburg-Strelitz-Inf. Nr. 31, avancierte am 1. Mai 1896 zum Oberleutnant im Regimente und frequentierte gegenwärtig den 2. Jahrgang der Kriegsschule. Dessen gleichnamiger Vater war zuletzt Major im Armeestand und starb als solcher im März 1894 zu Hermannstadt.*

*Okròtny Ladislau, Sohn des gleichnamigen Hauptmannes, geb. zu Karlsburg in Siebenbürgen am 22. Juni 1872, eingetreten in die Militär-Oberrealschule zu Mährisch-Weißkirchen im Jahre 1889, wurde als Lieut. zu Friedrich Wilhelm Großherzog zu Mecklenburg-Strelitz-Inf. Nr. 31 ausgemustert.*

Es gibt ein drei-Bändiges Werk: *Die Theresianische Militärakademie zu Wiener Neustadt und ihre Zöglinge von der Gründung der Anstalt bis auf unsere Tage*, von Johann Svoboda, in dem, in Band 2 Seite 840, ein Okrótny Ladislau vorkommt, der Zögling der Akademie war und 1892 ausgemustert wurde. In Band 3, Seite 137 ist er schon Oberleutnant und





Frequentant der Kriegsschule.

Nach dieser Mitteilung stelle ich fest, daß Ladislaus Julius von Poschenburg-Okròtny schon längere Zeit auf der Militärakademie tätig war. Zuerst als Schüler, und danach als Ausbilder.

Meinen Großvater **Ladislaus**, wie schon erwähnt, kannte ich nicht (er starb schon 1941). Seine und die Familiengeschichte derer **Poschenburg-Okròtny** habe ich in Mödling im Haus meiner ex-Schwägerin Roswitha Tamussino wiederentdeckt und liegt dieser meiner Geschichte bei.

Als ich schon über fünfundzwanzig Jahre in Rio de Janeiro, Brasilien sesshaft war, trat ich in Rio in die Schlaraffia® ein (näheres über die Schlaraffia® später) und erfuhr bei einem Gespräch mit meinem Bruder Ingo – er wohnte damals bereits in São Paulo – daß unser Großvater Ladislaus Julius von Poschenburg-Okròtny ebenfalls Schlaraffe war.

Da ich wußte, daß er die letzten Jahre in Baden bei Wien lebte, schrieb ich die Schlaraffia® in Baden an (sie heißt Aquae Thermae) und bekam auch sofort eine Antwort, worin man mir mitteilte, daß er dort von 1919 bis 1938 Mitglied war. Im Jahr 1938 wurde die Schlaraffia® in Österreich wie auch in Deutschland von der NSDAP verboten.

Nach weiteren Forschungen meinerseits erfuhr ich, daß er, Ladislaus – er war ja Offizier der K. u. K. Armee –, in Preßburg (heute Bratislava) in die Schlaraffia® im Jahre 1917 eingetreten ist, im gleichen Jahre zuerst zum Junker<sup>10</sup> Laczi erhoben wurde und ein Jahr später zum Ritter **Attalus der Geschichtsverdreher** geschlagen wurde. Von Preßburg wurde er nach Wiener Neustadt versetzt und von dort nach Baden bei Wien.

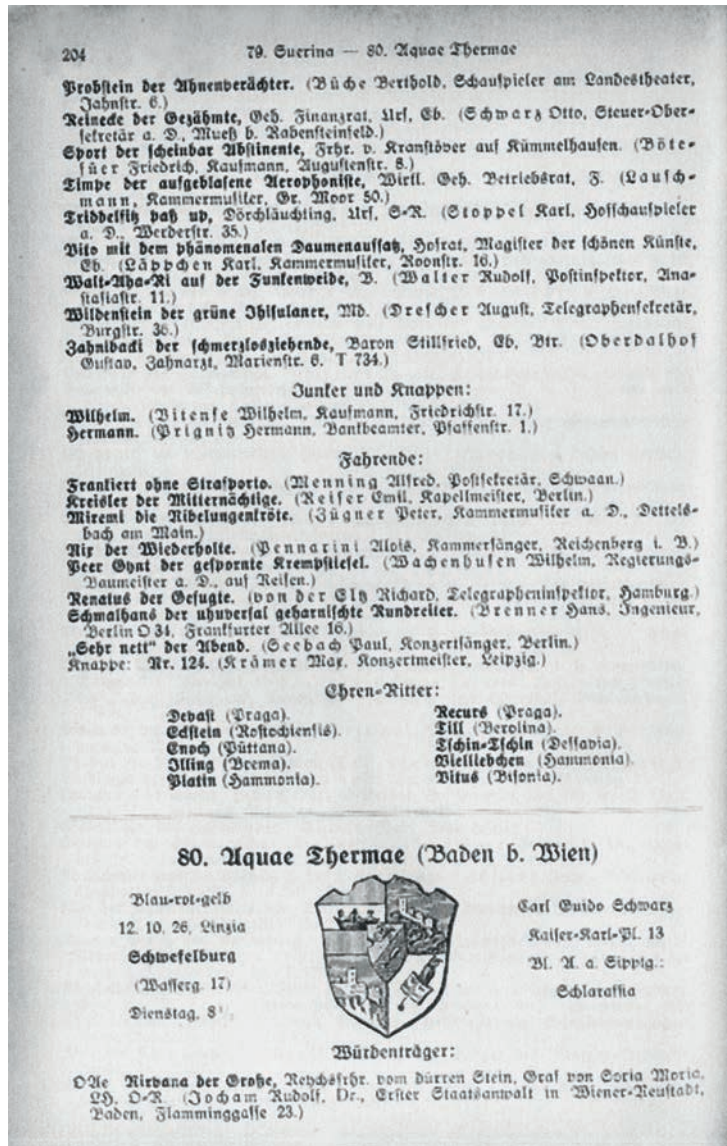
Aus einem alten Archiv der Schlaraffia Aquae Thermae (Stammrolle a.U. 66/67, Seiten 204 bis 207) habe ich die nachstehende Kopie erhalten.

---

<sup>10</sup> Junker ist der zweite Schritt in der Schlaraffenwelt, die nach mittelalterlichen Vorbild, vom Knappe über Junker zum Ritterstand führt. Laczi ist eine Verkürzung für Ladislaus.



Ungefähr in der Mitte der Seite 205 steht sowohl sein Schlaraffenname Attalus, als auch sein profaner Name. Diese Stammrolle a.U. 66/67 stammt aus dem profanen Jahre 1925-1926!



43. Kopie aus einer alten Stammrolle der Schlaraffia Aquae Therae (Nr. 80) 1925-1926, Seiten 204-207 in Baden bei Wien, wo mein Großvater von Poschenburg-Okròtny als Ritter Attalus der Geschichtsverdreher aufgeführt ist.



- O3 Stribler der Publistie**, Graf v. Furiolo, Frhr. v. Cloquenz, Viconte Grinador, Gaugraf von Weichselburg, Reichsmatrikelgraf, Fürst, Dr. rer. schlaraf., Eb. O-R. 3. (Prager Gustav, Dr., Weichselgasse 15. T 1061 VI.)
- OR Nordimmer der Würgemeister**, der allzeit Unbetroffene, Kaufritter von, Consul ohne Charakter mit den Titeln auf der Glaz und in der Lausitz, Reichs-Konienprofos, Graf von Quell und Leithe, Reichskürst von der Polsterzelle, Eb. O-R. (Haas Leo, Dr., Kurarzt, Franz-Josefstr. 30. T 999/IV.)
- R Podolani der Giftmischer**, Vater des Reiches, Graf von Carbol, Reichskürst, Marshall vom Ed. Heheit, Herzog, EM, ED, EB, EP, EE, Es, Eb, Af. O-R, A, Eb-R. (Schwarz Carl Guido, emer. Apotheker, Kaiser-Carlpf. 13. T 134, Landchaftsapothek.)
- M Flamaris der lustige Gasbua**, Reichsfrhr. v. Sanitas, Edler v. Coatsheim, R. (Wannl Frig. städt. Beamter, Wilhelmöring 28.)
- J Pechel der Augenausschleiser**, Edler v. Helental, Frhr. v. Oull, O-R. (Zausig Josef, Dr., Augenarzt, Frauengasse 5. T 501.)
- Ed Kobalt der Landchaftliche**, Fürst, Viconte, Se. Wechsellenz, Finanzminister, Rader, O-R. (Ketter Ernst, Fachlehrer, Wallergasse 1.)
- E Sildis der Wechselfeltige**, Reichsritter Kunigunde, Frhr. Lenz von Hildach. (Lafchis Eduard, Asseturanzbeamter, Wilhelmring 28. T 954/II.)

#### Sehshafte Ritter:

- Abderafabrykotrimehblamidophotofinochromosaftrabibabumbopipraletwtsch der Einsylbige**, Reichs-Kinöser. (Schemmel Rud., Privatbeamter, Weichselg. 15.)
- All-nefer der Mädimustlus mit dem Musentuf.** (Hochbaum-Schmid Ladislaus, Dr., Oberarzt im Sanatorium Gutenbrunn. T Sanat. Gutenbrunn 388.)
- All-Hundling der Abuparagraph**, F. (Stöger Oskar, Dr. jur., Verteidiger, Antonsgasse 20. T 949/IV.)
- A Ruah will'L** (Keller Frig. Leiter der Länderbantffiziale, Franzensring 19.)
- Aitalus der Geschichtsüberdrehler**, Frhr. v. Leupball, Obergespan auf und ab der Sermergasse, L. (Poschenburg-Okrótnd Ladislaus, Regierungsrat, Oberst d. R., Sermerg. 47.)
- Abllam der Gesundheitschmeisler.** (Maliva Edmund, Dr., Universitäts-Dozent, Abt.-Chef im Sanatorium Esplanade, Helensstr. 23. T 533.)
- Vajan vom Meere.** (Bondi Albert, Kaufmann, Grabeng. 62.)
- Barol der Dauerredner**, Baurat. (Schmidt Robert, Gemeinderat, Architekt u. Stadtbaumeister, Elisabethstr. 11. T 97.)
- Patavallamoni der larios assimilierte Plattenbruder**, Reichsfrhr., Edler v. Aha. (Brühlmayer Hermann, Kunstatelierbesitzer, Komzalg 4. T 1091/IV.)
- Bergfer der Stachliche.** (Lahmann Gustav, Prof. d. Staatsrecht.-Anstalt, Kreis-Archiv b. Baden.)
- Brahmsburi von der Petersfille.** (Orlik Julius, Rittm. u. Hausbes., Sportplatz.)
- Carolo von der Plomb**, Frhr. v. d. Goldblombe u. Drehobey, Eb. RfH. O-R. (Dorfner Maximilian, Dr., Zahnarzt, Kaiser-Karlpf. 19. T 247.)
- Doel der XIII. der Radierbua.** (Marlart Franz, akad. Maler, Böslauerstr. 9.)
- Dragotto der Kofelenfürst**, Edler von Ottodrag. (Henn Otto, Oberstleutnant i. P., Breyerstr. 3. T 979/II.)
- Febriß von Papatacci**, Emie v. Fragdad, Dr. rerum schlarafficarum, Professor, Se. Examinenz, O-R. S-R. (Zauslig Sigmund, Dr., Generalstabsarzt i. P., Franzensring 27. T 385.)
- Franzlu die Kanalie**, Edler von Prahlungen, Korporal und Kanalküffimus, Hfn. (Schönwald Franz, Oberinspektor, Weichselg. 15. T 1061 VI.)
- Furiolo der Piliputaner**, Graf v. Stribler, Primas, Maestro, Eb. O-3, R. (Wismann Karl, Musikdirektor, Welzerg. 13.)
- Furjdinß der Bauernschred**, Md. (Lischka Franz, Steuerverwalter, Markeshtr. 13.)
- Hall ohne Gall.** (Ritter von Oerffel Gustav Friedrich, Dr., Augenarzt, Praterstr. 5. T 916/VI.)
- Heilquell der Febrille.** (Fischer Franz Xaver, Apothekensbesitzer, Antonsgasse 4. T 1115/II.)
- Hieroglyph der Haremswächter**, Graf Sans-Krit, Fürst von Hinterindien, Graf von Schani, O-R. (Reichelt Hans, Dr. phil., Universitätsprofessor in Graz, Bergmannstr. 10. Wohn.: Baden b. Wien, Weilsburgstr. 10.)
- Hippogryph der Ritschenpock**, Baron, L. (Reichelt Franz, Ing., Wallerg. 47.)
- Kratchel der Durchlöcherle**, Se. Benevolenz, Herzog, Fürst, EP, Af. (Sufmann Josef, Schauspieler und Regisseur i. P., Friedrichstr. 37.)



Durch diese Entdeckung, daß mein Großvater auch Schlaraffe war, konnte ich eine gewisse Annäherung zwischen uns feststellen, obwohl ich ihn leider nicht persönlich kannte.

### **Flora Wilhelmine Auguste von Poschenburg-Okròtny, meine Großmutter**

Meine Großmutter, **Flora Wilhelmine Auguste von Poschenburg-Okròtny** (geborene **Effenberger**) ist am 30. Juni 1887 in Bovec (Flitsch) Bezirk Tolmein, Küstenland, heute Slowenien, nahe der österreichischen Grenze zu Kärnten geboren.



45. Meine Oma Baronin Flora Wilhelmine Auguste Okròtny (von Poschenburg-Okròtny).







Sie war eine sehr interessante und resolute Frau, die dem „von“ vor dem Namen als Frau Baronin alle Ehre machte. Zwar waren alle Adelstitel nach Ende der Habsburger Monarchie verboten worden, aber Oma wurde bis zu ihrem Lebensende von allen Bekannten als Frau Baronin genannt und angesprochen. Sie liebte Pferde und war eine begeisterte Reiterin.

Ich kann mich noch gut an sie erinnern, haben wir Kinder doch in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg oft unsere Sommerferien in ihrer Wohnung am Kaiser Franz Joseph Ring, Nr. 41, in Baden bei Wien (Niederösterreich) verbracht.

Dort habe ich auch schwimmen gelernt. Obwohl ich in Mödling mehrere Stunden Schwimm-Unterricht genommen habe, hatte ich immer noch Angst im tiefen Wasser ohne einen Rettungsgürtel zu schwimmen. Bis ich eines Tages in Baden ganz alleine ins Freibad ging – ich muß so elf oder zwölf Jahre alt gewesen sein – und wie schon des öfteren einfach von dort wo ich noch stehen konnte losschwamm. Auf einmal wollte ich eine Pause machen und merkte, daß ich keinen Grund mehr unter den Füßen hatte. Da ich zu schüchtern war um Hilfe zu rufen, schwamm ich einfach weiter und siehe da, ich hatte meine Angst vor dem tiefen Wasser verloren!

Viele Jahre später, als ich über meinen Bruder Ingo erfuhr, daß mein Großvater Ladislaus auch Schlaraffe war, habe ich die Schlaraffia® in Baden bei Wien angeschrieben. Als sie es mir bestätigten, schickten sie mir auch ein handschriftliches Schreiben eines alten Mitgliedes (Sasse) der Aquae Thermae, worin er mir mitteilte, daß er meine Oma Flora Wilhelmine Auguste als Patientin kannte. Er war Gynäkologe und schon 93 Jahre alt, als er mir schrieb. Inzwischen ist er leider verstorben, sodaß ich ihn nicht mehr persönlich kennenlernen konnte. Sein Name in der Schlaraffia® war „Ritter Hormon am Schneideweg“. Sein profaner Name, Dr. Hermann Trenner und war wohnhaft an dem Kaiser Franz-Ring, Nr. 2, in Baden bei Wien, also in derselben Straße wie meine Großeltern.







Nachstehend ist ein Versuch seine Schrift zu entziffern:

*Ich kannte ihn [meinen Großvater Ladislaus] seit ano 1926. Seit der Auflösung der Schlaraffia durch den National-Sozialismus 1938, verlor ich ihn aus den Augen und glaube einfach starb er 1938.*

*Soweit ich mich erinnere an ihn, war er an Figur nicht besonders groß, stämmig, wegen seiner lustigen Vorträge (in ungarischen, deutschtschechischen [...]) sehr beliebt.*

*Aus seinem Privatleben ist mir rememberlich, daß er verheiratet war mit einer von drei Schwestern in ihrem Hause Germangasse, Nr. 49 [...]. Von diesen Schwestern waren zwei meine Patientinnen, eine hatte eine sehr hübsche Tochter. Sie hieß Hedi (oder Hali?) [Hedwig]. Kiesler war eine sehr bekannte Schauspielerin, auch Filmstar („Ekstase“ angeblich, und dann die Frau des [...] Starhemberg-Heim [...]) bekannter Patronenfabrikanten Mandl (Freund von Graf Starhemberg), sie war als Kind auch meine Patientin. Sie ist angeblich wegen Mandl nach 1938 emigriert und lebt, wie ich erst jetzt erfuhr, irgendwo in Amerika.*

*Von Ritter Attalus habe ich nach Neugründung – nach der Nazizeit – nichts mehr gehört.*

*Unterzeichnet  
a.H. Rt. Hormon  
(im 93. Lebensjahr)*

Meine Großmutter **Flora Wilhelmine Auguste** hatte nach dem Tode von Ladislaus einen Lebensgefährten, namens Otto Barocka (geboren am 4. November 1894), mit dem sie viele Jahre bis zu seinem Tode 1960, zusammenlebte. Geheiratet haben sie nicht, voraussichtlich, weil sonst meine Oma ihre Pension von Oberstleutnant Ladislaus verloren hätte, was verständlich ist, wenn man an die schwierige Nachkriegszeit denkt.





Otto Barocka, von Beruf Buchhalter, ist mir in guter Erinnerung, als ein lieber und gütiger, etwas kränklicher Mensch. Er arbeitete immer zuhause, wo er die Buchhaltung verschiedener Kunden erledigte. Er starb am 3. August 1960 in Baden, Niederösterreich an Leukämie.

Sie lebte noch bis 1970 als sie mit 83 Jahren in Baden bei Wien verstarb. Meine Großmutter war ein sehr resoluter und fröhlicher Charakter.

### **Meine Mutter, Hedwig Flora Maria Tamussino**

Meine Mutter **Hedwig Flora Maria Tamussino** geborene **Poschenburg-Okròtny**, Tochter von Oberstleutnant **Ladislau Julius** und **Flora Wilhelmine Auguste von Poschenburg-Okròtny**, wurde am 10. Juli 1907 in Wiener Neustadt, Niederösterreich, Lange Gasse, Nr. 7 geboren.



47. Hedwig Flora Maria Poschenburg-Okròtny Tamussino in jungen Jahren (ca. 1930).





REPUBLIK ÖSTERREICH  
 Bundesministerium f. Inneres  
 Abteilung 9, Ref. 9/M  
 Wien VII, Karl Schweighöfergasse 3

### Geburtsurkunde

(Theres.Milit.Akad. Wr. Neustadt, Jahrgang 1907, Fol.135, BZ.4)

----- Hedwig Flora Marie O k r ò t n y -----  
 ist am 10. J u l i 1907 -----  
 in Wiener Neustadt, Lange Gasse Nr. 7 ----- geboren.

Vater: Ladislaus Julius Okrótny, Hauptmann und Lehrer an der  
 k.u.k. Theresianischen Militärakademie in Wr. Neustadt, geboren  
 am 22. Juni 1872 in Karlsburg, Unter-Albenser, Komitat Siebenbürgen.

Mutter: Flora Wilhelmine Auguste Okrótny, geborene Effenberger,  
 geboren am 30. Juni 1887 in Bovec (Flitsch) Bezirk Tolmein,  
 Küstenland. -----

Anderungen der Eintragung: Zufolge Erlasses des k.u.k. KM.Abt.9 Nr.20108  
 Wien, 1. Juli 1918: "Die k.k. niederösterreichische Statthalterei hat  
 mit Erlaß Zl. XIII-23951 vom 16. Mai 1918 diesem Kindesvater Ladislaus  
 Okrótny, nachmaligem Oberstleutnant und seinen ehelichen Nachkommen  
 die Änderung des Zunamens Okrótny in Poschenburg - Okrótny bewilligt."

W i e n , den 21. November 19 63

Der Referatsleiter:

Die Vorgenannte wurde am 18. Juli 1907 in der Kapuzinerkirche in  
 Wr. Neustadt nach römisch-katholischem Ritus getauft. -----  
 -o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-

Verwaltungsabgabe  
 S. 22 entrichtet

51

48. Geburtsurkunde von Hedwig Flora Maria Poschenburg-Okròtny Tamussino.







Zahl: 2564

Land: Niederösterreich

# Trauungsschein

Auszug aus dem Trauungsbuch der evangelischen Pfarrgemeinde Augsb. Bek.



Band III, Seite 93, Zahl 13

Name des Trauenden		Walther Stökl, Pfarrer	
Ort der Trauung		Mödling, Evang. Kirche	
Zeit (Jahr, Monat, Tag) der Trauung		Eintaufendneuhundert zwanzigstem 24. (zwanzigvier) August 1929	
des Bräutigams	Name und Charakter	Stefan Viktor Thomas Tamussino, Beamter	
	Eltern	Thomas Johann Tamussino u. Gabriele, geb. Krickl	
	Geburtsort	Mödling ✓	
	Heimat-gemeinde	Mödling ✓	Stand ledig
	Geburtszeit	12. Mai 1902 ✓	Religion evang. A.B.
	Wohnort	Mödling-Fleischgasse 3.	
der Braut	Name und Charakter	Hedwig Flora Maria Poschenburg-Okròtny, Beamtin	
	Eltern	Ladislau Poschenburg-Okròtny u. Elna Wilhelmine Margarethe, geb. Effenberger	
	Geburtsort	Wiener Neustadt	
	Heimat-gemeinde	Wiener Neustadt	Stand ledig
	Geburtszeit	18. Juli 1907	Religion evang. A.B.
	Wohnort	Baden, Gernergasse 47.	
Zeugen (Name, Charakter, Wohnort)	Christian Krickl, Jurist, Mödling, Rich. Wagnerstr. 6.		
	Hans Wachter, Beamter, Brunn a. Geb., Wienerstr. 4		

Anmerkung:

Urkund dessen die amtliche Fertigung:

Evangelisches Pfarramt Augsb. Bek. Mödling

den 20. November 19 36

*Walter Stökl*  
Pfarrer



Druck und Verlag der Buch- und Steindruckerei J. Wimmer, Einz. - Trauungsschein. - Lager-Nr. 688.

50. Trauungsschein von Stefan Victor Thomas Tamussino und Hedwig Flora Maria (von) Poschenburg-Okròtny.



Wie erwähnt, haben sich meine Eltern auf einer gemeinsamen Arbeitstelle (Krankenkasse Baden bei Wien) kennengelernt. Sie haben am 24. August 1929 in Mödling geheiratet.

Über die Anfangszeit der Ehe meiner Eltern weiß ich sehr wenig zu berichten. In Rostock war meine Mutter, meines Wissens, nicht mehr beruflich tätig. Nach der Geburt meines Bruders Ingo und ein Jahr später ich, hat sie sich uns Kindern voll gewidmet. Es muß eine für die ganze Familie schöne Zeit gewesen sein. Leider hat der Kriegsbeginn dieses idyllische Leben zerstört. Mit der Übersiedlung nach Prag konnten sie nochmals knapp vier Jahre ein verhältnismäßig ruhiges Leben führen, bis zur Flucht vor der russischen Wehrmacht, von Prag nach Wien.

Nach dem Krieg, während der Inhaftierung meines Vaters, hat der damalige katholische Pfarrer in Mödling, der ein Schulkollege meines



51. Meine Eltern, Hedwig und Stefan Tamusino, 1949 in Mödling, anlässlich der katholischen Neuheirat.







Vaters war, meiner Mutter sehr geholfen, indem er uns mit Kartoffeln und anderen Esswaren ausgeholfen und uns vor dem Verhungern gerettet hat. Als Vati nach seiner Heimkehr dem Freund und Pfarrer danken wollte, sagte dieser nur: „Du brauchst mir nicht zu danken, nur daß du jetzt katholisch werden mußt!“ Also (mußten) haben meine Eltern zum zweiten male – diesmal Katholisch – geheiratet.

So wurde das Ehepar Stefan Victor Thomas Tamussino und Hedwig Flora Maria Poschenburg (ohne Okrótny) am 23. Dezember 1946 jetzt in der Pfarre Sankt Othmar, Mödling vermählt. Ausgestellt wurde das Dokument von der Römisch-katholischen Pfarrkirche Mödling.

In der obenstehenden Geburtsurkunde von Hedwig Flora Maria ist nachzulesen, daß laut Erlass Zl. XIII-23951 vom 16. Mai 1918 der Familienname Okrótny auf die Änderung Poschenburg-Okrótny von der



52. Ekkehart, Ingo und Ilonka mit Mutti Hedwig auf dem Lande.

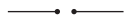




Statthalterei bewilligt worden ist. Leider gibt es jetzt keinen männlichen Nachkommen mehr, der diesen über siebenhundert Jahre alten Namen weitertragen kann.

Von dieser Ehe, wie schon erwähnt sind drei Kinder geboren: **Ingo Knut Gunnar** (17. Januar 1937), **Ekkehart Helmut Gunter** (11. Mai 1938) und **Ilonka Claudia Diana** (5. April 1945).

Die Rostocker Zeit war anfangs eine sehr ruhige und angenehme Zeit, aber mit Beginn des Krieges wurde die Unsicherheit durch ständige Bombenangriffe immer ersichtlicher. Dadurch beschlossen meine Eltern nach Prag umzuziehen, nachdem mein Vater über einen Berliner Freund Erich Scholz ein interessantes Angebot erhalten hatte.







# 4

## Prag, Flucht nach Österreich und Jugendzeit



*Richard Tannino*



habers  
rer  
laire  
сца





---

#### 4. Prag, Flucht nach Österreich und Jugendzeit

Nach Ausbruch des 2. Weltkrieges begannen meine Eltern sich nach einer neuen Bleibe umzusehen, da schon ab 1940 die Vororte von Rostock stark von feindlichen Bombern heimgesucht wurden. Eines Tages war wieder ein Bombenangriff im Gange und meine Eltern nahmen uns beide Kinder, Ingo und mich (Ilonka wurde erst später geboren), um im Keller Zuflucht zu finden. Das war zwar lange kein ausreichender Schutz, sondern eher eine psychologische Beruhigung. Am nächsten Tag konnten wir nur feststellen, daß unser Nachbarhaus verschwunden war und ein riesiger Bombenkrater an seinem Platz zurückgeblieben war.

Durch einen glücklichen Zufall erhielt mein Vater, wie erwähnt, ein Angebot von einem Freund in Berlin, die Leitung seiner Fabrik in Prag zu übernehmen. Das war der Grund unserer Übersiedlung nach Prag Ende 1940 oder Anfang 1941.

#### **Umzug von Rostock nach Prag**

Auf der Reise von Rostock nach Prag (1940?) fuhren wir über Baden bei Wien, wo meine Großmutter Flora Wilhelmine Auguste von Poschenburg-Okrotny wohnte. Dort wurden mein Bruder Ingo und ich gegen Scharlach geimpft, aber zu meinem Pech hat sich meine Impfstelle entzündet. Innerhalb von wenigen Tagen verschlimmerte sich die





53. Das Haus in dem wir im ersten Stock in Prag in der Wallensteingasse, Nr. 10 von 1941 bis 1945 gewohnt haben.



54. Der Vorgarten zum Haus in Prag, mit Springbrunnen, in dem Ingo einmal hineingefallen ist.







Entzündung dermaßen, daß ich in ein Spital in Baden eingeliefert wurde und der behandelnde Arzt meine Mutter rufen ließ und ihr mitteilte, daß er mein Bein am Oberschenkel amputieren müsse um mein Leben zu retten, da ich an einer Blutvergiftung erkrankt sei. Meine Mutter – so die Erzählungen – hat dem nicht zugestimmt, sondern um eine andere Lösung gekämpft. Ob es derselbe Arzt war oder ein anderer ist mir nicht bekannt, jedenfalls wurde ich einer Sonderbehandlung unterworfen, indem man ein Loch an der Stelle der Infektion durch den Schenkel bohrte und somit einen Kanal öffnete, durch den der Eiter der Infektion langsam abgesaugt werden und eine Heilung von Innen nach Außen erfolgen konnte. Die zwei großen Narben sind bis heute an meinem rechten Oberschenkel zu erkennen. Durch dieses Vorgehen wurden ich und mein Bein gerettet.

Ich erinnere mich noch gut, daß meine Mutter nach der Operation an meinem Bett saß und mir ein Spielzeug brachte. Es war ein Brunnen mit einem Mann daran sitzend. Wenn ich an der Seite an einer Kubel drehte, kamen viele Fische aus dem Teich heraus und verschwanden im Mund des Mannes (sollte wohl ein Fischer sein). Wenn ich die Kurbel in die andere Richtung drehte, dann spuckte der Mann die Fische wieder aus, zurück in den Teich. Wie lange ich im Spital gelegen habe weiß ich nicht, nehme aber an, daß es mehrere Wochen waren und anschließend lag ich über einen Monat bis zur Genesung bei meiner Oma. Inzwischen sind meine Eltern und mein Bruder Ingo nach Prag weitergereist und holten mich erst nach meiner vollkommenen Wiederherstellung in Baden ab.

An **Prag** kann ich mich recht gut erinnern. Wir wohnten in einer großen Villa mit sechzehn verschiedenen Räumlichkeiten, einer herrschaftlichen Freitreppe die zum ersten Stock führte, wo unsere Wohnung lag mit einer Aussicht auf einen Park, in dem die Villa lag der dazu gehörte. Die Villa gehörte angeblich dem Fürsten von Fürstenberg (siehe vorliegende Fotos welche ich vor einigen Jahren bei einem Besuch in Prag aufnahm) in der Wallensteingasse, Nr. 10, Altstadt, genau unterhalb des Hradschin, dem Wahrzeichen von Prag.







Einmal sah ich meinem Bruder Ingo vom Fenster aus zu, wie er am Rand des kleinen Springbrunnens im Park spielte. Er hatte zu seinem Geburtstag ein kleines Segelboot geschenkt bekommen und wollte dieses in dem kleinen Brunnenbecken segeln lassen. Das Boot segelte davon und er konnte es nicht mehr fassen, versuchte also es mit Wasserspritzen wieder an den Rand des Beckens zu bekommen. Bei diesem Versuch fiel er ins Wasser. Ich weiß nicht wie tief das Becken war, aber sicherlich tiefer als er damals mit sechs oder sieben Jahren groß war. Wie durch ein Wunder ist er aber von alleine herausgekommen. Er muß sich wohl vom Grund wieder abgestoßen haben und kam zum Beckenrand, wo er herauskrabbeln konnte und zum Haus lief. Es war ich glaube im Februar oder März und noch sehr kalt. Meine Mutter hatte den Vorfall durch Zufall vom Fenster aus gesehen und rannte so schnell sie konnte hinunter, raste zum Brunnen und suchte verzweifelt das Kind im Wasser, ohne Erfolg. In ihrer Verzweiflung drehte sie sich zum Haus um und da sah sie Ingo, patschnass frierend im Hauseingang stehen. Sie hatte ihn nicht bemerkt, als sie wie ein Pfeil aus dem Haus rannte. Ende gut alles gut, aber ich glaube Ingo hat eine gehörige Strafe bekommen – oder auch nicht? Auf jeden Fall durfte er das Segelboot wohl nicht mehr in diesem Brunnenbecken alleine segeln lassen.

Auch ich hatte sicher eine Menge Unfug gemacht, aber wer macht das als Kind nicht? Ich kann mich noch schwach erinnern, daß manchmal, wenn ein Spielzeug von Ingo kaputt ging, unser Kindermädchen mir die Schuld zuschob (mal zu Recht mal nicht) und mich Mutter gegenüber „verpetzte“ und ich dafür bestraft wurde. Die Strafe war meistens eine Tracht Prügel.

Ingo und ich verbrachten die Jahre in Prag ruhig und glücklich. Vom Krieg merkten wir kaum etwas, da Prag als Kunststadt (heute Weltkulturerbe) erklärt und so von Bombenangriffen aller Kriegsteilnehmer verschont blieb. Dadurch blieb diese wunderschöne Stadt mit ihren historischen Gebäuden und derer Kunstschatzen erhalten (habe sie später als Erwachsener ein paar mal besucht). Wie meine Mutter oftmals sagte: für sie sei Prag **die schönste**





**Stadt der Welt.** Dazu muß ich allerdings bemerken, daß sie Rio de Janeiro nicht kennengelernt hat!

Vom Kriegsgeschehen bekam ich so gut wie nichts mit. Die einzigen zwei Erinnerungen sind, als einmal ein Luftangriff angekündigt war und wir mal wieder in einen Luftschutzkeller mußten. Ich kann mich erinnern, eine lange Schlange von Menschen, die bepackt mit Aktentaschen und Archiven, von einem nahe gelegenen Ministerium zum Luftschutzkeller eilten, was ich von unserer Wohnung aus beobachten konnte. Dieser befand sich im Berg, genau unter dem Hradschin, dem Wahrzeichen von Prag. Der Hradschin ist ein Schloss, welches schon von den Römisch-Katholischen Kaisern der Deutschen Nation seit dem 16. Jahrhundert als Regierungssitz benutzt und bewohnt wurde. Außerdem ist eine herrliche Kathedrale mit der Burg verbunden. Das Schloss beherbergt eine der größten, wenn nicht die größte Bibliothek altdeutscher Geschichte. Man kann dort 900 bis 1000 Jahre alte Bücher, wahre Reliquien, bestaunen. Ich habe das Schloss und die Bibliothek zweimal besucht.

Die zweite Erinnerung ist ein Luftgefecht, zwischen Jägern von zwei sich bekriegenden Mächten, genau über unserem Haus. Ich erinnere mich, wie ich von meinem Fenster aus, die Flugzeuge in der Luft hin und her fliegen sah, sich gegenseitig beschossen, aber zum Glück keines getroffen wurde, es hätte ja auf unser Haus abstürzen können oder gar auf den Hradschin.

### **Die letzten Tage in Prag**

Meine Eltern hatten zu lange gewartet um aus Prag zu flüchten. Als der Krieg längst verloren war meinten sie wohl, die Amerikaner würden in die Stadt einziehen (sie standen ja schon ca. 50 Km vor Prag). Leider war dem nicht so, denn das amerikanische Heer blieb stehen, nur um zu warten, bis die Russische Armee Prag von Norden her erreichte und





dann weiter in Richtung Südwesten nach Deutschland und Süden nach Österreich vorstieß. Sobald dies geschah, wichen die Amerikaner zurück.

Natürlich konnten meine Eltern nicht wissen, daß auf der Konferenz von Yalta vom 4.-11. Februar 1945, zwischen den vier Siegermächten Deutschland und Österreich bereits aufgeteilt waren und die indirekt Beteiligten beziehungsweise besetzten Länder ebenfalls unter den Einfluss der Sieger verteilt wurden. So wurden im Norden Polen, Estland, Litauen, Lettland, im Südosten Sudetenland<sup>10</sup>, die Tschechoslowakei, sowie Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Ukraine und ein großer Teil Deutschland, unter russische Kontrolle gebracht und wurden kommunistisch. Holland, Belgien, Italien und Griechenland blieben im Westen und wurden langsam demokratisiert.

Also hatten wir das „Vergnügen“ die Russische Armee in Prag einziehen zu sehen. Ich sehe sie heute noch vor meinen Augen, von unserem Fenster aus, wie sie vor der Blinden-Anstalt<sup>11</sup>, die von unserer Wohnung aus als gelber Gebäudeblock zu sehen war, einmarschierten. Sobald Prag unter russische Herrschaft geriet, haben die tschechischen Freiheitskämpfer (Partisanen) die Stadt und das Land unsicher gemacht und alle deutschsprachigen, ohne Unterschied verfolgt, gefangen genommen, oft Frauen vergewaltigt (wie die Russen auch), die Männer erschossen, gewalttätig ermordet oder sie wurden in Bergwerke abtransportiert.

Wir, Mutti, Ingo, ich und unsere am 5. April 1945 – also einen Monat vor Kriegsende (8. Mai 1945) – in Prag geborene Schwester **Ilonka Claudia Diana Tamussino** kamen in ein Auffanglager, eine Schule. Wir wurden in ein Klassenzimmer gesperrt, zusammen mit ca. hundert anderen Frauen und Kindern. Wir lagen wie Sardinen in dem Raum der normal für

---

<sup>11</sup> Sudetenland: Gebiet, das heute teilweise der Tschechischen Republik und teilweise Polen gehört.

<sup>12</sup> Heute Prager Blinden-Erziehungs-Anstalt.





vielleicht dreißig oder vierzig Personen sprich Schüler Platz gehabt hätte. Zu unser aller Pech, litten Ingo und ich unter Keuchhusten, was alles auf so engem Raum nur noch erschwerte. Mutti hatte es wirklich nicht leicht. Ilonka mußte genährt werden; ob sie Muttermilch geben konnte weiß ich nicht, aber sicherlich nicht sehr lange. Meine Mutter „durfte“ die Windeln meiner Schwester in der Klomuschel ausspülen. Zu essen bekamen wir, soweit ich mich erinnern kann, so gut wie nichts und für das Baby Ilonka wurde meiner Mutter anstatt Milch, schwarzer Kaffee angeboten.

Mein Vater wurde in ein anderes uns unbekanntes Lager geschafft, nur für Männer. Er hatte das Glück, daß ihn ein österreichischer Freund dort entdeckte und befreite. Kann sein, daß er selbst dort auch eingesperrt war. Vati war geborener Österreicher und obwohl er in den 30er Jahren nach Deutschland auswanderte und in die NSDAP eingetreten war, hatte er sich meines Wissens nie politisch groß engagiert. Man konnte und kann ihm diesbezüglich nie etwas Schlechtes nachsagen.

Durch Vaters Beziehungen hatten wir die Möglichkeit, in einem Güterwagenzug, mit nur drei Koffern von Prag die Flucht nach Wien zu wagen. Es war damals der einzige Fluchtweg mit einer sehr geringen Überlebenschance. Wir hatten genau vierundzwanzig Stunden Zeit, um unsere Wohnung zu verlassen und den Zug zu besteigen. Alles, was meine Eltern erarbeitet hatten, blieb zurück, nur das Wichtigste zum überleben wurde schnell in drei Koffer gepackt. Der Zug bestand nur aus Viehwaggons mit Stroh abgedeckter Boden auf dem wir sitzen und liegen konnten.

### **Die Flucht von Prag nach Wien**

Da sich sehr viele Partisanenkämpfer und Soldaten der russischen Armee auf der Strecke herumtrieben, war es sehr gefährlich voranzukommen. Meistens fuhr der Zug in der Nacht und blieb am Tage irgendwo geschützt – zum Beispiel in einem Wald, stehen. Eines





Tages blieb der Zug früh morgens stehen und es kam die Mitteilung durch: „alle aussteigen“. Auf die Frage was denn los sei, kam die Antwort: „Die Schienen waren von Partisanen gesprengt worden und eine Weiterfahrt nicht möglich“. Es hieß, wir müßten ca. fünfzig Kilometer zu Fuß laufen um den nächsten Zug zu erreichen, der an einem angegebene Ort um 18 Uhr abfahren würde. Also mußten wir laufen. Es waren meiner Schätzung nach vielleicht zwischen fünfhundert und tausend Flüchtlinge unterwegs.

Mein Vater hatte zwei Koffer zu tragen (einer war mit Esswaren und einer mit irgendetwas Wertgegenständen wie z.B. ein englischer Stoff, etwas Schmuck etc.) gefüllt. Alles was meine Eltern in so kurzer Zeit zusammenraffen konnten. Ein dritter Koffer lag auf dem Kinderwagen, in welchem meine kleine Schwester lag und von Mutter geschoben wurde. Mein Bruder und ich mußten die Handtasche meiner Mutter tragen, jeder an einem Hänkel, bis uns diese zu schwer wurde und wir sie einfach auf der Straße stehen ließen. Zum Glück haben meine Eltern es rechtzeitig bemerkt und unter gutem Zureden uns überzeugt, daß wir die Tasche weiter tragen müßten.

Unterwegs trafen wir des öfteren russische Soldaten, die nur eines sagen konnten: „Uhra, Uhra“, also Uhr, worauf sie ganz scharf waren. Da mein Vater zwei Omega Taschenuhren mithatte, übergab er eine davon einem Freund, er war der Buchhalter der Fabrik, der ebenfalls im Flüchtlingszug mitkam, aber keine Kinder hatte. Dieser trug sie dummerweise ganz stolz in seiner Weste, mit der Kette nach außen, so daß jeder sehen konnte, daß er eine Uhr mitführte. Und schon war sie beim ersten Russen der ihn wegen „Uhra“ ansprach, gelandet.

Wir haben den Bahnhof in der angegebenen Stadt (an den Namen kann ich mich nicht erinnern) erreicht, aber nur noch die Schlußlichter vom abfahrenden Zug gesehen, da wir ein paar Minuten zu spät eintrafen. Ich nehme an, daß dies schon auf österreichischem Boden geschah, denn in der Tchechoslowakei hätte man uns sicher versucht zu überfallen,







gefangenzunehmen, oder gar zu töten. Die Verzweiflung meiner Eltern kann ich mir heute nur schwer vorstellen.

Ich erinnere mich nicht, wieviele Stunden oder Tage es gedauert hat, bis wir einen neuen Zug ergatterten konnten, aber nach sieben Tagen kamen wir endlich in Wien an.

Später, schon in Wien angekommen, erfuhren wir, daß noch zwei weitere Züge mit Flüchtlingen von Prag nach Wien organisiert waren, einer ist vor dem unseren und der andere nach uns abgefahren. Wie uns berichtet wurde sind die beiden anderen nie in Wien angekommen und derer Schicksal blieb unbekannt.

In **Wien** angekommen, landeten wir am Nordbahnhof, mußten aber nach Mödling, der Geburtsstadt meines Vaters, die ca. dreißig Kilometer entfernt am Südrand der Stadt, damals der 24. Bezirk von Wien, lag. Heute ist Mödling wieder ein selbständiges Munizip und gehört



55. Alt-Mödling, Bild aus dem Buch *Mödling, Landschaft, Kultur und Wirtschaft*, 1975. 2003 Feierte Mödling 1100 Jahre Bestehen.





zu Niederösterreich. Natürlich gab es keine Transportmöglichkeit, alles war zerstört. Die Stadt Wien war im Krieg an die 45% zerstört worden, zum Teil durch Bombenangriffe und zum Teil durch die letzten Kämpfe der russischen Wehrmacht gegen die noch verbliebenen Verbände des Deutschen Heeres.

Also zogen wir wieder einmal zu Fuß dreißig Kilometer durch eine zerstörte, zum Teil noch brennende, rauchende Stadt. Wir sahen umgeworfene Straßenbahnen in den Straßen liegen, zerschossene Panzer, zum Teil noch vom Brand rauchend und Ruinen, wohin man auch sah. Anscheinend wurde die Stadt nur nach heftigen Kämpfen den Russen überlassen. Im Süden von Wien, als wir endlich **Mödling** erreichten, war die Zerstörung lange nicht so groß. Dort haben anscheinend auch keine Straßen-Kämpfe stattgefunden.

Mödling ist eine über tausend Jahre alte Siedlung deren Name zum ersten mal in Jahre 903 n.Chr. in einer Passauer Urkunde unter dem Namen „Medilihha“ genannt wird: Chorbischof Madalwin erhielt vom Bischof Burchard auf Lebenszeit die Lehen die er vom Bistum Passau hatte,



56. Gedenktafel anlässlich der 1100-Jahrfeier der Stadt Mödling.





als Eigentum (und zwar in einigen bayerischen Gauen und jenseits des Wienerwaldes). Dort lagen Medilihha und Slivinihha, also nicht mehr in karolingischem Einflußgebiet.

### „Die Stadt im Herzen Europas“

Als wir in Mödling ankamen, führte mein Vater uns zum Haus seines ältesten Bruders Thomas Stefan. Er war der Erbe der Schloßerei und Kunstschmiede Thomas Tamussino, gegründet von meinem Urgroßvater Thomas Anton Tamussino. Die Wohnung war groß und lag oberhalb der Büro- und Fabrikräume, also ein Platz für uns um erst einmal kurzfristig unterzukommen bis wir etwas Definitives für uns fänden.

Mein Onkel Thomas Stefan war als Offizier noch nicht vom Krieg zurückgekehrt. Seine Frau Tante Leni hat uns nicht einmal die Tür geöffnet. Aus dem Fenster im ersten Stock schaute sie herunter und fragte nur: „Was wollt ihr hier?“. Mein Vater versuchte zu erklären daß wir auf der Flucht von Prag gerade angekommen seien und eine erste Unterkunft bräuchten, da wir total erschöpft wären. Sie ließ sich nicht herab uns zu empfangen oder wenigstens zu erfrischen, sondern schloß einfach ostensiv das Fenster mit dem Rat, die Tante meines Vaters, **Katharina Tamussino** aufzusuchen, die uns vielleicht aufnehmen würde.

Besagte **Tante Kathi, Katharina Tamussino** war ledig, eine Schwester meines Großvaters Thomas Johann Tamussino und lebte alleine in einer Drei-Zimmer-Wohnung in der Fleischgasse, Nr. 3, im Zentrum von Mödling. Tante Katharina hat uns tatsächlich aufgenommen.

### Meine Schulzeit in Mödling

Meine Großtante Katharina war es auch die sich, als die Mutter meines Vaters, Gabriele geb. Krickl, 1918 relativ früh mit 52 Jahren starb,





um die vier Kinder – Thomas, Hermann, Stefan und Ernst – kümmerte. Nun war aber Tante Katharina alt geworden (gerade 79) und etwas eigenartig, „grantig“ wie die Wiener sagen würden. Trotzdem, schon die Tatsache, daß sie uns fünf, meine Eltern und uns drei Kinder aufnahm, ist ihr hoch anzurechnen und soll nie vergessen werden.

Tante Katharina behielt ein Zimmer für sich und wir durften die anderen zwei Zimmer benutzen. Kurze Zeit später, im Jahr 1946 ist sie, knapp achtzigjährig gestorben und wir blieben mit der Wohnung, die von einer Frau Nacke angemietet war. Es war eine Altbauwohnung, sicher über hundert Jahre alt, mit einer Toilette aber ohne Bad. Zum Baden mußten wir einmal die Woche (!) antreten und die ganze Familie begab sich ins Stadthallenbad von Mödling. Besagtes Hallenbad wurde übrigens nach den Plänen von Onkel (Vatis Bruder) Hermann Tamussino, der Architekt war, von der Stadt Mödling erbaut, als mein Großvater der Bürgermeister war, wie auch ein neues Remisengebäude für die Mödlinger Freiwillige Feuerwehr. Man kann noch heute in der Eingangshalle vom Stadthallenbad, auf einem Gemälde seinen Kopf rechts unten in der Ecke erkennen.

Die Jahre **1945** bis **1949** waren wohl die schlimmsten die meine Eltern in ihrem Leben durchmachen mußten. Einmal waren die Winter 1946-1948 die kältesten des Jahrhunderts. Wir hatten ja nichts anständiges zu essen, nichts richtiges anzuziehen und um uns zu wärmen nichts zum heizen.

Vati wurde zweimal von den Österreichern verhaftet, das erste mal am 1. Juli 1945, weil er angeblich angezeigt wurde, er sei Nazi gewesen (was ja stimmte und ja fast alle waren), aber man konnte ihm weder etwas Nachteiliges nachweisen noch belasten, außer daß er 1934 illegal aus Österreich nach Deutschland ausreiste, sodaß er am 11. Juni 1946 wieder freigelassen wurde.

Das zweite Mal wurde er gefasst, als er mit mir nach Wien fuhr, um einen Freund zu besuchen der ihm kostenlos ein paar Ledersohlen für ein paar abgetragene Schuhe für mich oder meinem Bruder Ingo versprochen





hatte. In dieser Zeit vor der Neuordnung Österreichs beschäftigte sich ein jeder in irgend einer Form mit „Schleichhandel“ um zu überleben, denn normalen Handel gab es kaum und noch weniger eine geregelte Arbeit oder Anstellung. Das Einzige was man zugeteilt bekam, waren Lebensmittelmarken, die aber nicht ausreichten, um eine fünfköpfige Familie zu ernähren. Jemand muß ihn verpiffen haben, jedenfalls wurden wir beide vor der Tür festgenommen (ich war gerade mal neun Jahre alt) und auf ein Revier gebracht, wo wir stundenlang warten mußten. Ich kann mich noch erinnern, daß Vati, während wir warten mußten, eine Unmenge Zigaretten rauchte, aber sonst äußerlich ruhig schien.

Nach einer Zeit wurde er abgeführt und ich wurde mit einem Jeep der Militärpolizei nach Hause gefahren. Dort angekommen, hat die Polizei die ganze Wohnung umgekrempelt, um irgendwelche Beweise gegen Vati zu finden, aber ohne Erfolg. Es gab nichts. Trotzdem ist mein Vater erst nach drei Wochen wieder freigesprochen worden. Aber durch diesen unglücklichen Vorfall, lief ein Untersuchungsverfahren weiter und der alte Prozess von 1946 wurde wieder hervorgeholt in dem seine illegale Ausreise aus Österreich im Jahre 1934, sowie Angaben die er in Deutschland machte um dort eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung zu erhalten, vermerkt waren. Also wurde er am 27. November 1948 wieder in Untersuchungshaft genommen, von der er erst am 22. Juni 1949 wieder entlassen wurde.

In diese Zeit fiel auch folgende Episode: Vati wurde von den Österreichern an die Russen ausgeliefert und mußte dort in einem Zimmer mit bis zur Decke gestopften losen Tabak in fünfzig-sechzig Kilosäcke abfüllen, die dann von den Russen abgeholt wurden. Vati „stahl“ dabei hin und wieder einen leeren Jute-Sack, den dann meine Mutter während einer ihrer Besuche herausschmuggelte. Zuhause trennte sie die Säcke auf und strickte daraus für uns Kinder lange Strümpfe da wir noch nicht einmal lange Hosen anzuziehen hatten.

Es war tiefster kalter Winter, mit Temperaturen, die bis zu zwanzig







Grad unter Null fielen. Trotzdem wollte ich diese Strümpfe um keinen Preis tragen da sie irrsinnig auf der Haut vor allem in den Kniekehlen kratzten. Da Mutti uns aber zwang, tat ich als ob ich die Strümpfe tragen würde. Kaum war ich aus dem Haus, zum Beispiel auf dem Weg zur Schule, blieb ich an der ersten Ecke stehen und rollte sie unter das Knie, da ich das Jucken an den Kniekehlen einfach nicht aushielt. Dagegen nahm ich gerne die Kälte in Kauf, die mir blaue Kniee einbrachte.



57. Ekkehart, Ilonka und Ingo mit Mutti Hedwig in Mödling, ca. 1949-1950.





Etwas Tabak hat Vati auch herausgeschmuggelt, indem er seine Knickerbockerhosen mit Tabak füllte und dann an Mutti bei ihren Besuchen weitergab. Mutti konnte den Tabak, der zu dieser Zeit Gold wert war, gegen Lebensmittel eintauschen und auf diese Weise uns Kinder und sich selbst am Leben erhalten. Ein alter Schulfreund von Vati, der Theologie studiert hatte und katholischer Pfarrer in Mödling wurde, hat uns geholfen indem er oft ganze Säcke voller Kartoffel anschleppte, während unser Vater eingesperrt war. Nach Kriegsende, mußte unser Vater einen Entnazifizierungsprozess über sich ergehen lassen und bekam ein zeitliches Arbeitsverbot verhängt!

Durch seine vielen Kontakte kam Vati unter anderem auch zu Herrn Turnauer, ein österreichischer Jude, der als Wiedergutmachung die Lackfabrik „Peter Stoll“ in Neu-Mödling zugesprochen bekommen hatte und intelligente Menschen suchte um Geld zu machen. Dieser wieder hatte die Kontakte und Möglichkeiten unseren Vater einzustellen natürlich



58. Schulausflug in Mödling: ich bin der erste links stehend.





ofiziell nur als Hilfsarbeiter, denn als mehr durfte er ja nicht arbeiten und verdienen. So begann nach dem Zusammenbruch ab 1949 für uns alle ein neues Leben.

Meine Eltern hatten Evangelisch-Lutheranisch geheiratet, obwohl Mutti aus einer alten katholischen Familie stammte, hat Vati das irgendwie durchgesetzt. Und während dem Hitler-Regime wurden ja alle Bürger als „Gottgläubig“ erklärt, aber ohne Zugehörigkeit einer Religion.



59. Ilonka (Gogo) und Ekkehart im Hofe von Mödling.





Vati erzählte einmal, auf die Frage seiner Schwiegermutter, warum er unbedingt evangelisch heiraten möchte, hätte er geantwortet: „Damit ich mich, falls notwendig, leichter scheiden lassen kann“. Da war allerdings die Freundschaft mit seiner Schwiegermutter vorbei!

Eine Tatsache ist, daß wir durch die Abwesenheit von Vater, in größter Armut lebten die vor allem bei Ilonka, die ja noch fast ein Baby war, schwere Gesundheitsprobleme nach sich zog.

Im Sommer 1949, kam Vati wieder frei und von da an ließ man ihn in Ruhe. Das Verfahren gegen ihn wurde irgendwann eingestellt. Eine Kopie des Prozesses habe ich durch Zufall 2005 im Haus von Roswitha (Ingos zweite Ehefrau) gefunden. Nun konnte sich Vati damit befassen unser Leben neu aufzubauen. In dieser ersten Nachkriegszeit mußte Mutti uns hungrige drei Kinder alleine über eineinhalb Jahre durchbringen, Vater war ja im Gefängnis. Arbeiten konnte sie nicht, da sie ja vor allem unsere kleine Schwester Ilonka noch ein Baby und uns behüten mußte. Das Einzige was sie noch hatte, war etwas Schmuck und die mitgebrachten Tschechen-Kronen, die sie versuchte am Schwarzmarkt zu verkaufen und somit etwas eßbares und das Notwendigste zum überleben zu organisieren. Wie sie dies durchhielt und schaffte ist mir bis heute schleierhaft.

Durch den Mangel an Nahrung, Vitaminen und vor allem keine Milch, also kein Kalzium, wurde Ilonka schwer krank und bekam Rachitis, wovon ihre Knochen weich wurden. Obwohl sie schon mit ca. zwei Jahren laufen konnte, verlernte sie es durch das lange liegen im Krankenhaus wo sie über ein Jahr lag. Einmal, als Mutti Ilonka zu einem Arzt brachte, es muß 1946 oder 1947 gewesen sein, sagte dieser wörtlich zu ihr: „Was wollen Sie mit dem Kind, das überlebt keine drei Tage!“, so abgemagert war sie. Ein anderer Arzt – Mutti gab nicht auf – riet ihr Kalzium aufzutreiben, denn das wäre die einzige Möglichkeit Ilonka zu retten. Wie sie es angestellt hat, weiß ich nicht, aber sie hat irgendwie Kalzium aufgetrieben und hat Ilonka durchgebracht und ihr das Leben gerettet. Daß Mutti durch diese







ständige Belastung durchdrehen mußte, ist kein Wunder, sie hat Zuflucht im Alkohol gesucht.

Vor allem als 1949, das Jahr der Währungsreform, das Leben langsam wieder besser wurde, hat Mutti wohl nicht mehr die Kraft gefunden gegen dieses Übel anzukämpfen. Vati hatte alles mögliche versucht sie davon abzubringen, aber es war nichts zu machen. Vor allem war er nun tagsüber in einer festen Stellung – er arbeitete bei der Firma Peter Stoll – sodaß er keine Kontrolle über den Alkoholkonsum von Mutti ausüben konnte.

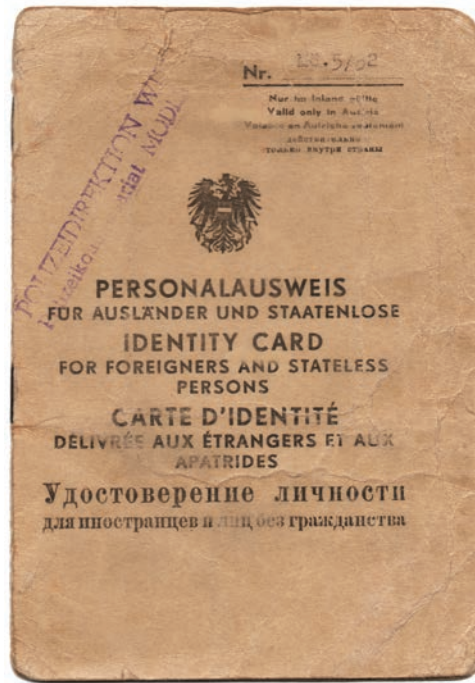
Vati durfte nun wieder als Vertreter der Firma Peter Stoll arbeiten und allmählich ging es aufwärts. Zwar konnte er nie mehr den Lebensstandard von vor und während des Krieges erreichen aber es reichte zum überleben. Was wollte man mehr? Wir waren am Leben, also mußten wir zufrieden sein.

Nach unserer Grundschulausbildung machte Ingo das Abitur und ging anschließend auf die Technische Hochschule in Mödling, wo er sich als Textilingenieur auf Spinnerei und Weberei von Teppichen spezialisierte. Ich sollte ursprünglich die Handelsakademie in Wien absolvieren, nachdem ich die Mittlere Reife 1952 abgeschlossen hatte. Die Aufnahmeprüfung hatte ich schon erfolgreich hinter mir, als Vati seine Meinung änderte und beschloß, mich auf die Hotelfachschule in Wien zu schicken um, wie er sagte, eine Chance zu haben aus Wien und Österreich herauszukommen. Damals, im Jahr 1952, war Österreich, wie Deutschland auch, von den vier Siegermächten England, Frankreich, Russland und den USA besetzt und in vier Zonen aufgeteilt. Wien die Hauptstadt war ebenfalls in vier geteilt. Wir wohnten in der Russischen Zone und durften z.B. nur mit einer Sondergenehmigung von einer Zone in die andere fahren.

Hier muß ich erwähnen, daß wir auf Grund unserer Flucht aus Prag, bis auf meiner Eltern Ausweise (Pässe) keinerlei Dokumente mitgenommen hatten. In Österreich wurden wir zunächst als Flüchtlinge „Staatenlos“ erklärt und später wurde dies in Ausländer abgeändert. Dieses Dokument besitze ich noch heute (als Andenken), wie auch einen Ausweis







60a-d. Personalausweis für Ausländer und Staatenlose von Ekkehart Tamussino.



Christian and family name: <u>Eckehardt TAMUSSINO</u>	Nom et Prénom: <u>Tamussino Eckehardt</u>
Place and date of birth: <u>Rostock May 11 1938</u>	Lieu et date de naissance: <u>Rostock, le 11 mai 1938</u>
Citizenship: <u>non él. imp.</u>	Nationalité: <u>non élclaircie</u>
Unmarried, married divorced, widowed: <u>non.</u>	État (célibataire, marié, divorcé, veuf[ve]): <u>célibat.</u>
Profession: <u>élève</u>	Profession: <u>élève</u>
Address: <u>3 Fleischpore Wiedling</u>	Domicile: <u>Wiedling, Fleischp. 3</u>
Size: <u>160 cm</u>	Taille: <u>160 cm</u>
Countenance: <u>normal</u>	Visage: <u>normal</u>
Eyes: <u>bleu</u>	Couleur des yeux: <u>bleu</u>
Hair: <u>brun</u>	Couleur des cheveux: <u>brun</u>
Distinguishing marks: <u>none</u>	Signes particuliers: <u>aucun</u>
Place and date of issue: <u>Wien 17 Jan 1952</u>	Lieu et date de la délivrance: <u>Wien le 17 jan. 1952</u>
Signature of officer in charge: <u>Schwarz</u>	Signature du Service compétent: <u>Schwarz</u>

Имя и фамилия: <u>Эккхардт Тамуссино</u>	  
Место и день рождения: <u>Росток 11 мая 1938</u>	
Гражданство: <u>немецкое</u>	
Состояние (хол., жен., разв., вдов.): <u>хол.</u>	
Профессия: <u>ученик</u>	
Место жительства: <u>Меддинг, Флайнгаассе 3</u>	
Величина тела: <u>160 см.</u>	
Лицо: <u>круглое</u>	
Цвет глаз: <u>голуб.</u>	
Цвет волос: <u>каштан.</u>	
Сособа предметы: <u>нет</u>	<p>REPUBLIK ÖSTERREICH</p> <p>Ausstellende Behörde: <u>Polizeidirektion Wien</u></p> <p>Nr. <u>I-8839-AR/53</u></p> <p><b>Aufenthaltserlaubnis</b></p> <p>Dem <u>Eckehardt Tamussino</u></p> <p>ist gemäß §§ 2 und 3 der Ausländerpolizei-Vdg. der Aufenthalt in Österreich (in _____) bis <u>auf Widerruf</u> erlaubt.</p> <p>Abfertigung: <u>Blau, am 17. 1. 52</u></p> <p>10. <u>Schwarz</u></p> <p>Unterschrift</p> <p>Gebühr S. <u>25.- bezahlt</u></p>
Place and date of issue: <u>Wien 17 Januar 52</u>	
Signature of official: <u>Schwarz</u>	



– Personalausweis für Ausländer und Staatenlose – ohne den niemand von der russischen Zone in Wien in eine andere Besatzungszone gehen durfte. Besagter Ausweis wurde mir am 17. Januar 1952 ausgestellt, ist viersprachig: Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch, mit vielen Stempeln sowie auf der letzten Seite die Aufenthaltserlaubnis in Österreich „bis auf Widerruf“ die erst am 29. September 1953 ausgestellt wurde als ich gerade mal fünfzehn Jahre alt war.

Die vorstehenden vier Fotos zeigen einen Abzug meines ersten Ausweises ausgestellt von den vier Besatzungsmächten in Wien: Russland, England, Frankreich und USA. Zu bemerken ist, daß mein Vorname Ekkehardt, sowie meine Unterschrift falsch geschrieben ist, denn mein korrekter Vorname ist Ekkehart (ohne „D“).

Den Ausweis von damals habe ich bis heute aufbewahrt, denn es ist heute schon ein sicher seltenes historisches Dokument.



61. Ekkehart und Ilonka 2012 in Mödling. Im Hintergrund die St. Othmar Kirche.







Ca. 2006 bin ich mit Ilonka und mein Sohn Stefan nach Mödling auf Besuch gereist. Die Stadt hat sich in diesen über sechzig Jahre wenig verändert, wie man auf den Bildern sehen kann.

Obwohl ich knapp über zehn Jahre in Mödling verbrachte, kann ich nicht sagen, daß ich eine engere Beziehung zu dieser Stadt habe, vielleicht weil es unsere schwierigsten Nachkriegsjahre (Entbehrung, Hunger, Kälte etc.) waren.

Jetzt, bei neuen Besuchen, schon dadurch daß ich Kontakte zu den jetzigen Familienmitglieder erneuern konnte, sehe ich die Stadt ganz anders.

### **Hotelfachschule und Praktikum (1952-1954)**

Also trat ich **1952** nach einer ebenfalls bestandenen Aufnahmeprüfung, in die Hotelfachschule in Wien ein, die ich **1954** mit Erfolg absolvierte.

Da Vati mir ein Praktikum bei einem Freund, Herrn Carl von Pohnstingl in seinem **Hotel Pichlhof** in **Mallnitz, Kärnten**, besorgte, stellte mich dieser als „Kellnervolontär“ also Kellnerlehrling ein, wo ich von 15. Juni bis 20. September 1953 arbeitete.

Irgendwo machten wir einen Fehler denn, was ich und Vati sicher nicht wussten war, daß in der Aktivität in welcher der Schüler sein Praktikum in den Ferien zwischen den beiden Schuljahren absolvierte, es war im Jahr 1953, in derselben Aktivität nach Abschluß weiterarbeiten und ich daher im Kellnerberuf bleiben mußte.

Obwohl man damals, wenn man auf Saison arbeitete, weder einen freien Sonntag, noch sonst einen Tag frei bekam, war es eine schöne Zeit. Ich habe viel gelernt, wenn auch die Arbeit der ersten zwei Wochen mit Tennisplatz von Unkraut säubern, Sandboden abschaben und neu bestreuen, bestand. Auch mußte ich dem Chef Herrn von Pohnstingl jeden Morgen seine Schuhe putzen – er besaß an die dreißig Paare. Damals





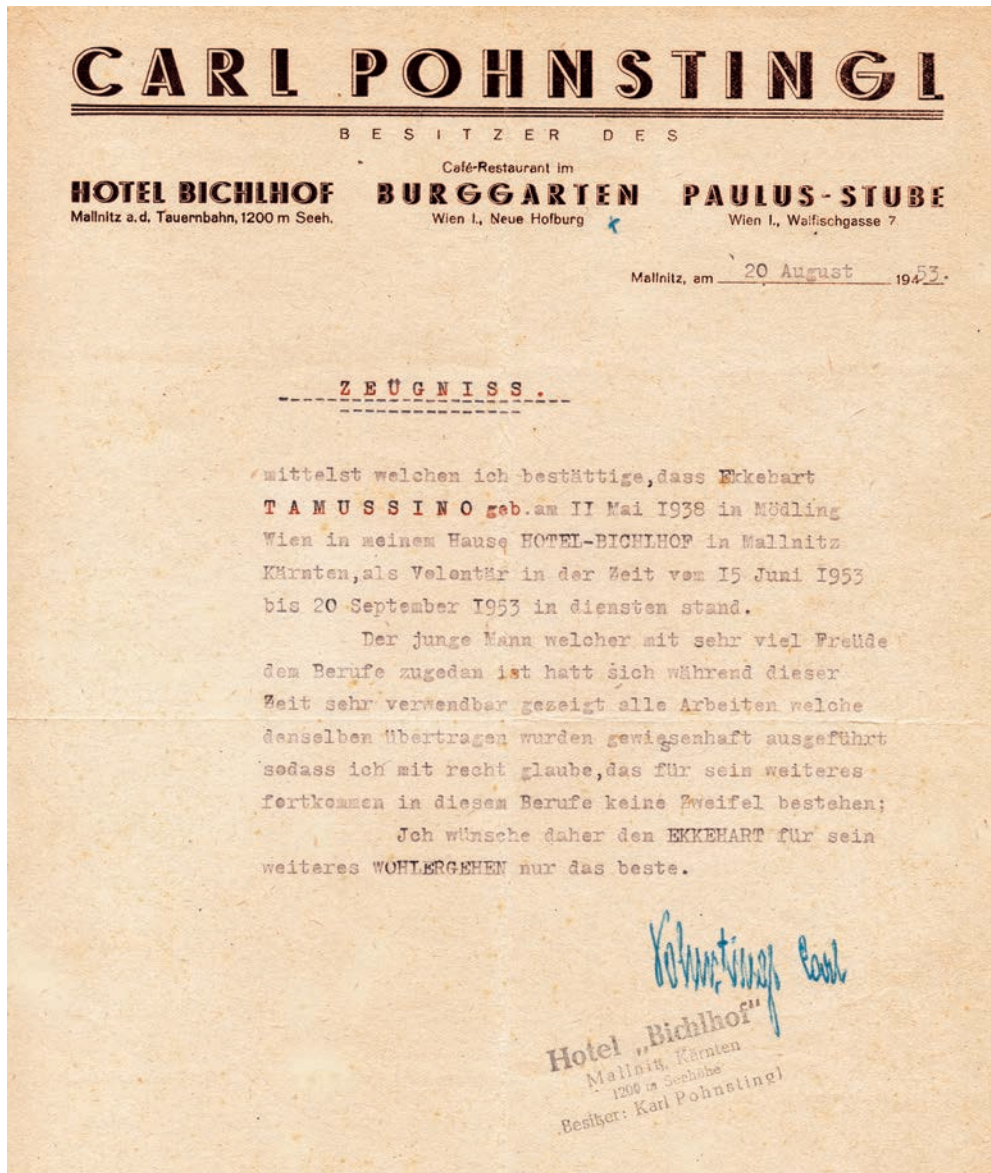
habe ich mir im Geheimen vorgenommen, eines Tages selbst dreißig Paar Schuhe zu besitzen, die muß ich mir heute allerdings selber putzen!

Mit meinen Gästen bekam ich sofort besten Kontakt und freundete mich mit einigen näher an, die ich in den wenigen freien Stunden (nachmittags zwischen 14 Uhr 30 und 18 Uhr) oft auf gemeinsamen Spaziergängen begleitete und mich mit diesen über alles mögliche unterhalten konnte. Mit einem Gast, Herrn Abraham Blok aus Holland, habe ich bis zu seinem Tod (er wurde zweiundneunzig Jahre alt) einen regen Schriftverkehr aufrecht erhalten, der beiden durch Gedanken- und Erfahrungsaustausch viel Nutzen brachte.

Die meisten Spaziergänge machte ich aber alleine, ging während die Arbeitskollegen nachmittags schliefen, in die Berge. Einmal, es war Hochsommer, ging ich um Blaubeeren zu pflücken die ich bis heute liebend gerne esse. Also stieg ich auf etwa 1.500-1.800 Meter Höhe und fand ein großes Feld mit diesen köstlichen Beeren. Ich hatte eine Blechdose bei mir, die ich bald ca. dreiviertel voll bekam. Da die Zeit schon fortgeschritten war und ich spätestens um 18 Uhr meinen Dienst beginnen mußte, beeilte ich mich schnell wieder den Berg hinab zu kommen und nahm daher einige „Abkürzungen“, d.h. anstatt den Serpentinweg zu folgen, lief ich quer hinunter. Auf einmal stolperte ich, wohl über eine versteckte Baumwurzel, und die Dose mit den Blaubeeren entfiel meiner Hand und kullerte fröhlich den Hang hinunter. Ich habe die Dose zwar wiedergefunden, aber es waren nur noch ganz wenige Beeren drinnen, die gerade mal den Boden bedeckten. Eine große Wut bemächtigte sich meiner, aber gegen mich selbst, der ich so unvorsichtig war. Ich habe die restlichen Beeren im Hotel mit etwas Staubzucker bedeckt, genüßlich gegessen. Wer weiß, vielleicht hat mir diese Episode geholfen eine Magenverstimmung zu vermeiden, denn sicher hätte ich sonst die Beeren alle auf einmal verdrückt!







62. Zeugnis vom Hotel Bichlhof, 1953.





# 5

## Berufserfahrung und „Gesellenwanderung“





---

## 5. Berufserfahrung und „Gesellenwanderung“

Ein neuer Lebensabschnitt begann ab 1954. Auf mich allein gestellt mußte ich mir eine Berufslaufbahn aufbauen, die in Österreich begann und in Brasilien enden sollte. Wie im Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert noch üblich, ging man nach der Lehre auf „Gesellenwanderung“ um nach ca. zwei Jahren seinen Meister zu machen.

### **Die ersten Berufserfahrungen (1954)**

Nachdem ich Juni 1954 die Hotelfachschule mit Erfolg absolviert hatte, begann ich meine ersten Schritte im Berufsleben. Ich fand Beschäftigung in Bad Gastein, Wien, Düsseldorf, Zürich, Lausanne, Berlin, Scheveningen/Holland, wieder in Lausanne, nochmal in Berlin, und zuletzt in Badenweiler bei Mühlheim in Baden, Süddeutschland. In Badenweiler bereits als stellvertretender Oberkellner, was für meine damals zweiundzwanzig Jahre eine Seltenheit war. Alle meine Arbeitsstellen waren ausschließlich in fünfsterne Hotels, worauf ich sehr achtete um nur beste Referenzen vorzeigen zu können.

In den Zwischensaisonen, die meistens etwa sechs bis acht Wochen ausmachten (also April/Mai und Oktober/November) suchte ich meistens eine Zwischenbeschäftigung, um nicht zuhause herumsitzen zu müssen,





was meistens in Streitigkeiten mit Mutti endete, was wieder auf ihren Zustand des Alkoholkonsums zurückzuführen war.

Einmal nahm ich eine Stelle als Kellner am **Wiener Flughafen-Schwechat** in der Zwischensaison von 17. April bis 18. Mai 1955 an. Das Einzige das es damals dort gab, war außer einer Abflughalle, eine Imbissstube. Der Eigentümer oder Pächter hatte ein Bein im Krieg verloren. Auch ihm mußte ich morgens zuerst den Schuh putzen! Als ich damit fertig war, hielt er mir die Krücke entgegen, mit der Bemerkung: „Den anderen Schuh auch!“ Er meinte das untere schwarze Gummiteil an der Krücke.

Als ich dort täglich die Flugzeuge hochsteigen sah, hat sich wohl in mir das Verlangen in die ferne weite Welt zu reisen bzw. andere Länder kennenzulernen, gerührt, das mich nie mehr verlassen sollte. Obwohl es damals, man schrieb das Jahr **1955**, noch keine Düsenflugzeuge im Personenflugverkehr gab, hat mich das Fliegen schon immer fasziniert. Wenn ich schon nicht Pilot werden konnte, so wollte ich wenigstens eines Tages als Passagier mitfliegen können.

So arbeitete ich z.B. noch in der Hotelfachschulzeit, während den Feiertagen zu Jahresende vom 23. Dezember 1953 bis 4. Januar 1954 (Weihnachts- und Silvester Feiertage) im Südbahnhotel am Semmering südlich von Wien als Weincommis (Weinkellner) und dann vom 16. April bis 19. April 1954 (Osterfeiertage). Danach, vom 8. bis 12. April 1955 und von 27. Mai bis 5. Juni 1955 wieder als Weincommis und Jungkellner im gleichen Hotel.

### **Bad Gastein, Semmering und Wien (1954-1955 und 1957-1958)**

In **Bad Gastein** habe ich zwei Sommer **1954** und **1955** sowie zwei Winter **1954** auf **1955** und dann wieder **1957** auf **1958** in zwei verschiedenen Hotels gearbeitet. Zuerst Sommer 1954 im **Hotel Elisabethpark**, dann einen







Winter 1954/1955 und einen Sommer 1955 im **Grand Hotel de l'Europe**, und zuletzt den Winter 1957/1958 wieder im Hotel de L'Europe. Zuerst als Commis de Rang (Kellnerassistent des Kellners, der an den Tischen dient) und schließlich als Chef d'Étage (Chefkellner des Zimmerservice auf einer oder mehreren Etagen).

An eine Episode kann ich mich noch gut erinnern: Mein Freund Peter Müllner (wir absolvierten zusammen die Hotelfachschule und arbeiteten danach in Bad Gastein im gleichen Grand Hotel de l'Europe) erhielt von seinen Eltern zwei Flaschen Brantwein geschenkt, es war Weihnachtszeit und unsere ersten Weihnachten fern von zuhause. Wir beide waren als Kellner (Commis de Rang) für die Wintersaison angestellt worden. Nachdem unser Dienst am Heiligen Abend zuende war, zogen wir uns auf unser Zimmer zurück, welches wir mit weiteren fünf Kollegen teilten, also total sieben! Die sieben Betten standen im Halbkreis und jeder von uns nahm sein Zahnputzglas in die Hand und die erste Flasche Brantwein (es war kein echter französischer Cognac, sondern ein Österreichischer aber gute Qualität!) ging von Bett zu Bett. Als diese leer war, öffnete Freund Peter die Zweite. Ich weiß nicht mehr, ob ich das Ende der zweiten Flasche erlebte, denn ich fiel nach hinten und schlief ein.

Am nächsten Morgen erwachte ich, erstaunlicherweise mit ganz klaren Kopf, fand mich aber in meinem Bett ohne Bettbezug und ohne meinem Pyjama wieder. Empört weckte ich meine Zimmerkollegen um zu erfahren was hier gespielt wurde, als sie anfangen zu lachen und mir einen Eimer im Gang zum Badezimmer zeigten, der voll mit meiner Bettwäche und dem Pyjama war, verschmutzt von Erbrochenem. Dann erzählten sie mir, daß einer der Kollegen nachts aufgewacht war als er hörte wie ich mich im Schlaf erbrach. Zu meinem Glück hat er dies gehört und die anderen geweckt. Einer hat mich aufgesetzt und festgehalten, ein Anderer einen Eimer geholt in den ich mit erbrechen konnte. Wäre der Kollege nicht aufgewacht, hätte ich leicht ersticken können, war ich doch in einem





an Ohnmacht grenzenden Schlaf gefallen. Jedenfalls konnte ich mich an garnichts erinnern. Seit dieser Begebenheit konnte ich Cognac vierzig Jahre lang nicht einmal riechen ohne eine Gänsehaut zu bekommen.

An die Winterzeit von Bad Gastein kann ich mich noch gut erinnern. In meiner Freizeit ging ich meistens im tiefen Schnee spazieren. Während meiner Tätigkeit als Commis de Rang im Grand Hotel de l'Europe wurde im Jahre 1958 in Bad Gastein die Ski-Weltmeisterschaft ausgetragen. Damals war der bekannteste und erfolgreichste Skiabfahrer ein Österreicher mit Namen Toni Seiler. Ich habe mich in meiner Freizeit nachmittags oft auf die Abfahrthänge begeben, um diesen Spektakel mitzuerleben.



63. Die Ski-Weltmeisterschaft in Bad Gastein 1958, als ich als Commis de Rang im Grand Hotel de l'Europe tätig war.





Gerne hätte ich zu der Zeit selbst Skifahren gelernt, aber für eine Skiausrüstung reichte mein Verdienst nicht. Die einzige Wintersportart die ich mir leisten konnte, war das Eislaufen, das ich mir selber beigebracht hatte, indem ich mir auf dem öffentlichen Eisplatz Eisschuhe mieten konnte und so meistens spät abends meine Runden drehte. Die Platzmiete war nicht teuer sodaß ich mir dieses Vergnügen leisten konnte.

Im Grand Hotel de l'Europe hatten wir einen Oberkellner (also unser Chef) den wir den „Kameltreiber“ nannten, weil er uns wortwörtlich wie Kamele antrieb. Wir die Commis de Rang waren die Speisen zubringer. Die Küche befand sich im Parterre und das Restaurant für die Hotelgäste im ersten Stock. Also mußten wir die Speisen ein Stockwerk auf einem Tablett im Laufschrift nach oben bringen. Es war eine breite Stiege in drei Teilen, wobei der „Kameltreiber“ im zweiten Teil (Kurve) stand und wer nicht im Laufschrift ankam, wurde mit einem Faustschlag in den Rücken angetrieben. Und wehe er ließ dabei etwas fallen, dann war der Teufel los. Weder ich noch mein Freund Peter ließen jemals etwas fallen, denn diese Genugtuung wollten wir ihm nicht geben.

Am Abend, nachdem alle Gäste abgespeist waren, im Schnitt um 22 Uhr, mußten wir anschließend sämtliche gebrauchte Gläser der Gäste waschen und abtrocknen. Der Oberkellner („Kameltreiber“) und die Chefs de Rang (denen wir die Speisen zum Servieren zu den Tischen brachten) saßen inzwischen gemütlich an einem langen Tisch, tranken Wein und schauten uns beim arbeiten zu. Als wir fertig waren „mußten“ wir uns dazusetzen und mittrinken. Ich war Alkohol in diesen Mengen nicht gewohnt und wurde schnell leicht betrunken, bis mir ein Kollege den Rat gab, kurz vorher einen Löffel Olivenöl mit einer Scheibe Brot zu mir zu nehmen, dann würde ich den Wein besser vertragen. Von da an hatte ich keine Probleme mehr. Unser „Kameltreiber“ schikanierte diejenigen, die nicht mithalten konnten am nächsten Tag um so mehr.





Obwohl so eine Saisonarbeit von im Durchschnitt drei Monaten ohne einen freien Tag eine harte Arbeitszeit war – heute ist das garnicht mehr denkbar – war es eine schöne Zeit, die ich genossen habe. Vorallem weil ich als neugieriger und unternehmungslustiger junger Bursche (ich war gerade mal sechzehn bis siebzehn Jahre als ich die ersten Arbeitsstellen bezog) meine Freizeit immer dazu benutzte die Umgebung zu erkunden. Meistens zog ich alleine los, da sich meine Kollegen nachmittags in den Freizeitstunden ausruhen wollten. Viele Berge habe ich bewandert und erkundet, soweit es meine Freizeit eben zuließ. Leider konnte ich es mir damals noch nicht leisten einen oder mehrere Tage nachdem die Saison zuende war zu bleiben um etwas mehr von der Gegend kennenzulernen, denn dazu hätte ich ein Zimmer in einer Pension oder privat mieten müssen und dieses Geld konnte oder durfte ich nicht ausgeben, denn ich wollte sparen um erstens zuhause etwas zur Unterstützung abzuliefern und zweitens um auf meine zukünftige Reise nach Deutschland zu sparen, wo ich unbedingt hin wollte.

Mein größter Wunsch war – wohl durch Einfluß meines Vaters, der Deutschland immer als unser Vaterland hervorhob, obwohl er ja ein gebürtiger Österreicher war – eine Arbeitsstelle in Deutschland zu bekommen. Dazu brauchte ich unbedingt einen Reisepass. Es gab zu dieser Zeit in Österreich noch kein Deutsches Konsulat oder Botschaft die mir so ein Dokument ausstellen konnte. Denn weder Österreich war wieder ein unabhängiger Staat geworden, was erst im Sommer 1955 nach Unterzeichnung des Friedensvertrages mit den vier Siegermächten in Wien im Schloss Belvedere in Kraft trat, noch weniger war die Bundesrepublik Deutschland, zwar schon neu gegründet, aber noch nicht in der Lage diplomatische Beziehungen zu anderen Ländern einzurichten.

Also besorgte ich mir, unter Hilfe meines Vaters, einen „Vorläufigen Reiseausweis an Stelle eines Passes für Deutsche Staatsangehörige“ der am 14. Februar 1955 ausgestellt wurde. Hier muß ich erwähnen, daß ich mich



sogar mit dem Gedanken befasste zur Fremdenlegion nach Frankreich zu reisen, weil ich erfuhr daß man nach zwei Jahren Soldatendienst in der Fremdenlegion automatisch Anrecht auf die französische Staatsbürgerschaft hätte, und ich war ja noch immer „Staatenlos“. Zum Glück kam es nicht dazu. Mit meinen neuen Reiseausweis reiste ich am **29. September 1955** per Bahn nach Deutschland. Der einzige Stempel in diesem Dokument bezeugt, daß ich an eben diesem Tag in Passau die Grenze nach Deutschland überschritten habe.

Hier das Dokument meines ersten vorläufigen Reisepasses für „Staatenlose beziehungsweise ungeklärte Staatsbürgerschaft“. Jetzt schon mit meinem Vorname richtig geschrieben, nur mit „t“ am Ende.



64a-c. Staatenloser Pass am 14. Februar 1955 ausgestellt, mit dem ich nach Deutschland reisen konnte.





**IMPORTANT — AVIS — WICHTIG**

The document is NOT VALID unless it has been signed by bearer on page 4.  
Ce passeport N'EST VALABLE que s'il est signé par le titulaire à la page 4.  
Dieser Reiseausweis ist ohne Unterschrift des Inhabers auf Seite 4 UNGÜLTIG.

Bearer's address :  
Adresse du Titulaire :  
Adresse des Inhabers :  
*Mödling, Fleischgasse 3*

PERSONS TO BE NOTIFIED IN CASE OF DEATH OR ACCIDENT :  
PERSONNE A PREVENIR EN CAS D'ACCIDENT :  
PERSON, DIE IM TODES- ODER UNGLÜCKSFALLE ZU BENÄCHRICHTIGEN IST :

Number :  
Numéro : **Nº 0755682**  
Number :

This document contains 28 pages.  
Ce passeport contient 28 pages.  
Dieser Reiseausweis enthält 28 Seiten.

See Notes on Inside back cover.

**DESCRIPTION—SIGNALEMENT  
PERSONENBESCHREIBUNG**

<p>Holder Détenteur Inhaber</p> <p>Name: <i>TAMUSSINO</i> Nom : Familiennamen: Christian Names: <i>Ekkehart</i> Prénoms : Vornamen: Place of Birth: <i>Rostock/Mecklbg.</i> Lieu de Naissance: Geburtsort: Date of Birth: <i>11. Mai 1938.</i> Date de Naissance: Geburtsdatum: Nationality: German Nationalité: Allemande Staatsangehörigkeit: Deutsch Residence: Lieu de Résidence: <i>Mödling</i> Wohnort: Occupation: <i>Kellner</i> Profession: Beruf: Accompanied by / Children under 15 years Accompagné de / Enfants de moins de 15 ans In Begleitung von / Kinder unter 15 Jahren</p> <p style="text-align: center;">See page 3 — voir page 3 — siehe Seite 3</p> <p style="text-align: center;">2</p>	<p style="text-align: center;"><b>DESCRIPTION—SIGNALEMENT PERSONENBESCHREIBUNG</b></p> <table border="0" style="width: 100%;"> <tr> <td style="width: 50%; vertical-align: top;"> <p>Holder Détenteur Inhaber</p> <p>Height: <i>165</i> cm Taille: Größe: Hair: <i>Braun</i> Cheveux: Haarfarbe: Eyes: <i>blau</i> Yeux: Augenfarbe: Visible distinguishing marks: Signes particuliers: Unveränderliche Kennzeichen: <i>keine</i></p> </td> <td style="width: 50%; vertical-align: top;"> <p style="text-align: center;">Wife Épouse Ehefrau</p> <p style="text-align: center;">CHILDREN — ENFANTS — KINDER</p> <table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 33%;">Name(s) Nom(s) Name(n)</th> <th style="width: 33%;">Date of Birth Date de Naissance Geburtsdatum</th> <th style="width: 33%;">Sex Sexe Geschlecht</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td colspan="3" style="text-align: center;">/</td> </tr> </tbody> </table> </td> </tr> </table> <p style="text-align: center;">3</p>	<p>Holder Détenteur Inhaber</p> <p>Height: <i>165</i> cm Taille: Größe: Hair: <i>Braun</i> Cheveux: Haarfarbe: Eyes: <i>blau</i> Yeux: Augenfarbe: Visible distinguishing marks: Signes particuliers: Unveränderliche Kennzeichen: <i>keine</i></p>	<p style="text-align: center;">Wife Épouse Ehefrau</p> <p style="text-align: center;">CHILDREN — ENFANTS — KINDER</p> <table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 33%;">Name(s) Nom(s) Name(n)</th> <th style="width: 33%;">Date of Birth Date de Naissance Geburtsdatum</th> <th style="width: 33%;">Sex Sexe Geschlecht</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td colspan="3" style="text-align: center;">/</td> </tr> </tbody> </table>	Name(s) Nom(s) Name(n)	Date of Birth Date de Naissance Geburtsdatum	Sex Sexe Geschlecht	/		
<p>Holder Détenteur Inhaber</p> <p>Height: <i>165</i> cm Taille: Größe: Hair: <i>Braun</i> Cheveux: Haarfarbe: Eyes: <i>blau</i> Yeux: Augenfarbe: Visible distinguishing marks: Signes particuliers: Unveränderliche Kennzeichen: <i>keine</i></p>	<p style="text-align: center;">Wife Épouse Ehefrau</p> <p style="text-align: center;">CHILDREN — ENFANTS — KINDER</p> <table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 33%;">Name(s) Nom(s) Name(n)</th> <th style="width: 33%;">Date of Birth Date de Naissance Geburtsdatum</th> <th style="width: 33%;">Sex Sexe Geschlecht</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td colspan="3" style="text-align: center;">/</td> </tr> </tbody> </table>	Name(s) Nom(s) Name(n)	Date of Birth Date de Naissance Geburtsdatum	Sex Sexe Geschlecht	/				
Name(s) Nom(s) Name(n)	Date of Birth Date de Naissance Geburtsdatum	Sex Sexe Geschlecht							
/									



In Deutschland angekommen, konnte ich mich endlich als Deutscher Staatsbürger fühlen!

### **Düsseldorf (1955)**

Endlich erfüllte ich meinen damals größten Wunsch, nach Deutschland zu reisen und mir die notwendigen Papiere zu besorgen, um meine Deutsche Staatsangehörigkeit zu erlangen. Der erste Schritt war, das Bürgermeisteramt in Rostock anzuschreiben um eine Kopie meiner Geburtsurkunde zu bitten. Sage und schreibe, nach einigen Wochen erhielt ich ein Schreiben mit der beiliegenden Urkunde. Nun konnte ich in der Bundesrepublik Deutschland einen Heimatschein und anschließend einen Pass beantragen.



65. Ekkehart am Schwanensee in Düsseldorf, Deutschland, 1956.





Ich hatte ja eine Stelle als Commis de Rang im **Park Hotel Düsseldorf** angeboten bekommen und auch angenommen, wo ich am **1. Oktober 1955** meinen Dienst antreten sollte. Dieses Hotel gehörte schon damals der Steigenberger Hotelgesellschaft an, was es bis heute noch ist.

Im Park Hotel blieb ich bis zum 30. April 1956. Ich kann mich z.B. noch gut erinnern, daß wir einmal eine größere Gesellschaft bedienten, derer Sondergast Hans Albers, ein damals berühmter Seemannsliedersänger war. Ich war ganz stolz ihn persönlich bedienen zu dürfen. In diese Zeit fällt auch, daß ich meine Dokumente als Deutscher Staatsbürger wieder vervollständigen konnte, einen neuen Pass beantragte und mich somit ohne Probleme in Europa frei bewegen konnte.

Ich kann mich auch noch gut erinnern, daß ich für die Zeit in Düsseldorf ein Zimmer bei Frau Vollminghoff am Schwanensee, Nr. 5 mietete. Diese Frau Vollminghoff, eine Kriegswitwe, hat mich richtig „bemuttert“ und wir haben uns bestens verstanden. Baden allerdings durfte ich nur einmal in der Woche, an meinem freien Tag, und das ging folgendermaßen vor sich: in der Küche stand eine riesige Badewanne,



66. Park Hotel Düsseldorf an der Königsallee Ecke Corneliusplatz, 1909.





über der ein großes Brett lag mit einem Tuch bedeckt und diente unter der Woche als Anrichte und Abstelltisch. Am Tag des Bades, wurde also die Badewanne freigelegt, Wasser auf dem Gasherd angeheizt und dem kalten Wasser, das bereits in die Wanne geflossen war, zugefügt, bis ich also hineinsteigen konnte um mich zu waschen. Wie ich das damals aushielt, eine ganze Woche ohne zu baden, obwohl es Winter war, weiß ich heute nicht mehr. Aber das war ja damals (und heute in gewissen Regionen immer noch) ganz normal. Auch in Mödling bei meinen Eltern war es nicht anders. Einmal pro Woche gingen wir ins Hallenbad, wo wir uns duschen konnten und schwimmen durften.

Aber zurück zu Frau Vollminghoff: Sie war eine kleine pummelige ganz liebe, typische Rheinländerin, ich glaube ohne Kinder, mit der ich noch viele Jahre von wo immer ich arbeitete einen Briefverkehr aufrechthielt. Einmal pro Woche an meinem freien Tag, wenn er auf einen Samstag oder Sonntag fiel, kam sie und fragte: Wollen wir uns einen guten Kaffee machen? Damals, man schrieb das Jahr 1955, war das ein kostspieliger und seltener Luxus. Zu dieser Gelegenheit brachte ich auf dem Heimweg von meiner Arbeit zwei Stück Kuchen mit und wir machten uns einen netten Nachmittag mit Kaffee was wir beide immer sehr genossen haben. Mein Monatslohn betrug damals im Durchschnitt DM 280- 300,00 (Deutsche Mark) einschließlich Trinkgelder!

In Düsseldorf hatte ich zum ersten Mal Gelegenheit meinen Onkel Ernst Tamussino (Vaters Bruder) näher kennenzulernen, der in der Nähe von Köln wohnte. Er besuchte mich mit seiner Frau Tante Minni [Wilhelmine Frick] (siehe Bild auf Seite 97) einige male und ich ebenso manchmal in ihrem Heim in Köln. Auch mein Cousin Fritz (Friedrich) Tamussino (Sohn von Thomas Stefan Tamussino) besuchte mich einmal in Düsseldorf, als er dort wohl geschäftlich zu tun hatte. Beide, sowohl Onkel als auch mein Vetter waren immer sehr lieb und aufmerksam zu mir.

Düsseldorf aber, war der Beginn meiner Auslandsengagements, die 1955 begannen.





A. STEIGENBERGER HOTELGESELLSCHAFT K. G. a. A



Park Hotel  
DÜSSELDORF

*Zeugnis*

Es wird bescheinigt, daß

Herr Ekkehart T a m u s s i n o

geb. am 11.5.1938 in Rostock

im PARK-HOTEL vom 1.10.1955 bis 30.4.1956

als Commis de Rang

beschäftigt gewesen ist.

Während dieser Zeit haben wir Herrn Tamussino als einen ordentlichen und gewissenhaften jungen Kellner kennengelernt, der seinen Dienst zu unserer Zufriedenheit ausgeführt hat. Wir wünschen ihm für seinen weiteren Lebensweg alles Gute. Sein Austritt erfolgte auf eigenen Wunsch.

Park - Hotel

Die Hotelleitung

E.MAYR, Direktor

Düsseldorf, 14. Mai 1956

67. Zeugnis vom Park Hotel, Düsseldorf, Deutschland, 1956.





## In der Schweiz (1956-1958)

Meinen Plänen folgend, wollte ich und gelang es mir, eine erste Anstellung in der Schweiz zu bekommen. Dies war der erste Schritt, um meinen Plan die Lausanner Hotelfachschule zu absolvieren und zu verwirklichen. Der Hauptgrund war mich professionell zu verbessern und von der Kellnerei in die Verwaltung und wenn möglich in der Direktion arbeiten zu können. Daß es anders kommen sollte, zeigt mein weiterer Lebenslauf!

### *Zürich*

Von Düsseldorf aus suchte und fand ich eine Stelle – wieder als Commis de Rang und Commis de Bar – im **Hotel Baur au Lac** in **Zürich** wo ich vom **1. Mai 1956** bis **26. Februar 1957** blieb. Commis de Rang (eine Art Geselle) war, wie schon erwähnt, wieder der Kellnerposten um im Restaurant als Zubringer zum Chef de Rang zu arbeiten. Ich wurde auf meinen Wunsch als Commis de Bar in die Hotelbar versetzt, da ich außer im Restaurant oft auch noch Nachmittagsdienst auf der Hotelterasse machen mußte, wo sich die höhere Züricher Gesellschaft zum Kaffe und Kuchen, meistens zum Wochenende traf. Es spielte sogar ein Tanzorchester auf, sodaß wer Lust hatte, sein Tanzbein schwingen konnte.

Aus der Züricher Zeit habe ich noch einige gute Erinnerungen. Zunächst im Hotel, war die Arbeit ziemlich hart, da wir von früh morgens von 6 bis 10 Uhr Frühstück servieren mußten, dann wieder zu mittag von 12 bis 15 Uhr und abends von 18 bis 22 Uhr oder länger, bis eben die letzten Hotelgäste gegangen waren. Einmal pro Woche, meistens am Samstag, gab es auf der Hotelterasse Tanztee, wo ich dann den Tag durcharbeiten mußte, hatte dafür aber den Abend frei. Außerdem hatte ich einen freien Tag pro Woche (für mich ein neuer Luxus) den ich im Hochsommer im Freibad







am Züricher See verbrachte oder in der Gegend herum fuhr. Dazu lieh ich mir für einen Tag ein Fahrrad und machte meine Ausflüge, z.B. nach Zug oder umrundete sogar einmal den ganzen See, was ich glaube über fünfzig Kilometer sind. Der Winter 1956-1957 war besonders kalt, ich kann mich an Temperaturen von minus 20 Grad Celsius und mehr erinnern. Trotzdem habe ich an meinen freien Tagen auch bei eisiger Kälte meine Ausflüge und Spaziergänge gemacht.

Einmal wanderte ich bei eisiger Kälte auf den Hausberg von Zürich. Es schneite stark, was mich aber nicht abhielt bis auf die Spitze des Berges zu wandern. Oben über der Wolkendecke angekommen, konnte ich unter mir in herrlichen Sonnenschein, ein Wolkenmeer bestaunen, mit einigen schneeweißen Bergspitzen die in der Ferne durch die Wolkendecke ragten.

Ein kleines Erlebnis aus dieser Zeit der Arbeit in der Hotelbar, das mir mein dortiger Chef und Barman einmal erzählte: Er, damals schon ziemlich betagt an Jahren und schon Jahrzehnte im Hotel Baur au Lac tätig, bediente in der Kriegszeit einen dort wohnenden Professor. Er war ein berühmter Lungenchirurg der damaligen Zeit, von dem Naziregime vertrieben in die Schweiz fliehen mußte und nach dem Krieg wieder nach Berlin zurückgekehrt, wo er auch 1951 verstorben ist. Aber was niemand wusste, schon früh morgens zum Frühstück ließ er sich eine Kanne Tee servieren, in welcher jedoch kein Tee sondern Champagner war. Anschließend machte er sich auf den Weg zum Spital um seinen Dienst als Chirurg anzutreten. Dies wurde niemals bekannt, waren wir, die Bediener an Schweigepflicht gebunden. Erst nachdem er längst gestorben war, durfte darüber berichtet werden.

Zürich war mein erster „Ausland Aufenthalt“ der viel Spaß machte, mir neue Erfahrungen vermittelte und ich die Schweizer Gepflogenheiten näher kennenlernen konnte. Zürich war damals schon eine sehr liberale Stadt und unter Kollegen wurde erzählt, daß im Park am Züricher See die Drogensüchtigen sich trafen und spritzten. Ich habe mich nie für Drogen





interessiert, war aber von meinem 19. bis zum 32. Lebensjahr ein starker Raucher. Bis ich es dann von einem Tag auf den nächsten gelassen habe. Als ich das Rauchen ablegte, rauchte ich bis zu sechzig Zigaretten pro Tag!

Zürich mein erstes Auslandsengagement war eine interessante und lehrreiche Zeit, in der ich sogar etwas „Schwyzerdütsch“ gelernt habe!

### *Lausanne*

Am 26. Februar 1957 beendete ich mein Arbeitsverhältnis in Zürich, da ich bereits eine neue Stelle – wieder als Commis de Rang und Commis de Bar – im **Hotel Beau-Rivage Palace** in **Lausanne** angenommen hatte, die ich am **1. März 1957** antreten sollte. Wie man sieht, habe ich in dieser Zeit – also seitdem ich in Düsseldorf am 1. Oktober 1955 im Park Hotel zur Arbeit antrat, bis zum 15. September 1957 als ich von Lausanne fort ging – keine Ferien gehabt, da ich jeweils zwei Tage nach Beendigung einer Arbeitsstelle, bereits die nächste antrat.

Lausanne war für mich aus zwei Gründen besonders wichtig: Erstens wollte ich meine Französischkenntnisse verbessern (ich hatte zwei Jahre Französisch-Unterricht an der Hotelfachschule in Wien); und zweitens, war mein größter Wunsch und Ziel, die Lausanner Hotelfachschule zur Fortbildung, zu absolvieren. Um dies zu erreichen mußte ich sehr viel sparen um die zwei Jahre bezahlen zu können und außerdem fließend in französisch sein. Die Lausanner Hotelfachschule ist bis heute die bestangesehendste in Europa und die wollte ich unbedingt absolvieren, um endlich von der Kellnerei wegzukommen. Allerdings war und ist diese Schule eine der teuersten Europas, also mußte ich mir zunächst das Geld dafür zusammensparen.

Nach drei Jahren also bis 1960, war ich zwar schon fließend im Französisch, aber hatte gerade mal die Kosten für das erste Schuljahr gespart, wobei aber noch nicht die Kosten für Unterkunft und Verpflegung





berücksichtigt waren. Trotzdem hielt ich an diesem Vorhaben viele Jahre lang fest, bis ich – wie ich später berichten werde – in Brasilien durch Zufall in den Handelsberuf umsteigen konnte.

Im Hotel Beau-Rivage blieb ich den ersten Sommer wie schon erwähnt als Commis de Rang und Commis de Bar. Wieder wollte ich lieber in der Bar arbeiten, wo ich mehr Kontakt zu den Gästen hatte und mehr Freizeit am Tage, dafür aber länger abends Dienst hatte, bis der letzte Gast die Hotelbar verließ. Viele prominente Gäste konnte ich in dieser Zeit kennenlernen und bedienen, wie z.B. Prinz Rainier von Monaco und seine bildschöne Frau Grace Kelly, oder den damaligen König Saud von Saudi Arabien, der immer mit seiner Leibgarde von einem halben Dutzend schwerbewaffneter Männer, durch die Bar marschiert kam, aber keinen Alkohol trank. Das war ihnen durch den islamischen Glauben streng verboten.

In dieser Zeit lernte ich auch eine Gruppe von Studenten kennen, die in einem international bekannten Internat untergebracht waren um Französisch zu lernen. Es waren junge Mädchen und Burschen aus meistens sehr reichen Familien aus der ganzen Welt, die von ihren Eltern auf ein oder mehrere Jahre zu diesen Zweck in die Schweiz geschickt wurden. Mit denen traf ich mich des öfteren abends, meistens in Bars, wo wir Jazz-Musik hörten und die Welt verbesserten. Mit dieser Gruppe, da alle aus den verschiedensten Ländern, wie Argentinien, Südafrika, Norwegen, sogar aus dem Balkan etc. kamen, unterhielten wir uns nur in Englisch, die einzige Sprache die alle mehr oder weniger gut beherrschten. Das Französisch mußten wir alle erst erlernen, ich während meiner Arbeit und die Freunde im Internat. Dadurch lernte ich nicht nur sehr gut Französisch, sondern auch Englisch sprechen, was mir in Zukunft sehr hilfreich sein sollte.

Da ich den Vormittag frei hatte, mein Dienst begann gegen Mittag bis spätabends, verbrachte ich meine Zeit auf dem dortigen Tennisplatz mit einem Arbeitskollegen um diesen Sport zu erlernen. Zwar hatte ich keinen Tenislehrer, aber einiges brachte mir der Kollege bei und später habe ich







mich in diesem Sport verbessert und mich zu einem mittelmäßigen Spieler entwickelt. Es war auch ein wenig, um mir selbst zu beweisen, ich kann noch mehr als nur Kellner sein d.h. einen Sport als Hobby betreiben, der zur damaligen Zeit, fast ausschließlich von den oberen Schichten gespielt wurde.

Während meines zweiten Sommers in Lausanne kaufte ich mir einen Motorroller Marke Lambretta. Legte die Fahrerprüfung ab und konnte mich nun an meinen freien Tagen besser und in weitere Entfernungen fortbewegen. Eines Tages hatte ich vor in den Engadin zu fahren, der bekanntlich sehr schön sei. Ich fuhr also an meinem freien Tag früh morgens los, bewaffnet mit meiner Fotokamera, Führerschein und Pass, falls ich angehalten werden sollte. Die Fahrt ging über Sion und Sierre hinein in die Berglandschaft.

Gegen Mittag kam ich an einem bildschönen Haus vorbei, das sich als Restaurant entpuppte. Da schon Mittagszeit war, machte ich halt, setzte mich an einen Tisch und gab meine Bestellung auf. Als die Kellnerin fortging, wollte ich meine Straßenkarte, die ich in der hinteren Hosentasche aufbewahrte, nehmen um mich zu orientieren, wo ich gerade sei. Zu meiner größten Überraschung war die Karte vorhanden, aber meine Geldtasche, die in derselben Hosentasche stecken sollte war verschwunden.

Was tun, ich hatte nun kein Geld bei mir! Also rief ich die Kellnerin und bat meine Bestellung zu stornieren, indem ich ihr erklärte was mir passiert wäre. Also setzte ich mich wieder auf meine Lambretta und fuhr den gleichen Weg zurück, in der Hoffnung vielleicht mit etwas Glück meine Geldtasche auf der Straße liegend zu finden. Auch blieb ich an einer Stelle stehen, wo ich auf der Hinfahrt gehalten hatte um mich an der Straßenkarte zu orientieren. Dort könnte mir die Geldtasche aus der Hose gerutscht sein. Aber leider fand ich nichts. Also weiter zurück in Richtung Lausanne.

Meine Fotokamera und Pass hatte ich in einer Aktentasche an der Gepäckvorrichtung der Lambretta mit einem starken Gummiband festgezurr. Nach einer Weile sah ich zurück und stellte mit Schrecken





fest, daß mir die Tasche ebenfalls verloren gegangen war! Wieder fuhr ich ein großes Stück zurück, wieder ohne Erfolg. Beide Male ging ich zur nächstgelegenen Polizeistelle und erstattete Verlustanzeige. Also fuhr ich wieder, immer vorsichtig und langsam weiter, denn mein Benzin ging langsam zu Ende. Etwa zehn Kilometer vor Lausanne war es dann soweit, mein Tank war leer.

Bei der ersten Tankstelle blieb ich stehen und bat, ob man mir zwei Liter Benzin „borgen“ könnte, indem ich mein Erlebnis erzählte. Der Bediener, ein junger Mann ließ sich nicht überzeugen und ich mußte weiterziehen. Kurz danach sichtete ich eine zweite Tankstelle und wieder brachte ich meine Geschichte vor. Diesmal war ein Mädchen an der Bedienung die mir glaubte. Ich habe sogar meine Armbanduhr als Pfand angeboten, aber sie meinte, mein Versprechen in zwei Tagen zurückzukommen und die zwei Liter zu bezahlen, wäre glaubhaft und akzeptabel. Ich werde es ihr nie vergessen.

Aber der Tag mit so viel Pech war noch nicht zu Ende: Ich hatte nun zwei Liter getankt und konnte damit bis nachhause – ich wohnte im Angestelltentrakt des Hotel Beau-Rivage – fahren. Etwas weniger als ein Kilometer, in der letzten Kurve vor dem Hotel, war feiner Kies gestreut worden, was ich nicht bemerkte und obwohl ich maximal vierzig Stundenkilometer fuhr, kam ich ins Schleudern und fiel um! Zum Glück war kein Verkehr, sodaß ich mich schnell erheben konnte, aber oh Schreck, ich bemerkte eine starke Blutung an meinem rechten Unterarm, der mein weißes Hemd sofort rot färbte.

Da mein Unfall genau vor einer Tankstelle passierte, kam sofort ein Mann über die Straße gelaufen um mir zu helfen und fragte ob ich in Ordnung sei. Nun ich fühlte mich einigermaßen, aber der Arm blutete ziemlich stark. Ich war wohl ein etwas benommen, aber ich versuchte die Lambretta anzumachen, was auch ging und beschloß anstatt zum Hotel, in die Stadt zu einer Unfallstation zu fahren um meinen Arm zu behandeln.





Als ich in der Stadt zur ersten roten Ampel kam und bremsen wollte, merkte ich, daß die Fußbremse nicht mehr funktionierte. Außer meinem verletzten Arm, hatte ich auch noch zwei Finger derselben Hand verstaucht (ich glaube der kleine Finger war sogar angebrochen), sodaß ich mit der rechten Hand die Handbremse nicht betätigen konnte, es ging nur ganz leicht mit dem Daumen und Zeigefinger. Also, ich fuhr ja ganz langsam, mußte ich mit den Füßen am Boden das Fahrzeug zum stehen bringen.

Zum Glück war das Spital ganz in der Nähe, sodaß ich meinen Motorroller einfach an der Straße stehen ließ und zu Fuß zur Unfallstation maschierte. Dort hat man mir einige Stiche am Arm verpasst, um das Loch zu schließen, einen Verband umgelegt und eine Spritze, ich glaube es war eine Tetanusspritze, verabreichte. Ich kann mich heute nicht mehr erinnern, wie ich nachhause kam, wahrscheinlich mit einem Taxi, denn Motorroller wollte ich nicht mehr an diesem Tage fahren! (Ich habe die Lambretta eine oder zwei Wochen später verkauft.)

Anschließend passierte folgendes: Ich legte mich zuhause sofort ins Bett denn erst jetzt zeigte sich eine Reaktion auf die ganzen Vorfälle des Tages. Als ich aber aufstehen wollte um mir etwas Nahrung zu besorgen, wurde mir schwarz vor den Augen und ich konnte überhaupt nichts mehr sehen. Ich nehme heute an, daß es eine Reaktion auf die Spitze im Spital war. Diese Situation hielt mich aber eine knappe Woche im Bett und von der Arbeit fern. Erst dann war ich soweit hergestellt, daß ich meine Tätigkeit wieder aufnehmen konnte.

Ich hatte aber mein Versprechen, dem Mädchen den Betrag für die zwei geborgten Liter Benzin zurückzuzahlen nicht halten können. Den ersten Tag nachdem ich mich wieder soweit in Ordnung fühlte, setzte ich mich auf den Roller (ich hatte den Bremsdefekt schon reparieren lassen) und fuhr zu der Tankstelle etwa zehn Kilometer entfernt vom Hotel. Ich fragte nach dem Mädchen, die mir so geholfen hatte und erfuhr, daß sie seit einer Woche den Dienst quittiert hatte. Ob sie entlassen wurde, oder





**SCHWEIZER HOTELIER-VEREIN**  
SOCIÉTÉ SUISSE DES HÔTELIERS

*Zeugnis*  *Certificat*

..... bezeug ....., daß  
*vous attestés que*

..... *Monsieur Etelard TAMUSSINO*

vom ..... *1 Mars 1957* ..... bis ..... *15 Sept. 1957*  
a servi du ..... au

als ..... *Commis de rang et commis de Bar*  
en qualité de ..... *(2 mois)* ..... *(4 mois 1/2)*

in ..... Dienste gestanden ist  
dans ..... *son* ..... établissement

*M. Tamussino nous a donné entière satisfaction par son travail et sa conduite. Il est consciencieux et capable et nous pouvons le recommander. M. Tamussino nous quitte libre de tout engagement.*

..... *Lausanne* ..... den ..... *15 Sept.* ..... 19*57*  
le

Unterschrift: ..... *E. Kuggenberg*  
Signature: ..... **Beau-Rivage Palace**  
**Seus - Directeur**

69. Zeugnis vom Hotel Beau-Rivage Palace, Lausanne, 1957.





selber gekündigt hatte, habe ich nie erfahren. Bis heute fühle ich mich schuldig, mein Versprechen nicht eingelöst zu haben, obwohl ich ja nur eine Pechsträne hatte.

Um die Geschichte zu beenden: Etwa eine Woche später bekam ich einen Anruf von der Polizei, die mir mitteilte, daß meine Tasche mit meiner Kamera und meinem Pass gefunden wurde und ich diese dort abholen könne. Ich war übergücklich, daß vor allem mein Pass wieder in meinen Händen war. Nach einem Monat bekam ich wieder einen Anruf, mit der Mitteilung daß meine Geldbörse ebenfalls gefunden wurde und ich zur Polizei kommen könne um sie abzuholen. Ich habe die Geldbörse mit dem gesamten Betrag – es waren einige hundert Franken drinnen – zurückbekommen. Der Polizist informierte nur, daß er 10% von dem Betrag als Finderlohn an den Finder ausgezahlt hätte. Und genau dieser Betrag fehlte. Das ist eben die Schweiz. Ob das heute auch noch so ist, möchte ich allerdings bezweifeln.

Vorstehend das Zeugnis aus Lausanne, als Commis de Rang und Commis de Bar.

Ich verließ Lausanne am **26. September 1957** um nach zwei Jahren Ausland, meinen ersten längeren Urlaub in Mödling zu verbringen und meine Eltern und Geschwister wiederzusehen.

### **Wieder Bad Gastein und Wien (1957-1958)**

Eine Stellung für den Winter hatte ich bereits in der Tasche. Ich sollte am **20. Dezember 1957** wieder im **Grand Hotel de l'Europe** in **Bad Gastein** jetzt bereits als Chef d'Étage (Etagenkellner) meinen Dienst antreten. Zuhause angekommen, hielt ich es nicht lange ohne Beschäftigung aus, zumal die Verständigung mit meiner Mutter wieder nicht die Beste war. Also suchte ich eine Zwischenbeschäftigung und nahm eine Stellung als Etagenkellner im Hübners Parkhotel Schönbrunn in **Wien** an, wo ich vom **14. Oktober** bis **10. Dezember 1957** tätig war.







Ein Erlebnis an welches ich mich in diesem Hotel erinnere ist, als einmal ein berühmter Deutscher Schauspieler (er hieß Curt Jürgens) zu Gast war und ich ihm und seiner bildhübschen Frau das Frühstück aufs Zimmer an deren Bett bringen mußte. Ich war ziemlich scheu und schämte mich wohl mehr als die beiden, die noch im Bett lagen.

Ein anderes mal in einer ähnlichen Situation sollte ich ebenfalls das Frühstück einem Gast aufs Zimmer bringen. Ich klopfte an, jemand rief herein, ich trat in das stockdunkle Zimmer und jemand murmelte unter der Bettdecke etwas unverständliches. Also wollte ich das Tablett mit dem Frühstück auf einen Stuhl in der Nähe des Bettes abstellen indem ich was darauf lag entfernte, als mich besagter Gast anpiff weil ich ihn angesprochen hatte. Nachher erfuhr ich, daß es ein jüdischer Gast war, indem ich irgendeine religiöse Tat unbewusst nicht befolgte und er mich eben ausschimpfte. Nun ich habe es nicht allzu ernst genommen, schließlich konnte ich nicht erahnen was er von mir wollte.

Zehn Tage später machte ich mich dann wieder auf nach Bad Gastein wo ich vom **20. Dezember 1957** bis zum **28. Februar 1958** blieb. Nach der Rückkehr von dort nach **Wien**, am **8. März 1958** ist dann meine Mutter gestorben.

Mutti hat auf Grund der vielen schwierigen Situationen in der Nachkriegszeit es leider nicht geschafft mit dem Leben zurechtzukommen und sich durch den Strang das Leben genommen.

Es war für uns alle ein riesiger Schock, für mich und Vati noch mehr, denn ich war ein paar Tage davor am 2. März 1958 aus Bad Gastein zurückgekehrt, wo ich den Winter über als Etagenkellner gearbeitet hatte. Ich hatte immer schon Probleme der Verständigung mit Mutti und das war auf meinem Urlaubsbesuch nicht anders. Vati hat die Situation auch erkannt, nämlich daß Mutti wieder stärker dem Alkohol verfallen war. Er wollte zu seiner Schwiegermutter (meine Oma) nach Baden bei Wien fahren, um sie zu bitten, ob Mutti einige Tage bei ihr bleiben könne, vielleicht um sie





besser unter Kontrolle zu haben, da Oma ja nicht arbeitete und daher Mutti kontrollieren und ständig zusammen sein könne. Dies wurde schon einige Male in der Vergangenheit praktiziert, zum Teil mit Erfolg, aber meistens nicht lange anhaltend. Ich bat Vati, ob ich mitkommen dürfte (ich war knapp zwanzig Jahre alt), was er akzeptierte. Also fuhren wir los. Als wir bei Oma in Baden bei Wien ankamen (damals gab es nur Festtelefone) erteilte uns ein Eilferngespräch aus Mödling mit der Mitteilung, wir sollten sofort zurückkommen, es sei etwas schreckliches passiert.

Ich kann mich noch erinnern, daß Oma in diesem Moment ausflippte, indem sie Vati beschuldigte, was sie natürlich nicht direkt meinte. Aber es ist verständlich, denn wer flippt nicht aus, wenn man die Nachricht erhält, seine Tochter sei frühzeitig gestorben. Also fuhren wir eiligst – wieder mit dem Zug die ca. fünfzehn Kilometer nach Mödling zurück, wo wir nur noch die Tatsache feststellen konnten, daß Mutti sich das Leben genommen hatte. Schlimm war, daß Ilonka, die zuhause geblieben war und bei Nachbarn die in der Wohnung unter uns wohnten, mit deren Sohn spielte, kurz nach oben ging, weil sie sich ein Butterbrot machen wollte und in dem Moment die Mutter am Strang vorfand. Ilonka war da gerade knapp dreizehn Jahre alt und also kurz vor der Pubertät. Es muß für sie ein noch größerer Schock gewesen sein. Wir haben eigentlich nie darüber gesprochen, was bzw. wie sie das verkraften konnte.

### **Scheveningen, Holland (1958)**

Zwei Monate später bin ich zu meiner nächsten Anstellung im Palace Hotel in Scheveningen, nach Holland, abgereist. Von nun an war es für Vati eine doppelte Belastung, zumal er nun Vater und Mutter für Ilonka sein mußte. Wie schwierig das wohl war, ist aus seinen Briefen an mich zu entnehmen, die allerdings nur ab November 1960 vorhanden sind, seitdem ich in Brasilien eingetroffen bin. Alles andere, was ich in





Mödling zurückließ, also meine Korrespondenzen mit den Eltern, meine Bücher und sonstige kleine Besitze, sind nachdem auch Vati am 4. Januar 1970 ganz plötzlich verstarb, verloren gegangen. Hierzu möchte ich noch bemerken, daß Mutti mir praktisch nie schrieb, außer mal einen kurzen Zusatz zu Vatis Briefe. Es war immer Vati der mir schrieb, mich motivierte und auch auf die Entfernungen hin mit Rat unterstützte. Andererseits hatte ich immer, so gut ich konnte, etwas von meinen Verdiensten abgezweigt (ich war schon immer ein sparsamer Mensch) und zur Unterstützung nachhause geschickt, wenn Vati darum bat.

Ich konnte wenigstens meinem Vater helfen den Haushalt einigermaßen in Ordnung zu halten unter Mithilfe von Frau Kacz die in einer Wohnung unter der unserigen wohnte und schon seit Jahren einmal die Woche unsere Wohnung einer Generalreinigung unterzog. Auch kochen sollte ich in der Zeit meiner kurzen Besuche, ist doch Vati früh morgens zur Arbeit gefahren, und Ilonka mußte zur Schule.

An einem dieser Tage bat mich Vati zum Abendessen ein Paprika-Gulasch zu kochen. Da ich wußte, daß dazu das Fleisch lange schmoren muß, habe ich den Topf mit dem in Würfel geschnittenen Fleisch aufs Feuer gesetzt und in der Zwischenzeit wollte ich mich mit einer Freundin treffen. Das Treffen hat wohl etwas zu lange gedauert, denn als ich zurück nachhause kam, waren in dem Topf nur noch schwarze verkohlte Fleischreste zu sehen, das ganze Wasser verdampft und aus dem Gulasch wurde nichts. Auch war der Topf siedend heiß und unbrauchbar geworden. Was ich meinem Vater als Entschuldigung vorgebracht habe, kann ich mich nicht mehr erinnern, aber sicher gab es nur ein paar Scheiben Brot mit einem Aufschnitt als Abendessen.

Am **2. Mai 1958** trat ich eine Stelle als Demi Chef de Rang (also Halbkhef von Rang) – auch sowas gab es –, im **Palace Hotel in Scheveningen**, diesmal in **Holland** an. Dort blieb ich den ganzen Sommer, also bis zum 1. September 1958.



Nachdem ich mir als erstes ein Zimmer in Scheveningen bei einer Familie in Untermiete gemietet hatte – das Hotel stellte keine Unterkünfte zur Verfügung – kaufte ich mir ein gebrauchtes Fahrrad, mit dem ich zur Arbeit fuhr und in meiner Freizeit spazierenfahren konnte. Da Holland vollkommen flach ist, erkundigte ich an meinen freien Nachmittagen die nähere Umgebung um etwas mehr von diesem Land kennenzulernen.

# HORECAF

**Nederlandse Bond van Werkgevers  
in Hotel-, Restaurant-, Café- en aanverwante Bedrijven**  
Association Néerlandaise des Exploitants d'Hôtels, de Restaurants, de Cafés et annexés

Hotel  
Restaurant PALACE te Scheveningen  
Café a

## GETUIG'SCHRIFT

Certificat

Houder dezes Ekkehart Tamusinno  
Le porteur du présent Certificat

geboren te Rostock Mecklenburg Dtsl. den 11. Mai 1938  
né à le

is werkzaam geweest van 2. Mai 1958 tot 1. September 1958  
a été employé du au

in bovengenoemd bedrijf als -- DEMI CHEF DE RANG --  
dans cet établissement en qualité de

Er hat seine aufgetragenen Arbeitsamkeiten zu unserer  
Zufriedenheit ausgerichtet und wir können ihn auch gerne  
empfehlen. Grund des Austrittes: Saisonende.

Datum 30. August 1958  
Date

Stempel van het bedrijf:  
Estampille de l'établissement

Handtekening van den werkgever:  
Signature de l'employeur

No. 2340 \*



Bij afschriften van dit getuigschrift wordt men verzocht het nummer te vermelden.  
Avis au porteur: Prière d'indiquer toujours dans les copies le numéro du Certificat.

J. Frank Directeur

70. Zeugnis vom Palace-Hotel in Scheveningen, Holland, 1958.



Scheveningen liegt ganz in der Nähe von Den Haag, die ich als erstes besuchte und kennenlernte. Auch bis Rotterdam bin ich – allerdings mit dem Zug und nicht mit dem Fahrrad – gekommen. Sonst kann ich mich wenig an diese Zeit erinnern, außer daß das Klima meistens kühl und stürmisch war. Mit meinem Fahrrad fuhr ich oft die Strände entlang, was bei starken Wind im Rücken sehr angenehm war, aber zurück mit Gegenwind recht anstrengend. Zwar liegt das Hotel direkt am Strand, aber um dort baden zu gehen, mußte man schon sehr mutig sein, denn die Nordsee war und ist immer sehr kalt. Was mich überraschte und ich zum ersten mal feststellen konnte, war daß die Badegäste voll angezogen ankamen und sich ziemlich ungeniert am Strand umzogen, denn die Badehose brachten die Männer und Frauen in einer Tasche separat mit. Natürlich gab es auch Kabinen, die man sich mieten konnte, aber diese waren wohl teuer und nicht jeder konnte oder wollte diese Ausgaben bestreiten.

Dieser Sommer verging schnell mit viel Arbeit und wenig Freizeit, sodaß außer einigen Kurzausflügen wenig Zeit blieb. Eine Begebenheit allerdings blieb mir in Erinnerung: Als ich einmal auf einer meiner Fahrradausflüge freihändig auf der nur für Fahrräder zulässigen Fahrbahn fuhr, kam ein Fahrradfahrer an meine Seite herangefahren. Ich dachte er wolle mich überholen, aber nein, er blieb auf gleicher Höhe und als ich zur Seite schaute, sah ich, daß es ein Polizist war. Er bat mich anzuhalten, was ich sofort tat und auf meine Frage was denn los sei, sagte er, daß ich freihändig gefahren wäre und dies in Holland verboten sei! Sofort bat ich um Entschuldigung, wies mich als Deutscher Staatsbürger aus und auf seine Frage ob dies denn in Deutschland erlaubt sei, habe ich sofort mit ja geantwortet (stimmte sicher nicht, aber ich wollte doch keine Strafe bekommen). Also ließ er mich unter dem Versprechen, nie wieder in Holland freihändig zu fahren, ohne Strafe ziehen.

Einmal, als ich Abends von der Arbeit noch nicht nach Hause wollte, habe ich an einer Bar angehalten, wo einige Arbeitskollegen Billiard







spielten. Da ich mit diesen Spiel schon vertraut war, begann ich gegen diese Gruppe zu spielen und gewann dreimal hintereinander. Es war abgemacht für jedes gewonnene Spiel ein Glas Bier frei zu bekommen, sodaß ich auf einmal drei Gläser vor mir stehen hatte. Einer der Mitspieler sagte: „Wenn du alle drei Gläser Bier hintereinander austrinkst sende ich drei weitere“. Gesagt, getan, ich trank die drei Gläser leer und bekam drei neue. Wie ich dann mit meinem Fahrrad nach Hause gefahren bin, kann ich mich nicht mehr erinnern. Wohl sehr vorsichtig und langsam oder vielleicht habe ich das Fahrrad geschoben.

Nachdem die Sommersaison in Holand zuende war, reiste ich am 2. September zu einem kurzen Urlaub nach Mödling nachhause. Eine Woche später mußte ich mich schon wieder auf den Weg nach Berlin machen!

### **Berlin (1958-1959)**

Nach einem kurzen Aufenthalt von gerade einer Woche in Mödling bei meinem Vater, sollte ich eine Stelle am **11. September 1958** im **Bristol Hotel Kempinski** in **Berlin** am Kurfürstendamm antreten.

Das war meine erste Chance in ein Flugzeug zu steigen, als ich die Stellung in Berlin als Etagenkellner annahm. Das war im Winter 1958-1959, im damals besten Hotel in West-Berlin. Von West-Deutschland aus kommend nach Berlin zu reisen war zu der Zeit kompliziert, da man mit dem Zug durch die DDR fahren mußte, aber nur mit einer Sondergenehmigung. Das aber wollte ich nicht riskieren, denn ich war ja in Rostock geboren, das bekanntlich in der DDR lag und ich so sicher unangenehmen Fragen oder Verhören ausgesetzt gewesen wäre. Es war immerhin die Zeit als Walter Ulbrecht Präsident der DDR war und seine Regierung eine kommunistische Diktatur.

Also buchte ich einen Flug von Wien nach Berlin: Meine erste Flugreise! Ich glaube es existiert sogar ein Foto von der viermotorigen





71. Die viermotorige Constellation mit der ich 1958 von Wien kommend in Berlin-Tempelhof gelandet war.



<p>Personalausweis Nr. <u>121/1004/59</u></p> <p>Name: <u>Pamässino</u></p> <p>Vorname: <u>Eckehard Helmüt Günter</u></p> <p>Beruf: <u>Chef de Rang</u></p> <p>am <u>11. Mai 1938</u></p> <p>geboren in <u>Rostock</u></p> <p>Staatsangehörigkeit: <u>Deutschland</u></p> <p>Wohnung: <u>Berlin-Charlottenburg</u> <u>Schüsterstr. 20/22</u></p> <p>Gebühr: <u>frei</u></p>	 <p>Gestalt: <u>groß</u></p> <p>Gesicht: <u>oval</u></p> <p>Augenfarbe: <u>blau</u></p> <p>Haarfarbe: <u>dk. blond</u></p> <p>Besondere Kennzeichen: <u>keine</u></p> <p>Unterschrift des Inhabers</p> <p>Mit Ablauf des <u>4. Februar 1965</u> wird dieser Ausweis ungültig, falls er nicht verlängert wird.</p> <p>Berlin, den <u>5. Februar 1960</u> <sup>1960</sup>/<sub>495</sub></p> <p>Der Polizeipräsident in Berlin Polizeirevier <u>121</u> Im Auftrage</p> <p>Eintragung der Kinder unter 15 Jahren umseitig</p>
---	---

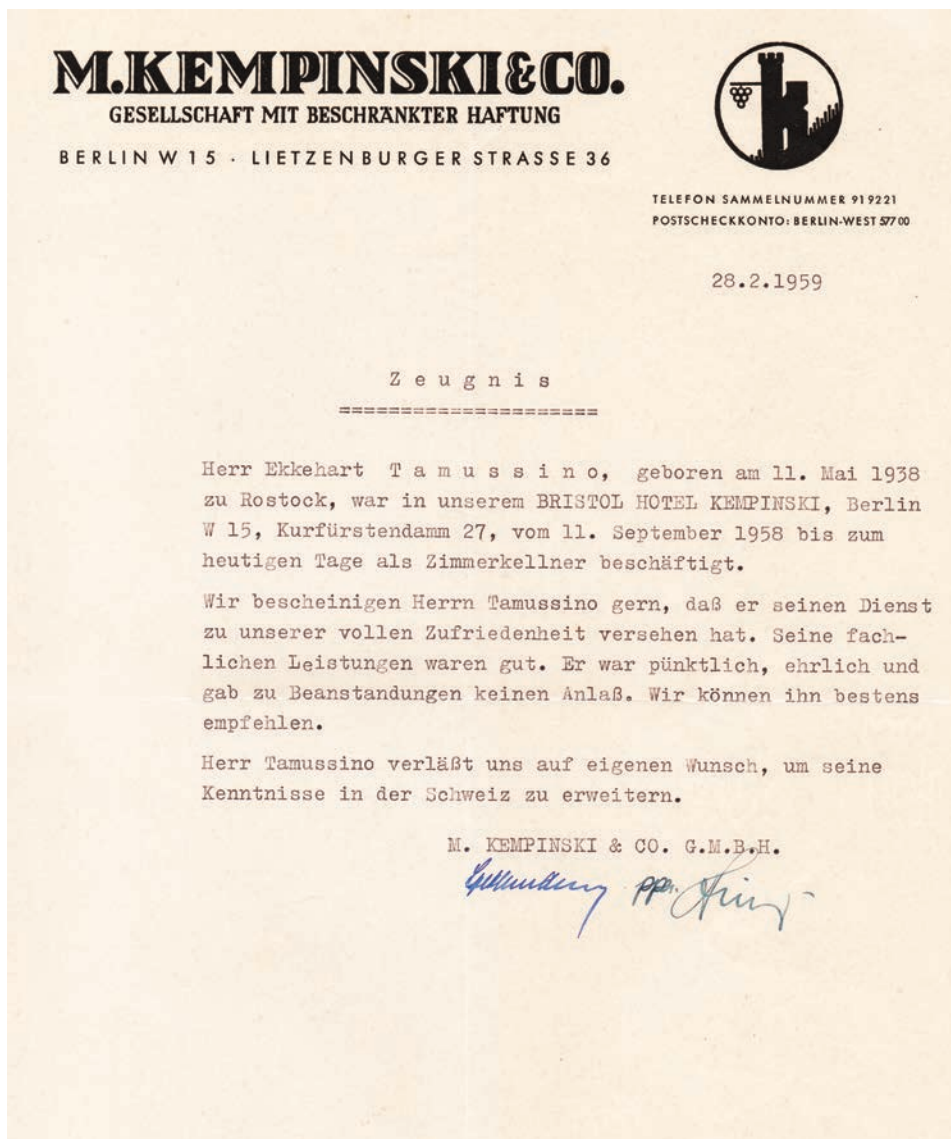
72. Mein Berliner Identitätsausweis.





Constellation, mit der ich in Berlin-Tempelhof von Wien kommend landete.

In Berlin besorgte ich mir nach Anmeldung einen lokalen Personalausweis, der mir half nicht zum Militärdienst eingezogen zu werden. Der Jahrgang 1938 war der zweite nach 1937 der wieder wehrpflichtig wurde, aber Berliner oder dort Ansäßige waren davon ausgeschlossen!



73. Zeugnis vom Hotel Kempinski in Berlin, Deutschland, 1959.





Mein Glück, denn bis heute bin ich kein Freund vom Militärdienst.

Der erste Winter 1958-1959 war besonders kalt: Minus 15-20 Grad Celsius waren normal. Da ich nicht sehr viel verdiente (im Durchschnitt DM 340,- Festgehalt im Monat) mietete ich mir ein Zimmer bei einer älteren Dame in einem der wenigen Häuser die den Krieg unbeschädigt überstanden hatten. Das dreistöckige Gebäude lag im Wohnbezirk Tiergarten direkt an der S-Bahnlinie. Jedesmal wenn ein Zug vorbeirollte, erzitterte das ganze Haus. Das Zimmer bestand aus einem Bett, einem Nachttischkästchen, einem Schrank und einem kleinen Tisch mit einem Stuhl. Das Wichtigste war ein Kanonenofen zum Heizen. Das Heizmaterial mußte ich mir selber besorgen. Also kaufte ich mir Anfang des Monats vom Gehalt, nachdem ich die Miete von DM 55,00 bezahlt hatte, einen Sack voll Holzkohle (Briketts) und etwas Kleinholz zum anbrennen.

Mein Arbeitsdienst war entweder von 6 Uhr morgens bis 15 Uhr nachmittags oder von 15 Uhr bis Mitternacht. Vom Frühdienst kam ich ca. um 16 Uhr nachhause, nachdem ich mir ein paar Brötchen, etwas Käse und Leberwurst fürs Abendbrot auf dem Heimweg kaufte. Heizte den Ofen an, verzehrte meine belegten Brötchen und wenn es nicht zu kalt war, ging ich noch etwas spazieren. Manchmal wenn ich die Brötchen leid war, ging ich zu Aschinger, wo man für 0,50 Pfennige einen Teller voll Erbsensuppe bekam und dazu soviel kleine Brötchen essen durfte, als man wollte. Aber mitnehmen durfte man sie nicht! War es zu kalt, heizte ich den Ofen an und stieg ins Bett, meistens mit einem Buch um noch etwas zu lesen. Wie schon erwähnt, war der Winter 1958-1959 besonders kalt, sodaß mein Kohlevorrat schon um den 15. des Monats verbraucht war. Dann mußte ich frieren. Manchmal kam mich eine Freundin aus Ost-Berlin besuchen und wir konnten uns unter der Federdecke gegenseitig wärmen. Das war ein echt angenehmer Kohleersatz, aber leider nur sehr selten der Fall.

Der Etagedienst war nicht allzu anstrengend, mußte ich doch nur warten bis ein Gast anrief und eine Bestellung aufs Zimmer aufgab. Die Zeit – wir waren zwei Etagenkellner, ein jeder hatte drei volle Etagen





zu bedienen – vertrieben wir uns mit Schachspiel. Ich war ein begeisterter aber nicht allzu erfahrener Schachspieler, welches mir mein Vater noch als Junge zuhause beigebracht hatte. Mein Arbeitskollege, damals schon Mitte fünfzig, der im Krieg einen Kopfschuss erlitten hatte und wie er mir zeigte das Loch in der Schädeldecke mit einer Platinplatte verschlossen bekam, war ein sehr guter Schachspieler. In den ersten Wochen verlor ich regelmäßig. Als ich zum ersten mal ein Remis herausholte, fühlte ich mich als wahrer Schachmeister. Später habe ich auch schon mal die eine oder andere Partie gewonnen.

Oftmals mußten wir unser Spiel unterbrechen um die Gäste zu bedienen. Einmal hatte ich den berühmten Opernsänger Mario Lanza auf meiner Etage. Er war zu Filmdreharbeiten nach Berlin gekommen wo er den großen Opernsänger Enrico Caruso verkörpern sollte. Kam er abends spät ins Hotel zurück, bestellte er bei mir eine ein Kilo Dose russischen Molossol Kaviar und ein halbes Dutzend Flaschen Bier, alles gut gekühlt und auf einen Eissockel serviert. Meistens folgte noch ein zweites halbes Dutzend Bier. War er dann schon leicht angetrunken, fing er an laut Arien in seinem Zimmer zu schmettern. Einmal war ihm das wohl nicht genug, er öffnete die Zimmertür und spazierte laut singend, nur mit Unterhemd und Unterhose bekleidet, im Hotelgang auf und ab, bis sich andere Gäste bei der Rezeption beschwerten und man Mario Lanza freundlich bat, nun endlich schlafen zu gehen, was er auch gutmütig befolgte. Mir gab er immer ein gutes Trinkgeld, was ich dann sofort in Kohle für meinen Ofen zuhause umsetzte.

Obwohl der Winter 1958-1959 sehr kalt war, kann ich mich nur an eine gute Zeit erinnern. Aber da ich nicht viel Geld verdiente, konnte ich auch keine großen Sprünge machen! Aber den einen oder anderen Abend gönnte ich mir in eine Bar zu gehen, wo man – damals – guten klassischen Jazz genießen konnte.

Von Berlin fuhr ich wieder zu einem kurzen Urlaub nach Mödling und dann zurück nach Lausanne.





**SCHWEIZER HOTELIER-VEREIN**  
*SOCIÉTÉ SUISSE DES HÔTELIERS*

*Zeugnis*  *Certificat*

..... bezeug ....., daß  
Nous ....., attestons que

Monsieur Ekkehard TAMUSSINO

vom 20 mars 1959 bis 12 septembre 1959  
a servi du au

als Demi-Chef de Rang  
en qualité de

in ..... Dienste gestanden ist  
dans notre établissement

Monsieur Tamussino nous a donné entière satisfaction par sa conduite et son zèle. Il nous quitte pour fin de saison, libre de tout engagement, et nous pouvons le recommander.

Lausanne, den 12 septembre 1959  
le

Unterschrift:   
Signature: Walter O. Schnyder  
Directeur

BEAU-RIVAGE PALACE  
Walter O. Schnyder  
Directeur

74. Zeugnis vom Hotel Beau-Rivage Palace, Lausanne, 1959.



### Nochmal Lausanne (1959)

Ich blieb bis zum 28. Februar 1959 in Berlin wonach ich nach einen kurzen Urlaub in Mödling, zum zweiten Mal nach **Lausanne** ins **Hotel Beau-Rivage Palace** abfuhr, wieder um meine Französischkenntnisse zu verbessern und weiter für mein Vorhaben auf die Hotelfachschule in Lausanne zu sparen. Ich blieb dort vom **20. März** bis **12. September 1959**.

### Wieder Berlin (1959-1960)

Nachdem ich Lausanne zum zweiten mal verlassen hatte, fuhr ich zunächst in Richtung Wien, um meinen Vater und meine Schwester Ilonka zu besuchen. Mein Bruder Ingo war zu der Zeit bereits in Deutschland als junger Textilingenieur tätig.

Zu meiner nächsten Stellung, im darauf folgenden Winter **1959-1960** kehrte ich wieder ins **Hotel Kempinski** in **Berlin** zurück, wo ich vom 15. Oktober 1959 bis zum 15. März 1960 in derselben Position als Chef d'Étage angestellt wurde.

Von den zwei berliner Wintern habe ich einige Erinnerungen, die mich irgendwie prägten.

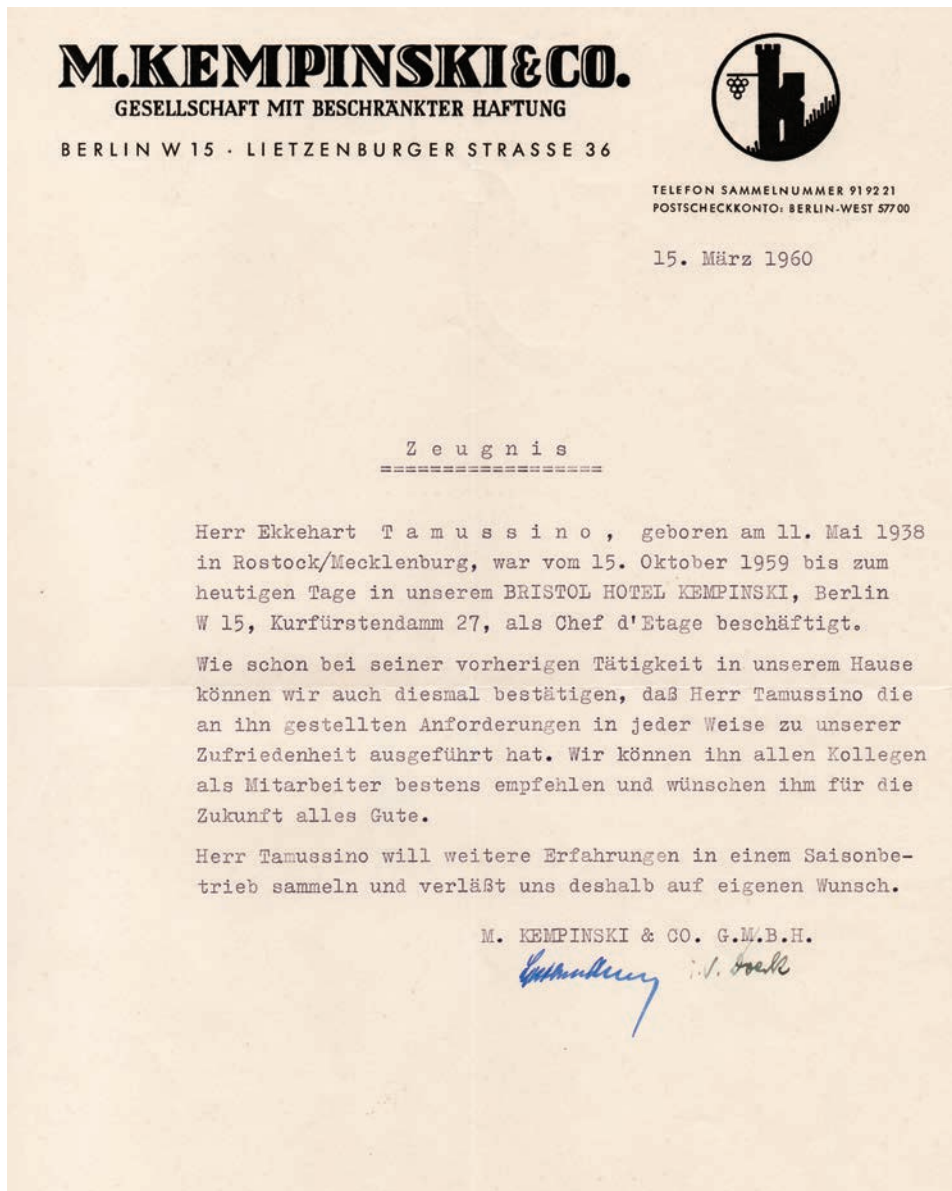
Den zweiten Winter, also 1959-1960, war ich wieder im **Hotel Kempinski** tätig, wohnte dann aber schon bei einer Freundin Karin Mauer, mit der ich mich, bevor ich von Berlin nach Badenweiler abreiste, verlobte. Allerdings löste ich diese Verlobung dann im Sommer 1960 wieder auf, nachdem Karin mich in Badenweiler in ihren Ferien besuchte. Ich wusste damals schon, daß ich nicht in Europa bleiben wollte, war schon auf der Suche nach einer Stellung in USA, Neu Seeland und Australien. Allerdings sollte es ganz anders kommen!

Es war mir klar, daß wir diese Verbindung nicht aufrecht halten






konnten. Aber es war eine sehr intime und stürmische Liebesaffäre. Ich habe sie nachdem ich nach Brasilien abgereist bin, nie wiedergesehen, noch irgendwelchen Kontakt mit Karin gehabt.



75. Zeugnis vom Hotel Kempinski in Berlin, Deutschland, 1960.







International Hotel Association  
DEUTSCHE SEKTION IM DEHOGA

*Park-Hotel Badenweiler*  
ERNST GLOESER ERBEN

**ZEUGNIS**

Herr Ekkehart Tamussino

geb. am 11. 5. 38 in Rostock

ist in unserem Hause vom 13. 3. 60 bis 25. 10. 60

als Chef de rang

tätig gewesen.

Herr Tamussino hat zunächst in unserem Speisesaal gearbeitet und während dieser Zeit auch den Oberkellner an seinen freien Tagen vertreten. Später wurde er in unserem à la carte- und Grill-Restaurant "Park-Stüble" eingesetzt, wo er die Leiterin dieses Betriebes gleichfalls an den freien Tagen vertrat. Herr Tamussino hat uns mit seinen Leistungen zufriedengestellt. Er beherrscht sein Metier, hat Überblick und war durch gute Umgangsformen bei unseren Gästen beliebt, so dass wir ihn gern weiterempfehlen.

Seine persönliche Führung und sein charakterliches Verhalten gaben zu Beanstandungen keinen Anlass.

Herr Tamussino verlässt unser Haus mit Saisonschluss; für die Zukunft wünschen wir ihm alles Gute.

PARKHOTEL BADENWEILER  
- Die Direktion -  
*H. Herse.*

Badenweiler den 25. 10. 60

Das obige Zeugnis ist eine Urkunde und darf nur im Ganzen, ohne Kürzungen oder Änderungen, vervielfältigt, abgeschrieben und zu Bewerbungen benutzt werden.

76. Zeugnis vom Park-Hotel Badenweiler, Deutschland, 1960.





## Badenweiler (1960)

Am **13. März 1960** fuhr ich von Berlin direkt nach **Badenweiler**, in der Nähe von Freiburg, im Süden Deutschlands, wo ich eine Stelle jetzt schon als Chef de Rang am gleichen Tag im **Park-Hotel Badenweiler** antreten sollte. Im Zeugnis vom Hotel Kempinski steht zwar, daß mein Dienst bis zum 15. März 1959 gegangen wäre, aber ich denke es muß ein Tipfehler gewesen sein, den niemand bemerkte, denn am 13. März 1960 trat ich bereits meinen Dienst im Park-Hotel in Badenweiler an. Schon nach einigen Wochen wurde ich zum stellvertretenden Oberkellner im Hotel-Restaurant ernannt und später ebenso als Stellvertreter der Leiterin des „Park-Stüble“ im gleichen Hotel.

Auch in Badenweiler war die Arbeit durchgehend den ganzen Sommer und selten mal ein freier Tag. Aber, da wir im Hotel Unterkunft hatten, konnte ich gut sparen und so meine Ersparnisse schon einigermaßen aufstocken.

Obwohl die Arbeit – ohne einen freien Tag – im Hotelrestaurant durchgehend war (von 6 bis 10 und 12 bis 15 Uhr sowie von 18 bis 22 Uhr) konnte ich auch hier öfters meine Erkundungsspaziergänge machen. Als ich dann im „Park-Stüble“ arbeiten konnte, hatte ich mehr Freizeit, da dort nur abends geöffnet war, allerdings ging der Dienst bis spät abends, also etwa Mitternacht.

Ich verließ Badenweiler am **26. Oktober 1960** in Richtung Wien. Dort angekommen, holte mich mein Vater vom Wiener Westbahnhof ab. Noch auf der Heimfahrt in der Straßenbahn fragte er mich, wie immer: „Na und wie lange bleibst du diesmal?“ was ich mit „Zwei Wochen“ beantwortete. „Und wo geht es dieses mal hin?“ war seine nächste Frage. „Nach Brasilien“ war meine Antwort, worauf er sagte: „Aber was willst du denn in Brasilien, da gibt es doch nichts außer Bananen und Affen!“







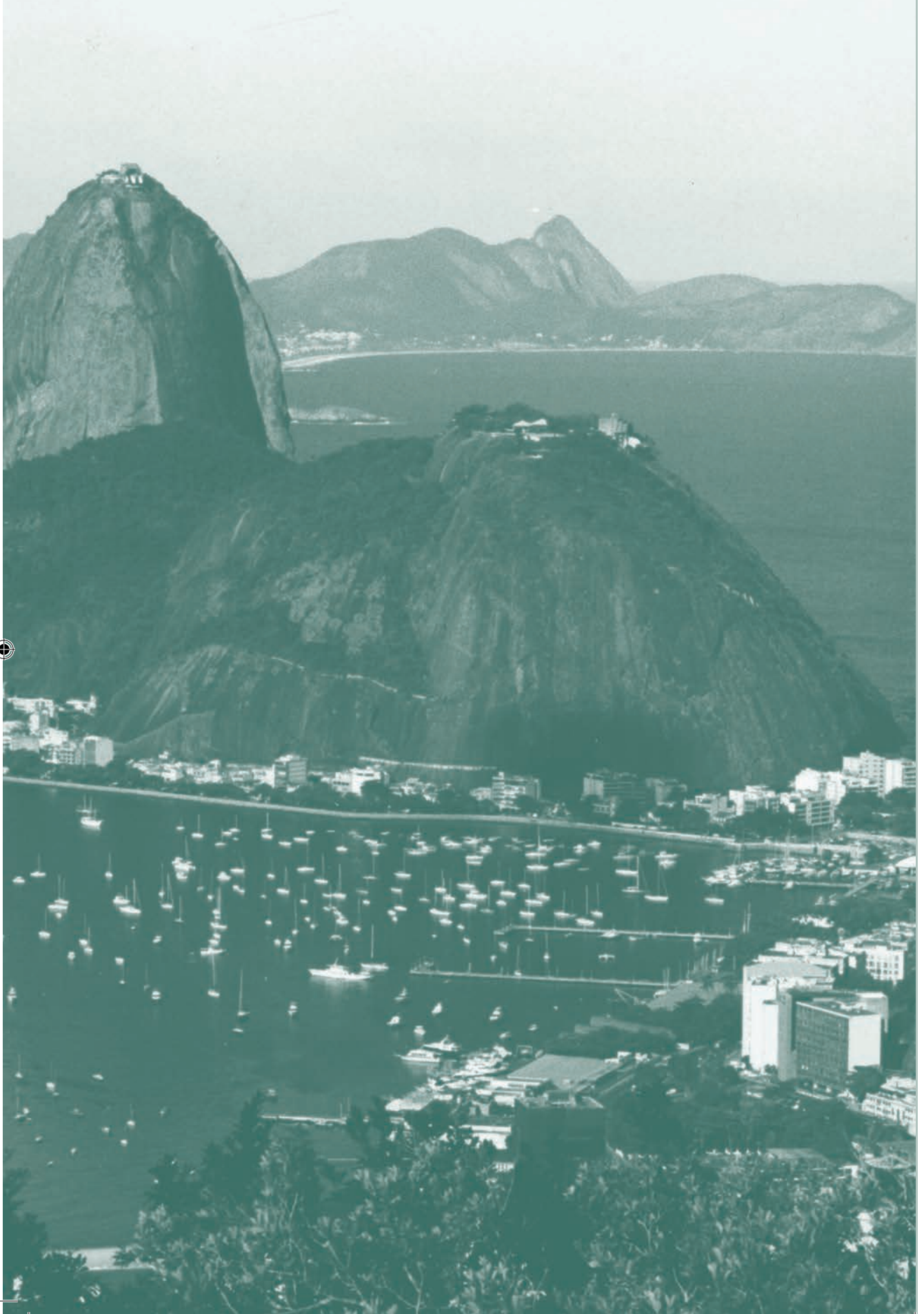
Mein Vater war wirklich ein sehr kultivierter und belesener Mann, aber über Brasilien wusste er so gut wie nichts. Ich eigentlich auch nicht, hatte aber in diesem Sommer einige Geschichten, Reportagen und sogar einen Fortsetzungsroman in einer Zeitschrift gelesen, was mich irgendwie reizte das Land kennenzulernen. Ich war nicht der Einzige, der nichts über Brasilien wusste. Jedenfalls die Abenteuerlust war in mir geweckt. Es sollte mein zukünftiges Leben vollkommen verändern. Auch den Brasilianischen Film *Orfeu Negro* hatte ich noch in Berlin zum ersten Male gesehen und mein Interesse nach diesem Land geweckt. Später sah ich diesen Klassiker noch zweimal, aber dann schon in Brasilien.





# 6

## Ankunft und erste Arbeitsstelle in Rio de Janeiro (1960)





---

## 6. Ankunft und erste Arbeitsstelle in Rio de Janeiro (1960)

Wie schon erwähnt, Mitte **1960**, als ich noch in **Badenweiler** tätig war, begann ich mich in den USA, Neu Seeland und Australien zu bewerben, aber ohne Erfolg. Man wollte wohl damals noch keine Deutschen Arbeiter haben. Dann entdeckte ich eine Annonce in einer Schweizer Hotelfachzeitschrift, wo ein Kellner (Chef de Rang) nach **Rio de Janeiro, Brasilien** auf ein Jahr gesucht wurde und das reizte mich.

Ich bewarb mich, als ich noch in Badenweiler arbeitete und bekam bald danach einen Telefonanruf. Man rief mich, ein Herr Mathys aus Zürich wäre am Telefon und verlange mich zu sprechen. Ich sagte noch, ich kenne doch keinen Herrn Mathys. Da ich aber ein knappes Jahr 1955-1956 in Zürich gearbeitet hatte dachte ich: „Na, ich geh mal ran und sehe wer da etwas von mir will“. Also nahm ich das Gespräch entgegen und erfuhr, daß dieser Herr Alfred Mathys, Schweizer und Hotelbesitzer in Rio de Janeiro sei. Ein Gespräch in Zürich wurde vereinbart und kurz danach wurde ich als Chef de Rang ins **Hotel Ouro Verde** (ein Vier-Sterne-Hotel) nach **Rio de Janeiro** auf ein Jahr engagiert.

### Anfang in Rio de Janeiro

Im ersten Gespräch in Zürich erzählte ich Herrn Mathys, daß ich die Stelle nur annehme, weil ich mir Geld sparen möchte um die Lausanner





77. Blick auf Rio de Janeiro, ca. 1960, „Die schönste Stadt der Welt“!



78. Ekkehart „über den Dächern von Copacabana“ auf dem Dach vom Hotel Ouro Verde, 1961-1962, in Rio de Janeiro.







Hotelfachschule besuchen zu können, da ich nicht mein Leben lang Kellner bleiben möchte und werde. Er schickte mir eine Schiffspassage für November desselben Jahres und ich schiffte mich in Genua mitte November auf der „MS Frederico C“ ein und traf am **21. November 1960** spät abends in **Rio de Janeiro** ein. Empfangen wurde ich im Hafen von einem Herrn Hans Brandt, der Hotelleiter vom Hotel Ouro Verde, dessen Besitzer eben besagter Herr Mathys war.

Schon am kommenden Tag, als ich mich zum Dienst meldete, rief mich Herr Mattys in sein Büro und teilte mir mit, daß er mich in der Verwaltung im Büro seines Hotels einsetzen wolle, worüber ich äußerst erfreut war, denn dadurch war der erste Schritt, mein sehnlichster Wunsch, von der Kellnerei wegzukommen, getan. Natürlich hatte er einen Hintergedanken dabei, nämlich daß ich dadurch nicht gleich nach dem ersten Vertragsjahr nach Europa zurückkehren würde. Ich blieb fast vier Jahre, bis **April-Mai 1964**, als ich nach Europa zurück wollte.

Es war eine interessante Zeit, die mir viel Erfahrung bescherte. Vor allem mußte ich mich erst einmal an die brasilianischen Gepflogenheiten gewöhnen, an die vollkommen andere Mentalität, die Armut, der Gegensatz zu den Reichen, ohne eine große Mittelklasse. Mit einem Arbeitskollegen den ich im ersten Arbeitsjahr kennenlernte, Max Fraenkel, entwickelte sich eine langjährige Freundschaft. Wir arbeiteten beide in der Verwaltung, mußten vor allem die Ein- und Ausgänge buchhalterisch festhalten, aber der Dienst war relativ leicht und wir hatten viel Freizeit. War es doch durchgehende Arbeitszeit, also acht bis zehn Stunden und dann frei, also nicht wie im Kellnerberuf, wo man in Abständen Dienst machte mit zwischendurch ein paar Stunden Freizeit.

In dieser Zeit erinnere ich mich an eine Begebenheit mit Freund Max: An einem seiner freien Tage wollte er nach São Paulo, um Freunde aus Paraguay zu besuchen. Max ist in Assunción geboren, sein Vater war Deutscher, die Mutter Argentinierin norwegischer Abstammung geborene



TELEGR.: OUVERHOTEL  
RIO DE JANEIRO



TELEFONE  
57-1880

AV. ATLANTICA — COPACABANA  
RIO DE JANEIRO , 10 de Maio de 1964

A QUEM INTERESSAR POSSA

Certificamos que o Senhor

Ekkehart H. G. Tamussino

nascido em Rostock, Alemanha, em 11 de Maio de 1938  
portador da carteira profissional nº. 19869, Série  
nº.140, esteve em nosso serviço de 21 de novembro de  
1960 a 28 de fevereiro de 1962, exercendo as funções de

Auxiliar de Escritório

e de 1º de março de 1962 à 10 de Maio de 1964, como

Chefe de Serviço

O Senhor Tamussino teve oportunidade de familiarizar-se com todos os trabalhos próprio em escritório de hotel de tradição continental. Comprovando-se empregado habil, diligente e consciencioso, foi promovido chefe de serviço e como tal sempre nos deu inteira satisfação, de modos que podemos recomendar o Sr. Tamussino a todos que podem valer-se dos seus serviços.

OURO VERDE HOTEL S/A.

*A. Mathys*  
PRESIDENTE

79. Zeugnis vom Hotel Ouro Verde, Rio de Janeiro, Brasilien.



Petersen. Da damals die Überlandstraßen noch in sehr prekären Zustand waren und eine Omnibusfahrt anstrengend und langwierig, beschloss er zu fliegen. Damals ein noch ziemlich teures Verfahren, schließlich verdienten wir nicht allzu viel.

Als er von dieser Reise zurückkam, berichtete er mir, daß er sich in eine Stewardess verliebt hätte. Zunächst nahm ich diese Bemerkung nicht ernst, aber nachdem er mehrmals vom Dienst verschwand und er mich bat seine Arbeit zusätzlich zu übernehmen, um seine Freundin für ein paar Stunden am Flughafen von Rio, zwischen zwei Flügen zu treffen, wurde mir klar, daß es ihm ernst war. Nach einigen Wochen, oder waren schon Monate daraus geworden (?), sagte ich eines Tages zu Max, als er von einem seiner Ausflüge zum Flughafen Santos Dumont zurückkam: „Max, so geht das nicht weiter, entweder du beendest deine Liebschaft oder du heiratest, oder aber du suchst dir eine andere Arbeit, näher zum Flughafen“.

Nun er hat das wohl ernst genommen und hat kurz darauf geheiratet. Seine Frau – eine „carioca“ – also aus Rio de Janeiro, war eine sehr nette Frau, die ich bald kennenlernen sollte. Nachdem sie in Assunción geheiratet haben, sind beide nach Recife gezogen, wo Max zuerst im Hotel Boa Viagem direkt am Strand von Boa Viagem in Recife als Geschäftsführer gearbeitet hat. Nach einer kurzen Zeit ist er dann zur Industrie übergewechselt und hat in einer Autoreifenfabrik in Recife gearbeitet. Heute lebt Max in Austin, USA, und unsere Freundschaft besteht immer noch wie eh und je. Seine damalige Frau Ariadnes ist leider nach einigen Jahren an Krebs verstorben. Sie hatten keine eigenen Kinder, haben aber drei Kinder in Costa Rica adoptiert, wo sie mehrere Jahre lebten, bevor sie nach New York umzogen. Einige Jahre später hat mein Freund Max wieder geheiratet, Orietta (Rechtsanwältin) mit der er nun schon einige Jahre in Austin, USA lebt.

Doch zurück zum Ouro Verde Hotel: Nach einem Jahr und drei Monaten im Verwaltungsbüro wurde ich zum Abteilungsleiter befördert, wo meine Aufgabe darin bestand alle Abteilungen im Hotel zu überwachen





sowie Frau Mathys bei den notwendigen Einkäufen zu unterstützen. Ein neu angeheuerter Assistant Manager aus Deutschland entsprach nicht den Anforderungen der schon während der einjährigen Vertragszeit seinen Dienst nicht erwartungsgerecht ausführte, machte ich eine Zeit lang meine Arbeit und zusätzlich seine dazu, bis dieser ausschied und ich offiziell diese Arbeit übernahm. Dieser gute Mann wurde später, nachdem er das Hotel verließ, aber in Brasilien blieb, mein Freund, bis zu dem Moment, wo er mir in den Rücken fiel und unsere Freundschaft zerbrach. Aber davon später.

In die Zeit im Hotel Ouro Verde fiel auch die Bekanntschaft mit jungen Burschen und Mädchen, an Tanzabenden, die immer Sonntag Nachmittag im Untergeschoss eines Gebäudes im Bezirk Gloria stattfanden. Dort lernte ich unter anderen Eva und ihre Schwester Marli, geborene Oppenheimer



80. V.l.n.r.: Eva Schwarz, ein Freund, Eva Oppenheimer (heute Eva Haas), ich, Eleonora Gomma und Freund.





kennen, die ebenfalls diese Tanzabende besuchten. Wie ich das damals herausfand weiss ich nicht mehr, aber durch diese Bekanntschaft lernte ich eine Gruppe von jungen Leuten außerhalb der Hotelbelegschaft kennen, die zur brasilianischen Mittelklasse gehörten. Ein Großteil dieser neuen Freunde waren sowohl deutsche als auch brasilianische Juden. Über Eva lernte ich unter anderem Eleonora Gomma kennen und über sie ihren Vater Heinz (Henrique) in dessen Importfirma ich im Jahre 1964 als Bürokraft eintrat.

Das Bild auf Seite 228 zeigt die neuen Freunde in Rio:

Auf diesen Bild ist unsere Gruppe auf einem Galaabend im Klub Botafogo, und wie man sieht, alle sehr elegant im Smoking und Ballkleid. Zu der Zeit bin ich in den Klub Botafogo als Mitglied eingetreten.

### **Hotel Ouro Verde, Rio de Janeiro (1960-1964)**

Nach knapp vier Jahren Ouro Verde, beschloss ich nach Europa zurückzukehren. Ich hatte genügend gespart, sodaß ich, sollte ich keine Arbeitsstelle in der Verwaltung eines Hotels in Europa finden, schon mal das erste Jahr in der Lausanner Hotelfachschule absolvieren könnte. Also kündigte ich zum 10. Mai 1964, reservierte eine Kabine auf einem Dampfer nach Europa, verkaufte meine Möbel die ich zu meiner kleinen Mietwohnung gekauft hatte, samt Mietsvertrag an einen Kollegen und meinen VW-Käfer Baujahr 1962 mit Motor Modell 1960, den ich Ende 1963 auf Ratenzahlung gekauft hatte ebenfalls, aber mit der Einschränkung, daß ich vor Übergabe noch eine Reise nach Salvador im Staat Bahia machen wollte. Das Auto würde ich nach meiner Rückkehr aus Salvador in Rio übergeben.

Etwa einen Monat vorher lernte ich ein junges Mädchen namens Vania Marques Palmeira auf einer Gesellschaftsparty in Rio kennen, mit der ich zunächst ein Freundschaftsverhältnis einging. Ein Freund, namens







Sergio Castro, hörte daß ich nach Bahia fahren würde und bat mich, ihn mitzunehmen. Meine Frage, ob er denn Autofahren könne bejahte er, sodaß ich darin einen Vorteil für mich sah, nicht alleine die 1.621 Kilometer fahren zu müssen.

Sergio konnte zwar Auto fahren, war aber an das Auto seiner Mutter gewohnt, ein schwerer 1952er Dodge. Dies merkte ich erst, nachdem er zum ersten mal das Steuer übernahm und in der ersten Kurve Schwierigkeit hatte den Käfer in der Bahn zu halten. Aber langsam gewöhnte er sich an meinen VW. Wir benötigten für die 1.621 Kilometer drei Tage, denn wir fuhren schon aus Sicherheitsgründen nur am Tage. Obwohl die Bundesstraße BR 116 relativ neu fertiggestellt war, mußten wir des öfteren großen Schlaglöchern ausweichen, die nachts schlecht sichtbar waren.

Salvador ist eine schöne Stadt mit einer Unmenge historischer Kirchen. Mein Freund Sergio wollte in jeder Kirche, die wir besichtigten, beten, was mir nach der zehnten Kirche langsam auf die Nerven ging. Am dritten Tag hatte ich die Nase voll und beschloss nach Rio zurück zu fahren. Ich fragte Sergio ob er mitmache, ohne Halt, d.h. ohne Übernachtung, direkt nach Rio zurück zu fahren, denn einen Tag später hätte meine neue Freundin Vania Geburtstag (22. Mai) und ich wollte sie mit meinem Erscheinen auf ihrer Geburtstagsfeier überraschen. Sergio war einverstanden, also fuhren wir kurz nach dem Mittagessen von Salvador ab.

Schon nach zirca eineinhalb Stunden hatten wir eine Reifenpanne, die ich in der nächsten Reifenreparaturstelle beheben lassen mußte. Dies hatte zur Folge, daß wir schon bei Dunkelheit in Feira de Santana (ca. hundertzehn Kilometer von Salvador entfernt) einfuhren, als ich merkte, daß meine beiden Scheinwerfer überall hin leuchteten, nur nicht in die Fahrtrichtung. Auf der Hinreise fuhren wir nur am Tage, sodaß ich dieses Manko nicht bemerkte.

Da alle Werkstätten zu dieser Uhrzeit bereits geschlossen waren, es war inzwischen 8 Uhr abends, stellte ich das Auto in einer Seitenstraße gegen





eine Mauer bzw. Toreinfahrt, um diesen Fehler mit einem Schraubenzieher zu beheben. Zwar wusste ich wie man es macht, hatte es aber noch nie selbst getan. Damals war so etwas relativ einfach, denn die Schrauben zum regulieren befanden sich an der Außenseite der Scheinwerfer. Viel Zeit hatten wir verloren, als wir endlich so gegen 9 Uhr abends weiter fuhren. Alle zwei Stunden wechselten wir uns am Steuer ab. Eine Viertelstunde vor 2 Uhr morgens wachte ich auf, Sergio war am fahren, und fragte ihn, ob er müde sei, was er verneinte und bemerkte, daß nur etwa zehn Kilometer bis zur nächsten Stadt (Vitória da Conquista) fehlten und dort würde er mir das Steuer übergeben. Also nickte ich wieder ein.

Ein paar Minuten später wachte ich auf, weil das Auto ins Schleudern kam und wir uns drei mal überschlugen. Was war passiert: Sergio wurde es kalt, es war Juni also Winter, und wir fuhren gerade über ein Hochplateau wo es selbst in Bahia kalt werden kann (kalt in Bahia bedeutet 16-18 Grad Celsius plus!). Daher machte er das Fenster zu und drehte das berühmte Rädchen auf, welches sich zwischen den beiden Vordersitzen befand, um Warmluft herein zu lassen. Nur daß mit dieser Warmluft auch die Motorabgase hereinkamen, sodaß Sergio, bei geschlossenem Fenster durch die warmen und leicht giftigen Gase schläfrig wurde und einschlief. Als er aufwachte (nur ein paar Sekunden genügten) befand er sich auf der linken Fahrbahn, erschrak darüber dermaßen, daß er das Steuer herumriß und dadurch den Wagen ins Schleudern brachte. Wahrscheinlich dachte er als er wach wurde, er wäre im Auto seiner Mutter, den schweren Dodge Baujahr 1952, den er gewohnt war zu fahren, und riß das Steuer stärker als notwendig herum.

Wir lagen also im Busch. Unser Glück war, daß gerade diese Stelle der Fahrbahn seitlich flach, mit etwa 1,8 Meter hohen Büschen abgegrenzt war, sodaß unser Aufprall abgebremst wurde. Ansonsten ist der größte Teil dieser Strecke entweder von Felsen umrahmt, oder ein Abhang geht von der Straße in eine Tiefe von zehn bis zwanzig Metern. In beiden Fällen





wären wir sicherlich nicht so glimpflich davon gekommen! Uns passierte außer ein paar Schürfwunden nichts, aber das Auto war total kaputt.

Die Uhr zeigte gerade kurz vor 2 Uhr morgens, es war stockdunkel, leicht bewölkt und daher kein Mond oder Sterne am Himmel zu sehen. Ich lag noch im Wagen und rief nach Sergio, der sich bereits außerhalb des Autos befand. Ich fragte wie er hinausgekommen sei, denn meine Tür klemmte und das Fenster war geschlossen. Seine Antwort war: „Durch das Fenster“ auf seiner Seite. Durch den Aufprall ist die Scheibe zerbrochen und er konnte so hinaus kriechen, wir lagen ja mit dem Kopf nach unten. Also kroch ich ebenfalls hinaus, untersuchte das Auto und bemerkte Rauch aus der Motorhaube entweichen. Um einen Brand zu verhindern, schmiß ich Sand auf den Motor, was den Rauch unterband, aber damit war der Motor auch dahin. Als nächstes versuchte ich festzustellen, wo sich die Straße



81. So sah mein Auto nach dem Unfall kurz vor Vitória da Conquista, Bahia, aus. Juni 1964.





befand. Nach einiger Zeit hörten wir Motorgeräusch und ein Lastwagen fuhr vorbei, sodaß ich feststellen konnte in welcher Richtung wir zurück zur Straße gehen mußten.

Also suchten wir durch das Buschwerk einen Weg zur Straße und warteten auf ein Fahrzeug das einen von uns zur Stadt mitnehmen sollte um Hilfe zu holen. Damals, Juni 1964, war der Fernverkehr in Brasilien noch sehr beschränkt. Alle zwanzig bis dreißig Minuten kam ein Fahrzeug vorbei, in die eine oder andere Richtung. Aber niemand blieb stehen, trotz unserer Zeichen daß wir Hilfe bräuchten. Schon damals hatte man Angst auf einer fast unbefahrenen Straße zu halten. Endlich gelang es mir, einen Bus in gegengesetzter Richtung anzuhalten. Dem Fahrer erklärte ich was passiert sei und er versprach einen Lastwagen der in unsere Richtung, also nach Vitória da Conquista unterwegs war, ein Zeichen zu machen und ihn zu informieren einen von uns zur Stadt mitzunehmen. Tatsächlich hat es geklappt. Nach kurzer Zeit hielt ein Lastwagen auf unsere Zeichen am Straßenrand und so schickte ich Sergio zur Stadt um über die Federale Straßenpolizei Hilfe zu schicken und uns abschleppen zu lassen.

Bis wir abgeschleppt werden konnten, vergingen ganze sieben Stunden. In der Zwischenzeit wurde es langsam hell – in Nord- und Nordostbrasilien geht die Sonne auch im Winter bereits zwischen 5 und 6 Uhr morgens auf – und ich beschäftigte mich damit, aus dem Auto unsere Gepäckstücke herauszuholen und stellte sie am Straßenrand auf, setzte mich auf die Koffer und wartete auf Sergio der um 9 Uhr mit der Fernstraßenpolizei erschien. Als ich so dasaß, hielten mehrmals Autos die mir Hilfe anboten, denn nun konnten sie das Auto einige Meter weiter im Busch liegen sehen und daß ich einen Unfall hatte. Aber ich mußte ja auf Sergios Rückkehr warten.

Als wir uns dann in Vitória da Conquista in einem Hotel einquartieren konnten, mußte ich überlegen wie es nun weitergehen sollte. Zunächst stellte ich das Autowrack in einer Autoreparaturwerkstatt unter und wir





fuhren mit einem Bus – eine Fahrt von damals dreiundzwanzig Stunden – nach Rio zurück.

Die Versicherung mußte informiert werden, der Verkauf des Autos rückgängig gemacht werden und meine Schiffspassage die schon reserviert und angezahlt war, ebenfalls. Von der Versicherungsgesellschaft erfuhr ich, daß sie bereit seien zu zahlen, aber ich müßte das Autowrack nach Rio transportieren lassen, damit sie es bewerten und abschreiben könnten. Also setzte ich mich wieder in einen Fernbus und fuhr die dreiundzwanzig Stunden zurück nach Vitória da Conquista. Dort angekommen, ließ ich das Autowrack auf einen nach Rio fahrenden Laster obenauf laden und abtransportieren.

Zurück zum Hotel in Vitória da Conquista, saß ich am nächsten Morgen beim Frühstück im obersten Stockwerk (es war das einzige Gebäude in der Stadt mit sechs Etagen) und sah plötzlich ein Flugzeug aufsteigen. Sofort rief ich den Kellner und fragte: „Sagen Sie, gibt es hier einen Flugplatz?“. Auf seine bejahende Antwort ging ich sofort zu dem zuständigen Verkehrsbüro und erstand eine Flugkarte, es war die Cruzeiro do Sul, nach Rio das einen Tag später abflog. Nach Rio flog nur alle zwei Tage eine Maschine, aber ich konnte es mir ersparen wieder dreiundzwanzig Stunden in einem Autobus tatenlos zu sitzen!

Nun begann für mich eine schwierige Zeit: Ich hatte ja meine Arbeitsstelle gekündigt, keine Wohnung und kein Auto, dafür zwar Ersparnisse, die aber nicht ewig halten würden und waren außerdem für die Lausanner Hotelfachschule vorgesehen. Die ersten Wochen konnte ich bei Sergio und seiner Mutter unterkommen, was das Mindeste war das er mir anbieten konnte, um meine Unkosten teilweise zu decken. In dieser Situation hat sich die Freundschaft zu **Vania Marques Palmeira** zusehend vertieft und wir wurden ein Liebespaar. Ich suchte mir wieder eine Arbeit, die ich zunächst im **Hotel Excelsior**, Copacabana, Rio de Janeiro an der Reception fand. Ich blieb aber nur drei Monate, denn das Hotel und deren







Leitung war sehr schlecht organisiert, sodaß ich mir Magenbeschwerden und eine Gastritis holte. Also beschloss ich etwas anderes zu suchen, aber nicht mehr in der Hotelbranche. Dazu ist zu bemerken, daß zu der damaligen Zeit die Hotellerie in Brasilien sehr schlecht bestellt war. Die Geschäftsführer waren meistens Rechtsanwälte, also keine Hoteliers und dementsprechend in diesem Beruf unerfahren, wollten aber auch nichts von Fachleuten annehmen.

Als ich noch verzweifelt eine mir entsprechende Arbeit suchte, war meine Beziehung zu Vania soweit gediehen, daß wir beschlossen zu heiraten. Also ging ich zu ihrem Vater, **Dr. João Soares Palmeira** (Rechtsanwalt) der zu der Zeit ein Büro im Instituto do Açúcar e do Alcool (Zucker- und Alkohol Institut), IAA, im Zentrum von Rio hatte. Nach einer kurzen Begrüßung erklärte ich ihm, daß ich in seine Tochter verliebt sei und wir heiraten möchten und dazu gerne seine Einwilligung hätte. Er fragte mich einiges über mich aus unter anderem wo ich denn zur Zeit arbeiten würde. Als ich antwortete, daß ich im Moment arbeitslos sei, hat er dies mit stoischer Ruhe aufgenommen und meinte: „Nun dann wollen wir erst einmal eine Stellung für dich suchen!“. Er hat sich sogar bemüht, einige Freunde angerufen, aber außer ein oder zwei Angebote in mittleren drei-Sterne Hotels kam nichts heraus.

Zur gleichen Zeit, kontaktierte ich meinen Freund Max Fraenkel, ehemaliger Arbeitskollege im Hotel Ouro Verde, inzwischen schon in Recife in einer Autoreifenfabrik tätig. Er legte mir nahe, auch außerhalb der Hotellerie etwas zu suchen, da dieselbe in Brasilien noch zu unterentwickelt sei. Das hatte ich inzwischen selbst erfahren, außer dem Hotel Ouro Verde des schweizer Besitzers gab es so gut wie kein Hotel das nach europäischen Muster geführt wurde.

Ich glaube es war Juli oder August, als eine Freundin von mir, Eleonora Gomma, zu der Zeit eine Abschiedsparty für unsere gemeinsame Freundin Eva Oppenheimer, die über Studentenaustausch auf ein Jahr nach





USA ging, gab. Die Party fand im Hause der Eltern von Eleonora statt. Dort lernte ich ihren Vater, Herrn **Henrique** (früher Heinz) **Gomma** und seine Frau Carlota, kennen.

Heinz Gomma war ein Berliner Jude, mußte 1938 von dort nach Holland fliehen. Er ist 1939 mit einem der letzten Dampfer vor Kriegsbeginn von Belgien nach Brasilien ausgewandert.

Der Zufall wollte es, daß ich, während der Party, vor einem Tischchen in seiner Wohnung stehen blieb, auf dem ein Schachspiel aufgestellt war. Zufällig kam er vorbei, blieb auch stehen und fragte mich, ob ich Schachspieler sei, was ich bejahte. So kamen wir ins Gespräch und es stellte sich heraus, daß er jemanden für seine Importfirma, **Henrique Gomma & Cia. Ltda.**, suchte, da seine langjährige Sekretärin und Teilhaberin von 3% in seiner Firma, sich nach Porto Alegre verheiraten würde. Natürlich interessierte mich dies und nach einem weiteren Gespräch eine Woche später in einem Lokal in Copacabana, hat er mich für damalige 300,00 Cruzeiros pro Monat als Büroangestellter ab **1. Oktober 1964** eingestellt. Nun hatte ich also wieder eine Arbeitsstelle! Nach sechs Monaten einarbeiten wurde ich bereits sein Prokurist, damit er und seine Frau nach Europa fliegen und ich alleine für die Firma unterschreiben und leiten konnte.

Zu erwähnen ist hier, daß er die dreihundert Cruzeiros über drei Monate gestaffelt hatte, d.h. im ersten Monat einhundert, im zweiten zweihundert und erst im dritten Monat dreihundert Cruzeiros zahlte, was nicht gerade viel Geld war. Aber ich war heilfroh, eine Arbeit in einer Import-Exportfirma gefunden zu haben.

Diese ganzen Vorfälle, der Unfall mit dem Auto, die Freundschaft zu Vania, und die Umstände daß meine Rückreise zunächst verschoben werden mußte, waren ein Wink „von oben“ daß es für mich besser sei, in Brasilien zu bleiben. Natürlich habe ich das erst viel später erkannt. Immerhin war ich da gerade mal sechsundzwanzig Jahre alt und in vieler Hinsicht noch unerfahren.





7

**Wie ich zur Firma Henrique Gomma  
gekommen bin (1964) und meine  
neue Familie in Brasilien**





---

## 7. Wie ich zur Firma Henrique Gomma gekommen bin (1964) und meine neue Familie in Brasilien

Auf der Abschiedsparty meiner Freundin Eva Oppenheimer in der Wohnung von Eleonora, wie ich schon berichtet habe, lernte ich ihren Vater Henrique Gomma kennen.

### **Die Firma Henrique Gomma und der Anfang meiner neuen Familie**

Henrique Gomma stellte in einem Vorstellungsgespräch eine Menge Fragen, wie z.B.: „Verstehen Sie etwas von Buchhaltung, Sprachen, Auslandskorrespondenz usw.?“, die ich natürlich alle positiv beantwortete, auch wenn nicht alles hundertprozentig stimmte. Immerhin war ich in der Deutschen Sprache, sowie in Englisch und Französisch fließend und hatte einige Erfahrung in Buchhaltung, allerdings nur in der Hotelbuchführung. Trotzdem war da kein zu großer Unterschied, zwischen den beiden Systemen. Am selben Tag stellte mich Herr Gomma ein.

Nachstehend, meine Registrierung in der Firma von Henrique Gomma, schon als Prokurist. Hier kann man feststellen, daß meine Einstellung erst nach dreißig Tagen erfolgte, bis die dreißig Tage Probezeit vorbei waren.

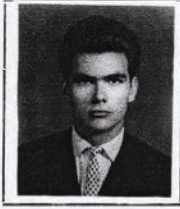
Nach einem knappen Jahr, 1965, bin ich als Partner mit 7% Beteiligung in die Firma Henrique Gomma & Cia. Ltda. eingetreten, wobei ich die Hälfte







13



31/8/65

Nome *Helmut Guntar TAMUSSINO*

Filiação { Pai *Stefan, Viktor, Thomas TAMUSSINO*  
 Mãe *HEDWIG, FLORA, MARIA TAMUSSINO, ULLA POSCHENBURG-OKRÓTNY*

Carteiras { Profissional N. *14864* Série *140*  
 Instituto *N*  
 Reservista *N*  
 Estrangeiro *1707.19* R.G. Nº *652.210* F.D. *Acie V-4444*  
*30022 V-4444*

Sindicato a que pertence..... Matrícula n. ....

Estado Civil *solteiro* Instrução: *Completo* Idade *26* anos

Data do nascimento: *11 de maio de 1938* Nacionalidade *alemã*

Residência *R. Gal. Augusto Prunski, 7 - Apto. 1108* Data da admissão *1/11/64*

Quando estrangeiro: { Data que chegou *11/11/60* É naturalizado? *não*  
 É casado com brasileira? *não* Tem filhos brasileiros? *não*

Categoria e ocupação habitual *Procurador* Salário *Rs. R. 90.000,00*

Para trabalhar das *7.30* às *17.30* horas com intervalo de *2* horas para refeição e descanso;  
 e aos sábados das *8* às *14* horas num total de *44* horas semanais.

Fórmula de pagamento *mensal* Nome dos beneficiários.....

Assinatura do empregado *Helmut Tamussino*

Data *1/11/64* Data da dispensa *31/8/1965* POLEGAR DIREITO

Folho do livro de anotações.....

82. Meine Registrierung in der Firma Henrique Gomma & Cia. Ltda. Vorgänger der E. Tamussino & Cia. Ltda., im Jahre 1964.





davon von Vanias Vater, Dr. João Soares Palmeira geliehen bekam. Er verkaufte dazu seinen Willys Rural, ein einige Jahre alter Geländewagen. Er selbst fuhr nicht mehr Auto und Vania und ihr Bruder Sergio teilten sich einen VW-Käfer ebenfalls vom Vater. Den offenen Restbetrag von 3,5% der Firmenquoten konnte ich langsam monatlich von meinem Arbeitslohn abzahlen und zuletzt indem ich ihm unsere Wohnung in Botafogo verkaufte, als wir in eine neugekaufte auf Kredit umzogen. Die Firma bestand damals aus dem Ehepaar Gomma, einen Bürogehilfen (Nilson de Almeida) und mir, also vier Personen die alle eine Funktion hatten. Frau Gomma ist dann langsam ausgeschieden, nachdem ich die Arbeit der Sekretärin, also den internationalen Schriftverkehr übernahm. Nebenbei führte ich die Kasse, den Lagerbestand und kontrollierte unsere Aktiva und Passiva.

Am 5. Februar 1965 habe ich mich mit **Vania Marques Palmeira** (geboren am 22. Juni 1943 in Rio de Janeiro) vermählt. Die Hochzeit wurde in einer kleinen Kirche Nossa Senhora do Brasil, im Wohnbezirk Urca von Rio abgehalten. In meiner kleinen Einzimmermietwohnung in Copacabana verbrachten wir das erste Jahr unserer Ehe. Vania hatte gerade ihr Anwaltstudium beendet und arbeitete als Praktikantin in einem Anwaltsbüro im Zentrum von Rio.

### **Die Geburt von Stefan und Tatiana**

Als Vania und ich gerade mal sechs Monate verheiratet waren, wurden wir mit der Neuigkeit überrascht, als Vânia mir mitteilte, daß sie schwanger wäre. Zwar hatten wir das nicht so schnell vorgesehen, aber die Freude war wie erwartet riesig groß. Bald war es dann soweit: am 11. Juli 1966 wurde mein erster Sohn **Stefan Viktor Thomas Palmeira Tamussino** geboren, wenn ich mich richtig erinnere im Spital Samaritano. Es war gerade





83. Stefan und Tatiana mit Mutter Vania, auf einer Reise in den Süden Brasiliens, ca. 1972.



84. Stefan und Tatiana beim Indianerspiel im Parque da Cidade in Rio, ca. 1972.





Mittagszeit, als ich im Büro benachrichtigt wurde, ich müßte schnellstens ins Spital kommen. Ich kam noch rechtzeitig an, aber damals durfte man noch nicht an der Geburt im Operationssaal dabei sein. Ich kann mich noch gut erinnern, als ich den kleinen Knirps in den Armen hielt – wohl recht ungeschickt – und nicht recht wußte, wie ich mich verhalten sollte. Auch mein Schwiegervater Dr. João Soares Palmeira war sehr stolz auf sein erstes Enkelkind, das er sehr geliebt hat.

Stefan Viktor Thomas hat seine drei Vornamen von mir erhalten in Ehrung an meinen Vater (nun sein Großvater) gleichen Namens, der ihn leider nicht mehr kennenlernen sollte, da er 1970 in Mödling, Österreich verstarb. Stefan besuchte später die Schule Escola Cruzeiro, in Rio de Janeiro, und interessierte sich, als Student, für Autofahren und Tennis und begann sein Studium für Wirtschaftslehre in der Universität PUC, in Rio de Janeiro.

Im Herbst 1968, es muß September oder Oktober gewesen sein, machten Vania und ich vier Wochen Urlaub in Europa, wovon wir einige Tage in Amsterdam verbrachten. Da muß es wohl passiert sein, denn neun Monate später, am 2. Juni 1969, wurde **Tatiana Palmeira Tamussino** um 10 Uhr des Abend geboren. Diesen Vornamen haben wir ausgewählt, weil wir beide sowohl die russische Literatur als auch Musik liebten und Vania, wie viele junge Leute, auch deren Politik. An den Namen der Entbindungsanstalt (Casa de Saúde) kann ich mich nicht erinnern, da sie heute nicht mehr existiert. Sie befand sich im Bezirk Botafogo, Rio de Janeiro. Auch hier war ich schrecklich stolz, das kleine Mädchen Tatiana in den Händen halten zu dürfen. Natürlich sind die Großeltern João und Alair Marques Palmeira auch zugegen gewesen und glücklich.

Als Tatiana geboren wurde, sind Vania und ich gerade sechs Monate zuvor in unsere erste Eigentumswohnung in Botafogo gezogen. Es war die erste Gelegenheit eine Wohnung mit Finanzierung auf fünfzehn Jahre zu bekommen. Dazu musste ich mich schon um 5 Uhr am Morgen in







eine Warteschlange stellen, wo ich eine Nummer bekam (ich erhielt die Nummer 5) um dann aufgerufen zu werden und unter den noch verfügbaren Wohnungen eine auszusuchen. Ich bekam eine Dreizimmer Wohnung im 9. Stockwerk, zwei Schlaf- und ein Wohnzimmer (es war ein Gebäude von zehn Etagen) die wir schon nach ca. einem Jahr beziehen konnten. Bis dahin, seit der Geburt von Stefan, wohnten wir drei Jahre lang zusammen bei meinen Schwiegereltern in deren Wohnung, also Vantias Eltern, da unsere Einzimmerwohnung in Copacabana für uns drei zu klein wurde.

Tatiana entwickelte sich als ein hübsches Mädchen, besuchte später zusammen mit Stefan die Schule Escola Cruzeiro, in Rio de Janeiro. In dieser Zeit hat sich Tatiana sehr für Sport interessiert, und sich auf Volleyball spezialisiert.

Vorstehend ein paar Bilder aus dieser schönen Zeit.

Die Kindheit von Stefan und Tatiana ist sehr harmonisch verlaufen, bis zu meiner Trennung von Vania.

## **Zurück zu 1968**

Im Jahr 1968, wie erwähnt, konnte ich es mir zum ersten male leisten einen Europaurlaub mit Vania zu machen. Es war Juni und kurz vorher waren Herr und Frau Gomma in Deutschland auf Urlaub, sodaß er mir anbot, sein Auto, welches er zu diesen Zweck gebraucht gekauft hatte, zu übernehmen und nach ca. vier Wochen Benutzung ich dieses zum Verkauf weitergeben konnte. Auf diese Weise haben wir beide günstiger als einen Mietwagen, ein Auto benutzen können. Auf dieser Reise haben wir, von Berlin kommend meinen Vater in Mödling besuchen können und von dort mit ihm zusammen eine Reise bis nach München unternommen, wo wir meine Schwester Ilonka besuchten, die zu der Zeit am Münchner Flughafen in einer Cateringfirma arbeitete. Auch haben wir meinen alten Freund und Hotelfachschule Kollege aus der Zeit der Franz Bachner besucht, der ein







Hotel mit Restaurant von seinem Vater in Mayerling (Niederösterreich) übernommen hatte. Er hat sich riesig über uns gefreut.

Hier ein Foto zum Andenken an diesen Besuch zusammen mit meiner Oma und Vater.

Es war das letzte mal das ich meine Oma lebend angetroffen habe, sie verstarb zwei Jahre später, 1970 in Baden bei Wien. Auch meinen Vater, der uns auf dieser Reise bis nach München begleitete, habe ich danach nie wieder gesehen. Er verstarb am 4. Januar 1970 in Mödling, an einer sehr starken Erkältung (Grippe) durch Herzversagen. Vati litt schon damals an Lungenephesem auf Grund seines starken jahrelangen Rauchens.

Mit Vania war ich zwölf Jahre anfangs glücklich verheiratet, bis die Ehe 1977 auseinander ging. Wir haben uns zu einer Gütertrennung geeinigt, wonach ich unsere Wohnung im Wohnbezirk Humaitá an Vania überschrieb und ich mit meinem Anteil in der Firma Henrique Gomma

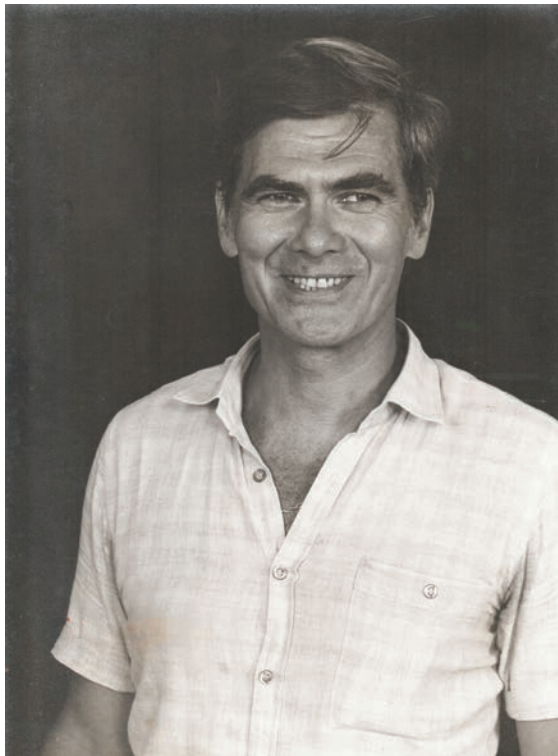


85. Zu Besuch bei Franz Bachner in Mayerling, Österreich. V.l.n.r.: Meine Oma Flora Wilhelmine von Poschenburg-Okròtny, Vania Palmeira Tamussino, Franz Bachner und Vati Stefan Viktor Thomas Tamussino, 1968.





& Cia. Ltda. verblieb, der damals schon auf ca. 30% angestiegen war. Trotzdem konnte ich einen ständigen Kontakt zu beiden Kindern aufrecht halten. Ich holte Stefan und Tatiana morgens von Vanias Wohnung ab und brachte sie zur Schule Colégio Cruzeiro, die sich in der Nähe meines Büros befand. Dadurch war ein wenn auch kurzer aber ständiger Kontakt mit den Kindern garantiert. Die Wochenenden verbrachten sie meistens bei mir. Ich hatte mir zuerst ein kleines Haus in der Joatinga (auf dem Weg zur Barra da Tijuca) und ein Jahr später eine Wohnung in Botafogo gemietet, wo ich etwa zwei Jahre wohnte. Mein Verhältnis zu Vania blieb ein freundschaftliches. Die Kinder waren zur Zeit unserer Trennung elf und acht Jahre alt.



86. Ekkehart in Rio de Janeiro, ca. 1970.





## Ersten Jahre in der Firma Henrique Gomma (ab 1965)

Als ich in die Firma **Henrique Gomma & Cia. Ltda.** 1965 als Teilhaber eintrat, war das Hauptgeschäft der Vertrieb von **Röntgenfilmen** der **Marke ORWO** aus der DDR. Diese Aktivität war auch der Grund, warum Herr Gomma eine Hilfe benötigte, da der Umsatz ständig stieg. Zu der Zeit gab es auf dem brasilianischen Markt nur die Röntgenfilme der Marken Kodak und Agfa-Gevaert. Später kamen Fuji und Sakura hinzu. Also waren wir die Einzigen, die ein Produkt zu günstigeren Preisen anbieten konnten. Zwar war die Qualität im Vergleich zu Kodak und Agfa nicht gleich hochwertig, aber mit etwas Verständnis und guten Willen konnte man dieses Produkt gut verwenden und somit die Kosten senken.

Manchmal hatten wir Reklamationen seitens der Kunden zu lösen, vor allem in Rio, wo im Sommer die Temperaturen bekanntlich auf über vierzig Grad Celsius steigen können und dadurch die Entwicklungs- und Fixierbäder in der Dunkelkammer auf eine zu hohe Temperatur anstiegen. Damals gab es noch keine automatischen Entwicklungsmaschinen, die kamen erst Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre auf den Markt, also wurde alles per Hand entwickelt. Die Dunkelkammern waren außerdem nicht gekühlt, sodaß dort eine infernale Hitze herrschte. Unsere Lösung war, von einem Techniker der Röntgenfabrik ORWO aus Rudolstadt (damaligen DDR) vorgeschlagen, Eis in das Fixierbad zu schütten und somit die Wassertemperatur zu senken. Das hat gut funktioniert und die Kunden waren damit zufriedengestellt. Durch die hohe Temperatur im Entwicklungs- und Fixierbad löste sich durch die Hitze die Emulsionbeschichtung der Filme die einfach abrutschte und dadurch das Resultat sprich Kontrast auf den Röntgenaufnahmen verloren ging. Man kann sich die Enttäuschung und oftmals Wut der Kunden vorstellen.





Trotz der manchmal aufgetretenen Probleme ist unser Umsatz ständig gewachsen und wir haben ein Vertriebsnetz über ganz Brasilien aufgebaut. Diese Untervertreter (wir waren die Generalvertreter der Fabrik ORWO für ganz Brasilien) wurden von Herrn Gomma und mir regelmäßig besucht und betreut. Dadurch habe ich praktisch alle Hauptstädte unserer heute sechszwanzig Bundesländer kennengelernt.

Da unser Büro im Zentrum von Rio (Rua Teófilo Otoni, Nr. 15) im dritten Stock lag, mußten wir jeweils den Umsatz einer Woche aus dem Kühlhaus am Hafen von Rio gelegen, abholen. Dies besorgte Claudio Gomma, der Sohn von Henrique Gomma mit seinem VW Käfer. Er lud jeweils eine Kiste die sicher ca. siebzig bis achtzig Kilogramm wog, auf den Gepäckträger auf dem Dach seines VWs und transportierte diese in die Rua Teófilo Otoni. Dort angekommen, hoben wir sie herunter, öffneten am Bürgersteig die Kiste, nahmen die Röntgenfilmpackungen heraus und schleppten diese über die Stiege in den dritten Stock nach oben. Den Lift durften wir laut Hausordnung nicht verwenden, da dieser nur für Personentransport vorgesehen war. Diese Operation wiederholte sich je nach Bedarf fünf bis acht mal und immer nur am Samstag, denn unter der Woche durften wir keine Ware im Gebäude hochtransportieren. Damals war Samstag noch ein halber Arbeitstag! Zu dieser Zeit war Claudio Gomma ebenfalls mit ca. 1% an der Firma beteiligt.

Die Vertretung ORWO behielten wir von 1964 bis ca. 1969 als die Fabrikleitung (oder war es eine politische Entscheidung in der DDR?) die Produktion von Röntgenfilmen von Wolfen nach Ostberlin in eine andere Röntgenfilmfabrik **SUPERVIDOX** verlegte, was sich für uns als eine Katastrophe entwickeln sollte und unsere Firma fast in den Abgrund stürzte. Die Qualität beider Marken war angeblich gleich gut und als wir die ersten Lieferungen erhielten, hatten wir auch guten Grund daran zu glauben.





Leider war dem nicht so. Schon nach kürzester Zeit, nachdem wir die ersten Auslieferungen an unsere Kunden machten, wurden wir von ihnen gerufen, mit der Mitteilung, daß die Filme vernebelt („velados“) wären und die Aufnahmen grau in grau herauskamen, was eine Diagnostik unmöglich machte. Wir tauschten sofort die beanstandeten Packungen gegen neue aus unserem Lager, aber das Resultat war das gleiche. In anderen Worten wir mußten feststellen, daß unser gesamtes Lager von damals ca. US\$ 165.000,00 FOB-Wert unbrauchbar war.

Als wir der Fabrik davon Mitteilung machten, erhielten wir die Antwort, daß sie keine andere Qualität zur Verfügung hätten und wir somit die Importe von Röntgenfilmen einstellen mußten. Das Fazit dieser Situation war, daß die Filme von der Fabrik SUPERVIDOX nicht „tropikalisiert“ waren und die hohen Temperaturen Brasiliens nicht aushielten. Dies obwohl sowohl der Transport per Schiff in Kühlkammern durchgeführt wurde, als auch in Rio die Ware in Kühlhäusern bei 8-10 Grad Celsius gelagert wurde.

Langwierige Verhandlungen haben in Brasilien und in der DDR stattgefunden, die Herr Gomma sehr geschickt führte. Danach erhielten wir eine Entschädigung, die in Form von Freigabe der Zahlungsverpflichtungen an das Werk gegeben wurde. Aber nun hatten wir nichts mehr zu verkaufen, denn 95% unseres Umsatzes kam damals von Röntgenfilmen. Unser gesamtes Lager von schlechten Röntgenfilmen wurde auf Befehl der Brasilianischen Regierung unter Beisein von je einem Vertreter der Fabrik SUPERVIDOX, des hiesigen Finanzministeriums, der Zollbehörde und ich für die Firma Henrique Gomma, in einer Grube im Bezirk Caju, wo heute die Bundesuniversität (Universidade Federal do Rio de Janeiro) steht, vergraben! Es handelte sich immerhin um sieben Tonnen unbelichteter Filme.

Nach dieser Katastrophe begab sich Herr Gomma sofort auf die Suche nach einem Ersatz, hatten wir doch einen guten Marktanteil von







Röntgenfilmen in Brasilien errungen. Er bekam nach einiger Zeit die Vertretung von **ILFORD** aus England zugesprochen, eine sehr gute Qualität, sodaß wir unsere Kunden wieder bedienen konnten. Allerdings war diese Marke bedeutend teurer als diejenigen aus der DDR, die zur damaligen Zeit der Devisen Knappheit in Brasilien, mit Kaffee-Exporten nach der DDR bezahlt wurden („Dollar Convênio“). Trotz allem konnten wir unser Geschäft aufrecht halten und wieder einen akzeptablen Umsatz erreichen. Leider wurde nach etwa zwei bis drei Jahren, die Fabrik ILFORD an GESSY-LEVER verkauft und als erste Maßnahme wurde die Produktion der Röntgenfilme wegen Unrentabilität, eingestellt. Jetzt saßen wir wieder ohne Röntgenfilme da, hatten allerdings zu diesem Zeitpunkt schon andere Produkte in unser Verkaufsprogramm aufgenommen.

Als in den 1970er Jahren die Ära der Röntgenfilme zuende ging, war mir klar, daß eine Wende eintreten müsse, d.h. daß wir uns um neue Produkte sprich Vertretungen kümmern sollten.

Daher faßte ich den Entschluß, selber nach neuen Vertretungen zu suchen, aber keine Röntgenfilme mehr. Ich schrieb verschiedene Konsulate und Botschaften an wo wir uns für Vertretungen im Röntgenbereich und Medizintechnik bewarben. Auf diese Weise bekamen wir Vertretungen aus Italien (Röntgenröhren und Zubehör für Röntgenapparate wie z.B. Seriographen), aus Österreich (Ultraschallgeräte), aus der Schweiz (Röntgenröhren und Hochspannungsgleichrichter), England (Hochspannungskabel), DDR (ebenfalls Röntgenröhren) sowie aus der USA (Katheter und Ultraschallgeräte).

So ist es uns (mir) gelungen, die Firma wieder auf ein normales und lukratives Niveau zurückzuführen, was einige Jahre in Anspruch nahm. In diese Zeit fiel auch die Entscheidung von Herrn Gomma, sich zurückzuziehen und seine Restanteile der Firma an mich zu verkaufen. Ich hatte inzwischen schon die 50%-Grenze erreicht und mein Glück war daß





seine Kinder nicht an der Firma interessiert waren. Herr Gomma hatte nie andere Produkte, außer Röntgenfilmen, gesucht und die Entscheidung und Aufnahme neuer Produkte ganz mir überlassen.

Es sollte ganze fünfzehn Jahre dauern, von 1965 bis ich Ende 1979 Alleininhaber der Firma wurde. Ich war gerade einundvierzig Jahre alt und im Besitz einer gutgehenden Firma. Nur konnte ich nicht voraussehen, daß Ende des selben Jahres die damalige Militärregierung, auf Grund der verheerenden Wirtschaftslage Brasiliens, die Entscheidung fällte, Importe nur durch Sondergenehmigungen freizugeben. Alle Importfirmen erhielten eine Jahresquote zugesprochen. Nachdem meine Firma im Jahr 1979 sehr gut verkauft hatte – wir machten einen Umsatz von ca. umgerechnet einer Million US Dollar – erhielten wir für das Jahr 1980 eine Jahresimportquote von US \$ 70.000,00 zugesprochen.

Damals lebten wir in Brasilien unter einer Militärregierung. Unser Vorteil aber war, daß Brasilien sehr viel Kaffee in die DDR exportierte und dadurch dort ein Kredit entstand, den man mit Importen ausgleichen konnte. Es gab dafür den sogenannten „Dollar Convênio“ der als Austauschwährung die Importe erleichterte. Alle anderen Importe, die mit starken Dollar getätigt wurden, konnten nur nach langwieriger Freigabe einer Sondergenehmigung der Zentralbank realisiert werden. Brasilien war damals zahlungsschwach weil unsere Zahlungsbilanz immer negativ war. Ein Jahr später (1980) mußte Brasilien Zahlungsunfähigkeit erklären („default“) die einige Jahre anhielt und alle internationalen Geschäfte viel schwieriger machte.

Die meisten Firmen meiner neuen Vertretungen für Brasilien existieren heute nicht mehr, wurden entweder verkauft oder geschlossen. Zu dieser Zeit aber, hatte ich schon mehrere neue Vertretungen an Land gezogen. Außer den oben genannten: **KRETZTECHNIK** aus Österreich, **ADR-Advanced Diagnostic Research** aus USA, beides Ultraschallgeräte, erhielt ich die Vertretung von **COOK** aus Bloomington, USA.





## KRETZTECHNIK und ADR-Advanced Diagnostic Research

Aufgrund dieser Situation, habe ich zwei neue Vertretungen bekommen: **KRETZTECHNIK** aus Österreich, und **ADR-Advanced Diagnostic Research** aus USA.

Auch hier eine kleine Episode:

Um in den Markt zu kommen (wir waren nach Siemens die zweite Importfirma in Brasilien die Ultraschallgeräte in der Medizintechnik auf den Markt brachte) beschlossen wir, anlässlich des Brasilianischen Gynäkologenkongresses in São Paulo (ca. 1987) ein komplettes Gerät zu importieren und auszustellen. Wir beantragten eine temporäre Importlizenz, erhielten von der Firma **KRETZTECHNIK** ein Gerät unter der Bedingung, daß wir dasselbe entweder versuchen sollten zu verkaufen und falls es nicht gelang, wieder nach Österreich zurückzusenden. Dieses Gerät war ein riesiger Apparat der gute fünf bis sechs Quadratmeter Raum belegte.

Die erste Schwierigkeit, nachdem wir das Gerät am Kongressstand aufgebaut hatten, ergab sich seitens der Arzt-Kommission des Kongresses. Als wir die ersten Vorführungen „life“ an einer schwangeren Frau auf unserem Stand machten, kam ein Arzt der Kongress-Organisation und bat uns diese Untersuchungen am Stand einzustellen, weil das gegen die „Sittlichkeit“ verstöße! Heute lacht man darüber aber damals war das ein echtes Problem. Heute werden an allen Kongressen und Ausstellungen solche Vorführungen an Modellen durchgeführt. Also konnten wir diese nicht machen, behelfen uns jedoch, indem wir interessierten Kunden eine Vorführung nach dem Kongress in einer Klinik anboten. Mit einem Kunden (bis heute ist der Name in meinem Gedächtnis: **Dr. Mario Dolnikoff**) schlossen wir einen Vertrag, wonach er nach einer Karenzzeit von sechs Monaten, seine 24-Monatsraten beginnen konnte abzuzahlen,





ohne Berechnung von Zinsen. Als Gegenleistung versprach er, daß wir während dieser Zeitspanne jeden interessierten Kunden zu ihm bringen durften, wo er sich von der Qualität des Gerätes überzeugen konnte und auch an der Bedienung ausgebildet werden könne.

Als Herr Gomma davon erfuhr (er befand sich zu der Zeit auf Urlaub in Europa) und ich über die Zeit seiner Abwesenheit als Geschäftsführer Bericht erstattete, sagte er nur: „Aber Ekkehart, dieses Geschäft haben **Sie** abgeschlossen?“. Nachdem ich bejahte und die Gründe erklärte, sagte er nur: „Um das Geschäft nicht rückgängig zu machen, sind sie einverstanden für die Laufzeit dieses Auftrages, mit Ihrer (damals hatte ich 30%) Partnerschaft zu haften?“. Selbstverständlich erklärte ich mich einverstanden, hätte aber verlangen sollen, daß der Gewinn der dadurch entstand, auch 100% an mich hätte gehen müssen. Natürlich habe ich das nicht getan. Durch dieses (gewagte?) Geschäft haben wir innerhalb von etwa zwei Jahren weit über dreißig Geräte verkauft, die immerhin je nach Modell über US\$ 30.000,00 kosteten. Leider habe ich nie ein Wort der Anerkennung bekommen daß ich richtig gehandelt habe.

Unser Hauptverkäufer dieser Linie war ein ehemaliger Freund und Arbeitskollege vom Hotel Ouro Verde, den ich schon vorher erwähnt habe. Er war nur ein Jahr im Ouro Verde als Assistent zum Hoteldirektor tätig, sein Vertrag wurde nicht verlängert, da er den Erwartungen wohl nicht ganz entsprach. Als der Militärputsch 1964 kam, bat er mich, sich bei mir ein paar Tage verstecken zu dürfen, da er für einen amerikanischen Finanzfond tätig war, der aber in Brasilien nicht registriert war und er befürchten mußte, daß man ihn dafür zur Verantwortung ziehen könnte, obwohl er ja nur ein einfacher Verkäufer war. Sobald die Unruhen der ersten Tage der Revolution vorüber waren, reiste er mit seiner Frau Giesela, einer Deutschbrasilianerin und Sohn Derek, nach Deutschland zurück.

Sein zweiter Sohn Alec ist übrigens mein Patenkind. Nach etwa einem Jahr ging er nach Chile, wo er für dieselbe Firma tätig war.





Wieder mußte er wegen dem dortigen Militärputsch das Land verlassen: Der General Pinochet vertrieb und tötete den Präsidenten Allende und eine langjährige Militärregierung unter seiner Präsidentschaft begann auch in Chile. Mein Freund schrieb mir aus Chile und fragte was ich ihm raten könne: Nach Australien auswandern oder nach Brasilien zurückkommen. Das war in den 70er Jahren als Brasilien gerade einen Wirtschaftsboom erlebte. Ich riet ihm nach Brasilien zu kommen, da schließlich seine Frau hier geboren sei und ihre Familie hier lebte.

Er folgte meinem Rat und arbeitete einige Zeit wieder als Makler für eine Finanzfirma aber diesmal eine eingetragene. Leider ist ein paar Jahre später die Wirtschaft in Brasilien abgeflaut und er stand wieder einmal ohne Stellung da. Ich fühlte mich sozusagen verantwortlich, da ich ihm geraten hatte nach Brasilien zurückzukommen und stellte ihn in unserer Firma ein. Zuerst in der Verwaltung, was ein Reifall war (hätte ich aus meiner Zeit im Ouro Verde Hotel wissen müssen) und danach im Handel, wo er sich gut bewährte, eben mit Ultraschall Geräten.

Nach ca. zwei Jahren guter Verkäufe erhielten wir eine zweite Vertretung angeboten, welche ein damals neues Verfahren dem dynamischen „life“ Ultraschall in der Diagnostik auf den Markt brachte. Wir konnten drei Geräte im Voraus verkaufen, sodaß ich mit dem Geld in der Tasche nach USA flog (es war das Jahr 1977 oder 1978) und dadurch die Exklusivität für uns sichern konnte. Die Firma hieß **ADR-Advanced Diagnostic Research** und war in Phoenix, Arizona beheimatet. Also flog ich nach Los Angeles, wo ich Freunde hatte, bei denen ich übernachten konnte, um von dort nach Phoenix weiter zu fliegen.

Am zweiten Tag in Los Angeles rief mich um 2 Uhr morgens Lokalzeit Herr Gomma aus Rio bei meinen Freunden an und wollte mit mir sprechen. Damals gab es noch kein Zelltelefon sondern nur Festtelefon. Meine Freunde wurden wachgeläutet und übergaben mir das Telefon.







Wir dachten es wäre etwas sehr ernstes passiert denn, wer ruft jemanden zu dieser Uhrzeit an und in einem anderen Land um etwas banales zu besprechen? Herr Gomma fragte mich, ob ich wüßte wo besagter Verkäufer stecke, denn er wäre nach Ende eines Kongresses in Petrópolis, in der Nähe von Rio wo wir Kretztechnik ausstellten, verschwunden, nicht mehr zur Arbeit zurückgekommen und niemand wüßte etwas über sein verbleiben. Ich fragte Herrn Gomma, wie sollte ich das wissen wo er sei, wo ich mich doch in USA befand. Außerdem fragte ich, ob er eine Ahnung hätte wie spät es sei, was er verneinte. Ich sagte, es sei gerade 2 Uhr morgens. Er antwortete mit „Nein“, entschuldigte sich und hängte auf.

Das Ende dieser Geschichte: der ehemalige Freund ist einen Tag nach meiner Abreise nach Österreich geflogen um der Firma **Kretztechnik** mitzuteilen, daß ich, Ekkehart Tamussino diese Firma nicht mehr vertreten wolle, da ich eine amerikanische Vertretung, eben die ADR, übernehmen würde. Das stimmte zwar nicht, denn ADR war damals die erste Firma weltweit, welche den dynamischen Ultraschall („real time“) herausbrachte und daher keine Konkurrenz zu Kretztechnik darstellte. Im Gegenteil, Kretztechnik vertrat und vertrieb selbst die ADR-Geräte in Europa. Er kam nicht nur nie wieder in unsere Firma zurück, er hat auch unsere gesamten Unterlagen von potentiellen Ultraschall Kunden mitgenommen, sodaß wir bei Nullpunkt mit unseren Ultraschall Verkäufen neu anfangen mußten. Er ist nicht lange damit glücklich gewesen, denn wenige Jahre danach wurde Kretztechnik an eine Koreanische Firma verkauft und er verlor die Vertretung. Heute arbeitet seine Firma mit Kathetern aus Deutschland und einigen anderen kleineren Produzenten in Rio de Janeiro. Aber wie schon vorher erwähnt, war hiermit unsere Freundschaft beendet.

Eines habe ich daraus gelernt: Freundschaft und Arbeit sind zwei vollkommen verschiedene Dinge, die man nicht vermischen soll. Habe mich seither daran gehalten.





## COOK Inc.

Jedes Jahr besuchte ich den größten Röntgenkongress der Welt, von der Radiological Society of North America (RSNA) organisiert, Ende November in Chicago. Im Jahre 1975 machte ich eine Reise nach New York um mit neuen Vertretungen persönliche Gespräche zu führen und abzuschließen. Dort machte ich die ersten Kontakte mit Firmen, die neu entwickelte Produkte vorstellten. Ich fand zunächst eine kleine Firma in USA von Kathetern für Diagnostik, die aber in Brasilien kaum Anwendung fand, da unsere Ärzte damals noch zu wenig auf diesem Gebiet spezialisiert waren.

Auf dieser Reise hatte ich den ersten Kontakt mit dem damaligen Export-Agent für die Firma **COOK**, einen gewissen Herrn Oscar O`Neil der die alleinige Vertretung zur Ausfuhr der COOK-Produkte weltweit hatte, außer der USA. Die Firma wurde 1964 in Bloomington, Indiana, von William Cook gegründet, wo sie sich bis heute befindet und begann mit der Fabrikation von Diagnostik-Katheter und Führungsdrähten.

Dieser Herr O`Neill ein Verwandter des damaligen US-Senators O`Neill, hat mich in seinem kleinen Büro in New York sehr nett empfangen und erzählt, daß er der alleinige Exporteur für COOK Produkte weltweit wäre. Nur in den USA würde die Firma direkt verkaufen. Erst einmal mußte ich fragen was das für Produkte seien, die mir als Angiografiekatheter vorgestellt wurden, zur Anwendung in der Radiologie mit den dazugehörigen Führungsdrähten, Einstichnadeln etc., anwendbar nach dem neuen Seldinger Verfahren. Das gesamte Sortiment umfasste damals etwa fünfundzwanzig bis dreißig verschiedene Produkte. Also ließ ich mir die Vertretung geben, nachdem ich den Gründer William Cook auf dem Röntgenkongress in Chicago auf seinem Ausstellungsstand von 3x3 Meter kennengelernt hatte und kam stolz damit nach Brasilien zurück. Ich konnte Ende 1975 die Exklusiv-Vertretung für ganz Brasilien abschließen!





Im ersten Jahr, nachdem ich die COOK-Vertretung übernommen hatte, erzielten wir einen Jahresumsatz von etwa US\$ 2.000,00 bis US\$ 2.500,00 FOB, also so gut wie nichts. Eines Tages sprach Herr Gomma zu mir: „Ekkehart, diese Linie bringt doch außer Arbeit nichts, lassen Sie die Vertretung doch fallen“. Nun ich war anderer Meinung hielt daran fest und wenige Jahre später entwickelte sich diese Linie zu unserem Hauptgeschäft und ist es noch bis heute. Ein Glück, daß ich seinem Rat nicht gefolgt bin.

Wir versuchten sofort einige Kunden ausfindig zu machen mußten aber feststellen, daß sich in Brasilien nur ganz vereinzelt der eine oder andere Röntgenarzt für diese neue Spezialität zu interessieren begann. Um die Katheter zu benutzen und sich ein Bild innerhalb des Körpers machen zu können, mußte durch diesen ein Kontrastmittel eingespritzt werden.

Dies alles ereignete sich in den Jahren 1970 bis 1979. Wir waren die zweite Firma, die unter anderem die ersten Ultraschallgeräte auf den brasilianischen Markt brachte.

Im Jahre 1979 hatte ich bereits knapp 70% der Firmenbeteiligung erreicht und am **1. Oktober 1979** konnte ich die restlichen Anteile der Firma, Herrn und Frau Gomma abkaufen. Inzwischen hatten wir die Firma schon auf den Namen **Gomma & Tamussino & Cia. Ltda.** umgetauft und **1980** nach totaler Übernahme endgültig auf den heutigen Namen **E. Tamussino & Cia. Ltda.**

Eine Begebenheit mit COOK Produkten, die sich des öfteren wiederholte:

Jedesmal wenn ich zum jährlichen Röntgenkongress nach Chicago flog, sollte ich einige Spezial-Produkte von COOK mitbringen, da wir die Importlizenz entweder garnicht oder mit langer Verzögerung erhielten. So lange aber wollten die Kunden nicht warten. Also packte ich, so gut es ging, diese Produkte in meinen Koffer in der Hoffnung durch den Zoll zu kommen.

Um manchmal Produkte die in Brasilien noch unbekannt waren als Muster hereinzubekommen, mußte ich mir öfters etwas einfallen lassen.





Zurück von Röntgenkongressen aus den USA brachte ich manchmal solche Muster mit, die wir dann unseren Kunden vorzeigen und bekannt machen konnten. Denn niemand kauft etwas Neues, das er noch nicht kennt. Manchmal mußte ich den Zollbeamten erklären, daß es sich um medizinische Produkte handelte, die in Brasilien erst bekannt gemacht werden müssen, was ich auf diesen Wege durchführe. Nach diesen Erklärungen und da es sich um „Muster ohne Wert“ handelte, wurde ich immer problemlos abgefertigt.

Herr Gomma und ich haben fünfzehn Jahre sehr gut zusammen gearbeitet und hatten durch gegenseitigen Respekt ein sehr gutes Arbeitsverhältnis. Auch privat haben wir uns des öfteren getroffen, mal zum Skat spielen oder einem Schachspiel, mal zu einem Abendessen. Wie schon berichtet, als ich 1965 in die Firma eintrat, bestand sie aus Herrn und Frau Gomma, einer Sekretärin (eben die sich nach Porto Alegre verheiratete) und einem Office-Boy in einem Mietbüro in der Rua Teófilo Ottoni, Nr. 15, Zimmer 301-302, Rio de Janeiro. Ende der 70er Jahre hatten wir schon das Hauptbüro in Rio de Janeiro und eine Filiale in São Paulo, mit ungefähr siebzig Angestellten!

— • —





# 8

## 8. Eine neue Fase meines Lebens: Helga und die Firma E. Tamussino







---

## 8. Eine neue Fase meines Lebens: Helga und die Firma E. Tamussino

Nach meiner Scheidung von Vania Palmeira im Jahre 1978 (wir trennten uns schon 1977) lernte ich 1979 **Helga Wegermann** (geb. am 11. Juli 1951 in Panambi, Rio Grande do Sul) kennen. Sie ist die Tochter von Hermann Theodor und Annemarie Magdalena Wegermann. Helga arbeitete damals als Leiterin des Kindergartens an der Cruzeiro-Schule in Rio de Janeiro, die einstmals einzige Deutsche Schule in Rio, die im 2. Weltkrieg schließen mußte und erst einige Jahre nach Kriegsende wieder öffnen durfte.

### Wie ich Helga kennenlernte (1979)

Als ich schon fast zwei Jahre von Vania getrennt lebte rief mich ein Freund Ronald Althuon an um mich zu einem Abendessen einzuladen. Er feierte seinen Geburtstag. Ich hatte damals eine Freundin, mit der ich mich gerade zerstritten hatte und war dementsprechend niedergeschlagen. Wohl aus diesem Grunde hatte ich keine Lust und wollte die Einladung nicht annehmen, aber mein Freund insistierte sodaß ich mich überreden ließ.

Es war der 18. Mai 1979. Ronald war seit kurzem mit Beate aus Rio Grande do Sul in Rio verheiratet. Wir waren drei Paare anwesend, ein verlobtes Paar, das Ehepaar Althuon, ich und noch ein junges Mädchen namens **Helga Wegermann**.





Wir kannten uns vom Sehen, da Helga als Leiterin des Kindergartens der Schule Escola Cruzeiro sowohl Stefan als auch Tatiana in der Schule hatte. Wir sympatisierten sofort an diesen Abend und der Funke sprang über!

Als das Essen zuende war, und wir aufbrachen, fragte Beate: „Und wer bringt Helga nachhause?“ was ich sofort mit meiner Zusicherung beantwortete. Gleichzeitig aber meldete sich der verlobte Mann ebenfalls (er hatte schon während des Abends versucht, Helga für sich zu interessieren) was einen Streit der beiden zur Folge hatte und wie ich später erfuhr, die



87. Ekkehart und Helga, am 12. März 1982 im Standesamt von Rio de Janeiro, wo wir unsere Bindung offiziell bestätigten, die nun schon über vierzig Jahre anhält.





Verlobung zerbrach. Aber ich blieb standhaft und gewann den Disput! Wir zwei gingen noch auf ein paar Bierchen in ein Lokal in Leme in der Nähe ihrer Wohnung, und danach begleitete ich Helga nachhause, natürlich nur bis zur Haustür!

Nachdem ich Helga am 18. Mai 1979 kennengelernt habe, zogen wir im September des gleichen Jahres zusammen in meine Mietwohnung in Botafogo. In den ersten Jahren neben harter Arbeit, Helga war Leiterin des Kindergartens und ersten Schuljahres der Schule Escola Cruzeiro und ich in der Firma nun schon auf E. Tamussino & Cia. Ltda. umgetauft, sind wir oft zu zweit in die Berge in der Nähe von Rio, oder in den Süden gefahren. In den Süden vor allem um ihre Eltern in Panambí, Rio Grande do Sul, zu besuchen. Erst nachdem wir alle Dokumente zusammen hatten, konnten wir am 12. März 1982 zivilrechtlich heiraten. Zu der Zeit durfte man eine Scheidung und neue Heirat erst nach fünf Jahre Trennung einreichen und ich lebte seit 1977 von Vania getrennt.

Jetzt begann eine wunderschöne Zeit für mich und Helga.

### **Helgas Familie**

Helga stammt von deutschen Eltern, der Vater aus der Nähe von Wuppertal, und die Mutter aus Helgoland. Der nachstehende Text ist eine Zusammenfassung eines Tributs, den eine Gruppe ehemaliger Schüler ihres Vaters, Hermann Theodor Wegermann, von der Hochschule an der er lehrte, gemacht hat.

*Hermann Theodor Wegermann wurde am 10. April 1910 in Barmen-Wichlinghausen, Deutschland geboren. Er war der älteste Sohn des Ehepaars Hermann Wegermann und Elfriede Luise Wegermann. Sein Vater, ein ehemaliger Kämpfer aus dem Ersten*





*Weltkrieg, war Buchhalter und in seiner Freizeit Chorleiter. Die Mutter starb als Hermann gerade elf Jahre alt war.*

*Hermann trat 1916 in die Volksschule ein. Sehr früh brachte ihm sein Vater die Musik bei. Er erlernte das Geigenspiel, das Harmoniumspiel und wie man einen Chor leitet. Der Vater heiratete Meta Richardt in zweiter Ehe.*

*In den frühen 1920er Jahren war Deutschland infolge des Ersten Weltkriegs in einer großen wirtschaftlichen und politischen Krise. Hermanns Onkel Emil wanderte vor Jahren nach Südbrasilien aus und lebte in der Kolonie Neu-Württemberg, heute Panambi. Die von ihm erhaltenen Nachrichten waren ermutigend und die Familie beschloß alles zu verkaufen und in dieses vielversprechende Land auszuwandern.*

*Am 14. Mai 1924 landeten sie an Bord des Dampfschiffs Vila Garcia im Hafen von Rio Grande. Von dort gingen sie nach Porto Alegre, wo sie übernachteten, und am nächsten Tag weiter per Zug nach Estação Belizário. Nach zwei Reisetagen fuhren sie mit einem Pferdewagen zum Haus von Onkel Emil, der in der Nähe von Neu-Württemberg, bekannt als Elsenau, wohnte. Für die Jungs Hermann und Siegfried war die Reise spannend, aber die Eltern waren schockiert von den Bedingungen in der Kolonie. Sie stellten sich einen besser entwickelten Ort vor. Eine Rückkehr nach Deutschland war unmöglich. Sie kauften ein kleines Haus am rechten Ufer des Palmeira Fluß in der Nähe der Straßenbrücke, die Panambi und Condor damals verband.*

*Für einige Jahre bewirtschafteten sie das Land für den eigenen Lebensunterhalt. Um den Lebensstandard der Familie zu verbessern, zogen sie in die Schwesterkolonie von Neu-Württemberg, die Kolonie Meyer, jetzt Erval Seco. Dort begannen Hermann und sein Sohn Mate Tee zu produzieren, den sie in ihrem Geschäft verkauften. Auch Haushaltsartikel und Lebensmittel lieferten sie. Gleichzeitig schlugen sie Bäume aus den üppigen Wäldern der Region, die gesägt und dann den Guarita-Fluss hinunter zum Uruguay-Fluss geschickt wurden,*







von wo aus sie mit Fähren zum Verkauf in Argentinien und Uruguay weiterführten.

Die Beschäftigung mit Mate Tee und Holz war schwierig und mit hohem Risiko verbunden. Deshalb beschlossen Vater und Sohn einige Zeit später, daß der Sohn in das Dorf Sete de Setembro, heute Condor, zurückkehren sollte, um den vom Vater geleiteten Chor zu übernehmen und sich gleichzeitig darauf vorzubereiten, Lehrer in dieser Gemeinde zu werden.

Der junge Hermann wurde dann nach São Leopoldo geschickt, um am Seminar für Lehrerbildung teilzunehmen. Dank des Unterrichts in Deutschland und des Musikunterrichts seines Vaters legte er in wenigen Monaten die Abschlußprüfung für den Unterricht ab. Im Dezember 1934, zehn Jahre nach der Ankunft der Familie in Brasilien, wurde er von den Professoren des Seminars mit Lob aufgenommen. Der kürzlich graduierte Professor Wegemann erhielt bald einen sehr guten Arbeitsvorschlag, bei dem Colégio Evangélico Augusto Pestana in Ijuí zu unterrichten, wo er seine Lehrkarriere begann.

Nach zweijähriger Lehrtätigkeit in den Bereichen Mathematik, Musik und Gymnastik am Colégio Evangélico Augusto Pestana wechselte er zum katholischen Colégio Cristo Redentor in Cruz Alta. Dort lernte er Anfang 1938 zwei französische Maristenbrüder kennen, die ihn einluden, mit ihnen nach Europa zu reisen, was er sofort akzeptierte. In Frankreich studierte er an der École Polytechnique in Paris. Anschließend zog er nach Deutschland, wo er seinen Abschluß als Professor an der Cristian Albrechts Universität zu Kiel machte.

Während eines Praktikums auf der Nordseeinsel Helgoland lernte er Annemarie Magdalena Diedrich kennen, die er am 8. September 1942 heiratete. Das Ehepaar hatte vier Kinder: Dietgard, Horst, Sigrid und Helga.

Sein akademisches Leben an der Universität Kiel wurde durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen, wo er als Kommandeur einer Funksendestation in die Luftwaffe aufgenommen wurde.





*Während eines grausamen Kampfes mit zahlenmäßig überlegenen russischen Einheiten, von denen nur sechs seiner einhundertfünfzig kommandierten Männer überlebten, wurde Hermann von einer Granate schwer verwundet. Er wurde nach Norddeutschland verlegt, um seine Verletzungen zu behandeln. Dort wurde er von alliierten Soldaten eingesperrt und in ein Konzentrationslager gebracht, das für Kriegsgefangene der englischen Armee unmenschlich war. Nach dem Krieg schloß er sein Studium ab und wurde an die Abendrothschule in Cuxhaven bei Hamburg eingeladen.*

*1949 wurde er von einer Gruppe von Panambiensern unter der Leitung des lutherischen Pastors Alfred Simon nach Panambi eingeladen, wo sein Bruder Siegfried und sein Vater, zum zweiten Mal Witwer, lebten. Er gab seine gute Arbeitsstelle als Lehrer in Deutschland auf und kehrte nach Brasilien zurück, um das neu gegründete Ginásio Evangélico zu leiten. Er war der Mitgründer und Verantwortliche für den Bau des modernen Projekts der derzeitigen Anlagen von Colégio Evangélico Panambi - CEP. Mit einer enormen Vision in die Zukunft der Stadt begann er, das aktuelle Technologie- und Bildungsprofil von CEP mit deutschen Freiwilligen zu organisieren und umzuwandeln, die als Techniker für die Entwicklung auftraten. Gleichzeitig wurde der Austausch von CEP-Lehrern mit Lehrkräften aus wichtigen deutschen Bildungseinrichtungen gefördert.*

*In den Jahren 1957 und 1958 gründete er mit der Unterstützung von zweiundzwanzig einflussreichen Personen aus Panambi in der ehemaligen Kolonie Modelo die Sociedade da Escola Técnica Agrícola (SETAP). In dieser Schule wurden die Kinder von Siedlern in neuen und modernen landwirtschaftlichen Techniken ausgebildet. Als Mitglied der Brasilianischen Botanischen Gesellschaft nahm er an mehreren Forschungsexpeditionen im brasilianischen Amazonasgebiet teil. 1964 organisierte er einen Botanischwissenschaftlichen Kongress*





*in Panambi. Zu diesem kamen Botaniker und Wissenschaftler aus ganz Brasilien und eine große Anzahl ausländischer Delegationen. 1968 idealisierte und gründete Professor Wegermann das Museum und Historische Archiv von Panambi (MAHP) innerhalb des Colégio Evangélico Panambi. 1979 wurde das Museum und Archiv an das Sekretariat für Bildung und Kultur der Gemeinde Panambi übertragen. Im Geschäftsbereich war er maßgeblich an der Umsetzung einer touristischen Struktur für Panambi mit den Gebäuden des Hotel Elsenau im bayerischen Stil und in der Nähe stehend des Restaurants „Moinho Velho - Die alte Mühle“ beteiligt. Das Ehepaar Wegermann hat mit mühsamer Arbeit diese Mühle umgebaut und zu einer Touristen-Atraktion gemacht.*

*Er diente viele Jahre als Honorarkonsul und vertrat das deutsche Konsulat von Porto Alegre in der Region. Um Panambi und die Region zu entwickeln, vermittelte er die Vorbereitung, Überweisung und Genehmigung von Finanzmitteln an deutsche philanthropische Einrichtungen für Projekte zum Auf- oder Ausbau von Hilfseinrichtungen in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Kultur, Freizeit und religiöse Vereinigungen. Diese konsularische Vertretung übernahm nach seinem Tod seine Witwe Annemarie Magdalena bis zu ihrem 75. Lebensjahr 1996. Hermann Theodor starb am 24. September 1984. Seine Frau Annemarie Magdalena starb am 3. Februar. 2001.*

*Professor Wegermann hatte enorme Führungsqualitäten und ein dynamisches Auftreten. Seine ehemaligen Schüler beschreiben ihn als großartigen Lehrer und gleichzeitig als mutigen Unternehmer. Seine Arbeit wird sicherlich noch lange bekannt, bewundert und in Erinnerung bleiben. Die Stadt und insbesondere seine ehemaligen Studenten würdigten ihn besonders anlässlich seines 100-jährigen Geburtstags.*



88. Helgas Vater, Professor Hermann Wegermann



89. Helgas Mutter, Annemarie Wegermann.

Und das ist ein Bild von der ganzen Familie Wegermann, ca. 1964 oder 1965.



90. V.l.n.r.: Hermann Wegermann mit Familie: Helga, Ehefrau *Annemarie* (Diedel), Dietgard, Horst und Siegrid. Voraussichtlich 1964 oder 1965.





91. Helgas Eltern: Annemarie und Hermann Wegermann, 1980, in Panambi, Rio Grande do Sul, zu seinem 70en. Geburtstag.



92. Helga und Ekkehart mit Neffen und Schwiegereltern Hermann und Diedel (Annemarie) Wegermann in Gramado, Rio Grande do Sul, ca. 1982.







Ich habe mit der gesamten Familie Wegermann immer einen guten Kontakt gehabt und halte ihn weiterhin.



93. Annemarie Wegermann, Helgas Mutter, begrüßt einen Löwen durch den Gartenzaun eines Nachbarn in Gramado, ca. 1983.



94. Die drei Schwestern geborene Wegermann. V.l.n.r.: Dietgard Knorr, Helga Tamussino und Sigrid Lützenrath. Curitiba, ca. 2000.



95. Horst Wegermann, Helgas Bruder in Gramado, Rio Grande do Sul, ca. 2000.

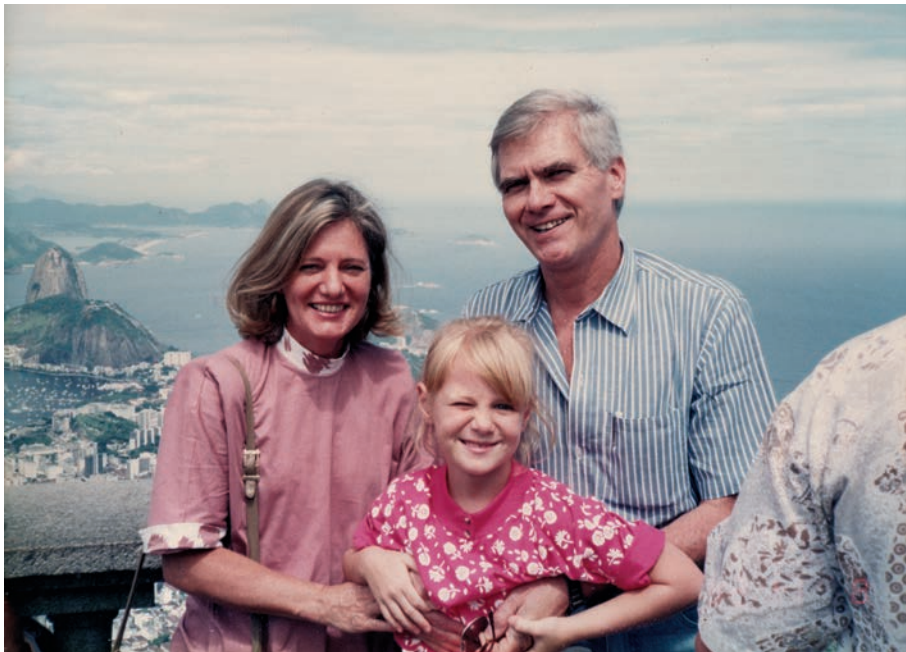




## Michaela

Helga und ich wollten gerne einen Nachkommen zeugen, also mußte ich zunächst die vor einigen Jahren gemachte Vasectomie rückgängig machen, was ich im Spital Albert Einstein in São Paulo machen ließ. Obwohl der Arzt mich darauf aufmerksam machte, daß die Operation keine Garantie darstelle, wieder Kinder zu zeugen, waren wir hoffnungsvoll. Und siehe da, nach ca. sechs Monaten konnte mir Helga die frohe Botschaft mitteilen, daß sie schwanger sei. Das war Anfang 1985. Leider hat ihr Vater, der im September 1984 verstarb, unsere Tochter nicht mehr kennengelernt.

Am 10. Oktober 1985 ist unsere Tochter **Karen Michaela Tamussino** geboren. Zur Geburt kam meine Schwiegermutter Annemarie Wegermann aus Panambi angereist, um Helga in den ersten Tagen zu unterstützen.



96. Helga, Michaela und ich, auf dem Corcovado Berg, mit Rio de Janeiro im Hintergrund, 1992.





Ich mußte ja zur Arbeit zurückkehren in der ich inzwischen Alleininhaber war. Dieses mal durfte ich an der Geburt teilnehmen, das heißt, ich durfte Helga die Hand halten und warten bis das Mädchen das Licht der Welt erblickte. Wir beide mochten den Name Karin und so entschieden wir uns auf Karen (mit „e“); Michaela gefiel uns beiden auch und hat sich am Ende zum Hauptrufname entwickelt.

Mit Michaela (wir rufen sie vom ersten Tag an Micky) haben wir sehr viel Freude. Sie ging anfangs in Rio de Janeiro in den Kindergarten der Schule Colégio Cruzeiro, den Helga leitete, und das erste Jahr der Einschulung in die Deutsche Schule Corcovado. Als wir 1993 nach Curitiba umzogen, haben wir sie in Curitiba in der Schweizer Schule matrikuliert, damit sie weiterhin Deutschunterricht erhält. Heute spricht Michaela fließend Deutsch und Englisch außer natürlich Portugiesisch.

Helga hat bis zu unserem Umzug nach Curitiba, zunächst im Colégio Cruzeiro in Rio de Janeiro zuletzt als Vizedirektorin gearbeitet und die letzten zwei Jahre im Colégio Corcovado (Deutsche Schule) als Leiterin des Kindergartens. Von Rio sind wir Ende Januar 1993 nach Curitiba umgezogen.

### **Übernahme von 100% der Firma Gomma-Tamussino und Änderung auf E. Tamussino & Cia. Ltda.**

Mit Helga begann eine sehr schöne und ausgeglichene allerdings auch sehr arbeitsreiche und turbulente Zeit für mich, vor allem weil bis Ende 1979 Brasilien ein wirtschaftliches „Hoch“ erlebte. Das Jahr 1979 war ein besonders gutes Geschäftsjahr, sodaß ich Ende September zu Helga sagte: „Schatz wir haben das Geld zusammen, welches ich dem Firmengründer Henrique Gomma noch schulde und werde ihn auszahlen“. Es waren damals noch ca. 30% der Teilhaberquoten, je 15% von Henrique und Carlota Gomma. Mein Abkommen mit Herrn Gomma war, daß ich





ihm alle sechs Monate eine Rate im Gegenwert zum US-Dollar zu zahlen hatte. Die letzte Rate wäre Ende 1980 fällig gewesen. Er war gerade auf Europa-Urlaub und als er Ende September 1979 zurückkam, teilte ich ihm mit, daß ich ihn jetzt schon auszahlen möchte. Er war sehr erstaunt und meinte, ich hätte ja noch über ein Jahr Zeit. Aber ich insistierte, daß ich das Geld schon jetzt bereit hätte und da sagte er (natürlich) nicht nein. Aber ich wollte nicht, daß Herr Gomma sich nun physisch von der Firma trennen müsse und habe ihm angeboten, seinen Büroraum zu behalten solange er dies wünsche. Er hat aber von diesem Angebot nicht lange Gebrauch gemacht.

Es war eine meiner zutreffendsten Entscheidungen, unsere, Helgas und meine gesamten Ersparnisse zusammenzukratzen und meine Verpflichtung frühzeitig zu tilgen, denn ca. drei Monate später, noch vor Ende 1979, wurde von der Regierung eine 30% Geldentwertung dekretiert, sodaß meine Ersparnisse, die ja in der Landeswährung waren, um den gleichen Prozentsatz entwertet gewesen wären. Hätte ich die Zahlung im September nicht abgewickelt, hätte ich wahrscheinlich viel länger gebraucht, um meine Schuld zu tilgen. Es war reine Intuition, Eingebung oder wie immer man es nennen möge. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, als Helga und mein Bruder Ingo versuchten mich davon abzubringen, vorzeitig die Zahlung zu leisten. Aber wenn ich mir etwas vornehme und in den Kopf setze, dann führe ich es auch durch. Manche bezeichnen das als „Dickkopf“, bin ich aber nicht, oder....?









9

Die große Krise  
der 80er Jahre





---

## 9. Die große Krise der 80er Jahre

Noch schlimmer war, daß nach der Geldentwertung, am 1. Januar 1980 ein „default“ oder Zahlungsunfähigkeit seitens der Militärregierung deklariert wurde und daraufhin, wie schon erwähnt, eine Importsperr beziehungsweise starke Einschränkung der Importe zur Folge hatte. Unsere Regierung war noch immer eine Militärdiktatur und nun wurde allen Importfirmen eine Jahresquote zugesprochen, die in meinem Falle – nun meine Firma schon auf **E. Tamussino & Cia. Ltda.** umgetauft – eine Jahresquote von US \$ 70.000,00 zugeteilt bekam.

Also hatte ich nun eine Importfirma übernommen, die nicht mehr als die zugeteilte Quote importieren durfte. Zum Glück stand sich die Firma finanziell sehr gut, wir hatten gute Reserven und ein großes Lager, sodaß ich einige Monate Luft hatte. Meine privaten Ersparnisse waren zwar durch die Auszahlung an Ehepaar Gomma erschöpft, aber meine und Herr Gommass Geschäftspolitik war immer: Zuerst die Firma und dann wir, sodaß wir Reserven in der Firma hatten.

In dieser Zeit hat mir Helga immer wieder geholfen, die Spesen zuhause zu übernehmen. Sie verdiente damals als Vizedirektorin der Schule Cruzeiro sehr gut, was mein Glück war. Außer der monatlichen Zahlungen für den Unterhalt meiner Kinder an Vania blieb kein Geld übrig und manchmal mußte sogar hier Helga einspringen. Das wußte Vania





Palmeira Tamussino, meine erste Ehefrau, natürlich nicht und strengte zwei Prozesse gegen mich an, um noch mehr Geld von mir zu erhalten, das ich nicht hatte. Eines Tages, Helga war gerade schwanger von unserer Tochter Michaela, als sie früh morgens zur Arbeit gehen wollte, kam ein Beamter der Justiz, klopfte an unsere Tür und brachte eine Vorladung auf meinem Namen zu diesem Prozess.

Obwohl wir schon sehr stark zu kämpfen hatten, die Krise der 80er Jahre war in vollem Gange, mußte ich mir auch noch einen teuren Anwalt nehmen um mich zu verteidigen. Erst als Tatiana bei mir in der Firma arbeiten wollte, hat sich dieses Problem gelöst.

Später, als Tatiana bereits in der Finanzabteilung tätig war, kam sie oft gegen Ende des Monats zu mir um zu fragen: „Papa es fehlen nur noch einige Tage bis Monatsende und wir haben das Geld für die Angestelltenlöhne noch nicht zusammen“. Ich konnte sie immer beruhigen, indem ich, sollte etwas fehlen, sie alle mit dem vorhandenen Geldern auszahlen würde. Mein Lohn, der sogenannte „Pro-labore“ dürfe erst dann ausgezahlt werden, nachdem alle ihren Monatslohn erhalten haben und auch die Steuern und sonstige Verpflichtungen erledigt seien. Diesen Vorgang haben wir bis heute beibehalten.

Daß in diese Zeit meine Heirat mit Helga Wegermann fiel, war vielleicht auch meine Rettung, vor allem was moralische Unterstützung betrifft. Wie oft in dieser Zeit hat Helga mir geholfen da ich mir kein Gehalt zahlen konnte, nur um die Firma halten zu können. Aber ich muß mit Stolz sagen, wir sind nie einen Cent unseren Angestellten schuldig geblieben, immer haben wir es irgendwie geschafft, unseren Verpflichtungen nachzukommen. Meine Devise war (und bis heute so geblieben ist): Zuerst bekommen die Angestellten ihren Lohn, dann müssen die Steuern bezahlt werden und danach die Lieferanten. Als allerletztes bekommt der oder die Eigentümer – und auch nur, wenn Geld vorhanden und übrig ist.





## Gründung einer Fabrikationsanlage von Röntengeräten

Aufgrund der Importsperrung überlegte ich, wie ich in Zukunft meine Firma halten, ausbauen und vergrößern könnte. Meine erste Überlegung war folgende: „Wenn man nicht mehr importieren kann (nur für Eigenbedarf und Ersatzteile bekam man eine Importgenehmigung) müßten doch gebrauchte Geräte im Wert steigen“. Also mietete ich eine Industriehalle von ca. fünfhundert Quadratmetern in Bonsucesso ein Vorort von Rio und begann mit Hilfe eines eingestellten Maschinenbauingenieurs zunächst gebrauchte Röntengeräte aufzukaufen, die von uns ganz auseinander genommen, neu verchromt, gestrichen und der elektroelektronische Teil erneuert wurden.

Danach, so rechnete ich mir aus, könnten wir die neu „überholten Geräte“ zu einem günstigen Wert mit gutem Gewinn, weiter verkaufen. Leider ist diese Rechnung nicht aufgegangen, da der Markt leider doch nicht so wie ich dachte, reagierte. Wahrscheinlich kam dazu, daß durch die wirtschaftlichen Handlungen der Militärregierung, Brasilien in eine tiefe Wirtschaftskrise und Rezession stürzte und Verkäufe von Geräten höherer Werte fast unmöglich machte. Unsere Hauptverkaufsartikel waren Ersatzteile für Röntengeräte, wie z.B. Écrans, Röntgenröhren, Hochspannungskabel, Hochspannungsgleichrichter, Seriographen und viele andere Teile. Vieles davon hatten wir zum Glück bei der Wende Ende 1979 auf Lager. Diese Tatsache half uns einige Monate zu überbrücken.

Also mußte ich weiter einen Weg suchen um zu überleben. Inzwischen hatten wir für die Erneuerung der alten Geräte, mehrere Maschinen angeschafft, wie z.B. Bohrer, Eisenbiegemaschine, Drehbänke, Metallschweißer und zuletzt auch eine ganz neue Spritzanlage von Devilbis. Auch hatte ich zwei Ex-Techniker von Siemens engagiert, die, eben auf Grund der Wirtschaftskrise, dort entlassen worden waren.







Ein kleiner Fabrikant in São Paulo – COIMEX, Besitzer **Pedro Passos** trat an mich mit der Bitte heran, seine transportablen Röntgengeräte von 30, 50 und 100 mA (Milliamperes) und 100 KV zu vertreiben, da er ebenso wie wir, Schwierigkeiten mit dem Vertrieb hatte. Ich fand die Idee gut, vor allem, da wir schon ein über ganz Brasilien verteiltes Vertreternetz hatten. Ich schlug vor, die Stative auf Rädern und die Halterung der Röntgenköpfe bei uns anzufertigen, da wir ja schon zur Produktion von Metalarbeiten eingerichtet waren und nur die zwei Hauptteile, den Röntgenkopf (der die Röntgenröhre beinhaltet) und die elektronische Schalttafel bei ihm zu kaufen. Herr Passos war einverstanden und wir schlossen Ende 1981 einen Vertrag, nach welchem die Firma **E. Tamussino & Cia. Ltda.** zwanzig Geräte (Kopf und Schalttafel) monatlich abnehmen würde. Dafür bekamen wir Exklusivität seiner Geräte für ganz Brasilien.

Aber hier machte ich einen Fehler: Ich vergaß – waren wir doch im Verkauf von Röntgenapparaten vollkommen neu und unerfahren – daß die Monate Januar, Februar und März, in Brasilien aufgrund von Sommer- und Schulferien, keine Monate zum Verkauf von Neuanschaffungen sind. In anderen Worten, wir verkauften in den ersten drei Monaten nur einen einzigen Aparat, mußten aber, laut Vertrag, zwanzig pro Monat abnehmen, sodaß ich Ende März die Lieferungen stoppen ließ mit neunundfünfzig Kits (Kopf und Schalttafel) im Lager.

Natürlich hat der gute Mann (ich konnte nichts gegen ihn unternehmen) uns die Exklusivität gekündigt und wir uns nun gegenseitig Konkurrenz machten. Dazu kam ein neues Problem: Nachdem die Verkäufe ab April langsam anstiegen, so um die fünf Röntgengeräte pro Monat, begannen nach wenigen Wochen die Kunden zu reklamieren, daß der Röntgenkopf lecken würde. Dieser Kopf ist mit einer inneren Halterung ausgerüstet, an welcher die Festanoden-Röntgenröhre befestigt wurde. Dann wird der Kopf mit einem Spezialöl unter Vakuum gefüllt und versiegelt, damit kein Tropfen Öl entweichen kann, selbst wenn sich die





Röhre erhitzt und das Öl sich erwärmt und daher ausdehnt. Sollte aber ein Leck entstehen, bilden sich Luftblasen und sobald sich so eine löst und in den Röntgenausstrahlungsweg kommt, kann die Röhre platzen. Dieser Gefahr wollte und durfte ich mich nicht aussetzen. Der Fabrikant in São Paulo, Herr Passos hatte zwar jede Reklamation sofort anerkannt und bat die defekten Köpfe nach São Paulo zu bringen, er würde sie neu versiegeln.

Nachdem dies mehrere Male geschah, und ich feststellte, daß mehr als 60% aller Köpfe in unserem Lager denselben Fehler aufwies, fragte ich unseren Röntgentechniker (er hieß Rodolfo Schmaelter), ob sich dieses Problem nicht in unserer Fabrik lösen ließe. Er beantwortete dies mit „Ja“, falls wir eine Vakuumpumpe hätten. Gesagt, getan, die Pumpe wurde von der Schweizer Firma **COMET** gekauft. Außerdem wurde der Prozess des Transportes nach São Paulo und zurück zu kostspielig. Um Spesen zu sparen fuhr ich nämlich persönlich in meinem Wagen um 3 Uhr morgens von Rio ab, um morgens um 8 in der Firma des Herrn Passos zu sein, wo er die Röntgenköpfe in Empfang nahm und ich sie am späten Nachmittag oder am nächsten Tag abholen konnte um die vierhundert Kilometer nach Rio wieder zurückzufahren, wo ich meistens zwischen Mitternacht und 1 Uhr morgens todmüde eintraf.

Da sich dies öfters wiederholte und ich langsam des Fahrens müde wurde, setzten wir uns in der Firma zusammen und besprachen die Lage, vor allem da die Verkäufe langsam anzogen. Also fragte ich unsere Techniker, ob sie in der Lage wären, so ein Gerät komplett herzustellen, aber besserer Qualität, was beide bejahten.

Wir begannen daher ein ähnliches Gerät in drei verschiedenen Ausführungen zu entwickeln und herzustellen, welche die Namen ETL-30, ETL-50 und ETL-100 erhielten, je nach Kapazität von 30, 50 und 100 mA (Milliampere). Später kam ein Abreugrafiedurchleuchtungsgerät dazu, zur Kontrolle von Tuberkulose. Danach als nächstes ein 300mA und 125KV Diagnostik Röntgengerät mit Tisch und zuletzt ein Mammograf, der erste jemals in Brasilien hergestellte!

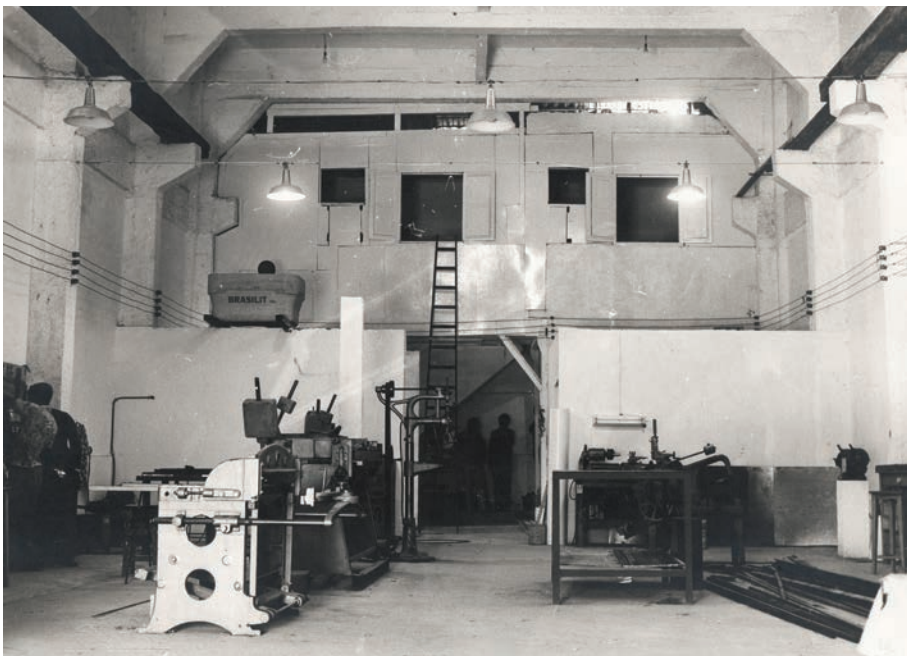




Nachstehend Bilder der Fabrikanlage in Rio de Janeiro (1980-1992).



97. Fabrikationshalle der Fabrik in Rio, wo die Röntgengeräte hergestellt wurden.



98. Ansicht der Drehbänke in der Fabrikshalle.





99. Fabrikshalle, wo die Röntgengeräte gebaut und montiert wurden.

Noch einige Bilder unserer Fabrik in Rio de Janeiro.



100. Ansicht der Elektrotechnischen Abteilung in der Fabrik in Rio.







101. Fertig verpackte Röntgengeräte (ETL-100) die auf den Abtransport warten.



102. Bleischutzschürze gegen Röntgenstrahlen.







Außer der Fabrikation von Röntgengeräten, waren wir die ersten in Brasilien die eine flexible Bleischürze zum Schutz gegen Röntgenstrahlen herstellten.

Die Abreugrafiegeräte waren damals in Brasilien viel gesucht, da laut Gesetz jeder neue Angestellte seine Röntgendurchleuchtungskarte vorlegen mußte, bevor er sowohl privat oder in einer Regierungsstelle eingestellt werden konnte. Später wurde dieses auf eine modernere Kontrollmethode abgeändert. Einmal haben wir dadurch eine Ausschreibung beim Brasilianischen Heer gewonnen um, ich glaube es waren zehn Geräte, in Wohnwagenanhänger zu montieren, diesen in der grünen Farbe des Heeres anzustreichen und mit dem Heereswappen zu versehen. Ich fuhr damals nach São Paulo um bei einer Firma diese Wohnwagenanhänger einzukaufen und nach Rio transportieren zu lassen.



103. Abreugrafiegerät in einem Trailer für das Brasilianische Heer montiert.





Nachstehend Produkte unserer Fabrikation von 1980 bis 1992 produziert.



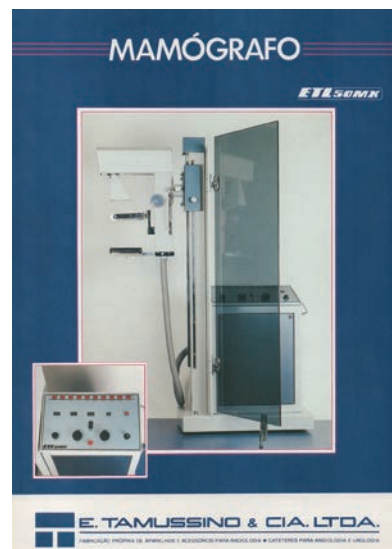
104. Röntgengerät Modell ETL-100/90.



105. Röntgengerät Modell ETL-300.



106. Röntgengerät Modell ETL-300, mit beweglichen Tisch.



107. Mamograf ETL-50MX.



108. Zahnröntgengerät  
ETL-70/10.

Alle unsere Produkte haben wir in verschiedenen Südamerikanische Länder angeboten und verkauft. Auch mobile Einheiten wie zum Beispiel Kombis und mobile Anhänger.



109. Eine VW-Kombi mit einem von uns eingebauten Abreugrafiegerät Kombi-ETL-200 nach Peru exportiert.





110. Abreugrafiegerät in einer VW-Kombi montiert.

Die Festanoden Röntgenröhren bezogen wir von der **Firma IAE** in Bologna, Italien und die Drehanoden Röhren jeweils von **COMET** in Bern, und von **RÖRIX** in Rudolstadt aus der DDR, einer ehemaligen Siemens Röntgenröhrenfabrik. Alles Zubehör, zum Bau und Wartung von Röntgengeräten bezogen wir aus Europa, wobei ich in den Jahren 1970 bis 1980 langsam eine Vertretung nach der anderen an Land zog. Herr Gomma hatte sich nie für neue Linien interessiert, obwohl sie uns in den Jahren 1971-1972 bis 1979 ein sehr gutes Einkommen sicherten.

Außer den Röntgenröhren importierten wir Hochspannungskabel aus England (**BICC**), Röntgenverstärkerfolien aus England (**ILFORD**) und Fluorescent-Verstärkerfolien für Abreugrafierröntgengeräte aus der DDR. Außerdem bezogen wir Seriografen für Röntgengeräte aus Italien sowie Hochspannungsgleichrichter und einige Spezialröhren aus der Schweiz (**COMET**). Inzwischen hatten wir eine Vertretung von Ultraschallgeräten der Firma **KRETZTECHNIK** aus Österreich übernommen, zur Anwendung in der Gynäkologie und Obstetrie als auch in der Ophthalmologie.







# Vital-Port auxilia o tratamento de câncer

A Etamussino e Companhia — firma especializada na fabricação e venda de aparelhos médico-hospitalares — está lançando um produto inédito no Brasil: o Vital-Port, que auxilia pacientes com câncer no tratamento quimioterápico. Segundo o proprietário da empresa, Ekkehart Etamussino, trata-se de um dispositivo subcutâneo que evita o uso frequente de injeções nos doentes.

Ekkehart Etamussino disse que o Vital-Port foi importado dos Estados Unidos e custará à empresa investimento de quase US\$ 1 milhão, contando com a comercialização e publicidade. Este produto já começou a ser ofertado aos hospitais que trabalham com pacientes com câncer e o hospital da Universidade Federal do Rio de Janeiro (UFRJ) mostrou interesse em comprá-lo.

Etamussino também tinha planos de importar produtos novos na área de radiologia da Chirana — uma empresa tcheca. Mas, em função da atual situação do mercado, foi obrigado a adiar este investimento. "Os produtos da Chirana apresentam boa tecnologia e têm preços competitivos. Acho que os hospitais devem se preocupar menos com sofisticação tecnológica e adquirir aparelhos acessíveis em quantidades que atendam às necessidades internas", afirmou.

No ano passado, a Etamussino e Companhia (Rua Washington Luis, 97, fone 224-3236) atravessou momentos difíceis e, a partir de



Ekkehart Etamussino

julho, sua situação econômica piorou. Ekkehart Etamussino explicou que isto se deveu ao atraso dos pagamentos dos hospitais da rede do Inamps, seus principais clientes. "O Inamps comprou meus produtos a preços defasados, em setembro último, e só pagou a dívida no final do mês passado, sem pagar juros", reclamou.

— Não tive outra saída este ano, a não ser suspender as vendas para o Governo. Prefiro mudar de ramo a deixar minha empresa ir à falência. Atualmente, só vendo para hospitais particulares — disse Ekkehart.

A Etamussino e Companhia teve suas vendas reduzidas a 10% do que era registrado há cinco anos. O faturamento da empresa, no ano passado, ficou em torno de US\$ 2 milhões. Segundo Ekkehart, este valor foi menor

do que se esperava, em função do atraso nos pagamentos do Inamps.

Ekkehart Etamussino "tende recuperar o prejuízo com exportações. De acordo com ele, sua empresa vende equipamentos para a América Latina, mas, atualmente, esta atividade não é feita com tanta frequência, por isso, Etamussino deseja intensificá-la e visitará países sul-americanos no próximo mês. "Já que o mercado interno vai mal, eu tenho que incentivar o externo, países como Argentina e Chile poderão resultar em boas exportações", afirmou.

A Etamussino e Companhia está há 33 anos atuando no mercado médico-hospitalar, especializada na área de radiodiagnóstico, abrangendo a radiologia intervencionista, pulmonar e pneumologia. Ekkehart disse que foi o primeiro fabricante brasileiro a desenvolver um aparelho de mamografia, mas, não tem consumidores, porque os hospitais particulares preferem os importados e o Inamps compra e não paga.

Além disso, segundo ele, não há campanhas na área de saúde, alertando a população feminina para a prevenção do câncer de mama. "Cerca de 10% das mulheres brasileiras, após os 50 anos, apresentam essa doença", informou.

Segundo Ekkehart Etamussino, a empresa é a única que atua neste ramo no mercado carioca. Ele informou, também, que tem uma filial em São Paulo e vende para todo o Brasil através de distribuidores.

111. Ein Interview über ein neues Produkt, Vital-Port, von COOK in Brasilien eingeführt. Jornal do Comércio, Rio de Janeiro, 11. Februar 1992.







10. Oktober 1991  
GAZETA MERCANTIL - SP

MERCANTIL

**Banorte** Ba

RECURSOS

## E. Tamussino tem “know-how” checo para produzir equipamento hospitalar

por Costábile Nicoletto de São Paulo

A E. Tamussino, fabricante de equipamentos de raios X e mamógrafos, do Rio de Janeiro, assinou um acordo de cooperação tecnológica com a Chirana, estatal da Checoslováquia que produz equipamentos médico-hospitalares. O contrato foi fechado na semana passada, em Praga, e possibilitará à empresa brasileira a fabricação e representação dos produtos da companhia checa no Brasil e na América Lati-

na. De acordo com o presidente da E. Tamussino, Ekkhart Tamussino, a empresa brasileira pretende investir cerca de US\$ 10 milhões na construção de uma nova fábrica, em Friburgo (RJ), para a produção desses equipamentos, possivelmente com financiamento da própria Chirana.

Serão produzidos equipamentos de diagnóstico de radiologia por imagem, tomógrafos computadorizados, máquinas de ressonância magnética e de raios X em arco. Alguns exempla-

res serão importados pela empresa brasileira para exposição em uma feira do setor que acontecerá em novembro, em São Paulo.

“Há planos também de produzir, com tecnologia da Chirana, produtos de esterilização em geral, equipamentos de terapia por isótopos para tratamento de câncer e várias linhas na área de cirurgia”, afirma Tamussino.

O acordo com a empresa checa, segundo o presidente da Tamussino, implica também a intermediação de créditos da Checoslová-

quia para financiar a construção de hospitais no País, além da compra de equipamentos médicos. A Checoslováquia, diz Tamussino, compra muito minério de ferro da Companhia Vale do Rio Doce (CVRD) e investe cerca de US\$ 100 milhões anuais na construção de hospitais — sobretudo à população de baixa renda — em troca do minério da CVRD.

A E. Tamussino já revende no País cateteres importados dos Estados Unidos e fatura US\$ 5,5 milhões por ano.

112. Artikel über Zukunftspläne der Firma E. Tamussino. Gazeta Mercantil, São Paulo, 10. Oktober 1991.

Zur selben Zeit, um den Katheterfabrikanten nicht zu verlieren, haben wir in den 80er Jahren die Katheter unter der Rubrik Sammelware zur „Industrialisierung“ importiert und dieselben in Brasilien sterilisieren lassen, in Hospitalpackung verpackt und dann als „Indústria Brasileira“ verkauft. Dadurch durften wir diese Produkte als das notwendige „Rohmaterial“ trotz limitierter Importquoten, weiterhin importieren.

Nachstehend ein Gratulationsschreiben der Firma COOK anlässlich unseres 45-jährigen Bestehens, und langjähriger Zusammenarbeit zwischen COOK und E. Tamussino & Cia. Ltda., unterzeichnet von dem Gründer Bill (William) Cook und seinen gesamten Abteilungsleitern.





**COOK®**

**Cook Critical Care**

P.O. Box 489  
Bloomington, IN 47402-0489  
Phone: 812 339-2235  
Toll Free: 800 468-1379  
Fax: 812 355-6204  
www.cookgroup.com

August 16, 2004

E. Tamussino & Cia. Ltda.  
Matriz- RJ  
Rua Washington Luiz, 97  
Bairro de Fatima- CEP 20.230-021  
BRAZIL

Dear Ekhardt, Tatiana, Stefan and the entire Tamussino organization:

Building a successful business that has meant so much to so many patients and employees for 45 years is a remarkable achievement and the Cook Group companies offer our profound congratulations to you on this significant milestone. Over the years you have been like a sister company to us in Brazil. We all wish you even more success in the years ahead as we enjoy the adventure together.

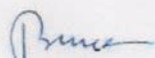
With our very best wishes,

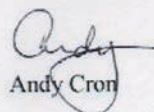
  
Bill Cook

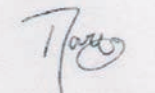
  
Kem Hawkins

  
Steve Ferguson

  
Rob Lyles

  
Bruce Gingles

  
Andy Cron

  
Barry Thomas

113. Anerkennungsbrief von COOK Inc. anlässlich unseres 45-jährigen Bestehens der Zusammenarbeit zwischen COOK Inc. und E. Tamussino & Cia. Ltda., 2004.

Die Firma E. Tamussino wurde mehrmals mit Prämien für ihre Produkte und hervorragende Führung ausgezeichnet. Nachstehend sind Fotos mit der Übergabe einiger davon.





Einige Auszeichnungen für die Firma E. Tamussino in Rio und São Paulo in den 80er Jahren erhalten.



114. Prämienverleihung an die Firma E. Tamussino in São Paulo als eine unter den besten Fabrikanten ihrer Spezialität, in den 80er Jahren.



115. Helga, Tatiana und Ekkehart Tamussino anlässlich einer Prämienverleihung an die Firma E. Tamussino in São Paulo. Herausragender Fabrikant von Röntengeräten, in den 80er Jahren.







116. Erhalt von einer Prämie im Namen der E. Tamussino als einer der besten Fabrikanten seiner Spezialität von Röntgengeräten in Rio de Janeiro, in den 80er Jahren.



117. Erhalt der Prämie der „TOP-10“ für Firmen im Bereich Medizintechnische Produkte in Brasilien, ca. 2005.





Während dieser Zeit, haben wir jährlich an verschiedenen Ausstellungen sowohl mit Geräten unserer Produktion als auch Produkten von COOK teilgenommen.

Hiermit ging eine arbeitsreiche Periode zu Ende, mit Auszeichnungen aber auch mit viel Arbeit verbunden.



118. Unser Ausstellungsstand von unseren Röntengeräten und auch von COOK Materialien auf einen Röntgenkongress, ca. 1980.



119. Unser Ausstellungsstand von COOK Materialien auf einen Röntgenkongress, 1987.







# 10

**Feuer und Neuanfang  
(1992-1993)**





---

## 10. Feuer und Neuanfang (1992-1993)

1992 war das Ende der Brasilianischen Krise abzusehen, aber auch gleichzeitig das Ende der Fabrikation von unseren Röntgengeräten.

Ein Dental-Röntgengerät war das letzte von uns entwickelte Gerät, das aber nicht mehr in größeren Mengen zum Verkauf kam. Der Hauptgrund war, daß unser Produktionsingenieur nicht in der Lage war ein ausbalanzierbares Stativ herzustellen, welches den Röntgenkopf in jeder beliebigen Lage zu halten imstande war. Zu dieser Zeit lernte ich über die Schlaraffia, in Rio, meinen späteren Freund Karoly Karvaly kennen, ein hochbegabter ungarischer Ingenieur, der aber nur auf neue Erfindungen aus war und in viele sicher gute Ideen, sehr viel Geld steckte, sie aber nie kommerziell realisieren konnte. Ich bat ihn um Hilfe, und er löste schnell unser Problem der Halterung für den Dental-Röntgenapparat. Sofort stellte er fest, daß die Stahlfeder im Schwenkarm falsch eingebaut war und daher nicht die notwendige Spannung gab. Überflüssig zu erwähnen, daß unser Ingenieur nicht mehr lange in unserer Fabrik tätig war.

Aber das fiel wieder einmal in eine turbulente Zeit die Brasilien gerade durchmachte. Anfang 1991 übernahm Fernando Collor de Mello die Präsidentschaft Brasiliens, als er das Land – endlich – wieder dem internationalen Handel öffnete und man wieder frei importieren durfte. Nur bedeutete dies, daß wir mit unserer veralteten Technologie gegenüber dem Weltmarkt, nicht konkurrenzfähig waren. Inzwischen waren zwölf bittere und harte Jahre der Abschirmung Brasiliens gegenüber





dem internationalen Markt vergangen, ohne daß technische Neuheiten importiert werden konnten.

Schon vorher, also 1985, fand das Militärregime ein Ende, aber es sollte noch einige Jahre dauern, bis sich die Brasilianische Wirtschaft langsam erholte. Die erste demokratische Regierung nach der Militärregierung unter Präsident Sarney, der als Vizepräsident nach dem Tode von dem gewählten Präsident Tancredo Neves das Amt antrat, konnte die Rezession und danach die hohe Inflation nicht aufhalten. Es sollte noch weitere sieben Jahre dauern, bis Brasilien unter Präsident Itamar Franco die Inflation stoppen konnte, die bereits eine monatliche Abwertung von über 80% erreicht hatte, also mehr als 3% pro Arbeitstag.

Aufgrund der neuen Situation begannen wir sofort wieder auf unsere vorherige Haupttätigkeit von Importen umzusteigen. Ich konnte nun ziemlich schnell die Vertretungen welche wir während der Krisenzeit schlecht und recht weiterführten, einschließlich COOK<sup>13</sup> Medical, die wir seit 1975-1976 innehatten, ausbauen und so einen finanziellen bzw. kommerziellen Ausgleich schaffen. Die Entscheidung, was mit der Röntgenaparatfabrikation geschehen soll, wurde mir durch einen Vorfall abgenommen.

## Feuer

Als ich von einer Geschäftsreise durch die Nordländer Südamerikas zurückkam, wo ich versuchte unsere Aparate zu verkaufen (ich besuchte Venezuela, Kolumbien, Ecuador und Peru einmal jährlich), empfing mich Helga am Flughafen. Auf meine Frage wie es ihr ginge, kam die Antwort:

---

<sup>13</sup> Die Firma COOK hat ihren Namen in den letzten fünfzig Jahren mehrere Male geändert. Angefangen als COOK Inc., heißt heute die Hauptfirma COOK Medical, die ein Teil von ca. zehn-zwölf Firmen ist, die in einer Holding COOK GROUP zusammengefaßt sind.





„Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht, welche möchtest du zuerst hören?“ Auf meine Antwort: „zuerst die Schlechte“, antwortete Helga: „Die Fabrik hat Feuer gefangen und ist abgebrannt“. „Oh Gott und welche ist denn da die gute Nachricht?“ fragte ich Helga und sie antwortete: „Die gute Nachricht: Sie ist nicht ganz abgebrannt“. Nach dieser Nachricht kamen die Details was passiert war.

An einem Sonntag, dem einzigen Tag, an dem wir tagsüber keinen Wächter beschäftigten (sonst war die ganze Woche vierundzwanzig Stunden durchgehend ein Wächter in der Fabrik), ist ein Luftballon, wie es leider im Juni vor allem im Norden Brasiliens und Rio de Janeiro üblich ist, auf unser Fabriksdach gestürzt und das Feuer der Querosenflamme genau dort gelandet, wo sich eine Lüftung in Form eines Gitters befand. Durch diese Öffnung ist das Feuer in die Halle darunter gefallen, wo unser Verpackungsmaterial gelagert war. Dieses Material hat Feuer gefangen und durch die Hitze des Feuers ist das Eternitdach aufgebrochen.

Die Feuerwehr wurde gerufen, hatte aber keinen Schlüssel und mußte daher das Tor aufbrechen. Irgendwie hat wohl ein Nachbar einen unserer Vorarbeiter der Fabrik verständigt und dieser, er hieß Sergio, rief Helga spät abends an und bot sich an mit ihr zur Fabrik zu fahren um den Schaden zu begutachten. Sie hatte zwar auch keinen Schlüssel, aber das Tor war ja schon aufgebrochen. Es blieb ihr nicht viel Arbeit übrig als festzustellen, was passiert war und welche die nächsten Schritte wären.

Laut Helgas Bericht, als sie von Sergio angerufen wurde und einen Treffpunkt auf dem Wege zur Fabrik ausmachte, fragte sie ihn: „Und wie erkenne ich dich an dem Treffpunkt?“ (es war in Tijuca) da sagte er: „Nun ich bin groß, dunkelbraun und habe einen dicken Bauch“. Das war immerhin komisch anzuhören, denn in Rio ist gut ein Drittel der Bevölkerung dunkel oder kaffeebraun und einen Bauch hat jeder zweite Mann auch. Aber sie haben sich trotzdem erkannt und konnten gemeinsam zur Fabrik hinausfahren.

Das Feuer hinterließ im Dach ein großes Loch, welches wir zunächst mit einer Plastikplane abdeckten um das Fabrikinnere vor Regen zu







schützen. Wie sich anschließend herausstellte, hatte der Besitzer der Halle (ein Portugiese) seine Versicherung für das Gebäude nicht aktualisiert (es waren zwei verschiedene Eingänge und Adressen) und wie in solchen Fällen üblich, hat die Versicherung ihn hingehalten bzw. versucht ihn nicht zu entschädigen. Dies wiederum brachte mit sich, daß wir nicht mehr normal produzieren konnten. Ein Teil der Fabrikhalle, wo sich die Generatorenwicklungsabteilung befand, wurde durch das Wasser der Feuerwehr stark beschädigt und man konnte dort nicht mehr weiterarbeiten. Wir übergaben dann diese Arbeit an eine Drittfirma.

Aufgrund dieser Situation traf ich eine wichtige Entscheidung: Da der Eigentümer das Dach nicht richten lassen konnte oder wollte, solange er mit der Versicherung nicht klar kam, habe ich den Mietsvertrag ohne Abfindung lösen können und wir konnten die Fabrik schließen. Wir verkauften alles was irgendwie verkäuflich war, die gebrauchten Maschinen, viele leider nur zum Alteisen Preis und schlossen die Fabrik. Das Büro wurde in die Rua Washington Luis, Nr. 97, zurückverlegt (das Haus war unser Eigentum) und konzentrierten uns wieder auf Importe, hauptsächlich aber COOK Produkte. Diese Vertretung haben wir trotz aller Schwierigkeiten seit Mitte der 70er Jahre weitergeführt und selbst in der Krisenzeit halten können, wie schon erwähnt.

## MEDRAD

Nachdem wir unsere Röntengerätefabrikation 1992 eingestellt hatten, konnten wir uns wieder voll dem Import widmen, der nun endlich freigegeben war (Regierung Collor). Es kamen mehrere Vertretungen hinzu wie z.B. **MEDRAD**, die Kontrastmittel-Injektionspumpen in Pittsburg, USA produzierten. Die Ultraschall Diagnostikgeräte der Marke **KRETZTECHNIK** aus Österreich die eine damals neue Technik der statischen Ultraschallwellen anwendete hatten wir schon einige Jahre





vorher übernommen. Hauptsächlich in der Gynäkologie und Obstetrie, aber auch in der Ophthalmologie wurden deren Ultraschallgeräte mit Erfolg eingesetzt. Diese Linien hatten wir schon während wir noch Röntgengeräte produzierten, aufgebaut und waren nach anfänglichen Schwierigkeiten recht erfolgreich.

Ende 1993 (oder war es Anfang 1994?), rief mich der Verkaufsdirektor John Tedeschi von MEDRAD Inc., Pittsburgh, USA an, um sich mit mir irgendwo in USA zu treffen. Wie ich schon berichtet habe, hatten wir die Vertretung dieser Firma seit Mitte der 70er Jahre übernommen. Auf meine Frage warum es ginge, sagte er nur, daß er gerne mit mir zusammen etwas aufbauen möchte. Also machten wir einen Termin in Miami aus, wo wir uns auf vierundzwanzig Stunden trafen. Im Verlauf des Gespräches unterbreitete er mir ein Angebot, wonach ich als Verkaufsdirektor von MEDRAD in ganz Lateinamerika tätig werden sollte, also von Mexico bis nach Argentinien, einschließlich der Karibik. Das sind über fünfundzwanzig Länder, ohne die vielen Inseln der Karibik einzeln mitzuzählen.

Ich erbat mir eine Bedenkzeit und flog nach Brasilien zurück. Zunächst legte ich Helga dieses Angebot vor, das uns beiden unsere finanzielle Unabhängigkeit bringen würde, zumal damals die Lage in Brasilien noch lange nicht als rosig zu bezeichnen war und wir in unserer Firma gerade begannen wieder einmal aus einer Krise (Ende der Fabrikation) mit Verkauf von ausschließlich importierten Produkten langsam herauszukommen. Es war Helga und mir klar, daß ich in dieser Tätigkeit sehr viel würde reisen müssen und daher die Erziehung von Michaela (sie war gerade acht Jahre alt) und alles was zur Verwaltung unseres Haushaltes gehörte, ihr zufallen würde. Nach einigem hin und her fiel die Entscheidung, daß ich es annehmen würde, aber nicht mehr als für fünf Jahre.

Mit Stefan und Tatiana habe ich Rücksprache gehalten (sie arbeiteten schon in der Leitung der Firma) und deren Einverständnis eingeholt, daß sie die Firma über fünf Jahre alleine führen müssten, wobei ich natürlich





als Ratgeber jeder Zeit zur Verfügung stehen würde. Ich sah es als eine persönliche Herausforderung an und als Stefan und Tatiana zusagten, ging ich mit Feuer und Flamme an diese neue Tätigkeit heran. Ein weiteres Argument von meiner Seite war, daß diese neue Aufgabe, uns eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit ermöglichte, da ich ja in amerikanischer Währung verdienen würde.

Aus fünf wurden neuneinhalb Jahre aber ich habe es nie bereut. Natürlich war es eine sehr anstrengende Beschäftigung, mußte ich doch erst einmal ein komplettes Vertriebs- und Servicenetz in ganz Mittel- und Südamerika aufbauen. Daß durch meine oft lange Abwesenheit (ich war sechs oder sieben Monate im Jahr auf Reisen), unser Familienleben gelitten hat, ist keine Frage, aber ich glaube sagen zu dürfen, daß Helga diese Zeit meisterhaft gesteuert hat. Natürlich ist uns beiden, Helga alleine mit unserer Tochter Michaela in Curitiba und ich alleine in einem Hotel in irgend einer Stadt in Süd- oder Mittelamerika, neben der vielen Reisen nach Pittsburgh zum Hauptbüro von MEDRAD, die Trennung oft sehr schwer gefallen.

Ein großer Pluspunkt war: Wir haben nie streiten können, denn wenn es mal zu einer Reibung kam (was wirklich sehr selten der Fall war) dann mußte ich wieder fort und als ich zurückkam, war alles schon längst vergessen oder beigelegt. Eine Tatsache ist ebenfalls, daß wir durch diese neun Jahre meiner Tätigkeit bei MEDRAD, unsere finanzielle Unabhängigkeit erlangten, mit dem verdienten Geld unser Haus, in dem wir bis heute wohnen, bauen konnten und Rücklagen machen konnten, die wir sonst erst viele Jahre später hätten erreichen können.

Als ich die erste Million Dollar für Medrad verkauft hatte, habe ich eine Auszeichnung erhalten. Leider habe ich nicht die Million Dollar selbst verdient, sondern nur verkauft!

Außer MEDRAD und den neuen Vertretungen konnten wir uns jetzt wieder voll der Linie COOK widmen und einen neuen Aufschwung erfahren, nicht zuletzt mit der Unterstützung von Helga und meiner drei Kinder.





# 11

## **Unser Umzug nach Curitiba (1993) und das Wachstum der Firma E. Tamussino & Cia. Ltda.**







---

## 11. Unser Umzug nach Curitiba (1993) und das Wachstum der Firma E. Tamussino & Cia Ltda.

Ab 1992, also nach dem Schließen unserer Röntgenapparate Fabrik, stiegen die Umsätze nach Freigabe der Importe wieder nach oben, was sich bis heute (2020) gehalten hat. Dazu ist zu bemerken, daß wir insgesamt ca. fünfhundert Röntgengeräte unserer Marke ETL in ganz Brasilien verstreut stehen hatten. Unsere Hauptvertretung COOK hat sich inzwischen enorm vergrößert und ist heute in mehrere Sparten aufgespaltet: Interne Röntgendiagnostik, Hemodynamik, Laparoskopie, Endoskopie, Kardiovaskular-Chirurgie, Intensivstation, Gynäkologie, Obstetrie und Urologie, wobei die drei letzten nicht von uns vertrieben werden. Heute können wir mit Stolz sagen, daß die Firma E. Tamussino & Cia. Ltda. eine führende Marktposition innehat und am brasilianischen Markt sehr gut angesehen ist.

Sicher ist, daß meine zwei Kinder aus erster Ehe, **Stefan** und **Tatiana**, durch ihren Einsatz, sowie später auch **Michaela** aus zweiter Ehe mit Helga, einen großen Teil dazu beigetragen haben, daß die Firma bis heute so gewachsen ist und sehr gut dasteht.

**Stefan** hat die ehemalige Deutsche Schule mit dem Namen Colégio Cruzeiro in Rio de Janeiro bis zum Abitur besucht und ist anschließend auf die Katholische Universität PUC-RJ gegangen, wo er Wirtschaftslehre (Ökonomie) mit Erfolg promovierte. Diesen Kurs gab es aber nur am Tage.

Als er fertig war, versuchte er zunächst eine Stellung in einer Bank zu bekommen. Auch in einer Regierungsstelle eine Arbeit zu bekommen





wollte er gerne annehmen, war doch sein Großvater (Dr. João Soares Palmeira, Rechtsanwalt) ein langjähriger Vertreter der Zuckerpflanze des Nordosten Brasiliens im IAA (Instituto do Açúcar e do Alcool) in Rio de Janeiro. Schließlich kam Stefan eines Tages zu mir (es muß 1988 oder 1989 gewesen sein) und fragte ob eine Stellung für ihn in der Firma frei wäre. Hier muß ich erwähnen, daß seit 1988-1989 Brasilien (wieder) in einer Rezession steckte, die sich bis 1992 hinziehen sollte.

Zufällig hatte gerade der Leiter unserer Finanz Abteilung gekündigt, sodaß ich Stefan – der überhaupt keine praktische Erfahrung hatte – diese Stellung anbot. Ich muß mit Stolz sagen, daß er sich bestens bewährte, wenn man bedenkt, daß ich ihn ohne Erfahrung in diese Position setzte. Natürlich hatte ihn sein Vorgänger kurz eingearbeitet, aber was kann man in wenigen Wochen oder Tagen viel übermitteln? Natürlich habe ich ihn so gut ich konnte unterstützt und eingewiesen. Stefan hat diese Stellung bis heute inne, wobei er inzwischen die gesamte Verwaltung und Finanzielle Leitung der Firma innehat und überwacht. Hier wäre noch zu erwähnen, daß bei seinem Eintritt in die Firma wir ca. siebzig Mitarbeiter hatten und heute sind es über vierhundert und dementsprechend stieg auch unser Umsatz. Bis heute hat er die Verantwortung unseres Finanzsektors unter seiner Aufsicht, jetzt als Vizepräsident im Finanzwesen.

Mit **Tatiana** war es etwas anders. Wie Stefan, hat Tatiana auch die ehemalige Deutsche Schule, Colégio Cruzeiro, in Rio de Janeiro bis zum Abitur besucht. Danach ging sie ebenfalls auf die Katholische Universität PUC-RJ, um Rechtswissenschaft zu studieren. Als Tatiana in die Universität in Rio eintrat, teilte sie mir mit, daß sie abends studieren werde und tagsüber arbeiten möchte. Ich sagte daraufhin, sie war gerade achtzehn Jahre alt, also schrieben wir das Jahr 1987, daß ich ihr gerne helfen werde eine Stellung zu finden. Ich war damals schon Mitglied der Deutsch-Brasilianischen Handelskammer und kannte sehr viele Geschäftsleute. Als Antwort sagte Tatiana nur, nein das wäre nicht notwendig, denn sie hätte schon eine Stellung. Auf meine Frage wo, sagte sie: „Bei Dir in Deiner Firma!“





Nun meine Antwort war: „Das ließe sich machen, aber ich stelle zwei Bedingungen“: Erstens, daß sie zum Gehalt von einem Minimum-Lohn (damals der Gegenwert von ca. US\$ 70,00) im Monat anfangen könnte und wenn sie sich in der Stellung die ich für sie hätte (in der Finanzabteilung wurde gerade die Stelle an der Kasse frei) gut machen würde, könne sie nach drei Monaten drei Minimum-Löhne erhalten. Das war das Gehalt der abgehenden Arbeitskraft.

Tatiana sagte sofort zu und fragte: „Und welche ist die zweite Bedingung?“. Die zweite Bedingung, so antwortete ich, sei, daß sie mit ihrer Mutter (Vania) sprechen solle um zu erreichen, daß sie die zwei gegen mich geführten Prozesse, die ja doch nichts bringen würden, einstellen müsse, bevor sie die Stellung bei mir bekäme. Nach etwa zwei Wochen waren die Prozesse *ad acta* gelegt. Tatiana konnte ihre Stellung antreten und ich konnte einigermaßen Luft holen.

Etwa zur Zeit als Tatiana gerade einundzwanzig Jahre alt war, hatte sie sich in den Kopf gesetzt, sie müsse fort vom Mutterhaus und da kam ihr eine Heirat mit Roberto Martins Costa gerade richtig. Sowohl ich, als auch ihre Mutter Vania versuchten ihr das auszureden und etwas zu warten, aber es war nichts zu machen. Sie ließ sich nicht umstimmen. Das Resultat, nach kurzer Zeit ging die Ehe auseinander, denn Tatiana war einfach noch zu jung und unerfahren. Zum Glück hatten sie keine Kinder, sodaß die Trennung nach anderthalb Jahre relativ einfach vor sich ging.

Tatiana wechselte nach ca. einem Jahr von der Finanz- in die Importabteilung und nach weiteren zwei Jahren wurde der Platz des Verkaufsführers frei, als sie sich für diese Position bewarb. Ich sagte: „Tatiana, Du bist gerade 21 Jahre alt und um eine Gruppe von (ausgekochten) Verkäufern zu führen, die allesamt viel älter sind als Du, habe ich wirklich Bedenken“. Sie erbat sich eine Frist von sechs Monaten, nach welcher sie, sollte sie es nicht schaffen, den Posten abgeben würde. Nun ich muß gestehen, daß ich in den vierzig Jahren bis heute nie einen besseren Verkaufsführer hatte.





## Wie Helga und ich uns für Curitiba entschieden

Nach vierzig Jahren harmonischen Zusammenlebens mit Helga, hat sich unser Gemeinschaftsleben immer mehr vertieft und ich kann nur sagen, daß ich nichts bereuen kann. Ganz im Gegenteil, ich kann nur dankbar sein, Helga eines Tages getroffen zu haben.

Helga und ich sind 1993 mit unserer Tochter Karen Michaela nach Curitiba gezogen, weil wir in Rio einfach die Hektik und die Unsicherheit nicht mehr aushielten.

Warum eigentlich Curitiba? Das kam so:

Wir verbrachten die Karnevalstage 1992 am Strand von Bombinhas, Santa Catarina, wo die Familie Knorr (Dietgard und Eugenio Knorr) ein Strandhaus hatten. Sowohl Dietgards Kinder (eine Schwester von Helga) als auch unsere Tochter Karen Michaela (wir rufen sie Michaela oder



120. Helga und Ekkehart in den 90er Jahren, schon in Curitiba.





einfach Micky), waren noch klein und genossen den Strand. Eines Tages kam das Gespräch auf, daß wir von Rio fortzuziehen gedenken, auf Grund der wachsenden Unsicherheit. So meinte mein Schwager Eugenio: „Dann zieht doch zu uns nach Porto Alegre“. Ich fand diesen Vorschlag nicht gut, denn Porto Alegre liegt im tiefen Süden und zu weit vom geschäftlichen und wirtschaftlichen Zentrum Brasiliens entfernt. Auch sein Argument, daß São Paulo von Porto Alegre in ca. eineinhalb Stunden per Flugzeug erreichbar sei, konnte mich nicht überzeugen. Schließlich liegt unser Hauptmarkt im Südosten also im Dreieck Rio-Belo Horizonte-São Paulo. Die Distanz zwischen Rio und Porto Alegre beträgt 1.600 Kilometer. Darauf meinte er: „Warum dann nicht Curitiba? Das liegt genau auf halben Weg zwischen Rio und Porto Alegre“. Das gefiel uns schon besser.

Als wir nach Rio zurückkehrten, besprachen Helga und ich diesen Vorschlag genauer und fanden es eine Erkundigungsreise wert. Also planten wir in den Juli Ferien des gleichen Jahres auf zwei Wochen mit dem Auto nach Curitiba zu fahren, wo wir uns in einem Hotel einquartierten um die Stadt zu „entdecken“.

Gleich am zweiten Tag erwähnte Helga, sie hätte vor ca. zwanzig Jahren eine Freundin gehabt, mit der sie im Süden studierte, die damals aber in Curitiba lebte. Ich fragte wie sie denn hieße. „Christiane Isenberg“, antwortete Helga, aber sicher hätte sie nun einen anderen Nachnamen, denn bestimmt ist sie inzwischen verheiratet. Daraufhin nahm ich das Telefonbuch – das damals noch in jedem Hotelzimmer vorlag – zur Hand und schaute nach: Isenberg stand drinnen und dahinter ein großes „C“. Also sagte ich zu Helga, „Das kann nur Deine Freundin sein, rufen wir doch mal an“. Und sie war es. Zwar war sie gerade nicht zuhause, aber jemand nahm ab und wir hinterließen eine Nachricht. Kurz darauf rief sie zurück und fragte: „Helga bist Du das, denn ich kenne nur eine Helga und die ist aus Panambi“! Nun wir haben uns kurz darauf getroffen und durch Chris haben wir viele von ihren Bekannten kennengelernt.







Die zwei Wochen in Curitiba waren von herrlich schönem Wetter geprägt, also früh morgens Nebel und kühl, gegen Mittag schönster Sonnenschein und angenehm warm und abends wieder kühl. Nach dem Urlaub fuhren wir zurück nach Rio und beschlossen Anfang 1993, nach Curitiba umzuziehen. Daß dies nicht ganz so einfach war, wie man es schreibt, ist wohl verständlich.

Erst einmal fragte ich wieder Stefan und Tatiana, ob sie sich trauten die Firma (d.h. das Hauptbüro in Rio) alleine zu führen, denn sie waren schon einige Jahre in der Firma tätig, und ob sie einverstanden wären, daß ich, nachdem ich in Curitiba Fuß gefasst habe, dort eine Filiale zu eröffnen. Damals hatten wir außer dem Hauptsitz in Rio nur in São Paulo seit 1977 eine Filiale. Natürlich waren sie einverstanden, war es doch eine gewisse Herausforderung für beide und die Chance zu zeigen, daß sie in der Lage wären, die Firma alleine zu leiten, das heißt ohne meine tägliche Präsenz, wobei ich ja jeder Zeit per Telefon erreichbar war. Es war gerade die Zeit wo das Fax aufkam was der Kommunikation sehr zugute kam.

Also sind Helga, Michaela und ich am 29. Januar 1993 nach Curitiba umgezogen. Vorher hatten wir unsere Wohnung in Rio auf ein Jahr vermietet und für uns in der neuen Stadt eine Wohnung ebenfalls auf ein Jahr gemietet. Nach einem Jahr beschlossen wir, unsere Wohnung in Rio zu verkaufen und eine in Curitiba zu kaufen. Daß unser Mieter in Rio von einem Jahr neun Monate nicht bezahlte und uns nichts anderes übrig blieb als ihn ziehen zu lassen um die Wohnung wieder in Besitz zu bekommen, sei nur nebenbei bemerkt.

Wir haben uns ziemlich schnell in Curitiba eingelebt, Dank der Tatsache, daß wir Michaela in der Schweizer Schule matrikulieren konnten, wo alle die am Deutschen Sprachunterricht interessiert sind, ihre Kinder einschulen, war es auch für Micky kein großes Anpassungsproblem. So haben wir über Mickys Klassenkameraden und deren Eltern einen neuen Freundeskreis aufbauen können, der heute (nach siebenundzwanzig Jahren) weitaus größer ist als in den zweiunddreißig Jahren die wir in Rio lebten.





Diesen Umzug haben wir nie bereut. Ich richtete in der neuen Wohnung ein kleines Bürozimmer ein, von wo aus ich begann Kunden anzurufen und zu besuchen. Nach ca. sechs Monaten Arbeit hatte ich schon dermaßen viel zu tun, daß Helga mir ein Ultimatum stellte, ich müßte mir sofort ein richtiges Büro mieten oder sie würde mich vor die Tür setzen (dies mehr im Spaß), denn die Telefonanrufe hörten nicht mehr auf und sie kam nicht mehr dazu ihre Arbeit zu erledigen, ich war ja die meiste Zeit auf Kundenbesuch unterwegs. Nun, ich habe es ernst genommen und noch im selben Jahr ein Büro gemietet und die Filiale E.Tamussino & Cia. Ltda. in Curitiba eröffnet. Da wir kurz davor unsere Fabrik in Rio geschlossen hatten, die bis dann unsere Filiale Nummer 2 war, erhielt die Filiale Curitiba diese Nummer, die Nummer 2. Dies geschah Ende 1993.



121. Ich mit meinen drei Kindern: Michaela, Stefan und Tatiana feiern zusammen die vierzig Jahre der Firma in 1999.





Jetzt begann eine neue Zeit für die Firma indem wir die Hauptlinie COOK ausbauen und vergrößern konnten, mit der Gründung von neuen Filialen von Nord- bis Südbrasilien. 1999 feierten wir 40-jähriges Bestehen der Firma E. Tamussino & Cia. Ltda.

Nach der Grundschule, haben wir Michaela in die Maristaschule Santa Maria eingeschult, wo sie ihr Abitur machte und von dort direkt in die Fakultät der Universidade Curitiba eintrat, wo sie Internationale Beziehungen studierte und vier Jahre später promovierte.

Seit **Michaela** in ihr Universitätsstudium in Curitiba eintrat, begann sie zunächst in der Filiale Curitiba zu arbeiten. In der Zwischenzeit hat sie ein Praktikum von sechs Monaten bei der Firma Gemü in Künzelsau, in der Nähe von Stuttgart absolviert und danach ihr Studium in Curitiba beendet. Gleich danach zog auch sie nach Rio, um im Hauptbüro die Abteilung Marketing aufzubauen und zu leiten. Dazu absolvierte sie noch nebenbei ein MBA Studium in Marktwirtschaft und Marketing in der Fundação Getúlio Vargas, FGV. Inzwischen hat sich Michaela so gut eingearbeitet, daß sie die gesamte Import- und Marketingabteilung mit ca. zwanzig Angestellten perfekt leitet. Heute leitet Michaela die Marketing und Importabteilungen in unserem Hauptbüro in Rio ebenfalls als Vizepräsidentin der Firma, zusammen mit ihren zwei Geschwistern.

Ich bin nur noch als Präsident des Firmenfamilienrates tätig und kann aber mit meiner über fünfzig-jährigen Erfahrung immer noch gute Ratschläge erteilen, sodaß alle drei Kinder die Firma praktisch alleine leiten können.

Seit über fünfzehn Jahren begleiten mich alle drei auf den Auslandsreisen zu den verschiedenen Kongressen, Ausstellungen und Firmen die wir in Brasilien vertreten.

Nachstehend ein Foto von mir mit meinem Sohn Stefan als wir die Fabrik COOK in Bloomington, Indiana, USA besucht haben.

Jetzt ist es schon so daß alle drei alleine reisen und ich darf sie manchmal begleiten!





Inzwischen bauten wir unsere Verkaufsabteilung unter der Leitung von Tatiana weiter aus, die bis heute sehr gut funktioniert. Da die Filiale in São Paulo langsam aber ständig wuchs, siedelte Tatiana 1996 oder 1997 nach São Paulo über. Dort hat sie Dr. Sergio Roll, ein bekannter Chirurg in der Laparoskopie (heute auch unser Kunde) kennengelernt. Durch diese Verbindung wurde mein Enkelsohn am 24. Januar 1998 geboren und auf den Namen Rodrigo Tamussino Roll getauft. Tatiana blieb noch ca. drei Jahre in São Paulo, bis sie wieder nach Rio zurückzog. Das war sicherlich ihre beste Entscheidung, denn sowohl der Junge als auch sie, lebten wieder auf, im Kreise der Familie von Mutter und Großmutter, bis sie sich ihre eigene Wohnung einrichten konnte.

Essollte noch einige Jahre dauern, bis sie einen neuen Lebensgefährten fand: Dr. Marcelo Ferreira, ebenfalls Arzt, Chirurg und Vaskularspezialist. Heute sind sie schon über zwölf Jahre zusammen, sie haben am 29. September 2007 geheiratet. Am 25. März 2009 wurde ihnen ein Sohn Thiago in Rio de Janeiro geboren. Marcelo hat ebenfalls drei Kinder aus erster Ehe (Bernard, Marcela und Felipe) sodaß sie zusammen fünf Kinder im Hause haben. Allerdings leben Marcelos Kinder die meiste Zeit bei der Mutter, sie kommen nur zum Wochenende zu Besuch, sind auch schon größer. Felipe ist etwa eineinhalb Jahre älter als Rodrigo und so ein guter Kumpel.

Tatiana ist heute die kommerzielle Direktorin, Vizepräsidentin und leitet den Ein- und Verkauf aller Einwegprodukte die wir führen. Immerhin leitet sie heute eine Gruppe von ca. hundertfünfzig Personen die in Verkäufer, Kundenbetreuung und Produktmanager aufgeteilt und über ganz Brasilien verstreut sind.

Stefan hat sich ebenfalls als Finanzdirektor sehr gut eingearbeitet und hält die Kontrolle der Finanzen der Firma, auch als Vizepräsident fest in seinen Händen.

Seit März 2008 ist Michaela bereits in Rio in unserem Hauptbüro als Direktorin der Marketing- und Importabteilung ebenfalls als Vizepräsidentin tätig, sodaß Helga und ich nun alleine in Curitiba leben.





122. Mein Besuch der Fabrik COOK Inc., in Bloomington, Ohio, USA mit meinem Sohn Stefan, ca. 2009.



123. COOK: Ein Blick auf das imposante Gebäude von COOK Inc. in Bloomington, Ohio, USA.







# 12

Über das Hauptbüro und  
die neun bestehenden  
Filialen der Firma





---

## 12. Über das Hauptbüro und die neun bestehenden Filialen der Firma

Was die Firma betrifft, seit 1992 hat sich viel ereignet, sowohl in der brasilianischen Wirtschaft als auch in unserer Firma die inzwischen auf das Hauptbüro in Rio, und neun Filialen (São Paulo, Curitiba, Recife, Porto Alegre, Belo Horizonte, Florianópolis, Ribeirão Preto, Salvador und Brasília) angewachsen ist. Wir beschäftigen zur Zeit ca. vierhundert Mitarbeiter.

### Das Hauptbüro in Rio de Janeiro (1959)

Wie erwähnt, wurde unser Hauptbüro im Stadtzentrum von Rio de Janeiro in der Straße Teófilo Otoni 1959 unter der Namen Henrique Gomma e Cia. Ltda. gegründet. Seit 1979 E. Tamussino e Cia. Ltda., unsere heutige Firmenmarke.



124. Firmenmarke E. Tamussino.





125. Einweihung des Gebäudes in der Rua Washington Luis, Nr. 4 mit Gedenktafel, 2008.



126. Einweihung des neuen Gebäudes im Jahre 2008: Ekkehart und daneben Dr. Marcelo Ferreira und Tatiana Tamussino Ferreira.



127. Einweihung des neuen Gebäudes in der Washington Luis Straße, Nr. 4. Vorne v.l.n.r.: Ekkehart, Michaela und Stefan Tamussino, dahinter Dr. Marcelo Ferreira, Tatiana Tamussino Ferreira und Helga Tamussino.





Wir sind schon dreimal umgezogen: das erste Mal 1969, in die Rua Washington Luis, Nr. 97; dann in derselben Straße, Nr. 4, im Jahr 2008; und zuletzt in die Rua do Senado, Nr. 260, 2018, ebenfalls Stadtzentrum. Inzwischen entstanden mehrere Filialen.

Die Bilder zeigen die Einweihung unseres Gebäudes in der Rua Washington Luis, Nr. 4 in welches wir 2008 einzogen und bis 2018 blieben.

In diesem Gebäude von ca. 1.500 Quadratmetern konnten wir nur Verwaltung und Verkauf unterbringen. Das Lager blieb im alten Gebäude der Rua Washington Luis, Nr. 97, das im Jahre 2019 abgerissen wurde.

Aus diesem Grunde mußten wir ein neues Gebäude in der Rua do Senado bauen, welches uns mit 4.000 Quadratmetern Nutzfläche endlich den notwendigen Raum zur Verfügung stellt. Es wurde 2018 fertiggestellt und eingeweiht.



128. Die beiden Gebäude in Rio de Janeiro: Rechts Rua Washington Luis, Nr. 4, 2008-2018 und links Rua do Senado 260, ab 2018.







## Filiale Nummer 1: São Paulo (25. Nov. 1979)

Nach unserer Fase mit Röntgenfilmen, habe ich einige Linien von Röntgenzubehör aufgenommen, unter anderen Röntgenröhren der Marken **RÖRIX** (aus der DDR) und **COMET** (aus der Schweiz). Um in den Hauptmarkt São Paulo hineinzukommen war mir klar, daß dies nur möglich wäre, indem ich ein Verkaufsbüro in dieser Stadt aufmache. Zunächst aber wollte ich einige Kunden gewinnen, um diese Investition vertreten zu können. Die Hauptkunden für Röntgenröhren und technisches Zubehör waren Röntgentechniker, und die hatten ihre Niederlassungen hauptsächlich in São Paulo.

Mein größter Konkurrent war eine Importfirma ebenfalls in Rio, deren Besitzer ein Schweizer unter dem Namen Fritz bekannt war. Von allen Kunden die ich ansprach und meine Produkte anbot, erhielt ich die Antwort: „Ich bekomme diese Produkte schon von Herrn Fritz“. Um dem entgegenzuarbeiten entschloß ich mich die Kunden persönlich zu besuchen. Also packte ich in mein Auto – ich fuhr damals einen VW-Variant – alles was ich anzubieten hatte und fuhr schon morgens um 3 Uhr los, um zwischen 8 und 8 Uhr 30 in São Paulo anzukommen.

Schon beim ersten Kunden hörte ich die bekannte Antwort: „Ich bestelle alles bei Fritz, der mir auch Zahlungsziel etc. einräumt“. Auf meine Frage: „Und was brauchen Sie denn gerade?“, erhielt ich z.B. die Antwort: „Eine Festannoden Röhre, Model so und so“, worauf ich ihn um fünf Minuten Zeit bat, ging hinaus zu meinem Auto, holte das gewünschte Model heraus und brachte es ihm. Also, „Sofortlieferung!“. Da konnte der Kunde schlecht nein sagen und auf seine Bemerkung der Zahlungsform, war meine Antwort: „Ich mache Ihnen die gleichen Bedingungen wie Herr Fritz“. Und schon hatte ich den ersten Kunden gewonnen. Auf diese Weise habe ich langsam einige Käufer für die Firma gewinnen können.





Als im Jahre 1976 mein Bruder Ingo Tamussino ebenfalls beschloß nach São Paulo, von Mödling kommend, umzuziehen, habe ich in seiner Mietswohnung erst einmal ein kleines Lager von den gängigsten Röntgenröhren eingerichtet. Jedesmal nachdem ein Kunde anrief und nach Preis und Liefermöglichkeit so einer Röhre fragte, konnte ich ihn damit bedienen, indem ich den Kunden bat, abends nach 19 Uhr in der Wohnung meines Bruders zu erscheinen und besagte Röhre abzuholen. Ingo war so lieb, nachdem er aus der Teppichfabrik Bandeirante, wo er tätig war, abends nachhause kam, diese Röhre dem Kunden gegen eine Empfangsbestätigung auszuhändigen. Die Rechnung sandte ich dann per Post an den Kunden.

Auf diese Weise hat sich unser Kundenkreis langsam erhöht und ich konnte daran denken eine Filiale in São Paulo zu gründen. Dies ergab sich, als mein Bruder beschloß, von seiner Mietswohnung in der Straße Alameda Santos in ein Haus im Stadtbezirk Moóca, Avenida Paes de Barros



129. Ingo Tamussino am Schreibtisch in unserer gerade eröffneten Filiale in São Paulo, ca. 1980.





umzuziehen. Wir einigten uns, indem er das obere Stockwerk als seine Wohnung bezog und ich im Erdgeschoß mein Büro mit einem kleinen Lager einrichten konnte.

Das war der Beginn unserer ersten Filiale im Jahre 1977, mit vier oder fünf Angestellten. Heute sind dort über hundertzwanzig zwischen Verkauf und Verwaltung tätig.

Nachdem wir in São Paulo auch dreimal umgezogen sind, haben wir vor schon fünf oder sechs Jahren ein vierstöckiges Gebäude in der Avenida Paes de Barros gekauft, wo wir alle Mitarbeiter sowie unser Lager unterbringen konnten. Heute, wie ich schon erzählt habe, ist unser Hauptgeschäft die Linie COOK mit Diagnostikkathetern und Zubehör auf verschiedenen Anwendungsgebieten sowie Geräte zur Anwendung in der Laparoskopie und Endoskopie, die wir aus Deutschland beziehen.

Abschließend möchte ich noch erwähnen, daß Herr Gomma niemals die Filiale São Paulo besucht hat oder sich bis zu seinem Austritt aus der Firma, um den Erfolg derselben erkundigte. Der Staat São Paulo umfasst immerhin 45.5 Millionen Einwohner und ist mit 248.209 Quadratmeter einer der am dichtest bevölkerten Bundesstaaten Brasiliens und wird auf 40% unseres gesamten Marktes eingeschätzt.

### **Filiale Nummer 2: erst Rio als Fabrik (4. Dez. 1980) und danach als Filiale Curitiba, Paraná (1994)**

Die zweite Filiale war eigentlich die Fabrikationshalle, die ich 1980 im Bezirk Bonsucesso in Rio angemietet hatte und dort langsam unsere Fabrikation von Röntengeräten aufbaute. Nachdem wir 1992 die Fabrik schließen mußten, haben wir die Fiskalnummer der Fabrik benutzt um in Curitiba eine Filiale zu eröffnen. Über die Gründe habe ich schon vorher berichtet.

Unser damaliger Vertreter im Staat Paraná hat nicht viel geleistet und





nachdem Helga und ich beschlossen hatten nach Curitiba umzuziehen, war es nur logisch, daß ich erst einmal den Markt teste, bevor ich die Filiale dort eröffne. Also sind wir 1993 umgezogen, haben, wie schon berichtet, unsere Wohnung in Rio zunächst vermietet und eine dementsprechende in Curitiba gemietet.

Schon nach den ersten sechs Monaten stellte sich heraus, daß dort ein guter Markt vorhanden und ausbaufähig sei. Also haben wir die Filiale mit der Nummer 2 Anfang 1994 eröffnet. Bis dahin hatte ich alle Kontakte und Verkäufe von unserer Mietwohnung aus geführt. Obwohl Curitiba für brasilianische Verhältnisse eine „kleine“ Großstadt mit knapp zwei Millionen Einwohnern ist, hat sich die Filiale gut entwickelt. Sie ist zwar umsatzmäßig die kleinste Filiale, bedient aber einen immer wichtigeren Markt mit guten Zukunftsaussichten. Der Staat Paraná zählt immerhin 11,4 Millionen Einwohner.

### **Filiale Nummer 3: Recife, Pernambuco (8. Nov. 2000)**

Schon seit einigen Jahren war uns klar, daß der Nordosten Brasiliens ein wichtiger Markt ist, der auf die Entfernung von 3.000 bis zu 4.000 Kilometern von Rio aus schwer zu bedienen und gewinnen ist. Über den Kontakt einer Firma, mit der wir einige Jahre zusammengearbeitet hatten, stellten wir Frau Marcia Nigro als Filialleiterin in Recife ein. Diese Stelle führt sie nun schon seit dem Jahre 2006 aus. Als zweite engagierten wir Frau Ana Lucia Cavalcanti kurz danach als Verkaufsleiterin und heute sind dort bereits fast dreißig Personen tätig. Wenn man sich die Landkarte von Brasilien ansieht, kann man feststellen, wie enorm groß das Gebiet des Nordostens ist. Es umfaßt immerhin neun Bundesstaaten mit einer Bevölkerung von ca. 53 Millionen Menschen. Danach, weiter im Norden beginnt der Staat Pará und das gesamte Amazonasgebiet, die aber beide eine relativ kleine Bevölkerungsdichte aufweisen.





#### **Filiale Nummer 4: Porto Alegre, Rio Grande do Sul (25. Nov. 2004)**

Auch der Süden Brasiliens, ebenfalls 1.600 Kilometer von Rio Richtung Süden entfernt benötigte bald ein lokales Büro. Es war im November 2004, als wir in Porto Alegre ebenfalls einer Stadt von ca. 2 Millionen Einwohnern die Filiale Nummer 4 eröffneten. Der Staat Rio Grande do Sul, der südlichste Bundesstaat Brasiliens mit etwa 9 Millionen Einwohnern grenzt im Süden an Uruguay und im Westen an Argentinien. Auch hier, ähnlich wie der fast gleichgroße Staat Paraná, wurde es immer ersichtlicher eine Filiale zu gründen, die sich, wie alle anderen sehr gut entwickelte.

#### **Filiale Nummer 5: Belo Horizonte, Minas Gerais (22. Feb. 2013)**

Belo Horizonte, Hauptstadt des Bundesstaates Minas Gerais, ein Staat von fast 40 Millionen Einwohnern, der in der Zeit der Portugiesenherrschaft hauptsächlich mit Goldgewinnung die damaligen Machthaber belieferte. Heute ist dieser Staat vor allem mit seinem Eisenerzabbau für die Brasilianische Wirtschaft sehr wichtig. Auf Grund seiner relativ dichten Bevölkerung, ist dieser Markt auch für unsere Aktivität sehr interessant.

#### **Filiale Nummer 6: Florianópolis, Santa Catarina (23. Juli 2013)**

Da Florianópolis nur 300 Kilometer von Curitiba entfernt liegt, war ich mit der Vorbereitung und Aufbau dieser Filiale stark verbunden. Obwohl der Bundesstaat Santa Catarina ein relativ kleiner Staat mit nur 6,7 Millionen Einwohnern, ist es ein wirtschaftlich gut entwickelter Staat.







Nachdem die Portugiesen die Küste, aber vor allem die vorgelagerte Insel Santa Catarina besiedelt haben, hat dieser Staat ab 1824 eine sehr starke Einwanderung Deutscher, Schweizer und Österreicher sowie Italiener erfahren. Auch diese Filiale hat sich seither gut entwickelt und ist ständig am wachsen.

**Filiale Nummer 7: Brasília**  
**(Bundeshauptstadt) (20. Okt. 2014)**

Diese Stadt befindet sich im Zentrum von Brasilien. Brasília, seit 1960 Hauptstadt des Landes ist für uns wichtig geworden, nachdem dort die Bundesregierung und alles was damit verbunden tätig ist und viele neue Spitäler gebaut wurden. Auch diese Filiale hat sich inzwischen sehr gut entwickelt.

**Filiale Nummer 8: Ribeirão Preto,**  
**São Paulo (Anfang 2020)**

Ribeirão Preto im Inneren des Staates São Paulo, liegt 314 Kilometer von São Paulo entfernt, hat eine wichtige Medizinische Universität und eine Bevölkerung von über siebenhunderttausend! Wir haben die Entscheidung dort eine Filiale zu eröffnen, auf Grund der großen Entfernung von der Stadt São Paulo und der Notwendigkeit einer sofortigen Liefermöglichkeit unserer Produkte getroffen.

**Filiale Nummer 9: Salvador,**  
**Bahia (Anfang 2020)**

Eine weitere Filiale Nummer 9 ist in Salvador im Bundesstaat Bahia Anfang 2020 eröffnet worden um die Bevölkerung von 14,8 Millionen





130. Filialenabteilungsleitertreffen in Curitiba: es ist außer mir auch Michaela, fünfte von meiner rechten Seite zu erkennen (ca. 2010).



131. Die drei Vizepräsidenten der E. Tamussino, 2019.





dieses Staates zu bedienen. Die Hauptstadt Salvador umfaßt bereits 2,86 Millionen Einwohner. Auch hier versprechen wir uns viel Erfolg.

Mit diesen zwei neuen Filialen haben wir in etwa 70% der Gesamtfläche Brasiliens abgedeckt dafür aber ca. 90% der Bevölkerung, da wie schon erwähnt, das Amazonasgebiet und der Norden des Landes sehr schwach besiedelt sind.

### **Fröhlich und gut!**

Das Bild Nr. 130 zeigt die Filialleiter anlässlich eines Filialleitertreffen in Curitiba ca. 2010. Es ist eine Gruppe, die nicht nur fröhlich sondern auch gut zusammenarbeitet.

Heute, wir schreiben das Jahr 2020, sind alle meine drei Kinder zu Vizepräsidenten der Firma aufgestiegen. Ich habe meine Anteile an alle drei überschrieben und beziehe nur noch als Nutznießer mein Einkommen und bin Präsident des Familienrates in der Firma. Erfreulich ist, daß sie sich gut verstehen und gut zusammenarbeiten.

Wenn ich an den Beginn 1964 zurückdenke, als ich in die Firma Henrique Gomma eintrat, die damals aus vier Personen bestand (das Ehepaar Gomma, eine Sekretärin und ein Bürogehilfe), und mit der heutigen Größe unserer Firma vergleiche, kann ich auf die Entwicklung mit Recht sehr stolz sein!








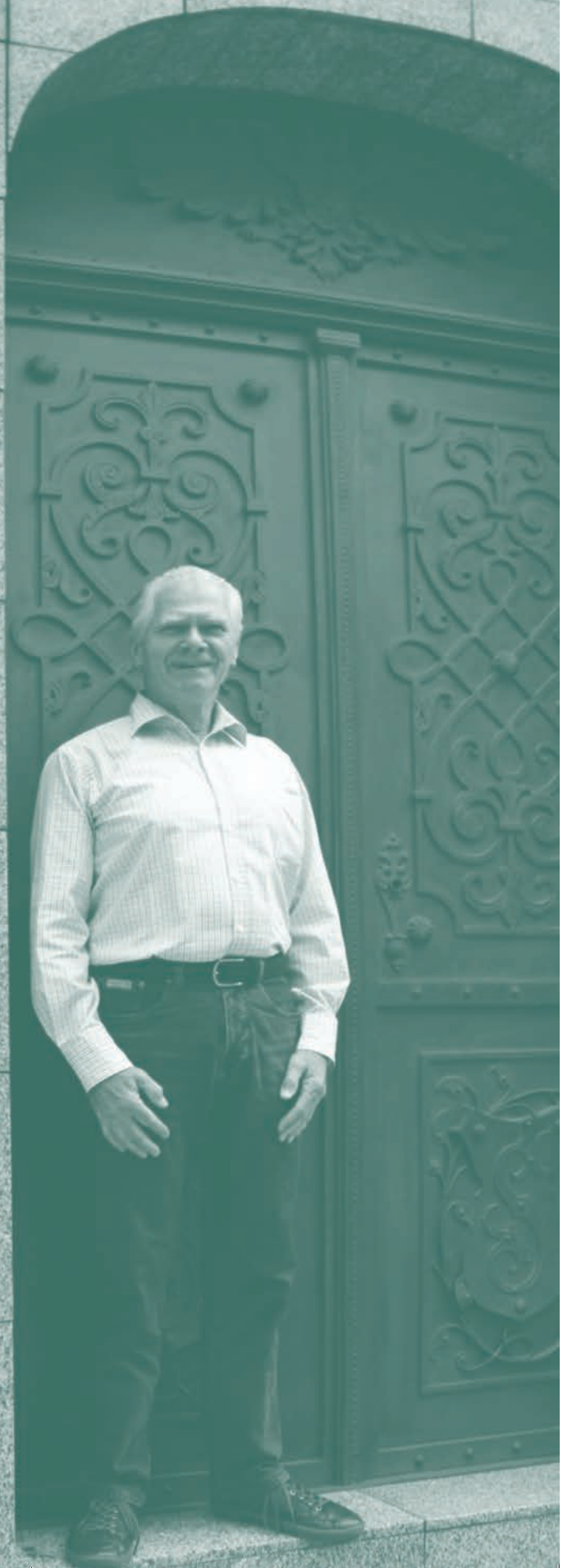
13

Schlaraffia®  
und AMIG





  
1858  
WURDE IN PRAG  
DIE HEUTE WELTWEITE VEREINIGUNG  
SCHLARAFFIA  
GEGRÜNDET MIT DEM ZIEL,  
KUNST, HUMOR UND FREUNDSCHAFT  
ZU PFLEGEN. AN DIESER STELLE  
BEFAND SICH BIS ZUR DAMALS  
ERZWUNGENEN AUFLÖSUNG  
IM JAHRE 1909 DIE BURG DER  
ALLMUTTER PRAGA,  
DEREN PFORTE DER NACHWELT  
ERHALTEN BLEIBEN MÖGE.  
  
I. P. 1909  
BYL V PRAZE ZALOZEN SPOLEK  
SCHLARAFFIA,  
JEHOZ SMYSLEM BYLO KULTIVOVAT  
UMENI, HUMOR A PRATELSTVI  
JEHO PUSOBNOST  
JE DNES CELOSVETOVA,  
NA TOMTO MISTE STAVALO  
AZ DO VYNUCENEHO ZRUSENI  
ROKU 1939 JEHO PRAZSKE SIDLO  
BRANA JEHO BUDĚ ZACHOVANA  
GENERACIM BUDOUCIM.





---

### 13. Schlaraffia® und AMIG

Aber nicht nur die Arbeit befriedigt. Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Freunde sind sehr wichtig im Leben.

Schon seit 1985 bin ich in Rio in die Schlaraffia® eingetreten, wie schon berichtet, ein Bund deutschsprachiger Männer (Frauen dürfen nur einmal im Jahr mitspielen), der mir viel Freude und Freunde gebracht hat. Es ist ein 1859 in Prag gegründeter Verein, der sich der Kunst, der Kultur, der Musik, dem Humor und der Freundschaft widmet, wobei Politik, Religion und Geschäftliches verpönt sind.

In Prag, diese Stadt die mir soviel bedeutet, wurde die Schlaraffia® 1859 gegründet.



132. Ansicht von Prag mit Hradschin (Wahrzeichen der Stadt) im Hintergrund auf dem Berg.





## Was ist Schlaraffia®?

Das ist in wenigen Worten schwer zu erklären.

Gegründet am 10. Oktober 1859 in Prag von einer Gruppe von Theater Schauspielern unter der Führung des damaligen Direktors vom Deutschen Theater zu Prag Franz Tomé und dem Opernsänger Albert Eilers. Die Grundidee war eine Gruppe von Gleichgesinnten zu bilden, welche sich gegen die „Aristokratie“ auch in Künstlerkreisen üblich aufzulehnen, indem sie ein Spiel erfanden in welchem sie die Überheblichkeit derselben perseflierten.

Als ersten Schritt drehte man die Jahreszahl um dreihundert Jahre zurück, also zum Ende der Ritterszeit und des Mittelalters. Später hat man die Zeitrechnung abgeändert, die nun mit dem Gründungsjahr beginnt: „ano Uhui“ 1 gleich 1859, also sind wir heute im a.U. 161. Und wie im Mittelalter, tritt man als Knappe in die Schlaraffia® ein, nachdem man als Pilger und Prüfling eine etwa zweimonatliche Prüfzeit durchgemacht hat. Nach etwa einem Jahr wird man, nach einer Prüfung, zum Junker erhoben und nach wieder einem Jahr oder mehr, kann man nach einer weiteren Prüfung zum Ritter erhoben werden. Dies ist der höchste Stand in Schlaraffia®, der aber auch eine Menge Verpflichtungen mit sich führt, da man nun gewisse Ämter bekleiden darf oder sogar muß.

Trotz der heutigen modernen Zeit, kann sich Schlaraffia® immer noch mit ca. zehn tausend Mitgliedern weltweit ihres Lebens erfreuen.

## Wie wird ein neues Reych gegründet?

Um ein neues Reych (Niederlassung) zu gründen ist folgender Weg notwendig:

1. Mindestens zwei Ritter aus einem entfernten Reych lassen sich in einer Stadt nieder wo es noch kein Schlaraffenreych gibt (Uhufinstere Stadt).
2. Beide Ritter suchen sich unter den Einwohnern deutschsprachige





Männer, die sich von der Idee Schlaraffia begeistern können und gründen einen „Stammtisch Schlaraffia“.

3. Sobald eine Gruppe von mindestens zehn bis zwölf Mitglieder um den Stammtisch versammelt sind, bitten die Gründer über ihr Heimreych, auch Mutterreych genannt, wo sie selbst Schlaraffen wurden, um Ernennung zum Feldlager.

4. Einmal genehmigt, geht die Suche nach Mitgliedern weiter. Sobald die Mindestzahl auf achtzehn Mitglieder gestiegen ist, bitten die Gründungsritter ihr Mutterreych um Aufnahme in Schlaraffia.

5. Dies muß an den Allschlaraffenrates in Bern gemeldet werden und von diesem in einer Sitzung des Allschlarafferates genehmigt werden. Einmal genehmigt, wird ein Datum zur Koloniegründung festgelegt.

6. Gründung der Kolonie (in unserem Falle haben wir den Namen „Curitibana“ gewählt) durch den Allschlaraffenrat, der zu dieser Feier fast vollzählig erscheint. Es waren damals im a.U. 137 (1996) alle fünfzehn Mitglieder des Allschlaraffenrates in Curitiba anwesend. Wir bekamen die Reychnummer 414.

7. Nach etwas mehr als einem Jahr Bestehen als Kolonie wird man zum vollwertigen Reych erkürt.

8. Nach zehnjährigem Bestehen eines Reyches wird den Obersten des Reyches (Oberschlaraffen) der Aha<sup>14</sup> überreicht, der das Symbol der Schlaraffia – ein Uhu – ist.

Dies in kurzen Worten die Beschreibung wie ein Schlaraffenreych entstehen kann.

---

<sup>14</sup> Aha bedeutet eigentlich nichts! Aha ist der Ausdruck des Erstaunens und der Überraschung. Vor dem Uhu muß sich jeder Schlaraffe verbeugen um ihm seine Ehrerbietung zu zeigen. Früher wurde bei den Schlaraffen in Prag noch ein ausgestopfter Uhu, verwendet und vor der Brust getragen, aber später auf Grund der Tierschutzvereine, wurde davon abgesehen und heute werden aus Holz geschnitzte Ahaorden angefertigt und verwendet.







## Die Gründung der Schlaraffia Curitibana (1994)

Als wir gerade ein halbes Jahr in Curitiba waren, fragte mich Helga eines Tages: „Sag mal was ist eigentlich los mit dir, du bist so nervös und angespannt“. Nach einigem Überlegen sagte sie: „Ich weiss was Dir fehlt, Dir fehlt die Schlaraffia!“.

Außerdem, wusste ich durch Erzählungen meines Bruders Ingo, daß mein Großvater Baron Ladislaus Julius von Poschenburg-Okrötöny auch Schlaraffe war. Das, zusammen mit dem was Helga meinte, hat mich gereizt in Curitiba eine Niederlassung der Schlaraffia zu gründen. Gesagt, getan, ich mußte mir und Helga gestehen, daß sie Recht hätte.

Also sah ich mich in Curitiba um, Gleichgesinnte zu finden und zunächst einen Stammtisch zu gründen, was noch vor Ende 1993 geschah.

Der Briefkopf der Schlaraffia Curitibana zeigt links einen Ritter zu Pferd, in der Mitte der Name des Reiches Curitibana und darunter die Reichsnummer 414. Rechts davon das Wappen der Curitibana, worauf ein Uhu sitzt. Es zeigt im oberen Teil eine Araukarie (Baumsymbol von



133. Marke der Schlaraffia Curitibana.







Curitiba) auf dessen unteren Ast ein Uhu sitzt. Im unteren Teil ist das Praga Wappen eingefügt, links davon eine Laute (mittelalterliches Instrument) und rechts ein Ritterhelm. Das Wappen ist von einem Speer und einem Degen durchkreuzt.

Es sollte ein Jahr dauern bis daraus ein Feldlager wurde mit schon zehn oder zwölf interessierten Mitgliedern und dann noch zwei Jahre, 1996, als Kolonie mit achtzehn Mitgliedern und ein Jahr später offiziell als Reych Nr. 414 in den Schlaraffenbund aufgenommen wurde. Seither haben wir eine herrliche Zeit erlebt. Unsere Mitgliedschaft ist von null auf ca. vierzig Mitglieder oder Sassen, wie wir uns nennen, angestiegen. Gründer waren der Ritter Ranchero, der Fröhliche Franke (Profan Georg Bussinger), der aus USA über Londrina zu uns stieß und eben ich, der Ritter Tamosis, der ET-ähnliche. Die Zeit von zwei bis drei Stunden in der wir uns einmal pro Woche treffen, möchte ich nicht missen. In den Jahren 2004 bis 2009 wurde ich zum Leiter des Landesverbandes Lateinamerika der Allschlaraffia® gewählt und führte fünf Jahre die Geschicke der Schlaraffia® in ganz Südamerika.

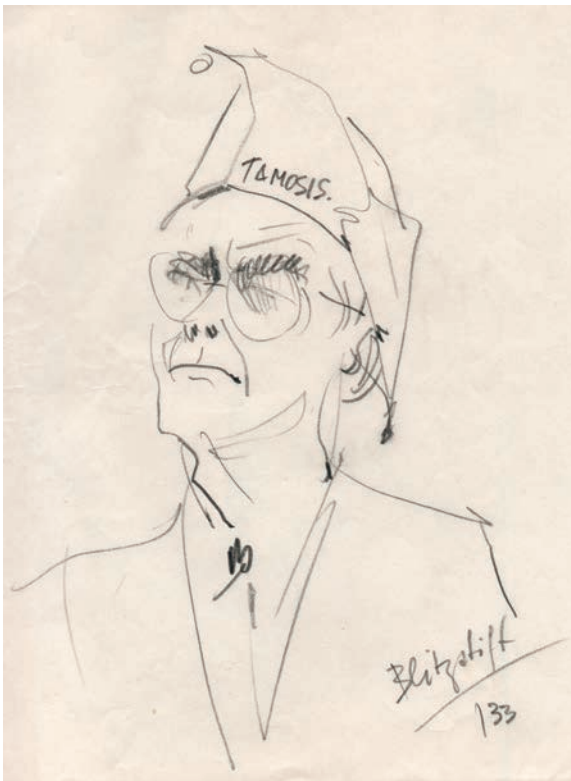
Als im profanen Jahr 2001 (a.U. 145) ein neuer Verteter des Landesverbandes Lateinamerika zum Allschlaraffenrat (ASR) zu Bern gesucht wurde, habe ich Rt. Tamosis mich zur Wahl gestellt und wurde einstimmig auf fünf Jahre gewählt. Meine Amtszeit als ASR ging von 2004 bis 2009 (a.U. 145-150). Meine Aufgabe war die neun Reyche in Lateinamerika zu betreuen. Es waren dies Caracas, Bogotá (inzwischen geschlossen), Quito, Buenos Aires (es gab zwei Reyche in Buenos Aires, eines wurde inzwischen geschlossen), Porto Alegre, São Paulo, Rio de Janeiro und Curitiba.

Allschlaraffia® ist die Dachgesellschaft weltweit, welche die fünf Landesverbände vereint: Deutschland, Österreich, Schweiz, Nord und





134. Ritter Tamosis  
als ASRrat, 2009.



135. Eine Karikatur Ritter  
Tamosis, gezeichnet von  
Ritter Blitzstift.





Südamerika. Der Hauptsitz ist in Bern, in der Schweiz. Auch das war eine interessante Arbeit, die erforderte, daß ich zweimal pro Jahr zu der Generalversammlung aller fünf Verbände reisen mußte. Davon wurden eine in Nordamerika, eine in Südamerika und die weiteren in Europa abgehalten. Nun bin ich wieder ein ganz normales Mitglied der Schlaraffia®, der ich nun schon über dreiunddreißig Jahre angehöre und davon bereits sechsundzwanzig in Curitiba. In Schlaraffia spielen wir ein Spiel und wie viele sagen: „Das Kind im Mann kommt wieder hervor, wenn wir uns in den Sippungen treffen“. Oder wie viele behaupten: „um Schlaraffe zu werden muß man nicht verrückt sein, aber es hilft“!

136. Gedenktafel in memoria zur Gründung der Schlaraffia 1859 zu Prag in der Stepanska verewigt.





Nachstehend, ein Bild von meinem Besuch in Prag, 2009, vor der Gedenktafel wo die Schlaraffia® 1859 gegründet wurde mit eingelassenen Originaltor der ehemaligen Burgpforte.

1939 wurde der Schlaraffenbund mit Hauptsitz Prag von der Nationalsozialistischen Regierung Deutschlands verboten. Aus diesen Grunde ist es der Praga aber gelungen, bevor die Regierung intervenierte, die wichtigsten Gründungsdokumente und Bestandteile der Praga nach Bern zu transportieren, wo bis heute die Niederlassung der Allschlaraffia® besteht. Das Haus mit der Burg wurde später niedergerissen und nur das Eisentor (siehe Foto) wiederentdeckt und am ehemaligen Platz in die Mauer des heutigen Gebäude eingelassen, mit einer zweisprachigen Inschrift über Schlaraffia®.



137. Ekkehart neben der Schlaraffengedenktafel in Prag in der Stepanska, wo die Schlaraffia® 1859 aus der Taufe gehoben wurde und die erste Burg Praga entstand.







# Der Schlaraffen Zentungen



Die Redaktion wünscht  
eine heitere Sommerung!

Ostermond a. U. 139

126. Jahrgang · Numero 4

16. April 1998

Sanktions-Feyer am 9. des  
Wonnemondes a. U. 139:

## Curitibana

Uhus jüngstes Nest unter dem  
Wendekreis des Steinbocks



Wie ein großes, helles Licht auf dunkelgrünem Lüster – so senkt sich allabendlich die Sonne über den breiten Wipfeln der Araukarien nieder. „Core-e-tyba“ nannten einst die Eingeborenen die dichten Nadelbaumwälder auf der 930 m über dem Meer gelegenen Hochebene, acht Tageswanderungen südlich von Sao Paulo. Daraus entstand, als sie von Europäern besiedelt wurde, „Curitiba“, der heutige Name der Stadt.

Zuerst waren es Goldsucher und Abenteurer, die vergeblich nach dem edlen Metall schürften; dann wurde das Dorf Curityba zum Umschlagsort für Viehherden und für die auf Maulesel-Rücken vom Seehafen Paranaguá heraufgeschafften Waren aus Europa.

Im Laufe von drei Jahrhunderten siedelten sich Einwanderer aus aller Welt auf der Hochebene an – hauptsächlich aus Portugal und Spanien, aber im letzten Jahrhundert auch aus Deutschland, Italien, Polen, der Ukraine und aus vielen anderen Ländern. Das etwa hundert Kilometer vom Meer entfernte Hochland bot vornehmlich den Einwanderern aus Nord- und Zentraleuropa ein gemäßigtes Klima und einen fruchtbaren Boden, auf dem sie ihre vertraute Landwirtschaft betreiben konnten.

Sehr bald begannen hauptsächlich deutsche Einwanderer und deren Nachkommen, Industrie und Handel aufzubauen, damit teure Importgüter nun vor Ort hergestellt und vermarktet werden konnten. Mit dem Wohlstand wuchsen die deutschstämmigen Bewohner auf die stattliche Zahl von 400 000 an.

1853 wurde Curitiba zur Hauptstadt des damals jüngsten brasilianischen Bunde staates Paraná und damit auch bevorzugter Ansiedlungsort für moderne Industrien. Heute ist Curitiba eine wohlhabende Handels- und Industriestadt, die unter anderem auch mehreren Tochtergesellschaften namhafter deutscher Unternehmen als Standort dient.

Ideale Bedingungen also, um über den grünen Araukarien auch Uhus Licht leuchten zu lassen! A. U. 135 gründeten die Ritter Tamosis der E. T. ähnliche (331) und Rancho der fröhliche Franke (302) einen Stammtisch, der schon am 14. 9. 137 zur Colonie erhoben wurde und nun am 9. des Wonnemondes als Reich 414 „Curitibana“ seine Sanktionsfeyer erleben soll – im Kreise vieler Freunde aus dem ganzen Uhuversum.

Ingraban

138. Erscheinen und Aufnahme der Schlaraffia Curitibana in den Weltbund Allschlaraffia®, 1998.







139. Landesverbandsitzung der Schlaraffia® Lateinamerika in Curitiba, ca. 2015.



140. Der Knabenchor der Curitibaana singt!



141. Reichsfehde der Curitibaana gegen Bonaerensis (Buenos Aires), Thema Fußballweltmeisterschaft. Ich bin der Pelé, fast nicht erkennbar.





Seit Gründung des Stammtisches Schlaraffia Curitibana 1994, Aufstieg zum Feldlager 1995, Koloniegründung 1997 und Reichsgründung 1998, sind viele neue Mitglieder zu uns gestoßen, die sich als wahre Freunde entwickelt haben.

### **Die AMIG, Associação Pró-Memória da Imigração Germânica (2008)**

Als Helga und ich wieder einmal in Chile Ferien machten und den Süden dieses herrlichen Landes bereisten, merkte ich, daß praktisch jede kleinere oder größere Stadt Südchiles ein Imigrantenmuseum hat, welche immer auf deutschsprachige Einwanderer und deren Geschichten zurückführen.

Da ich inzwischen nach nun über siebenundzwanzig Jahren in Curitiba wohnhaft festgestellt habe, wieviele Familien deutschsprachige Vorfahren haben, kam der Gedanke auf: „Und warum gibt es hier kein Museum oder Verein der sich der Geschichte der Einwanderer annimmt?“. Eine Gruppe von Schlaraffen hat meine Idee einen Verein, der die Geschichten der deutschsprachigen Imigranten aufnimmt zu gründen, und wenn möglich eines Tages ein Museum mit vielen Berichten, Material, Fotos etc. aufzubauen.



142. Marke der AMIG, mit den Farben Brasilien und Deutschland.





Also gründete ich im Jahre 2008 zusammen mit einer Gruppe von acht gleichgesinnten Curitibanern die **Associação Pró-Memória da Imigração Germânica, AMIG**. Dieselben Nachkommen von Deutschen, Österreichern und Schweizern, befassen sich mit den Einwanderergeschichten und versuchen diese aufzuzeichnen und der Nachwelt zu erhalten.

Nachstehend, einige Freunde und Mitgründer der AMIG bei einer geselligen Zusammenkunft.

Mein größter Wunsch ist, einmal ein altes Haus d.h. einen Platz zu finden, wo wir ein Museum der Imigranten Deutscher Sprache einrichten können. Aber auch das wird eines Tages noch realisierbar sein. Wir die Gründer der AMIG sind zusammen acht Freunde: Ekkehart H. G. Tamussino (Präsident), Romeu Rössler Telma (Vizepräsident), Ulf Gregor Baranov (Wissenschaftlicher Direktor), Carlos Werner Ribeiro Horwitz (Finanz- und Verwaltungs Direktor) und Ingo Heinrich Hübert (Direktor



143. Ein privates Treffen unter Schlaraffenfreunden in der Heimburg von Rt. Tamosis (Ekkehart Tamussino), jeder mit einer Zigarre in der Hand. V.l.n.r.: Die Ritter Ingraban, Biblorum, Edel-Quell, Astral, Chant-y-ly und Tamosis, ca. 2013. Manche sind Gründer oder Mitglieder der AMIG.





für Bestand), die meine Idee aufgenommen haben. Mit neuen Mitgliedern versuchen wir, dieses Ideal eines Tages auszubauen und zu verwirklichen.

Zur Zeit sammeln wir Dokumente, Biografien, Geschichtsbücher usw. die über die deutschsprachigen Einwanderer berichten. Im Jahr 2019 feierte der Staat Paraná hundertneunzig Jahre Geschichte der deutschen Einwanderung. In diesen zwölf Jahren haben wir schon einige Veranstaltungen in Namen der AMIG realisiert, wie zum Beispiel eine Ausstellung über das Leben von Fritz Müller (Biologe), Konzertveranstaltungen des Schlaraffischen Symphonie Orchesters und Langenhagener Blsorchesters und zuletzt 2019 eine Ausstellung über die

A Associação Pró-Memória da Imigração Germânica (AMIGBrasil), através da sua diretoria, tem a honra de convidá-lo (a) para a exposição itinerante

200 ANOS DA VIAGEM DE *Spix e Martius* PELO BRASIL

**Local:**  
Clube Curitibano  
Espaço Cultural Presidente David Carneiro  
Av. Presidente Getúlio Vargas, 2857  
Água Verde, Curitiba, PR

**Visitação:**  
De 23 de outubro a 20 de novembro de 2019  
Diariamente, das 11h às 20h

**Curadoria:**  
Prof.ª. Dra. Karen Macknow Lisboa  
Prof. Dr. Willi Bolle

Esta exposição foi gentilmente cedida pelo Instituto Martius-Staden de São Paulo

APÓIO:

REALIZAÇÃO:

144. Einladung zur Eröffnung der Ausstellung „200 Jahre Brasilienreise Spix und Martius“, 2019.

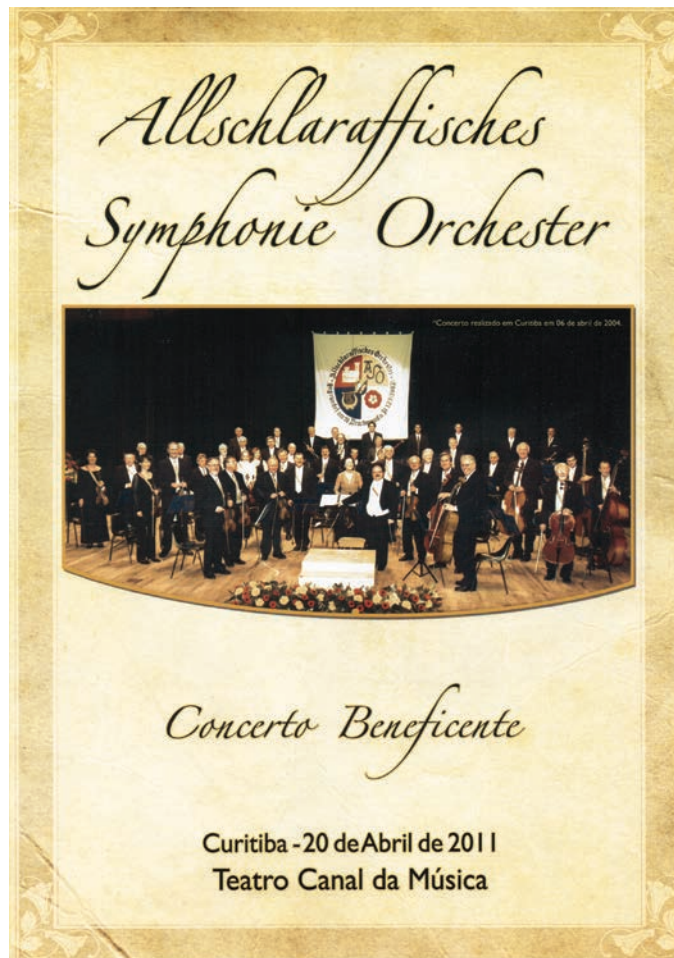






Reise der Bayerischen Naturalisten Johann Baptist von Spix (Zoologe) und Carl Friedrich Philipp von Martius (Biologe) nach Brasilien.

Über diese Zusammenkünfte gelingt es uns auch die sehr verstreute deutschsprachige Kolonie für uns zu interessieren und einige als Mitglieder anzuwerben. Dadurch hoffen wir, daß nicht zu viel von der Einwanderergeschichte verloren geht. Erstaunlich ist daß einige Mitglieder ehemalige Freunde und Bekannte sich durch uns wiedergetroffen haben.



145. Programm zum Benefizkonzert des Allschlaraffen Orchesters, April 2011 in Curitiba.







# 14

**Andere Begebenheiten,  
ein Blick in die Zukunft  
(meine Kinder und Enkelkinder)**





---

## 14. Andere Begebenheiten, ein Blick in die Zukunft (meine Kinder und Enkelkinder)

Als wir gerade das Jahr 2016 hinter uns hatten, welches ein sehr bewegtes Jahr war, ereignete sich folgendes: Wir waren im März mit meiner Tennisgruppe vom Klub Duque de Caxias nach USA zum Miami-Open geflogen und als wir zurück waren, und ich den ersten Arbeitstag hinter mir, bemerkte Helga plötzlich zu mir: „Du sprichst so komisch“ und ich sagte noch, „ja ich kann auch meinen Speichel nicht im Mund behalten“. Sie sah mich an und bemerkte: „Dein Mund ist ja schief“! Daraufhin machten wir eine Blutdruckmessung und stellten fest daß dieser auf zehn zu neunzehn angestiegen war (mein normaler ist immer acht zu zwölf).

Also fuhren wir ins Spital, es war schon ca. 8 Uhr abends. Dort wurde aufgrund der Untersuchungen eine Tomografie gemacht und zwei Tumore auf der rechten Seite in meinem Kopf diagnostiziert. Der anwesende Neurologe sprach mit Helga, daß es ein ernster Fall sei, voraussichtlich ein maligner Tumor und daß am nächsten Tag ein Chirurg eine Bestätigung abgeben würde. Helga rief daher erst einmal meine Tochter Tatiana an. Sie sprach mit ihrem Mann Dr. Marcelo Ferreira ebenfalls Chirurg, da sich beide gerade in São Paulo auf einen Ärztekongress aufhielten und als Antwort erhielt, er würde mit dem Neurochirurg in Curitiba sprechen und dies auch tat. Er erhielt über sein Handy das Examen zugeschickt,





woraufhin Dr. Marcelo in Rio alles für eine Operation in die Wege leitete. Am nächsten Morgen erschien Tatiana im Spital schon mit den Luftpassagen in der Hand und ordnete meine Übersiedlung nach Rio an. Dr. Marcelo hatte inzwischen das Ärzteteam in Rio bereits zusammengetrommelt und auf die vorzunehmende Operation vorbereitet.

Der verantwortliche Neurochirurg im Spital war damit nicht einverstanden und versuchte alles, meinen Abgang zu verhindern, aber Tatiana und Helga haben sich durchgesetzt und wir drei, Tatiana, Helga und ich flogen noch am selben Tag nach Rio. Dort angekommen fuhren wir direkt ins Spital Samaritano wo uns mein Schwiegersohn Dr. Marcelo Ferreira und sein Freund und Kollege Neurochirurg Dr. Gustavo Adolpho de Carvalho empfingen. Es ging sofort in die Tomografie und Kernspintomografie, wo dieselbe Diagnose von zwei Tumoren auf der rechten Seite im Kopf festgestellt wurde. Eine Operation wurde auf zwei Tage später angesetzt.

Zum Glück verlief alles planmäßig und die Biopsie ergab einen Melanomtumor. Also mußte ein Spezialist her (ebenfalls Freund von Dr. Marcelo) Dr. Carlos Gil Ferreira, Onkologe, der mir mitteilte, daß dies ein sehr gefährlicher Tumor sei, es aber eine neue Behandlungsmethode gäbe: Die Immuntherapie. Nur daß das Medikament Nivolumabe zwar schon von der Gesundheitsbehörde ANVISA in Brasilien freigegeben sei, aber noch nicht in Brasilien auf dem Markt erhältlich sei, was noch einige Wochen dauern könnte. Als Alternative könnte er mir einen Direktimport dieses Medikamentes aus Berlin über Lissabon anbieten, was ich auch sofort in Anspruch nahm. Damit waren die ersten acht Infusionen garantiert und danach war der Erhalt auf dem brasilianischen Markt ebenfalls möglich. Von da an bekam ich alle zwei Wochen in Rio so eine Infusion und wir alle hofften, daß bis April 2017 die Behandlung abgeschlossen werden könne.





Nach der Operation mußte ich mich drei Tage später nochmals einer Operation unterziehen, da sich eine Trombose im rechten Bein gebildet hatte. Auch die Feststellung daß mit meinem Bein etwas nicht stimme habe ich Helga zu verdanken, die es merkte und sofort Dr. Marcelo verständigte. Dr. Marcelo hat mir einen Blutfilter in der Veia Cava, sowie einen Stent in eine Beinvene eingesetzt, sodaß diese Gefahr ebenfalls gebannt war. Ich war dadurch immerhin zehn Tage im Spital. Etwa drei Monate später, als ich wieder einmal in Rio meine Infusion erhielt, hatte ich abends ein Schwindelgefühl und meine linke Seite wurde gefühllos. Nachdem ich – fälschlicherweise – die Nacht abgewartet hatte, mußte ich wieder eingeliefert werden, da sich dies als ein leichter Gehirnschlag (AVC) herausstellte auf den ich nun behandelt werden mußte.

Zu meinem Glück war es ein schwacher Anfall, sodaß ich nach einer intensiven Fisiotherapie und Blutverdünnungsmitteln wieder vollkommen hergestellt wurde. Inzwischen habe ich meinen normalen Rythmus wieder aufgenommen, spiele schon wieder zwei bis drei mal die Woche Tennis und gehe täglich ins Büro. Seit Mitte 2017 wurden die Infusionen beendet und seither machte ich zuerst alle drei Monate, jetzt schon alle sechs Monate, eine Kontrolluntersuchung, die bisher alle negativ verlaufen sind.

### **Unser Leben in Curitiba**

Unser Leben ist nun in Curitiba recht ruhig geworden denn meine Arbeit für die Firma E. Tamussino wird immer weniger benötigt und beschränkt sich mehr auf Beratung und Überwachung der allgemeinen Resultate. Einmal im Monat fliege ich nach Rio wo wir unsere monatliche Direktionssitzung abhalten und die offenen Probleme besprechen. Außerdem fliege ich möglichst einmal pro Jahr in jede Filiale um nach dem Rechten zu sehen.







Jetzt haben Helga und ich mehr Zeit zum Reisen, vor allem nachdem unsere beiden Hunde Pucky und Oswaldo Alfredo vor ein paar Jahren gestorben sind. Inzwischen haben wir wieder zwei neue Vierbeiner: zwei Dackel, es sind Geschwister und heißen Willibald-Cornelius und Scarlett-Olivia. Diese Namen hat Micky gegeben – wie konnte es auch anders sein? Aber wenn wir verreisen kommen beide in ein Hundeheim, wo sie sich sehr wohl fühlen.

Obwohl die Firma schon von Stefan, Tatiana und Michaela geleitet wird, realisiere ich auch noch einige Reisen um unsere Kontakte in Europa und in USA zu besuchen, aber auch zu Veranstaltungen der Schlaraffia® wie zum Beispiel 2019 in Bern, anlässlich des 160-jährigen Bestehens dieses Weltbundes.

Wie alle zwei Jahre, früher alleine, besuchen wir die Medica in Düsseldorf, der Welt größte Ausstellung von medizinischen Produkten und Geräten. Seither wechseln sich meine Kinder Stefan, Tatiana und Michaela ab, mich zu begleiten. Ich habe durch diese Ausstellung schon einige neue Kontakte knüpfen können und anschließend neue Vertretungen für Brasilien zugesprochen bekommen. Ebenso habe ich über mehr als fünfundzwanzig Jahre den Nordamerikanischen Röntgenkongress (RSNA) in Chicago besucht und dadurch die Vertretungen COOK Inc. und MEDRAD für ganz Brasilien seit 1975 erhalten.

Erst einige Jahre nachdem ich MEDRAD in 2002 verließ, ist die Firma E. Tamussino soweit gewachsen, daß uns drei Inhabern (Michaela kam erst 1998 dazu) ein ausreichendes Pro-Labore möglich wurde. Heute hat jeder von uns vier 25% Anteile und es geht uns allen sehr gut. Wie schon erwähnt, vor ca. drei Jahren habe ich meine Anteile an die drei Kinder überschrieben mit der Klausel sowohl für mich als auch für Helga eines lebenslangen „usufruto“ also Benutzungsrecht.

Gleichzeitig haben wir vier Teilnehmer der Firma E. Tamussino & Cia. Ltda. eine Holding mit dem Namen **Poschenburg** gegründet, welche





alle Immobilien sowohl der Firma als auch meine privaten überschrieben bekam und verwaltet. Der Erlös der Besitztümer der Firma, wie Mieten und Verkaufserlöse, sowie die Mieten und Erlöse meiner Immobilien gehen an die Holding und werden von ihr an die Besitzer ausgezahlt. Eine zweite Holding mit Namen **Helgoland** habe ich für Helga und Michaela gegründet, wo deren Immobilien verankert sind und über welche die Mieten eingehen und ausgezahlt werden. Die Verwaltung dieser und meiner Anteile in der Firma Poschenburg führe nach wie vor ich. Der Grund dieser beiden Holding ist eine reine Frage der Steuererleichterung.

Im Jahre 2019 feierten wir das 60-jährige Bestehen unserer Firma E. Tamussino & Cia. Ltda. In dieser Zeit hat sich herausgestellt, daß es die Linie COOK war, mit der wir seit ca. 1975 arbeiten, die uns zu unserem heutigen Wachstum verhalf. Von damals vielleicht zwanzig oder fünfundzwanzig Angestellten sind wir bereits auf über vierhundert angewachsen, führen drei bis vier tausend verschiedene COOK Produkte und, wie erwähnt, haben Filialen in São Paulo, Curitiba, Porto Alegre, Recife, Belo Horizonte, Brasília, Florianópolis, Ribeirão Preto und Salvador neben unserem Hauptbüro in Rio de Janeiro. Hätte ich damals der Bitte von Herrn Gomma nachgegeben, würde die Firma E. Tamussino heute vielleicht nicht mehr existieren oder aber bestimmt einen anderen Weg genommen haben.

### **Meine größte Freude**

Meine größte Freude ist meine Familie. Inzwischen hat sie sich vergrößert, wobei ich erwähnen muß, daß ich als der Einzige von uns drei Geschwister (Ingo, Ilonka und ich) Nachkommen vorweisen kann.

Mein Zusammenleben mit Helga seit 1979 hat nur Positives zu berichten und wie das Sprichwort sagt: „Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau“. Und das kann ich in jeder Hinsicht bestätigen.





146. Ekkehart und Helga auf einer Urlaubsreise in Norditalien (Südtirol).



147. Meine drei Kinder und ich. V.l.n.r.: Stefan, Michaela, ich und Tatiana.





Die Familie Ekkehart Tamussino besteht aus Ekkehart und Helga, drei Kindern, ihre Ehepartner und bisher vier Enkelkindern.

### **Stefan, Renata, João Viktor und Beatriz**

**Stefan Viktor Thomas Tamussino** heiratete am 17. Oktober 1996 in Rio de Janeiro seine langjährige Freundin **Renata Bompert**, die aus einer alten Familie aus dem Staat Piauí stammt.

Ich erinnere mich noch sehr gut an die große Freude die ich hatte, als Helga und ich mit Michaela auf einer Schiffsreise von Passau nach Budapest 2004 unterwegs waren und das Schiff in Wien einen Tag Halt machte.



148. Familie Stefan Tamussino in Rio: Renata und Stefan mit Kindern Beatriz (Bia) und João Viktor.







149. João Viktor,  
als Segler.



150. Beatriz, mit ihrem  
neuen Klavier.







Wir wollten die Zeit nützen und Wien erforschen, denn sowohl Helga als auch Michaela kannten die Stadt noch nicht.

Auf dem Weg zur U-Bahn läutete mein Telefon (Handies gab es damals schon). Es war Stefan der mich anrief um mir mitzuteilen, daß sein erster Sohn, mein Enkelsohn unter dem Namen **João Viktor Bompét Tamussino** am 13. Oktober 2004 in Rio de Janeiro geboren war. Unsere Freude war unvorstellbar groß und wir haben dieses Ereignis am Abend auf dem Schiff gebührend gefeiert.

Als wir vom Hafen kommend mit der U-Bahn in das Stadtzentrum von Wien fuhren und an der Stefansdom Station ausstiegen, war das erste, das wir vor Augen hatten, eine Tafel an einer Baustelle: **Firma Thomas Tamussino**, die von meinem Urgroßvater gegründet war. Ich war ganz stolz auf diese Fügung, Helga und Michaela zu zeigen, daß auch in Wien der Name Tamussino bekannt ist.

João Viktor ist jetzt schon fünfzehn Jahre alt und ein begeisterter Segler, sein Lieblingssport. Er gehört zur Kategorie 420 für ein Minisegelboot mit drei Segeln, ähnlich wie die ihm bekannten ozeanischen Segelboote. Er ist auch ein sehr guter Schüler. Dieses Jahr 2020 kommt er bereits ins Gymnasium.

Am 5. Juli 2012 ist Stefans und Renatas Tochter **Beatriz Bompét Tamussino** im Staat Piauí, wo Renatas Familie lebt, geboren. Seit langem hatten sich beide eine Tochter gewünscht und mit der Geburt von Beatriz – sie wird Bia gerufen – hat sich dieser Wunsch erfüllt. Nun ist sie auch schon sieben Jahre alt und eine Freude der Familie. Sie zeigt sehr viel Interesse an Musik und hat gerade ein elektronisches Klavier geschenkt bekommen.

Stefan und seine Familie haben sich wunderbar entwickelt. Er und Renata sind hervorragende Eltern die ein harmonisches Familienleben garantieren.





## Tatiana, Marcelo, Rodrigo und Thiago

Tatiana Tamussino Ferreira und Marcelo Ferreira haben sich vor dreizehn Jahren gefunden und bilden heute eine äußerst frohe und harmonische Familie.

In der Zeit als Tatiana nach São Paulo umzog, um in unserer dortigen Filiale den Verkauf zu organisieren und leiten, ist ihr erster Sohn (mein erster Enkelsohn) **Rodrigo Tamussino Roll**, Sohn von Sergio Roll, am 24. Januar 1998 in São Paulo geboren. Heute ist er zweiundzwanzig Jahre alt. Rodrigo studiert z.Z. an der Universität Getúlio Vargas in Rio de Janeiro Rechtswissenschaft und ist ein begeisterter Reiter. Rodrigo nahm bis zu



151. Familie Tatiana Tamussino Ferreira auf Urlaub in Paris, 2019. V.l.n.r.: Rodrigo, Thiago, Tatiana und Marcelo.





152. Rodrigo, der wie seine Urgroßeltern Poschenburg-Okròtny sehr gerne reitet.



153. Thiago, unser Fahrradathlet.





Beginn der Fakultät an vielen Springturnieren teil und hat schon mehrere Medailen gewonnen.

Am 29. September 2007 hat Tatiana in Rio zum zweiten mal geheiratet und zwar **Dr. Marcelo Ferreira** ein Chirurg, spezialisiert auf dem Kardiovaskular Gebiet. Diese Ehe ist eine sehr glückliche Ehe. Tatiana liebte schon immer Sport. Als Tennager spielte sie lange Zeit im Klub Botafogo Volleyball. Heute ist sie hauptsächlich mit ihrem Mann Marcelo, manchmal alleine, manchmal mit einer Gruppe Freunde auf dem Fahrrad unterwegs. Außerdem begleitet Tatiana ihren Mann auf seinen professionellen Reisen als Chirurg in verschiedene Länder.

Am 25. März 2009 in Rio de Janeiro ist ihnen ein Sohn **Thiago Tamussino Ferreira** geboren, jetzt auch schon elf Jahre alt, ein ebenfalls intelligenter und aufgeweckter vielversprechender Junge. Auch er ist an Sport interessiert, zur Zeit Radsport, und versucht schon seine Eltern zu begleiten.

### **Michaela und Bernardo**

Unsere Tochter **Karen Michaela Tamussino Soares** ist seit 2016 mit einem Freund **Bernardo Soares Silva** in Rio zusammengezogen, nachdem sie von ihrer Wohnung in Ipanema nach Leblon umgezogen ist. Er ist in Recife geboren, seine Familie stammt aus Salgueiro, im Bundesstaat Pernambuco. Er hat in Rio Bauingenieurwesen studiert und seit 2018 eine Firma im Gebiet der Sonnenenergie in Rio gegründet, die er z.Z. betreibt.

Sie hatten vor irgendwann zu heiraten. In 2017 rief uns Micky mit der Mitteilung aus Natal an (sie machte dort gerade drei Tage Urlaub), daß sie sich verlobt hätten. Wie schön, wir waren alle sehr glücklich und sahen nun einer baldigen Hochzeit entgegen, die inzwischen am 27. Oktober 2018 in Rio (Itaipava) stattgefunden hat. Als letzte Neuigkeit vor Abschluß





154. Karen Michaela Tamussino Soares und Bernardo Soares auf Besuch in Curitiba, 2018.



155. Die drei Geschwister Tamussino: Ekkehart, Ilonka und Ingo, zu meinem 80. Geburtstag in Curitiba, 2008.







156. Familientreffen in Curitiba 2018. V.l.n.r.: Dr. Marcelo und Tatiana Ferreira, Stefan, Helga und Ekkehart Tamussino, Karen Michaela Tamussino Soares, Bernardo Soares und Renata Bompert Tamussino.



157. Anlässlich meines 80. Geburtstag, 2018: Die ganze Familie es fehlte nur mein Enkel Rodrigo, der verreist war: V.l.n.r.: Vorne: meine Enkelkinder João Viktor, Thiago und Beatriz. Dahinter: Ingo Tamussino, Helga Tamussino, Dr. Marcelo Ferreira, Tatiana Tamussino Ferreira, Ilonka Tamussino, Ekkehart Tamussino, Karen Michaela Tamussino Soares, Bernardo Soares, Renata Bompert Tamussino, Stefan Viktor Thomas Tamussino, Dietgard Knorr und Eugenio Carlos Knorr.





dieser meiner Lebensgeschichte, haben wir von Michaela und Bernardo erfahren, daß sie bis November einen Sohn erwarten, der den Namen Mathias Tamussino Soares führen wird. Also mein fünfter Enkel! Nichts könnte mich und Helga mehr erfreuen, als diese wunderbare Nachricht.

Unser Glück ist vollständig!

### **Die ganze Familie Ekkehart Tamussino**

Zu meinem 70. Geburtstag in 2008 waren wir drei Geschwister Ilonka, Ingo und ich wieder einmal seit langer Zeit in Curitiba zusammen (siehe foto 155).

Sowohl zu meinem 70. (2008) wie auch 80. (2018) Geburtstag, waren wir drei Geschwister Ilonka, Ingo und ich wieder einmal seit langer Zeit in Curitiba zusammen (siehe Foto 155 auf Seite 359).

Es waren auch meine Schwester Ilonka und mein Bruder Ingo dabei, und auch Helgas Schwester, Dietgard Knorr und ihr Mann, Eugenio Carlos Knorr.

Es war ein tolles Erlebnis (fast) meine ganze Familie vereint zu sehen, was mich mit großem Stolz erfüllte. Nicht jeder hat das Glück so eine fantastische Familie zu haben.







# 15

## Warum Brasilien?









---

## 15. Warum Brasilien?

Anfangs war es eigentlich nur ein Abenteuer für ein Jahr nach Brasilien zu reisen und dann nach Europa zurückzukehren um weiter in der Lausanner Hotelfachschule zu studieren und mich weiter als Hotelkaufmann auszubilden. Alles hat sich aber ganz anders entwickelt!

Diese ganzen Vorfälle als ich gerade zurück wollte, der Unfall mit dem Auto, die Freundschaft zu Vania, und die Umstände, daß meine Rückreise nach Europa zunächst verschoben werden mußte, waren ein Wink „von oben“ daß es für mich besser sei, in Brasilien zu bleiben. Natürlich habe ich das erst viel später erkannt. Immerhin war ich da gerade mal sechszwanzig Jahre alt und in vieler Hinsicht noch unerfahren. Alles was in den letzten sechzig Jahren Brasilien geschehen ist, kann ich garnicht in dieser Lebensgeschichte einfügen. Das würde weitere zwei Bände ausmachen.

Ich habe hier eine neue und harmonische Familie gegründet, eine Firma aufgebaut, eine sehr glückliche Ehe und eine neue Heimat gefunden. Auch die Schlaraffia und die AMIG haben dazu beigetragen viele gleichgesinnte Freundschaften aufzubauen.

Zum Abschluß muß ich bestätigen, wieviel Glück ich hatte und weiterhin habe, daß alle drei Kinder: Stefan, Tatiana und Michaela sich für die Firma **E. Tamussino & Cia. Ltda.** von Anfang an interessiert haben und



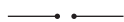


diese heute ohne mein Zutun perfekt leiten. Jetzt habe ich eine glückliche Familie, einen Baum gepflanzt und ein Buch geschrieben! Und damit beende ich dieses Schreiben.

### **Diese Aufzeichnung**

Der Gedanke dieser Aufzeichnung ist die Erinnerung aufrecht zu halten für diejenigen die nach uns kommen. Vielleicht wird eines Tages eines meiner Kinder diese Familiengeschichte weiterführen, sodaß das Geschehen nicht in Vergessenheit gerät. Im Gegensatz zu dem nicht gerade glorreichen Ende der Familiengeschichte derer von Poschenburg-Okròtny, soll diese eines Tages von einem meiner Nachkommen weitergeführt werden und so, wer weiß der „Clan“ Tamussino in Brasilien sich ausbreitet und weiter Fuß faßt.

Als ich diese Zeilen beendete erfahre ich, daß meine Tochter Michaela ein Kind erwartet. Sie weiß schon, daß es ein Junge sein wird. Damit ist ein weiterer Nachkomme der Familie Tamussino gesichert, obwohl er den Familiennamen Tamussino Soares tragen wird.





## BIBLIOGRAPHIE

---

AGOSTINIS, Enrico. *Le anime e le pietre. Storie e virte di case e casate, di uomini e famiglie Piccolo grande zibaldone della villa di Culina in Cargna*. Milão: Sagep, 2001.

AGOSTINIS, Enrico. *Le anime e le pietre. Nuclei familiari, 1590-1900*. Milão: Sagep, 2001. CD.

GRIGNANI, L. *Cividale*. [?]: Tipografia G. Zavagna, 1868.

POSCHENBURG, Karl Mjr.; POSCHENBURG, Viktor Mjr.; POSCHENBURG, Ladislaus Oberst. *Geschichte der Familie von Poschenburg-Okròtny*. Wien, 27. Sept. 1919. Handschrift. Von Hedwig Flora Maria Poschenburg-Okròtny Tamussino abgeschrieben.

RITTER HORMON über Ritter Attalus. Brief an Ekkehart Tamussino, erhalten am 10.12. ano Uhui 127 (profan 10. Dezember 1986).

SCHLARAFFIA, BADEN BEI WIEN. Dokument über Ladislaus Julius von Poschenburg-Okròtny als Schlaraffe. Aus einem alten Archiv der Schlaraffia in Baden bei Wien (Stammrolle Seite 205). Baden bei Wien.

STADTGEMEINDE MÖDLING. *Mödling, Landschaft, Kultur und Wirtschaft*. Herausgeber und Verleger: Stadtgemeinde Mödling, 1975.

SVOBODA, Johann. *Die Theresianische Militärakademie zu Wiener Neustadt und ihre Zöglinge von der Gründung der Anstalt bis auf unsere Tage*. Dreibändiges Werk. [?]: [?], [?].

TAMUSSINO, Ernst. *Erinnerungen*, Bonn, 1984.

TAMUSSINO, Fritz. *Kriegstagebuch 1914*. Handschrift. Von Ernst Tamussino abgeschrieben.

TAMUSSINO, Ingo. E-mail an Ekkehart Tamussino, 2019.

TAMUSSINO, Ursula. E-mail an Ekkehart Tamussino, 2019.

WALDNER, Ilse und Georg; KUCERA, Heide. *1100 Jahre Mödling – Die Geschichte einer Stadt*. Mödling: Stadtgemeinde Mödling, 2003.





# ANHANG

Stammbaum Familie Poschenburg-Okròtny

Stammbaum Familie Tamussino





Substituir por:

PÁGINA ESPECIAL  
COM 1 DOBRA

Stammbaum Familie  
Poschenburg-Okròtny





VERSO DA PÁGINA ESPECIAL

Stammbaum Familie  
Poschenburg-Okròtny



Substituir por:

PÁGINA ESPECIAL  
COM 2 DOBRAS

Stammbaum Familie  
Tamussino



VERSO DA PÁGINA ESPECIAL

Stammbaum Familie  
Tamussino







AUF PAPIER  
AVENA 80 g/m<sup>2</sup>  
GEDRUCKT

300 BÜCHER

